


SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG·
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Aus dem Englischen

des

Lord Byron.

Im Versmaß des Originals übersetzt

von

Zedlitz.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1836.

Sr. königl. Hoheit

dem

Grossherzoge von Baden

Carl Leopold Friedrich

unterthänigst gewidmet

vom

Uebersetzer.

Vorwort des Uebersetzers.

Ich übergebe hier denen, die Lord Byron's Schriften nicht im Original lesen können, eine Uebersetzung von dem berühmtesten seiner Werke, der „Pilgerfahrt des Ritters Harold." Sie ist das Ergebniß langjährigen Fleißes und besonderer Vorliebe für den Gegenstand. Keines der Werke dieses größten aller englischen Dichter seit den Zeiten der Elisabeth steht höher an poetischer und sittlicher Erhebung, und was der Dichter in der Vorrede zur Entschuldigung des gewählten Charakters beibringt, ist höchstens auf die ersten Blätter des Gedichts anwendbar. Was die Aufgabe des Uebersetzers anlangt, so ist sie gewiß die schwerste, die irgend gefunden werden kann, man mag Form oder Inhalt betrachten. Alles, was südliche Idiome, auch in ihren künstlichsten Versverschränkungen darbieten, reicht schwerlich an die Schwierigkeiten dieser Arbeit. Wenn man bedenkt, daß die zehnsylbigen Zeilen des Originals fast in jeder Zeile neun und zehn Worte enthalten, daß bei Byron die Worte nicht zufällig dastehen, daß jedes einen neuen Begriff gibt, oder einen alten amplificirt und verstärkt; daß wir im Deutschen für diese einsylbigen englischen Wörter fast

lauter vielsylbige gebrauchen müssen; daß Byron überdieß bei weitem sinn- und wortgedrängter als die meisten Schriftsteller seiner Nation ist, so wird man finden, daß schon hierin ein schwer zu übersteigendes Hinderniß liegt; rechnet man aber noch hinzu, daß in der Spencer'schen neunzeiligen Strophe immer je zwei, drei und vier Verse reimen müssen, daß der Engländer oft auf bloße Alliterationen, Assonanzen, ja oft nur auf das Auge reimt; daß Byron sich hierin noch größere Freiheiten als alle andern englischen Dichter gestattet, dem deutschen Uebersetzer aber solche Freiheiten durchaus nicht erlaubt sind — so ist begreiflich, daß zu einer solchen Arbeit, wenn man dem Dichter nur einigermaßen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, sich wohl Mancher durch seine Hingebung, aber schwerlich Jemand durch seine Kräfte berufen fühlen kann. Um diese Aufgabe durchaus genügend zu lösen, müßte man zugleich ein eben so bedeutender Dichter als großer Sprachkünstler seyn. Ohne das Erstere würde der Geist und die Färbung des Gedichtes gänzlich verloren gehen, ohne Letzteres müßte man die Eigenthümlichkeit des Gedankens und die Treue des Wortsinnes opfern. Nur eine glückliche Inspiration kann zwischen allen diesen Klippen durchhelfen! Nach diesen Andeutungen wird man wohl mir nicht nachsagen können, ich hätte die Anforderungen an diese Uebersetzung zu leicht gestellt, noch daß

ich mich selbst für den Mann gehalten, der ihnen gewachsen sey. Man würde mir daher nicht gerecht werden, wollte man diese Arbeit bloß mit dem Original verglichen beurtheilen. Wer mit mir über ein fehlendes Beiwort rechten will, oder über eine Wendung des Originals, die ihm in der Uebersetzung minder kräftig ausgesprochen, oder manchmal auch nur angedeutet erscheint, dem gebe ich in voraus gewonnenes Spiel; denn nichts ist leichter als, das Original in der Hand, solche Einzelheiten hervorzuheben. Wird aber diese Uebersetzung des Childe Harold mit den bereits vorhandenen verglichen, so darf ich hoffen, daß man meine Arbeit weder für eine überflüssige noch werthlose erachten werde. Bequem habe ich mir es nirgends gemacht, und einen Gedanken des Originals wird man nur an wenigen Orten ausgelassen finden, wo mir die Schwierigkeiten des Reimes und der Form unübersteiglich waren. Vielleicht hätte ich mir diese Freiheit sogar öfter gestatten sollen, der Schwung und die Färbung des Ganzen würde dadurch unfehlbar gewonnen haben; aber leider finden sich fast in jeder Zeile solche Zweifel für den Uebersetzer. Nur zu oft wird man untreu der Deutlichkeit, oder matt und undeutlich der Treue wegen. Die Schönheiten sowohl als die Schwierigkeiten des Originals nehmen mit jedem Gesange zu; der erste ist im Vergleiche mit den folgenden fast schwach zu nennen, während der Schluß des Gedichtes

wohl zu dem Höchsten und Schönsten gehört, was je die Poesie irgend einer Nation hervorgebracht hat. Wäre es mir doch gelungen, diese Steigerung zum Vollkommenen auch in der Uebersetzung einigermaßen zu erringen! — In der Prosa der Noten habe ich mit geringen Abweichungen die deutschen, schon vorhandenen Materialien benützt.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. J'en ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvées également mauvaises. Cet examen ne m'a point été infructueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vecu, m'ont réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-la, je n'en regretterais ni les frais, ni les fatigues."

Le Cosmopolite.

Vorrede.

Das folgende Gedicht ward größtentheils inmitten jener Schauplätze verfaßt, die es zu beschreiben versucht. Es ward in Albanien angefangen, und die Theile, die Spanien und Portugal berühren, wurden nach des Verfassers eigenen Beobachtungen in jenen Ländern niedergeschrieben. So viel ist vielleicht nöthig zu bemerken, um für die Richtigkeit der Beschreibungen einzustehen. Die Scenen, von denen hier eine Skizze versucht wird, sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und Griechenland. Hier hält für's Erste das Gedicht inne. Die Aufnahme desselben wird entscheiden, ob der Verfasser es wagen dürfe, seine Leser weiter in die Hauptstadt des Orients, durch Janina und Phrygien zu führen. Diese beiden ersten Gesänge sind durchaus nur ein Versuch.

Um die Theile unter sich zu verbinden, wurde ein fabelhafter Charakter eingeführt, der übrigens keinerlei Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Freunde, auf deren Urtheil ich großen Werth lege, haben mir die Bemerkung gemacht, daß dieser erdichtete Charakter des Ritters Harold so gedeutet werden möchte, als hätte ich eine lebende Person dabei im Auge gehabt; welchem Verdachte ich aber so frei bin, hiermit ein- für allemal zu widersprechen.

Harold ist ein Kind meiner Phantasie, erfunden zu dem Zwecke, den ich schon erwähnte. Vielleicht daß in einigen geringfügigen und bloß localen Einzelheiten einiger Grund zu dergleichen Vermuthungen liegen mag; doch wie ich hoffe, durchaus keiner in den Hauptpunkten.

Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß der Titel Childe, wie bei Childe Waters, Childe Childers, gebraucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, die ich gewählt hatte. Das „Gute Nacht" zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Lord Maxwells „Gute Nacht," das sich in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy" befindet, hervorgerufen.

Es kann wohl seyn, daß sich in dem ersten Theile, der von der Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge mit verschiedenen anderen Gedichten, die über spanische Anlässe erschienen sind, finden mögen; diese können indeß nur zufällig seyn, da das ganze Gedicht, mit Ausnahme einiger wenigen Stanzen am Schlusse, in der Levante geschrieben wurde.

Die Spencer'sche Stanze erlaubt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechslung. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Styl und in der Stanze Spencer's, in welchem ich mir vorgenommen hatte meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald scherzhaft, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald satyrisch, bald zärtlich zu seyn, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, entspricht diese

Versart gleich gut allen jenen verschiedenen Stimmungen." Bestärkt durch die Meinung solcher Autoritäten und durch das Beispiel mehrerer italienischen Dichter vom ersten Range, will ich mich wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte nicht weiter vertheidigen; überzeugt, daß wenn sie erfolglos bleiben, der Grund ihres Mißlingens in der Ausführung, und nicht in dieser Wahl gesucht werden müsse, zu der ich das Beispiel Ariost's, Thomson's und Beattie's vor mir habe.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter ihren gewohnten Antheil von Beurtheilungen ausgegeben haben. Gegen die Richtigkeit ihrer Meinungen im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir übel bekommen, wenn ich ihren leichten Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger milde, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre guten Gesinnungen darbringe, wage ich nur in Einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwürfen, die man mit Recht gegen den sehr anbrüchigen Charakter des „wandernden Ritters" gemacht hat (von dem ich, trotz manchen Winken, die das Gegentheil andeuten wollen, doch fortwährend behaupte, daß er eine erdichtete Person sey), wurde geäußert, daß, die Anachorismen abgerechnet, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sey; denn die Ritterzeiten seyen Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. gewesen. Nun aber will es scheinen, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die ruchloseste aller nur denkbaren Zeiten gewesen ist. Die darüber Zweifel hegen, mögen nur St. Palaye an mehreren Stellen, und

ganz besonders Th. II, S. 69 nachsehen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht treuer als alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadoure waren um nichts anständiger, und zuverlässig viel unzarter als die des Ovid. Die „Cours d'amour," die „parlemens d'amour, de courtoisie et de gentillesse", bekümmerten sich viel mehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Bolard nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinen Eigenschaften durchaus ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer." — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hätten seyn sollen, obwohl sie sehr poetische Personen und wahre Ritter „sans peur" wenn auch nicht „sans reproche" waren. Wenn die Geschichte von der Stiftung des „Kniebandordens" keine Fabel ist, so haben die Ritter dieses Ordens seit mehreren Jahren das Strumpfband einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens, getragen. So viel über das Ritterwesen. Burke hätte nicht nöthig gehabt, zu beklagen, daß seine Tage vorüber sind, obgleich Marie Antoinette gewiß so keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanzen gebrochen und Ritter in den Sand geworfen wurden.

Von den Tagen Bajard's bis herab zu denen des Sir Joseph Bank's, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neuer Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptung auffinden

können, und ich befürchte, eine kurze Untersuchung würde uns lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mittelalters nicht zurückzuwünschen haben.

Ich lasse nun meinen „Ritter Harold" seine Tage durchleben, so wie er ist. Es wäre allerdings angenehmer und sicher auch leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakter zu schildern. Es wäre leicht gewesen, seine Fehler zu übertünchen und ihn mehr handeln und weniger sprechen zu lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt zu werden, wohl aber sollte er zeigen, daß frühe Verkehrtheit des Herzens und der Grundsätze Ueberdruß an vergangenen und das Fehlschlagen gegenwärtiger Freuden zur Folge habe, und daß selbst die Schönheiten der Natur und der Trieb zum Reisen (außer dem Ehrgeiz, vielleicht die mächtigste aller Anregungen) für ein so beschaffenes Gemüth verloren, oder doch übel angewendet sind. Hätte ich das Gedicht fortgeführt, so würde der Charakter gegen den Schluß hin tiefer geworden seyn, denn die Umrisse, die ich später mit ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung, die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.



An Janthe.

Etwas gleich Dir, wo ich auch hin verschlagen,
In Ländern, unerreicht an schönen Frauen,
In Bildern nicht, wo einzig zu beklagen,
Daß sie zu uns im Traum bloß nieder thauen,
Nicht wirklich, noch im Geist, konnt' ich je schauen;
So strahlenwechselnd! — Nie, seit ich dich sah,
Würd' ich den Reiz zu malen mich getrauen!
Der nie Dich sah, dem spräch' ich nutzlos ja,
Und wer Dich jemals sah, welch Wort genügte da?

O, möchtest Du wie jetzt doch immer seyn!
Möchte Dein Lenz, was er verheißt, auch bringen!
Dein Leib so schön, dein Herz, warm und doch rein,
Der Liebe irdisch Bild, doch ohne Schwingen,
Unglaublich arglos noch in allen Dingen!
Gewiß, die Dich so liebend groß gezogen,
Sieht in den Strahlen, die sich um Dich schlingen,
Schon Deiner künft'gen Tage Irisbogen,
Bei dessen Himmelsglanz ihr jede Sorg' entflogen.

Du junge Peri aus dem Westen! Gut,
Daß ich Dich doppelt überrag' an Jahren!
Mein Blick, der, frei von Liebe, auf Dir ruht,
Hat nichts von Deiner Schönheit zu befahren!
Beglückt, ihr Welken nicht mehr zu gewahren,
Beglückter, daß, wenn junge Herzen bluten,
Ich Deiner Augen Bann nicht werd' erfahren,
Der spätern Werbern dröht mit Schmerzensgluthen,
Die selbst den höchsten Rausch der Liebeslust durchfluthen!

Dieß Auge, wie Gazellenaugen wild,
Bald kühn erglänzend, bald voll holdem Zagen,
Siegend, wenn's blickt, blendend, wenn's ruht — laß mild
Es diesem Blatt ein Lächeln nicht versagen;
Ihm würde heiß mein Herz entgegenschlagen,
Könnt' mehr als Freundschaft ich für Dich empfinden.
Gewähre die! Wolle dieß Lied nicht fragen,
Nicht, was so junger Maid es weiht, ergründen!
O, laß mich in den Kranz die reine Lilie binden!

So soll Dein Nam' in Harold's Sang sich weben! —
So lang' ein Blick wird diesem Lied geschenkt,
Bleibt Janthe, der zu eigen es gegeben,
Zuerst erblickt, zuletzt vergessen! — Senkt
Der Abend meiner Tage sich, und lenkt
Dein Finger durch dieß Blatt, dann längst verschollen,
Zur Leyer sich, die Deines Ruhms jetzt denkt, —
Bin ich am Ziel! Mehr als ich hoffen sollen,
Erreicht' ich dann! — Doch kann die Freundschaft wen'ger wollen?

Erster Gesang.



1.

O Mus', in Hellas Himmelskind genannt,
Vielfach geformt, gefabelt im Gedicht,
Gar oft beschämt durch spät'rer Lieder Tand,
Dich ruft mein Sang vom heil'gen Hügel nicht!
Zwar wallt' an Deinem Geisterborn ich dicht,
Mein Seufzer schwebt' ob Delphi's ödem Haine, [1])
Wo Alles stumm und nur dieß Quellchen spricht;
Dennoch erweck' ich nicht die müden Neune,
Ein Lied zu zieren, schlicht und einfach wie das meine!

2.

Weilend in Albion lebt ein junger Fant,
Der sich gar oft vom Tugendweg verlor,
Den Tag um Tag in wüstem Jubel fand,
Deß Lust beschwert' der Nacht schlafselig Ohr;
Mit einem Wort, ein unverschämter Thor,
Den Saus und Braus allein erfreuen mag,
Und der sich nichts zum Augenmerk erkor
Als lose Dirnen, üppig Lustgelag,
Und müßig Lottervolk von hoh' und niedrem Schlag.

3.

Er hieß der Ritter Harold; sein Geschlecht
Und alten Stamm zu nennen mich nicht freut;
Genug, daß beide wohl berühmt mit Recht,
Und glorreich waren in vergangner Zeit.
Doch schänden kann für alle Ewigkeit
Ein einz'ger Wicht, was Jahre mächtig gründen;
Wie auch ein Herold todten Staub beschreit,
Wie Reim und Prosa lügend sich verbinden,
Den Frevel schmücket nichts, nichts heiliget die Sünden!

4.

Im warmen Mittagstrahl sonnt Harold sich
Gleich andern Fliegen, gänzlich sorgenfrei,
Ob, eh' der kurze Tag vom Himmel wich,
Nicht Elend ihn umstürm'! — Und kaum vorbei
War noch ein Drittheil, als er Mancherlei,
Das schlimmer viel als Elend ist, empfand:
Den Ueberdruß! Ihm dünkt', unmöglich sey,
Daß länger er verweil' im Vaterland,
Das, gleich der Siedlerszell', er öd und einsam fand! —

5.

Der Sünde Labyrinth hatt' er durchirrt,
Doch that er Buße nie; — er liebte Eine,
Wenn er auch gleich für Jede seufzt' und girrt';
Doch die er liebte, ach, ward nie die Seine!
Ein Glück für Sie! Entweiht hätt' ja die Reine
Der Mann, wenn je Sie seinen Kuß empfand,
Der ihre Reize hingäb' um gemeine,
Verpraßt' ihr Gut, mit ihrem schönen Land
Sein wüstes schmückt', der nie ein häuslich Glück erkannt!

6.

Der Ritter war im Herzen siech und krank,
Er floh Gelag' und der Gesellen Kreis;
Manchmal ins Aug ihm eine Thräne drang,
Doch stockte Stolz den Tropfen schnell zu Eis! —
Ein Träumer, der vom Glück nur wenig weiß,
Will er nun fort aus seiner Heimath scheiden,
Möcht' über's Meer, in Zonen glühend heiß;
Satt vom Genuß, fänd' er selbst Lust im Leiden,
Ja, Schatten sucht' er auf, um der Verändrung Freuden.

7.

So zog er fort aus seiner Väter Halle,
Die ehrfurchtswürdig pranget, groß und weit,
So alt sie ist, scheint sie nicht nah dem Falle,
Die mächt'gen Pfeiler zeigen Festigkeit. —
Du heilig Haus, durch niedrig Thun entweiht!
Wo Pfaffenthum die Höhl' einst aufgeschlagen,
Sind Mädchen nun zu Sang und Scherz bereit;
Und spricht Verleumdung nicht aus alten Sagen,
Die Mönche wähnten leicht sich noch in vor'gen Tagen!

8.

Doch zuckt in tollster Laune Uebermuth
Oft seltsam Schmerz durch Harolds Züge hin,
Als lauscht' Einnrung tödtlich wilder Wuth,
Die Qual getäuschter Leidenschaft darin.
Doch Andern stets verschlossen blieb sein Sinn;
Harold war keine von den offnen Seelen,
Für die Vertraun in ihrem Gram Gewinn;
Er will nicht Trost noch Rath von Freunden wählen,
Den Kummer, den er fühlt, mittheilend nicht erzählen!

9.

Ihn liebte Niemand! — Ist auch Hall' und Saal
Von fern- und nahen Schwelgern niemals leer,
So weiß er doch, es locke bloß das Mahl
Der Parasiten herzlos Schmeichlerheer.
Sein theures Schätzchen selbst liebt ihn nicht sehr;
Es wünschen Frau'n Gepränge nur und Macht,
Wo die sind, wird der Lieb' Erfolg nicht schwer;
Gleich Motten blendet Mädchen Glanz und Pracht,
Der Mammon macht sein Glück, der Seraph wird verlacht.

10.

Der Mutter dacht' er wohl, doch scheut' er sich,
Vor seiner langen Fahrt sie noch zu sehen;
Auch seine Schwester liebt er brüderlich,
Doch nahm er Abschied nicht! Bereit zu gehen,
Ließ ohne Gruß er seine Freunde stehen,
Wenn Freund' er hatt'. Und doch war nicht von Erz
Des Ritters Brust! Ihr, die gefühlt die Wehen,
Zu meiden, was uns werth, kennt diesen Schmerz;
Solch Scheiden heilet nicht, ach nein, — es bricht das Herz!

11.

Und Haus und Heimath, Erb' und Länderei'n
Die holde Frau'n mit schneegeformter Hand,
Mit großer Augen blauem lichten Schein,
Selbst für des strengen Klausners Widerstand
Gefährlich, sie, für die er lang' entbrannt
Mit jugendlicher Gier: den besten Wein,
Und was nur immer Ueppigkeit erfand —
Er ließ es gern, dem Meer sich zu vertrau'n,
Der Heiden fernen Strand, der Erde Pol zu schau'n! —

12.

Das Segel schwoll, und sanfte Winde wehn,
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland;
Kaum sind die weißen Klippen noch zu sehn,
Und Wogenschaum verhüllet schon den Strand.
Vielleicht daß er selbst Reue nun empfand,
Hinweg zu ziehn, doch stumm ruht, was er meint,
In seiner Brust, und seiner Lipp' entschwand
Kein Klagelaut, indeß dort Mancher weint,
Und weibisch seinen Gram fühlloser Luft vereint.

13.

Und als die Sonn', im Meer versinkend, flieht,
Nahm er die Harf': er spielte sie zu Zeiten,
Und lockt' manchmal ein ungekünstelt Lied
Wenn Niemand lauscht', aus den bewegten Saiten!
Auch jetzt ließ er die Hand darüber gleiten,
Rief Lebewohl der Dämmrung stiller Pracht;
Und wie die Segel weiß die Schwingen breiten,
Die Küste seinem Blick entflieht, da bracht'
Den Elementen er zuletzt noch gute Nacht!

Leb' wohl, mein Heimathstrand, leb' wohl,
Du schwindest im blauen Meer!
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Die Möwe fliegt wild umher!
Die Sonne taucht hinab, und wir
Begleiten sie; gebracht
Sey ihr ein Lebewohl, und dir,
Mein Vaterland! gute Nacht!

Nur wenig kurze Stunden noch,
Und neu kehrt Tag und Licht;
Dann grüß' ich Meer und Himmel, doch
Dich, Mutter Erde, nicht! —
Verlassen ist mein gutes Schloß,
Mein Herd d'rin öd' und leer,
Die Dogge heult am Thor, und groß
Wächs't Unkraut rings umher! —

Komm, kleiner Page, komm und sprich:
Was weinst und klagst du, Kind?
Erschreckt die Wuth der Wogen dich,
Bebst du vor Sturm und Wind?
O, trockne deine Augen dir,
Dieß Schiff ist schnell und dicht,
Es fliegt der beste Falke schier
So schnell und lustig nicht!

„Braus' auch der Wind, wog' auch die See,
Nicht fürcht' ich Sturm noch Fluth;
Doch ist's ein Wunder, Herr, daß Weh
Mir tief im Herzen ruh't?
Von meinem Vater fort zog ich,
Ach! und der Mutter mein;
Ich habe keinen Freund als dich
Und Sie — und Gott allein!"

„Mein Vater segnete mich heiß,
Doch klagt er wohl nicht mehr;
Die Mutter aber seufzt, ich weiß,
Bang, bis ich wiederkehr'! —"
Mein junger Freund, gib dich zur Ruh',
Die Thränen ziemen Dir;
Wär' ich so unschuldvoll wie Du,
Leicht käm' die Thrän' auch mir!

Komm, wack'rer Knappe, komm und sprich:
Warum so bleich die Wang'?
Erschrecken Frankreichs Krieger Dich?
Macht Dir der Sturm so bang? —
„Meinst du, ich beb' um meinen Leib?
Herr, ich bin nicht so weich!
Doch denken an ein fernes Weib,
Macht treue Wangen bleich! — “

„Am See, wo Deine Halle ragt,
Wohnt auch mein Weib ganz nah',
Wenn nun mein Söhnlein nach mir fragt,
Was sagt die Mutter da? — “
Genug, genug, mein Knappe, gut!
Dein Lied ist ächter Art;
Doch ich, beseelt von leicht'rem Muth,
Ich lache zu der Fahrt!

Um wen, um Liebchen oder Frau
Seufzt' ich auch wohl so tief?
Bald trocknet ja das Auge blau,
Das erst noch überlief! —
Mich grämt's nicht, daß die Lust entschwebt,
Gefahr so nahe scheint;
Mein größter Gram ist, daß nichts lebt,
Für das mein Auge weint. —

Ich bin nun in der Welt allein,
Auf weiter, weiter See; -
Was soll ich trüb um And're seyn,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund vielleicht heult noch um mich,
Bis fremde Hand ihn nährt;
Dann, wenn ich heimkomm', sicherlich
Er beißend nach mir fährt!

Mit dir, mein Schifflein, durch den Schaum
Der Fluth froh will ich ziehn;
Mir gleich, nach welches Landes Raum,
Nur nicht nach meinem hin!
Willkommen, willkommen, tiefblaues Meer!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen, ihr Höhlen, ihr Wüsten umher! —
Mein Heimathland — gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff; die Küste schwand, und wild
Stürmt's in Biscaya's schlummerloser Bai;
Vier Tag' entflohn, am fünften aber schwillt
Das Herz in Lust, denn „Land!" ertönt's auf's neu,
Und Cintra's Berge grüßt ein froh Geschrei!
Der Tajo schäumend in den Grund sich senkt,
Und zinst gefabelt Gold. — Schon eilt herbei
Der Lusitanische Lots' an Bord, und lenkt
Zu reichen Küsten, wo der Ernte Niemand denkt.

15.

O Herr! wie reizend ist es anzusehn,
Wie die Natur bedacht dieß prächt'ge Land;
Wie roth die Frücht' an allen Bäumen stehn,
Welch schöner Anblick an der Hügel Rand!
Und schänden will's der Mensch mit frevler Hand; —
Doch droht des Ew'gen grimme Geißel her,
Die strafend, die sein hoch Gebot verkannt:
Dann züchtigt dreifach sein entflammter Speer,
Der Erde ärgster Feind, der Franken Heuschreckheer! —

16.

Wie viele Reize Lissabon enthüllt!
Es schwimmt ihr Bildniß auf der Fluth, der hellen,
Die Dichter einst mit Goldgrund ausgefüllt.
Hier ragen tausend Maste aus den Wellen,
Seit Albion Hülfe sich entschloß zu stellen
Dem Volke Portugals, das, aufgebläht
Von Stolz und Dummheit, seinen Kampfgesellen
Die Hände leckt, und doch den Helfer schmäht,
Der Frankreichs grimmen Herrn im blut'gen Kampf besteht!

17.

Doch, die den Fuß nun in die Stadt gesetzt,
Von fern so himmlisch, wenn sie weiter gehn,
Wie unerfreulich finden sie sie jetzt,
Wie viel, für fremden Blick kaum auszustehn!
Palast und Hütt' in gleichem Wust zu sehn,
Das Volk im Schmutz erstickt, in keinem Stand
Ein rein Gewand noch Hemde zu erspähn;
Denn, nimmt Aegyptens Plag' auch überhand,
Hier leistet Wasser nie, noch Kamm ihr Widerstand!

18.

Armsel'ge Sklaven, so umringt von Pracht!
Wie kann Natur die Wunder so verprassen?
Sieh Cintra's Eden, wie es herrlich lacht,
Der Berg' und Schluchten buntverwirrte Massen!
Nur halb zu schildern, was die Blick' umfassen,
G'nügt Stift und Feder nicht! Kein Dichter singt
Von solchem Glanz, als hier zur Schau gelassen,
Wenn er auch Kund' aus ferner Welt uns bringt,
Ja selbst Elysiums verschloss'nes Thor durchdringt.

19.

Verfallne Klöster auf der Klippen Höhn,
Von grauem Kork die steile Schlucht umhüllt;
Das Alpmoos, braun von glühnder Lüfte Wehn,
Bergstürze, sonnlos, von Gestrüpp' erfüllt,
Azurglanz auf den stillen Tiefen mild,
Der grüne Hag goldfarbig übersprengt,
Der Waldstrom rauschend in den Abgrund wild,
Weinhügel, Weiden — Alles bunt vermengt
Zu einer einz'gen Schau, wo Reiz an Reiz sich drängt!

20.

Allmählich steigt der vielgewundne Pfad;
So oft Ihr umblickt von dem Felsrevier,
Erstaunt Euch Pracht, die Ihr zuvor nicht saht;
Bei der „schmerzhaften Mutter" rastet Ihr! [2])
Dem Fremden zeigen stille Mönche hier
Kleine Reliquien, und fromme Sagen
Erzählen sie. In Höhlen wohnt' einst hier
Honorius, hofft' den Himmel fort zu tragen,
Weil er die Erde sich zur Hölle schuf durch Plagen!

21.

Den Fels erklimmend, könnt an manchem Ort
Ein rauh geschnitztes Kreuz erhöht Ihr sehn;
Nicht fromme Andacht setzt' es weihend dort,
Ein Denkmal ist's, daß da ein Mord geschehn.
Wo grimmer Meuchler Dolch im Blut vergehn
Sein bebend Opfer ließ, heißt fromme Hand
Zur Stell' ein modernd Lattenkreuz erstehn.
So ragen tausend in dem blut'gen Land, [3])
Wo Leben Sicherheit nie im Gesetze fand!

22.

Mit Burgen war einst Höh' und Thal besetzt,
Von Königen bewohnt. Nun blühn allein
Noch wilde Blumen dort; doch weilt auch jetzt
Noch zaudernd hier versunknen Glanzes Schein!
Ihr Thürme — fürstlicher Palast! Ja, dein,
Dein war, o Vathek, Englands reichster Sohn,
Einst dieses Eden, doch nun sank es ein!
Kaum daß des Reichthums Macht zerstiebt, und schon
Lauscht sanfte Ruhe dort, wo sonst sie scheu entflohn.

23.

Hier wohntest Du, auf Freude nur bedacht,
Hier, wo die Berge jeder Reiz umfloß;
Doch nun, gleich wie gedrückt von Fluches Macht,
Ist einsam, so wie Du, Dein schönes Schloß.
Es hemmt den Fuß das Unkraut, riesig groß,
Leer sind die Hallen, Pforten gähnen weit,
Dem Denker neue Lehre, eitel bloß
Sey alle Erdenlust, und allbereit
Rafft sie, zerschellt, die Fluth der rücksichtslosen Zeit!

24.

Dort hatten jüngst die Führer sich vereint! [4])
Blickt auf dieß Haus, dem Brittenauge Qual!
Narr'nkappe wird die Krone! — Ha, ein Feind,
Ein kleiner Feind, hohnlachend allzumal,
Sitzt, pergamentbekleidet, dort im Saal,
Behängt mit Sandbüchs', Siegel und Papier;
Und viele Namen, hell im Ruhmesstrahl
Der Ritterschaft, stehn unterschrieben hier!
Der Kobold zeigt darauf, und stirbt vor Lachen schier!

25.

Das Teufelchen, das im Marialva's Saal
Der Ritter Hirn bethört, (wenn Hirn im Rath! —)
Des Volkes laute Lust umschuf in Qual,
Es hieß Vertrag! Des Siegers Helmbusch trat
Hier Thorheit in den Staub. Gewonnen hat
Die Staatskunst, was das Schwert verlor, als sey
Für solche Führer keine Lorbersaat! —
Seit der Triumph in Portugal vorbei,
Tönt nicht Besiegter, nein, der Sieger Wehgeschrei!

26.

Seit dieser Kriegssynod' ist England krank,
Hört' es, o Cintra, irgendwo Dich nennen;
Das Volk im Amt, bei Deines Namens Klang,
Möcht' schamerröthen, könnt's in Scham entbrennen!
Wie wird die Nachwelt diese That benennen?
Lacht nicht ein jedes Volk, wenn es entweiht
Die Ehre dieser Helden muß erkennen,
Durch Feinde, sonst besiegt, doch Sieger heut;
Wo Hohn mit Fingern zeigt durch alle künft'ge Zeit.

27.

So schien's dem Ritter, als er einsam dort
Den Berg erstieg! — Wie schön auch rings das Land,
Doch treibt's ihn rastlos wieder weiter fort,
Gleich Schwalben in der Luft! — Und dennoch stand,
Da doch Moral zu Zeiten Eingang fand,
Er in Betrachtung nun! — Es mahnt' ihn laut,
Wie tolldurchras't die Jugend ihm entschwand,
Sein schuldbewußtes Herz; und nun er schaut
Der Wahrheit ins Gesicht, Nacht seinen Blick umgraut!

28.

Zu Roß! zu Roß! — Die Scene, friedlich mild,
Labt seine Seele zwar, doch muß er fliehn;
Er reißt sich los von seiner Träume Bild,
Es locken jetzt nicht Wein noch Dirnen ihn;
Nur vorwärts strebt er, unbestimmt, wohin.
Nicht, wo er ausruhn wird, ist ihm bewußt,
Doch wird er manche Gegend noch durchziehn,
Eh' er, ermüdet von der Wanderlust,
Und durch Erfahrung klug, beschwichtigt seine Brust! —

29.

Zu Mafra weilt' er einen Augenblick, [5])
Wo jene Kön'gin Portugals vor Zeiten
In Gram geschmachtet und in Mißgeschick.
Hier sah an Glanz man Hof und Kirche streiten,
Hier Mönch und Schranzen, mißgepaaret, schreiten;
Hier Festgelag' und Andacht bunt vermengt,
Hier Babels Hure stolz gebläht sich spreiten,
Bis ihrer Blutschuld niemand mehr gedenkt,
Das Knie sich vor dem Pomp, der sie verhüllet, senkt.

30.

Fruchtreiche Flur, romant'sche Höhn entlang,
(O wohnte doch ein freies Volk darin! —)
Wo Lust bei jedem Blick das Herz durchdrang,
Durch manchen hübschen Ort zog Harold hin!
Zwar tolle Jagd scheint dieß dem trägen Sinn,
Der staunt, wenn wer vom Lotterstuhle weicht,
Bloß um des Wegs mühseligen Gewinn!
O süße Labung, wo die Bergluft streicht,
O Leben, dessen Lust nie feiste Ruh' erreicht!

31.

Bald schwinden nun die Hügel allgemach,
Und minder üppig ist das Land zu schauen,
Und gränzenlose Ebnen folgen nach.
Fern ohne Ende reichen Spaniens Auen,
So weit das Auge trägt! In allen Gauen
Ziehn Heerden, deren Vließ dem Kaufmann werth;
Doch darf der Hirt hier nur den Waffen trauen,
Denn rings von Feinden ist das Land verheert,
Und Jedem droht das Joch, wenn sich nicht Jeder wehrt! —

32.

Wo Lusitanien die Schwester grüßt,
Sprecht, welche Gränzmark ist dort ausgespannt?
Theilt, eh' die Völkerkönigin er küßt,
Wohl des gewalt'gen Tagus Fluth das Land?
Trennt düstrer Berge stolze Felsenwand,
Trennt es ein Bau, gleich China's Mauer? — Nein!
Nicht Mauern, noch der Ströme tiefes Band,
Nicht starre Klippen, düstre Bergesreihn
Schließen die Gränze hier wie zwischen Frankreich ein!

33.

Ein Quellchen nur spinnt hier sein Silbergleis,
Doch eifersücht'ge Reiche ruhn am Bord
Des Bachs, von dem man kaum den Namen weiß!
Der müß'ge Schäfer lehnt am Stabe dort,
Und blickt der Welle nach, die friedlich fort
Inmitten grimmentbrannter Feinde zieht;
Denn jeder span'sche Knecht, stolz wie ein Lord,
Wenn er den lusitan'schen Sklaven sieht,
Der Niedern niedrigsten, fühlt noch den Unterschied! — [6])

34.

Doch unfern, jene Länderscheid' entlang,
Wälzt murrend ihrer düstern Wogen Macht
Die dunkle Guadiana, die Gesang
So oft verherrlicht, als, in Waffenpracht
Von Mohren und von Rittern, manche Schlacht
An ihren Ufern scholl! Den Schnellsten hüllt,
So wie den Stärksten, hier des Todes Nacht,
Und Christenhelm und Heidenturban füllt
Vermischt den blut'gen Strom, der unter Leichen schwillt! —

35.

O schönes Spanien, oft vom Ruhm genannt,
Wo ist die Fahne, die Pelag geschwenkt,
Als Julians Verrath herrief ins Land
Die Banden, die's mit Gothenblut getränkt? [7])
Sind jene blut'gen Banner nun gesenkt,
Die, wie Dein Volk zur Flucht die Räuber zwang,
Siegreich im Sturm der Schlachten es gelenkt? —
Roth glomm das Kreuz, der bleiche Halbmond sank,
Und weiblich Wehgeschrei vom Mohrenstrande drang!

36.

Wo gäb's Gesang, der davon nicht erzählt? —
O schönes Loos der Helden! — Sieh, es spricht,
Wenn der Granit zerstäubt, die Chronik fehlt,
Noch lang' von Euch des Landmanns Klaggedicht.
Wend' auf die Erd', o Stolz, dein Angesicht!
Der Mächt'ge schrumpft zu einem Liede ein,
Buch, Säule, Mahl, bewahrt die Größe nicht;
Es spricht der Sage schlichter Mund allein,
Lügt' die Geschicht', und ruhn mit Dir die Schmeichelei'n! —

37.

Das Ritterthum, die alte Göttin, ruft:
Ihr Spanier, erwacht! Auf, auf! zur Wehr!
Zwar weht nicht mehr ihr Helmbusch in der Luft,
Sie schüttelt nicht, wie sonst, den durst'gen Speer;
Im Dampf der Gluthgeschosse stürmt sie her,
Spricht donnernd mit des Feuerrohrs Gewalt!
„Erwacht!" ruft ihre Stimm'. — Ist sie nicht mehr
So mächtig, als zur Zeit, da, rückgehallt
Von Andalusiens Strand, ihr Schlachtlied laut erschallt? —

38.

Hört Ihr der Hufe Klang? — Die Heid' erschallen
Vom Lärm der Schlacht? — Wen traf der Säbel itzt?
Tyrannen und Tyrannensklaven fallen,
Wo Eurer Brüder Schaar ihr Blut verspritzt,
Eh' Eure Hülfe naht! Das Todesfeuer blitzt
Hoch her! — von Fels zu Fels ruft jeder Schuß,
Daß tausend Leben hin! — Auf Schwefelwinden sitzt
Reitend der Tod! — Wild stampft sein blut'ger Fuß
Die Schlacht, und Völker rings erzittern bei dem Gruß!

39.

Seht dort den Riesen auf der Bergeswand,
Mit blut'gen Locken, die im Winde wehn,
Den lohen Todesstrahl in heißer Hand,
Mit Augen, die versengen was sie sehn;
Die, stets bewegt, bald starren, bald sich drehn,
Weit flammend! — Wo sein eh'rner Fuß erscheint,
Bezeugt Verwüstung, welche That geschehn,
Am Morgen, wo drei Völker sich vereint,
Das Blut zu opfern, das am süßesten ihm scheint! —

40.

Beim Himmel! Herrlich ist, was der erblickt,
Dem Freunde nicht im Feld noch Brüder weilen!
Der Krieger bunte Schärpen, reich gestickt, —
Die Waffen in der Sonne Glanz! — Wie eilen
Die Kriegeshunde, die nach Beute heulen,
Vom Lager wild! — Die Jagd ist allgemein,
Indeß den Sieg doch Wenige nur theilen!
Es schlingt das Grab den besten Antheil ein,
Und freudig zählt der Mord kaum der Gefallnen Reihn! —

41.

In blauer Luft drei freud'ge Banner wehn,
Drei Heere nahn, zu Opfern schon geweiht,
Drei Sprachen seltsam auf zum Himmel flehn!
„Sieg — Frankreich — Spanien — England! — „tönt es weit!
Mit Feind und Freunden stürzt vereint zum Streit,
Der Allen hilft, wenn fruchtlos auch — der Wahn!
Und Jen', als sey daheim kein Grab bereit,
Mästen die Kräh'n auf Talavera's Plan,
Die Erde düngend, die sie sich zur Beut ersahn!

42.

Hier faulen sie, des Ruhms gepries'ne Thoren! —
Doch Ehre schwebt um ihres Rasens Grün?
O eitler Trug! Zum Werkzeug nur erkoren,
Wirft der Tyrann zu Tausenden sie hin,
Bahnt über Menschenherzen er sich kühn
Den Weg! Wofür? — für einen Traum allein!
Kann ein Despot in Mitleid wohl erglühn?
Nennt eine Spanne Erd' er wirklich sein
Als die, worin zuletzt er modert, Bein um Bein? —

43.

O Albufera, Feld voll Ruhm und Leid! —
Als über Dich hinflog des Pilgers Pferd,
Dacht' er des Blut's nicht, das in kurzer Zeit
Hier fließen sollt' von stolzer Feinde Schwert!
Den Todten Friede! Mögen Kriegerwerth
Und Siegesthränen ihnen Lohn verleihn!
Bis Andre fallen, Andre führen, ehrt
Das Volk rings Deinen Namen, dessen Schein
Vergänglichem Gesang willkomm'ner Stoff wird seyn! —

44.

Genug von Günstlingen der Schlacht! Laßt sie
Ihr Spiel um Leben spielen! Ach, erwecken
Wird doch der Ruhm die todte Asche nie,
Ob einen Namen tausend Leben decken!
Hart wär's, sie kreuzen bei so edlen Zwecken!
Kann selbst den Miethling doch für's Vaterland,
Wenn Leben Schand' ihm brächt', der Tod nicht schrecken,
Den sonst vielleicht daheim im Streit er fand,
Vielleicht in engerm Kreis durch wilder Räuber Hand!

45.

Harold eilt einsam nach Sevilla hin,
Die herrlich dort und unbezwungen ruht!
Noch ist sie frei; doch Räuber lockt Gewinn!
Erob'rung, mit entflammter Füße Guth,
Schwärzt schon die schöne Stadt! — Nichts frommt der Muth
Im Kampf des Schicksals! Unvermeidlich Loos,
Wo Kriegswuth lagert mit der gier'gen Brut!
Sonst wären Tyrus noch und Ilion groß,
Die Tugend siegend stets, und Mord ein Schreckbild bloß!

46.

Hier denkt man nicht der Zukunft! Es enteilt
Die Zeit bei Spiel, bei Festen und Gesang;
Seltsam vergnügt man sich, und niemand theilt
Des Vaterlandes Wunden! Lautenklang
Tönt hier, nicht Kriegsmusik! — Von jedem Zwang
Hat Thorheit ihre Jünger hier befreit;
Jungäug'ge Wollust hält Nachts ihren Gang,
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit! —

47.

Nicht so der Landmann! Ach, er wagt es kaum,
Er und sein zitternd Weib, scheu umzuspähn
Nach seines Weinbergs wüstgelegtem Raum,
Versenget von der Kriegesflamme Wehn! —
Die Castagnetten zum Fandango drehn
Sich fröhlich nicht wie sonst, beim Sternenschein!
O, könntet die zerstörte Lust Ihr sehn,
Ihr Fürsten bliebt von blut'gem Ehrgeiz rein,
Die Trommel würde stumm, die Welt beglückter seyn! —

48.

Was singt der muntre Maulthiertreiber jetzt? —
Sonst bei der Glöcklein hellem, lust'gem Klang,
Hat er an manchem Liede sich ergetzt,
Das er von Vorzeit, Lieb' und Andacht sang! —
Nun ruft er „Viv' el Rey!" und flucht im Gang [*])
Dem Hahnreikönig-Carl — verwünscht das Band,
Das Godoy und die Königin umschlang,
Als sie den schwarzgeäugten Burschen fand,
Und blutiger Verrath aus schnöder Lust entstand! —

49.

Dort jene Ebne, felsumragt, wo hoch
Manch maurisch Thürmchen winkt, zerstampfte weit
Der Rosse Huf! Vom Brand geschwärzt, klagt noch
Des grünen Rasens rings versengtes Kleid,
Daß Feinde hier gehaus't. — Hier flog zum Streit
Ums Drachennest der Bauer kühn herbei!
Hier war das Heer, Wachtfeuer hier! — Noch heut
Zeigt er mit Stolz die Felsen mancherlei,
Verloren bald, und bald erkämpft, und wieder frei! —

50.

Wer Euch begegnet, trägt an seinem Hut
Ein dunkelrothes Band! Die Schleife lehrt,
Wen Ihr begrüßen dürft, und wo's nicht gut. [9])
Weh! wer dieß Zeichen treuer Pflicht entbehrt!
Scharf ist das Messer, schnell die Hand! — Gekehrt
Wär' längst der Franke schmählich in sein Land,
Gnügt', abzustumpfen das geschliffne Schwert,
Der spitze Dolch, verborgen im Gewand,
Und der Kanonen Rauch, würd' er dadurch gebannt!

51.

Rings her von der Morena dunklem Wall
Sieht des Geschützes eh'rne Last man blitzen;
So weit die Augen tragen, überall
Zerstörte Straßen, Wachen, Berghaubitzen,
Geschwellte Graben, starren Pfahlwerks Spitzen,
Soldatenhaufen, Vorrath allerhand,
Den rauher Felsen dicke Mauern schützen,
Gezäumte Rosse hinter strohner Wand,
Die Kugeln spitz gethürmt, die Lunten angebrannt! *)

52.

Sie künden, was geschieht! — Er, der den Lauf
Schwächrer Despoten hemmt mit einem Stoß,
Hält zwar für jetzt noch seine Ruthe auf;
Doch diese Frist der Milde ist nicht groß;
Schon läßt er seine Legionen los,
Der West beugt sich dem Züchtiger der Welt;
Weh', Spanien! wenn er Deine Rechnung schloß,
Wenn Frankreichs Geyer schwebt auf Deinem Feld,
Und schaarweis' dein Geschlecht hinab zum Hades fällt!

53.

Doch muß es sinken — jung, stolz, kühn — wenn hoch
Des blut'gen Häuptlings schnöde Herrschaft schwellt?
Ist zwischen Grab und Knechtschaft, Spaniens Joch
Und diesem Raubversuch kein Schritt mehr? Fällt
Gewalt, göttlich verehret in der Welt,
Ihr Urtheil, taub, wenn der Bedrängte spricht?
Ist der Verzweiflung Muth auf Nichts gestellt?
Hilft graue Weisheit, Eifer, Bürgerpflicht,
Der Mannheit Herz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

54.

Hängt darum an die Weide Spaniens Maid
Die saitenlose Cither und vertraut
Männlich die Brust dem rauhen Panzerkleid,
Sinnt Waffenthat und singt den Kriegssang laut?
Sie, der sonst vor der Wunde Schatten graut,
Die schon der Eule Schrei erschreckt, o seht,
Wie furchtlos sie die Bajonnette schaut,
Der Schwerter Glanz, auf warmen Leichen geht,
Kühn mit Minervens Schritt, wo Mars selbst schaudernd steht.

55.

Ihr horcht erstaunt? — O hättet Ihr sie doch
In mildrer Zeit gesehn! Des Auges Nacht,
Das schwärzer als der schwarze Schleier noch;
Daß Ihr gehört der festen Stimme Macht! —
Kein Maler malt der langen Locken Pracht,
Der Glieder Reiz! — Gewiß, Ihr glaubtet nicht,
Daß sie dem Tod ins Furienantlitz lacht,
Auf Saragossa's Wall die Reihen bricht,
Und auf des Ruhmes Pfad voran, die Erste, ficht!

56.

Ihr Liebster fällt — sie hemmt der Thränen Lauf;
Der Führer sinkt — sie nimmt die Stelle ein;
Die Freunde fliehn — sie hält die Feigen auf;
Der Feind entweicht — sie stürmet hinten drein! —
Wer kann dem Liebsten beßre Sühnung weihn?
Wer rächt so kühn, wie sie, des Führers Fall?
Wo Männer hoffnungslos, steht sie allein!
Wer folgt so heiß dem Franken überall,
Bis Weiberhand ihn schlägt am fast erstürmten Wall? ")

57.

Und doch sind Spaniens Frau'n nicht Amazonen,
Nein, reich an allen Liebeszauberei'n,
Bricht in der starren Phalanx Legionen
Ihr Schwert auch, kühn wie das der Männer, ein!
Ihr Grimm scheint nur der Taube Grimm zu seyn,
Wenn sie die Hand pickt, die dem Männchen dräut;
Des Auslands Frau'n, gerühmt um Plauderei'n,
Besiegen sie an Mild' und Stärke weit,
Sie sind von höhrem Geist, von größrer Lieblichkeit! —

58.

Das Grübchen, das der Liebe Hand gepreßt [11])
Ins Kinn, es hat, wie zart dieß Kinn, gelehrt;
Ungern verläßt der Kuß der Lippen Nest;
Ein Held muß seyn, wer solcher Küsse werth! —
Der Blick, wie wild, wie schön! — Phöbus verheert,
Wie sein verliebter Flammenstich auch droht,
Nicht ihrer Wangen Reiz, den er noch mehrt!
Wem thäten Nordlands bläss're Frauen noth,
So dürftig von Gestalt, so matt, so welk, so todt!

59.

Bekennt, ihr Zonen, oft vom Lied erhoben,
Bekennt, Hareme dieses Lands, wo jetzt
Aus weiter Fern' ich sing', Schönheit zu loben,
An der sich selbst der Cyniker ergetzt, —
Ob jene Houris, die kein Lüftchen letzt, —
— Denn leicht ritt' Amor auf des Zephyrs Rücken! —
Gleich Spaniens Töchtern schön? Dorthin versetzt
Mahomets Eden! Engelgleich entzücken
Dort Himmelsmädchen Euch mit dunklen Feuerblicken!

60.

O du, Parnaß, den nun mein Auge sieht, (13)
Nicht von des Träumers Phantasie gedacht,
Nicht wie ein Bild, gefabelt nur im Lied;
Nein, hoch im Schneegewande, angelacht
Vom Heimathimmel, in der wilden Pracht
Der Bergesmajestät! — Laß mich dir singen!
Forscht doch der letzte Wandrer, ob, erwacht
Bei seinem Lied, dein Echo will erklingen,
Regt keine Mus' auch mehr auf deinen Höhn die Schwingen! —

61.

Oft träumt' ich schon von dir! — Wer dich nicht kennt,
Kennt nicht der Menschen höchste Herrlichkeit!
Nun seh' ich dich, und fühle, schamentbrennt,
Wie schwach die Stimm' ist, die sich dir geweiht!
Zähl' ich, die dich verehrt vor alter Zeit,
Beb' ich und sink' auf meine Knie hin;
Die Stimme stockt, — gebeugt, doch still erfreut
Blick' ich nach deinem Wolkenbaldachin,
Und fühle mich beglückt, daß ich dir nah doch bin!

62.

Beglückter als der größte Barde, den
Fern sein Geschick festhält im Heimathland,
Sollt' ungerührt den heilgen Ort ich sehn,
Der selbst entzückt die, die ihn nie gekannt?
Ob auch Apoll aus seiner Grotte schwand,
Ward auch der Muse Sitz ihr Grab schon lang':
Ein holder Geist blieb in den Raum gebannt,
Durchseufzt die Luft, irrt noch die Höhl' entlang,
Schwebt mit krystallnem Fuß auf Wogen von Gesang!

63.

Doch dieß nachher! — Ganz meinem Ziel entführt,
Vergaß ich Spanien und sein Geschick,
Das jeden freigebornen Busen rührt,
Und seine Söhn' und Töchter! — und, den Blick
Voll Thränen, grüßt' ich Dich! — Und nun zurück
Zu meinem Lied! Doch von dem heilg'en Raum
Erst ein Erinn'rungszeichen mir, ein Stück,
Ein Blatt von Daphne's immergrünem Baum! —
O, schien mein Hoffen doch nicht ganz ein leerer Traum! —

64.

Nie schwebt', als Hellas jung war, holdrer Chor,
O schöner Berg, an deines Fußes Hang;
Ob auch mit mehr als ird'scher Gluth empor
Delphischer Jungfrau'n heil'ge Hymne klang;
Sie weckten nie so mächtig Liebessang,
Als Andalusiens Mädchen, aufgeblüht
In sanfter Sehnsucht übervollem Drang!
O wehte Fried' um sie, so wie er blüht
In Hellas Flur, ist schon ihr Ruhm schon längst verglüht!

65.

Schön ist Sevilla! Doch, wie es auch prahlt [4])
Mit Ansehn vor'ger Zeit, mit Reichthum, Macht:
Dir, Cadiz, das von ferner Küste strahlt,
Wird süßres, wenn auch schwäch'res Lob gebracht! —
Wie doch das Laster so verführend lacht!
Wer flieht, wenn Jugendgluth die Adern schwellt,
Wohl deines Zauberblicks geheime Macht,
Du Cherub-Hydra, die ihr Trugbild stellt
Vor jedes Auge hin, wie's ihm zumeist gefällt?'

66.

Zur Zeit, als Paphos fiel — verhaßte Zeit
Der Liebe selbst, die Siegerin, sich beugt —
Sucht Lust ein Land, ihm gleich an Freundlichkeit;
Und Venus, treu dem Meer, das sie erzeugt,
Ja, ihm nur treu, flüchtet hierher! — Da steigt
Ihr schnell ein neues Heiligthum empor;
Doch nicht beschränkt auf einen Altar, neigt
Anbetend hier sich ihrer Jünger Chor,
Aus tausend Tempeln flammt die Opfergluth hervor!

67.

Spät in die Nacht bis früh zum Morgenglanz,
Der schamroth auf die tollen Schwärmer sieht,
Ertönt Gesang; es glüht die Ros' im Kranz;
Sinnreicher Scherz und muntre Laune zieht
Auf allen Pfaden hin! Auf lange schied
Die stillre Lust hinweg; doch laut verkündet
Der Lärm, daß nie der wilde Jubel flieht,
Ob immerhin der Mönch hier Weihrauch zündet,
Wo Lieb' und Andacht sich zu gleichem Reich verbündet!

68.

Der Sonntag kommt, ein Tag andächt'ger Ruh'!
Wie ist man hier ihn zu begehn bedacht?
Zu hohem Fest ist er geweiht! Hörst Du?
Schon brüllt der Waldmonarch — die Lanze kracht —
Blutschnaubend dringt auf Mann und Roß mit Macht
Sein furchtbar Horn! Vom Ruf nach „mehr" dröhnt laut
Der Schauplatz rings — toll jauchzt die Meng' und lacht,
Wenn sie die blut'gen Eingeweide schaut,
Vor deren Anblick hier selbst zarten Frau'n nicht graut!

69.

Du siebenter, der Menschen Jubelfest,
Du Tag, den London feiert mit Gebet!
Der Bürger, der gewaschne Werkmann läßt
Die Wochenmien', und schmuck gekleidet steht
Der Lehrbursch! — Gig, Miethkutsche, Whisky, seht,
Wie ihr Gewühl aus jeder Vorstadt dicht
Nach Hampstead sich, nach Brentfort, Harrow dreht,
Bis, matt gejagt, der Mähren Kraft gebricht,
Und jeder Wicht zu Fuß aus Neid ein Witzwort spricht.

70.

Manch schönes Kind schifft auf der Themse dort,
Zum sichrern Schlagbaum sieht man jene gehn;
Nach Richmond-Hill, nach Ware ziehn andre fort,
Noch andre frisch ersteigen Highgäts Höhn.
Böoter-Schatten, wollt den Grund ihr sehn? [15])
Verehrung ist's, dem hohen Horn geweiht, *)
Das im Geheim die heil'gen Hände drehn;
Dem Mann und Weib sich angelobt! — Den Eid
Bekräftigt Trunk und Tanz bis früh zur Morgenzeit.

---

*) Ein Wirthshaus bei London.

71.

Allwärts gibt's Thorheit, wenn auch nicht wie deine,
Du, das emporsteigt aus tiefblauem Meer,
O schönes Cadiz! — Kaum schlägt's Morgens neune,
Tritt jeder mit dem Rosenkranz einher;
Geplagt um Ablaß wird die Jungfrau sehr,
(Die einz'ge Jungfrau mein' ich hier zu Land!)
Wo's viele Beter gibt, doch Sünder mehr!
Dann wird schaarweis' zum Circus hingerannt,
Der Jung und Alt entzückt, und hoch= und niedern Stand.

72.

Gefegt ist die Aren' und offen stehn
Die Schranken; dicht drängt Kopf an Kopf sich her!
Lang' eh' das erste Zeichen noch geschehn,
War für Verspätete kein Plätzchen leer!
Don's gibt's und Granden hier, und Frau'n noch mehr;
Geübt im Augenspiel, doch gern bereit,
Die Wunden auch zu heilen! Nie ward wer
Durch ihren Stolz dem Tode noch geweiht,
Was, hirnverrückt, davon auch mancher Dichter schreit!

73.

Endlich wird's stumm! — Da, hoch auf muth'gem Roß,
Mit weißem Helmbusch, goldnen Spornen, nahn,
In reichen Schärpen, ihre Lanzen bloß,
Vier Ritter, zierlich grüßend, sich der Bahn!
Zu kühnem Wagniß schicken sie sich an,
Denn Jubel lohnt und Blicke schöner Frau'n,
(Wofür wohl beßre Thaten sonst geschahn! —)
Wen man im Spiel heut wird als Sieger schau'n;
Kein König kann, kein Held, auf größern Beifall bau'n!

74.

Flink und gewandt tritt nun der Matador
In voller Pracht, vom Mantel stolz umweht,
Doch nur zu Fuß, bis in die Mitte vor,
Wo er, der Heerde Herrn erwartend, steht!
Doch wird der Grund erst Schritt vor Schritt durchspäht,
Damit kein Zufall stör'. — Er ist bewehrt
Einzig mit leichtem Spieß! — Kein Mensch besteht
Wohl kühn're That, wenn er das treue Pferd,
Das für den Reiter oft sein Blut vergießt, entbehrt.

75.

Dreimal tönt der Trompete Ruf — das Thor
Gähnt endlich auf! Erwartung lauscht gespannt
Im vollgedrängten Raum! — Da kommt hervor
Das mächt'ge Thier in kühnem Sprung gerannt,
Blickt wild umher und scharrt ergrimmt den Sand
Mit lautem Fuß! Doch nicht in blindem Muth
Stürzt's auf den Feind! Bald hin, bald her gewandt,
Beut es die Stirn, schlägt mit dem Schweif voll Wuth,
Rollt sein erweitert Aug', in rothentflammter Gluth!

76.

Nun steht es plötzlich still! — Wie starr es blickt!
Hinweg, sorgloser Bursch! Ergreif' den Speer! —
Nun gilt's! — Du stirbst, wenn Du jetzt nicht geschickt
Sein Wüthen hemmst! — Das Roß, geübt zur Wehr,
Weicht aus! — Der Bulle schäumt! — Doch schon nicht mehr
Schreitet er unverletzt! — Ein Purpurstrahl
Quillt aus den Seiten ihm; er weicht — wankt schwer —
Ras't toll, dem Tode nah —! Stahl trifft auf Stahl,
Auf Lanze Lanze! Laut brüllt er in dumpfer Qual!

77.

Er kehrt zurück! — nicht Speer noch Wurfspieß frommt,
Nicht des gequälten Rosses Muth; — Nichts nützt,
Wie kühn auch Mann auf Mann zum Angriff kommt,
Des Kämpfers Stahl, die Kraft, die er besitzt!
Ein Pferd liegt todt, ein andres, aufgeschlitzt,
Gräßlich zu sehn, zeigt unbedeckt und bloß
Des Lebens Quell in blut'ger Brust! — Au itzt
Bäumt sich noch schwach das todeswunde Roß,
Zwar wankt es, doch sein Herr blieb unverletzt vom Stoß!

78.

Besiegt, blut=, athemlos, wüthend zuletzt,
Stellt in der Mitte trotzig sich der Stier,
Starrend von Pfeil und Lanzen! — Schwer verletzt
Im rohen Spiel, liegt mancher Kämpfer hier!
Da nahn die Matadore sich dem Thier,
Mit rothen Mänteln, flink den Speer zur Hand,
Durch Alle stürzt noch Einmal, rasend schier,
Donnernd der Bull! — Umsonst! — Schnell deckt Gewand
Sein flammend Aug'! 's ist aus! — hin sinkt er auf den Sand!

79.

Dort, wo der breite Nacken ist zu sehn,
Gefügt dem Rückgrat, trifft der Stoß ihn eben!
Er zögert, weicht — versucht noch fest zu stehn —
Dann lautlos, regungslos sinkt ohne Leben
Er unter lautem Jauchzen hin! — Da heben,
Ein Fest dem Pöbel, sie das Thier hinauf
Auf reichgeschmückten Wagen, und es schweben
Vier scheue Pferd' in zügelfreiem Lauf
Rasch mit der Bürde, die schwarz lastet oben auf!

80.

Dieß ist die rohe Lust, die Spaniens Maid
Und Spaniens Jüngling oft verlockt! — An Blut
Schon früh gewöhnt, ergötzt ihn fremdes Leid,
Labt sich sein Herz an wilder Rache Gluth.
So ras't im Dorf des innern Streites Wuth,
Und statt geschart zu stehn dem fremden Feind,
Mancher daheim in nied'rer Hütte ruht,
Verborgnes Unheil sinnend seinem Freund,
Und Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zorn erscheint.

81.

Doch Eifersucht verschwand, und aufgehört
Hat Gitter, Riegel, der Duennen Macht;
Und alles, was sonst edlen Sinn empört,
Was alte Gecken unter'm Schloß bewacht;
Mit der entschwundnen Zeit sank es in Nacht!
Wie hüpft' die schöngelockte Spanierin
(Eh' der Vulcan des Kriegs zur Wuth entfacht)
So froh im Grün, und auf den Reihen hin
Sah, die Verliebten hold, der Nacht Beherrscherin!

82.

Oft schon liebt' Harold, oder träumt' zu lieben,
Denn das Entzücken ist ja nur ein Traum!
Jetzt aber war sein Busen kalt geblieben,
Obgleich er nicht gekostet Lethe's Schaum!
Erst kurze Zeit gab er der Wahrheit Raum,
Der Flügel sey der Liebe bestes Gut;
Wie schön sie scheint, wie jung, wie sanft, faßt kaum
Ein Ufer auch die volle sel'ge Fluth, —
Ein bittres Gift bleibt stets, das auf den Blumen ruht! *)

83.

Zwar nicht für Schönheit blind, berührte sie
Ihn jetzt doch nur, wie Weise rührt ihr Schein;
Nicht daß auf solchen Geist Philosophie
Den hehren keuschen Blick gelenkt, — ach nein!
Uns treibt und hält ja Leidenschaft allein;
Des Lasters eignes Wollustgrab, es schlang
Unwiederbringlich schon sein Hoffen ein:
Leiche der Lust! Auf deine Stirne lang'
Schrieb Kains ruchlosen Fluch ein lebensmüder Drang!

84.

Er sah der Menge zu, doch nur von fern;
Nicht menschenscheuer Haß hatt' ihn erregt:
Gewiß auch Er theilt' Sang und Reigen gern.
Doch lächelt der wohl, den sein Schicksal schlägt?
Der Ekel blieb, wohin den Blick er trägt:
Nur Einmal wich der Dämon; da erklang
Aus schöner Laube Schatten, ernst bewegt,
So süßem Reiz sein schnell entstandner Sang,
Als der, deß Macht ihn einst, in beſſ'rer Zeit, bezwang! —

An Inez.

Nein! lächle nicht, wenn trüb ich seh',
Ach, lächeln kann ich nicht zurück;
Verhüte Gott, daß Thränen je
Vergebens feuchten Deinen Blick!

Und willst Du wissen, was es sey,
Das heimlich mir am Leben nagt,
Bedarf es nicht der Schmeichelei,
Wenn um mein Leid dein Mund mich fragt! —

Nicht Lieb' ist's, Haß nicht, nicht die Pein
Getäuschter Ehrsucht, was mich brennt,
Was so mit Ekel füllt mein Seyn,
Was vom Geliebtesten mich trennt!

Der Ueberdruß ist's dieser Brust
An allen Dingen um mich her;
Schönheit gewährt mir keine Lust,
Dein Auge selbst freut mich nicht mehr!

Es ist das stäte, ew'ge Graun,
Das Ahasverus einst durchglüht,
Das übers Grab nicht wagt zu schaun,
Und dem doch sonst nicht Ruhe blüht. —

Kann sich entfliehen, wer verbannt?
Wohin mich auch mein Schicksal treibt,
Des Lebens giftgedrängter Brand,
Sein Dämon — der Gedanke, bleibt!

Im Rausch der Lust glühn Andre zwar,
In Lust, die längst von mir entwich;
O, daß sie träumten immerbar,
Und nicht erwachten einst wie ich! —

Denn tragen muß ich durch die Welt
Erinnrung, deren Fluch nie weicht;
Ein Trost nur bleibt dem Schmerz gesellt:
Das Schlimmste, weiß ich, ist erreicht.

Was ist dieß Schlimmste? Frage nicht!
Aus Mitleid nicht! — Scherz' immerhin,
Doch hüte Dich, enthülle nicht
Des Mannes Herz, die Hölle drin! —

85.

Nun, schönes Cadiz, lebe wohl, auf lang'!
Wer möchte Preis nicht deinem Muthe weihn?
Du nur bliebst treu im wechselvollen Drang,
Die erste frei, die letzt' im Joch zu seyn!
Und wenn im rauhen Kampfe der Partei'n
Auch heimisch Blut durch deine Straßen rann,
Fiel doch ein Schurke nur! Hier legt' allein [17])
Die Ritterschaft des Siegers Ketten an,
Alles war edel hier, nur nicht der Edelmann.

86.

So ist der Spanier, — seltsam, in der That!
Er kämpft für Freiheit, und er kennt sie nicht;
Ein herrnlos Volk schützt einen siechen Staat,
Der Lehnsherr flieht, der Lehnsmann aber ficht,
Treu selbst den Sklaven, die Verrath umflicht:
Liebt blind sein Land, nur weil's der Heimath Ort,
Stolz zeigt den Pfad ihm zu der Freiheit Licht;
Hier rückgedrängt, getäuscht im Blutkampf dort,
Ist dennoch Krieg sein Ruf, „Krieg bis aufs Messer fort!" [18])

87.

Wollt' Ihr von Spanien näh're Kund' erwerben,
Les't, was in jenem Blutkampf es gethan;
Seht schnell vollzogen zu des Feinds Verderben,
Was kühner Geist der Rache nur ersann!
Dem Krieger stand jedwede Waffe an,
Verborgne Messer sind, wie Schwerter, gut!
So schirme Frau und Schwester jeder Mann,
So fließe stets verfluchter Dränger Blut,
So tilge solchen Feind die grauenvollste Wuth!

88.

Bedauerst Du vielleicht die Todten dort? —
So sieh die Flur verheert, in Brand gesteckt:
Die Hände roth von schnödem Frauenmord;
Die Leichen rings, von Erde nicht bedeckt,
Zum Fraß für Hund' und Geyer hingestreckt.
Und dem, gesättigt, nicht die Vögel nahn,
Ihr bleich Gebein, der Stein von Blut befleckt,
Entstellen lange noch den weiten Plan,
Den Enkeln kund zu thun die Scenen, die wir sahn.

89.

Doch noch ist nicht das grause Werk gethan,
Ein neues Heer entsteigt den Pyrenä'n;
Noch dunkler wird's! Das Werk fing ja kaum an,
Noch kann kein Blick das ferne End' ersehn.
Bang harrt die Welt! — Wird Spanien frei, erstehn
Mehr Völker als Pizarr' in Ketten schlug? —
Seltne Vergeltung! Leicht heilt nun die Wehn
Columbia, die Quito's Stamm ertrug,
Als einst sein Land verheert der Mörder wilder Zug! —

90.

Nicht all das Blut auf Talavera's Aun,
Nicht alle Wunder von Barossa's Schlacht,
Nicht Albuera, reich an Todesgraun,
Hat Spanien sein gutes Recht gebracht!
Wann frißt kein Mehlthau seines Oelzweigs Pracht,
Wann athmet es von blut'ger Arbeit auf?
Noch mancher Tag sinkt zweifelhaft in Nacht,
Bis Frankreichs Raubvolk rückwärts kehrt den Lauf,
Der Freiheit fremder Baum hier heimisch sprosset auf!

91.

Und Du, mein Freund! — Ach, eitle Klage schwellt [19])
Seither mein Herz, und mischt sich meinem Sang! —
Hätt' Dich das Schwert zu Tapferen gesellt,
Vielleicht schwieg stolz der Freundschaft Trauerklang! —
Ach, daß im Tod kein Lorber Dich umschlang,
Dein Name nur in meiner Brust noch lebt,
Du blutlos liegst, wo Stahl die Krieger zwang,
Indeß der Ruhm um schlechtre Helme schwebt!
Was thatst Du denn, daß Ruh' so lautlos Dich umwebt? —

92.

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich Dich,
Nichts war seither mir je so werth als Du,
Und kehrst Du nie, ließ jede Hoffnung mich,
Dann wink' im Traum — versag' es nicht! — mir zu! —
Die stille Thräne der Erinnrung thu'
Aufs neue kund den frisch erwachten Gram;
Mein Geist schweb' um die Stätte Deiner Ruh';
Bis auch mein Staub heimkehrt, woher er kam,
Tod hin den Weinenden, wie den Beweinten nahm!

93.

Hier macht der Ritter Halt! — Wer Laune hat
Zu wissen, was noch sonst mit ihm geschah,
Dem gibt Bericht vielleicht ein künft'ges Blatt,
Wann der dieß reimt', sich aufgemuntert sah.
Ist's schon zu viel? Kunstrichter, sprich nicht ja!
Geduld! — Zu andern Reisen hingewandt,
Steht bald das Land vor Eurem Geiste da,
Wo manches Werk des Alterthums sich fand,
Eh Griech' und Griechenkunst fiel in Barbarenhand! —

Ende des ersten Gesangs.

Zweiter Gesang.



1.

Komm, blaugeaugte Maid des Himmels! Zwar,
Du hast wohl nie zu irdischem Gesang
Entflammt, o Weisheitsgöttin! Sieh, hier war
Dein Tempel einst; ist's noch, trotz allem Drang
Von Krieg, und Flamm' und Zeit, die Untergang [1])
Längst deinem Dienst gedroht! Doch mehr als Schwert
Und Flamm', und schleichend Alter, wirkt der Zwang
Von Menschen, nie durch jene Gluth verklärt,
Die fromm in edler Brust, wer dein gedenket, nährt. [2])

2.

Denkmal der Vorzeit, hehr' Athen! Wo leben
Die seelengroßen Männer deiner Macht?
Dämmernd im Traum vergangner Dinge schweben
Sie, denen einst des Ruhmes Preis gelacht.
Sie kamen, gingen! — So wär's abgemacht?
Ein Knabenmährchen, Wunder kurzer Stunden?
Umsonst sucht ihr der Weisheit Priestertracht,
Des Kriegers Erz! Um morsche graue Zinnen
Wankt fliehend das Phantom der Größe, die von hinnen! —

3.

Steig' auf, o Morgenlicht! Kommt her, naht Alle,
Doch laßt die stillen Urnen unversehrt;
Hier ist der Friedhof eines Volks, die Halle
Von Göttern, die kein Opferrauch mehr ehrt;
Denn Götter selbst vergehn! kein Glaube währt;
Zeus, Mahoms Glaube kam, noch andre kommen,
Bis endlich sich, enttäuscht, der Mensch belehrt,
Daß Weihrauch nichts, nichts Opferthiere frommen;
Du baust auf Rohr, o Kind, aus Wahn und Tod entglommen.

4.

Der Erde Knecht, blickst du, unglücklich Wesen,
Zum Himmel auf! Gnügt dir nicht schon allein
Am Leben? Dieß Geschenk, ist's so erlesen,
Daß du ein zweites Mal noch möchtest seyn,
Du weißt nicht, wo, nicht hier, ein Raum, den dein
Blick nie gesehn, ins Wolkenland verschlagen;
Von künft'ger Lust dort träumend, oder Pein?
Eil', eh' er flieht, den Staub hier zu befragen:
Mehr wird die kleine Urn', als Predigten dir sagen!

5.

Spreng' auf des Helden Denkmal, der dahin;
An öder Küste, einsam, schlummert er; [1])
Rings klagten Völker, als er fiel, um ihn,
Nun sind die tausend Augen thränenleer;
Kein frommer Krieger hält die Wache mehr,
Wo man Heroen göttlich einst verehrt;
Hebt jenen Schädel auf vom Staub, blickt her!
Der Schutt, den kaum zur Zell' ein Wurm begehrt,
Ist er ein Tempel wohl, der eines Gottes werth? —

6.

Die sinkenden Portale, die Ruinen,
Die öden Zimmer, Bogen, die zerfallen,
Der Ehrsucht luft'ger Sitz war einst in ihnen,
Des Geist's Palast war hier, der Forschung Hallen.
Auf diese augenlosen Höhlen fallen
Laß deinen Blick! Witz, Weisheit, und ein Heer
Zwangloser Leidenschaft haus't hier! — Aus allen
Den Frommen, Weisen, den Gelehrten, wer
Bevölkert wohl, und stellt die Zinnen wieder her?

7.

„Daß nichts zu wissen, weiß der Mensch allein!“
Weiser Athener, wahr hast Du gesagt!
Warum das Unvermeidliche denn scheun;
Jedweder trägt, doch nur der Schwache klagt,
Träumt ihm, daß selbstgeschaffne Noth ihn plagt.
Frisch denn, was Glück und Zufall reicht, erfaßt,
Da Friede erst am Acheron uns tagt!
Dort zwingt man nicht zum Mahl den satten Gast,
Still ist dort jeder Ort der viel willkomm'nen Rast.

8.

Doch wenn zur Schmach der Saducäerlehre,
Zur Schmach wahnstolzer Grübler, doch das Land
Der Seelen dort am düstern Ufer wäre,
Wie heil'ge Männer gläubig es erkannt:
Wie wär' es süß, mit denen Hand in Hand
Zu beten, die den Pfad uns aufgeklärt,
Und Stimmen hören, lang' uns ferngebannt!
Sieh Bactra's, Samos Weisen! Sieh, gekehrt
Die mächt'gen Schatten all', die einst die Welt belehrt! —

9.

Du, die dem Leben, die der Lieb' entschwunden,
Dir fern, hab' ich umsonst geliebt, gelebt!
Und Du wärst todt, Du, mir so fest verbunden,
Da doch dein Bild mir vor der Seele schwebt!
O, laß mich träumen, Du seyst aufgelebt,
Dieß Traumgesicht dem öden Busen weihn,
Und wenn Erinnrung frisch sich dann erhebt,
Soll sie mir Bürgschaft für die Zukunft leihn! —
Daß ich Dich selig weiß, reicht hin, es auch zu seyn.

10.

Hier auf dem Säulensockel will ich sitzen,
Dem marmornen, der nicht gewankt bis heut.
Ja, Sohn Saturns, von allen Deinen Sitzen [4])
War Dir kein schönerer zum Dienst geweiht.
Laßt mich sie schaun die vor'ge Herrlichkeit!
Vergebner Wunsch! Auf baun nicht Phantasien,
Was nur mit Müh' entstellt ward durch die Zeit.
Doch niemand klagt; stumm sitzt der Türk, und hin
Fährt der leichtsinn'ge Griech', mit ungerührtem Sinn! —

11.

Doch von den Schändern jenes Tempels droben,
Aus dem mit Zwang nur Pallas wollte gehn,
Dem letzten Raume, da ihr Reich zerstoben,
Wen hat man dort am rohsten plündern sehn?
Dein Sohn war's! Schmach dir, Caledonien!
Kein Britte war's; freu' England dich! Wohl sollte,
Was frei einst war, im Schutz der Freien stehn;
Doch bei den Plünd'rern öder Tempel grollte [5])
Das Meer selbst, das den Raub nur ungern tragen wollte.

12.

Der neue Pikte prahlt noch, daß er stahl, [6])
Was nicht die Zeit, noch Goth' und Türk' entwandt!
Deß Herz ist starr und seine Seele kahl,
Den Klippen gleich an seinem Heimathstrand,
Der's dacht' im Haupt, ausführte mit der Hand,
Athens armsel'ge Reste zu verrücken!
Ihr Sohn, zu schwach zum Schutz des Orts, empfand
Dennoch der Mutter Weh auch ihn durchzücken, [7])
Und fühlt jetzt erst, wie schwer Despotenfesseln drücken!

13.

Wie? und erzählen sollt' ein Brittenmund,
Athena's Schmerz hab' England Frucht getragen?
Schlug es durch Sklaven ihre Brust auch wund,
Dem Ohr der Welt sollt ihr die Schmach nicht sagen,
Die Meereskön'gin hab' hinweggetragen
Die letzte Beute aus dem blut'gen Land,
Und die man hülfreich sah vor andern ragen,
Sie riß herunter mit Harpieenhand,
Was sicher vor der Zeit und vor Tyrannen stand.

14.

Wo ist die Aegis, Pallas, dir gerettet,
Als Alarich die Kriegesfackel schwang? [8])
Wo Peleus Sohn? Ihn hielt nicht angekettet
An jenem blut'gen Tag der Hölle Zwang,
Als furchtbar er herauf vom Hades drang!
Warum hat jetzt ihn Pluto nicht gesandt,
Eh' sich die Beut' ein zweiter Dieb errang?
Nun wallt er müßig an dem styg'schen Strand,
Die Mauern, einst ihm lieb, schirmt nicht mehr seine Hand!

15.

Kalt ist die Brust und blöd der Augen Licht,
Netzt, wie beim Grab der Liebsten, eine Zähre
Um dich, o Hellas, seine Wimper nicht,
Sieht es aus Schutt die modernden Altäre,
Die er zuerst zu schirmen schuldig wäre,
Die nichts ersetzt, hinweg den Britten tragen!
Fluch, daß hierher er lenkte seine Fähre!
Warum muß neu dein blutend Herz nun klagen,
Siehst deine Götter du zum rauhen Nord getragen.

16.

Doch wo ist Harold? Führ' ich nicht fortan
Hin übers Meer den düsteren Gesellen?
Ihn ficht, was Andre kümmert, wenig an;
Er, der nichts liebt, zwar könnt' sich traurig stellen,
Kein Freund gab ihm die Hand, als fort die Wellen
Den Fremdling zogen nach entlegnem Strand.
Hart ist sein Herz, kein Reiz mehr kann es schwellen;
Er fühlt nicht mehr so, wie er sonst empfand,
Und gern läßt er des Kriegs und wilder Laster Land!

17.

Wohl manche reiche Gegend hat gesehn,
Wer rasch die dunkelblaue Fluth durchzogen,
Wenn frisch die Luft, wie je nur Lüfte wehn,
Die Segel schwoll, das Schiff stolz durch die Wogen
Hinfuhr, und Mast und Thürm' und Strand entflogen;
Wenn das glorreiche Meer sich dehnt'; gespreitet,
Wie wilde Schwän', im Zug die Barken flogen,
Der trägste Seemann rasch sein Werk bereitet,
Indeß durch krause Fluth plätschernd der Kiel entgleitet.

18.

Und o! die kleine Kriegeswelt am Bord!
Geschütze aufgepflanzt, der Netze Spangen, [9])
Der greise Schiffspatron, Gewirre dort,
Auf einen Wink bemannt die höchsten Stangen!
Indeß Matrosen an dem Tauwerk hangen,
Ertönt der Ruf des Steuermanns; es schallt
Ermunterndes Geschrei, frisch zuzulangen;
Oder des Lehrlings gelle Pfeife hallt,
Und willig ehrt das Volk des kund'gen Zwergs Gewalt.

19.

Wie weiß und rein das glatte Deck, wo dort
Der ernste Lieutnant Wache hält! — Hier geht,
An jenem, ihm nur freigegebnen, Ort
Der Capitain voll Würd' und Majestät,
Schweigsam und allgefürchtet! Selten steht
Er Einem Red', und fest wahrt er die Schranken
Mit denen einzig Ruhm und Sieg besteht,
Ob vom Gesetz gleich selten Britten wanken,
Wie streng es sey, da Macht und Sieg sie ihm nur danken!

20.

Kieltreibend Lüftchen, blase, blase lind,
Bis Phöbus Strahlen scheidend abwärts eilen!
Das Flaggenschiff treibt dann nicht so geschwind,
Damit die schwächern Barken es ereilen.
Verdrießlich, trübes, drückendes Verweilen!
Um diesen Rumpf den schönsten Wind verprassen,
Versäumen, bis es tagt, so viele Meilen,
So fort zu kriechen, faul, herabgelassen
Die schlaffen Segel, um auf solchen Klotz zu passen! —

21.

Der Mond ist auf! — Wie schön der Abend! — Weit
Auf flinker Well' Lichtströme ausgespannt!
Nun seufzt daheim der Knab'; ihm glaubt die Maid;
Auch unsrer harrt ein solch Geschick am Land!
Ein rauher Arion spielt mit flinker Hand
Manchmal ein Lied nach lust'ger Seemannsweise,
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht gespannt,
Und tanzt nach wohlbekanntem Tact im Kreise,
Als sey die Küst' erreicht, vergessend auf die Reise.

22.

Dort blickt der Felsenstrand durch Calpes Paß,
Europa kann und Afrika sich schauen!
Der Strahl der bleichen Hekate schwimmt blaß
Um's Land der Mohren, und schwarzaug'ger Frauen.
Wie hold die Küste Spaniens glänzt! Noch blauen,
Zwar dunkelnd schon im untergeh'nden Licht,
Felsgürtel, Schlucht, der schwarze Forst! — Voll Grauen
Ziehn Mauritaniens Riesenschatten dicht
Vom Felsgebirg zum Strand, wo sich die Woge bricht.

23.

Nacht ist's, wo sinnend unser einsam Herz
Der Flamme denkt, die zwar schon längst vergangen,
Verlassen klagt getäuschten Liebesschmerz,
Und, freundlos, träumt, daß Freund' an ihm noch hangen!
Wer möcht' zu hohen Jahren wohl gelangen,
Da, eh' die Jugend, Lieb' und Lust entschwunden! —
Ach, wenig Mühe bleibt dem Tod, zersprangen
Die Bande erst, die Seelen einst verbunden! —
Wer wünschte nicht zurück der Kindheit sel'ge Stunden!

24.

So lehnend am bespülten Bord, die Schäume
Der Fluth betrachtend in des Vollmonds Schein,
Vergißt die Seele Stolz und Hoffnungsträume,
Und denkt entschwundner Jahre! So allein
Steht niemand, daß nicht etwas Theures sein
Ist oder war, ihm theurer als sein Leben,
Dem die Erinnrung Thränen möchte weihn!
Den flücht'gen Schmerz vom Herzen weg zu heben
Sucht stets die matte Brust, doch fruchtlos ist ihr Streben!

25.

Sinnend am Waldstrom ruhn, auf Stein und Klippen,
Bei Wesen, die nach Herberg' nicht verlangen,
In Wäldern streifen, Oeden und Gestrippen,
Wo selten oder nie ein Fuß gegangen;
Allein, auf Höhn, wohin nie Stege drangen,
Bei wilden Heerden, die kein Hirt darf hegen,
Bei'm Wassersturz, wo Felsen niederhangen:
Das heißt nicht einsam seyn, nein, Zwiesprach pflegen
Mit Reizen der Natur, enthüllt sehn ihren Segen! —

26.

Doch in dem Drang, dem Anfall, dem Geschwirre
Der Menschen, fühlen, sehn und sich bewegen,
So mattgehetzt zu ziehn im Weltgewirre,
Schoßkind des Glücks beim ersten Streich erlegen;
Nicht Segen spendend, selber ohne Segen,
Kein Herz besitzen, das auch nur zum Schein,
Sind wir dahin, möcht' sanfte Rührung hegen,
Umringt, gepreßt, verfolgt von Schmeichelei'n, —
Das, das heißt einsam wohl, das heißt verlassen seyn! —

27.

Viel sel'ger lebt hoch auf des Athos Spitze
Manch frommer Siedler, fern den Menschenwogen,
Sieht, wachend, Nachts er von dem Riesensitze
So blau das Meer, so klar den Himmelsbogen!
Dem Zauberanblick mühsam nur entzogen,
Sehnt stets sich neu nach diesem heil'gen Ort,
Wer Einmal hier den Abend eingesogen,
Und seufzt, reißt wieder in die Welt von dort,
An die er kaum mehr denkt, ihn sein Geschicke fort! —

28.

So schleiche denn die Fahrt einförmig hin;
Mag hinter ihr spurlos ihr Gleis' verschwinden;
Windstille, Strömung, Sturm, der Eigensinn
Uns widerstehn, von Wellen und von Winden!
Laß Lust den Seemann oder Leid empfinden,
In den beschwingten Meerescitadellen
Sich Schlechtes, Gutes, Rauhes, Sanftes finden,
Wenn Wind' und Fluthen ruhen oder schwellen,
Bis „Land!" es tönt, und hell der Tag steigt aus den Wellen.

29.

Doch schifft nicht stumm vorbei Calypso's Strand, [10])
Dem Inselpaar, das aus der Fluth dort ragt;
Ein Hafen ist hier Müden noch zur Hand,
Wenn auch die schöne Göttin nicht mehr klagt,
Auf Felsen wacht, um Ihn die Fluthen fragt,
Der eine Sterbliche ihr vorgezogen.
Hier hat sein Sohn einst kühn den Sprung gewagt,
Von Mentor angetrieben, in die Wogen.
Um Beide weint die Nymph', von Beiden doch betrogen! —

30.

Ihr Reich ist aus; ihr schöner Ruhm ist hin!
Doch, Jüngling, hüte Dich, fein Acht gegeben! —
Zwar sterblich, lebt dort eine Herrscherin,
Calypso'n gleich! — Könnt' Liebe je im Leben
Dieß leere, wunderliche Herz noch heben,
Florenza, schöne, ja, es wäre Dein!
Doch der, dem jedes Band nur Schmerz gegeben,
Wie möcht' er Dir werthlose Opfer weihn,
Wie wünschen solcher Brust, zu theilen seine Pein! —

31.

So denkt Harold, deß Blicke absichtlos
Sich zu der Dame Augen still erheben.
Aus seinen leuchtet die Bewundrung bloß;
Denn Liebe floh, wenn auch nicht eifrig eben,
Der, der gefangen bald, bald frei, fürs Leben
Ihr nun entsagt. Gott Amor spannt den Bogen
Nach ihm nicht mehr, er hat ihn aufgegeben;
Der Knabe weiß, daß seine Macht entflogen,
Seit seinem Dienst der Ritter sich entzogen! —

32.

Florenza sieht verwundert, jener Mann,
Der, sagt man, einst bei jedem Weib geschmachtet,
Blickt ungerühret ihre Reize an,
Die Andre, wie es schien, nur scheu betrachtet,
Und als Gesetz, Glück, Pein und Wunsch geachtet,
Was Schönheit ihren Sklaven auferlegt.
Sie staunt, es sey ein Mann so ungeschlachtet,
Daß ihn, selbst nicht zum Schein, die Gluth bewegt,
Die nie, und schmollten sie, der Frauen Zorn erregt.

33.

Sie ahnte nicht, dieß Herz, das sich in Schweigen
Gehüllt, in Stolz verbarg, das Marmor schien,
Ihm sey'n die Künste der Verführung eigen,
Leichtsinnig könn' es fernher Schlingen ziehn!
Stets trieb's zum Fang den Ritter lüstern hin,
So lang' er etwas werth noch fand zu fangen;
Doch nun freut ihn die Kunst nicht mehr! Wie ihn
Ihr blaues Aug' auch sehnend macht verlangen,
Er will nicht, Andern gleich, schmachten in Liebesbangen.

34.

Der kennt die Frauen schlecht, der meint, es zeigen
Die Losen sich geneigt zärtlichem Schmachten;
Was kümmert sie ein Herz, einmal ihr eigen!
Ehr' Dein Idol, wie's recht; doch bald verachten
Wird's Dich, wenn allzu demuthvoll dein Trachten,
Und sprächst Du noch so blumig! Drum verschwiegen
Halt Dein Gefühl! Beherzter Werbung lachten
Die Fraun stets zu! — Bald reizen, bald Dich schmiegen
Mußt Du; der Wünsche Kranz wirst Du Dir leicht ersiegen!

35.

Ein alter, langbewährter Spruch! Beweint
Hat ihn zumeist, wer recht kennt seinen Sinn!
Ist alles, was ihr wünscht, erlangt, so scheint
Für solche Kosten ärmlich der Gewinn.
Die Seele stumpf, Jugend und Ehre hin,
Die Frucht ist satter Neigung zugetheilt!
Ist, schmerzlich süß, die Hoffnung auch dahin,
Frißt doch das Uebel fort, das noch nicht heilt,
Wenn mit der Lieb' auch selbst die Lust an ihr enteilt!

36.

Hinweg! Nicht länger zaudre mein Gesang!
Denn manchen Fußpfad haben wir zu ziehn
Zu segeln manche bunte Küst' entlang,
Von ernstem Gram geführt, nicht Phantasie'n;
Durch einen Erdstrich, schöner weit, als ihn
Des Menschen winz'ge Denkkraft je ersann,
Als je ein neu Utopien noch erschien,
Zu lehren, was der Mensch seyn soll und kann,
Nähm' die verdorbne Welt noch solche Lehren an.

37.

Ja, die Natur ist mütterlich gesinnt,
Stets hold zu schaun, wie wechselnd auch ihr Bild.
Ihr nie entwöhnt, doch nie begünstigt Kind,
Schwelg' ich an ihrem Busen ungestillt!
O, sie ist schöner nie, als wo sie wild,
Wo ihr durch Kunst Entweihung nicht geschah!
Mir lachte sie bei Tag, bei Nacht, stets mild,
Doch schaut' ich sie, wenn ihr sonst niemand nah,
Stets mehr, am liebsten dann, wenn ich sie zürnen sah! —

38.

Albanien, Iskanders Vaterland,
— Des Weisen Leuchte und der Jugend Lied — [*])
Und jenes Zweiten, gleichbenannt, deß Hand
Und Kriegsmuth gern der scheue Feind vermied,
Albania! auf das mein Auge sieht,
Du rauhe Amme wilden Volks! — Hier glänzen
Die Minarett', indeß das Kreuz entflieht,
Und bleiches Mondlicht schimmert aus den Kränzen
Dunkler Cypressen, die allwärts die Stadt umgränzen! —

39.

Harold schifft' an der nackten Küste fort,
An der Penelope trübblickend stand;[12])
Noch nicht vergessen hebt der Berg sich dort,
Wo Ruh' und Grab zugleich die Liebe fand!
Hat, finstre Sappho, nicht den ew'gen Brand
Der eignen Brust Dein göttlich Lied geheilt?
Die ew'ges Leben schuf, starb und verschwand?
Wenn je Unsterblichkeit beim Liede weilt,
Ist sie die einz'ge, die der Sohn der Erde theilt!

40.

Ein Abend war's, den griechscher Herbst nur kennt,
Als Er Leukadia's Vorland schaut von weiten,
Ein Ort, den er zu sehn schon lange brennt,
Und schwer verläßt! — Schlachtplätze vor'ger Zeiten,
Actium, Lepanto, Trafalgar, sie gleiten[13])
Gleichgültig seinem Blick vorbei. Im Licht
Ruhmlosen Sterns geboren, freuten
Ihn blutger Strauß und Waffenthaten nicht,
Und Spott erregt in ihm manch kriegesstolzer Wicht! —

41.

Als er im Sternlicht nun Leukadia,[14])
Den Fels der Qual, weit in die Fluth gebogen,
Die Ruhestatt unsel'ger Liebe sah,
Als seltne Gluth, so schien's, ihn überflogen,
Langsam das prächt'ge Schiff glitt durch die Wogen,
Der alte Berg, schattenverbreitend, nickt';
Als melancholisch fort die Wellen zogen,
Betrachtung ihn, wie's oft geschah, umstrickt,
Schien mild sein Aug', der Gram der bleichen Stirn entrückt.

42.

Tag wird's; Albania's Hügelreihe graut,
Und Suli's dunkle Felsen. Landwärts hebt,
Im Nebel halb, von Bächen Schnees bethaut,
Sich, braun und purpurstreifig überwebt,
Des Pindus Kron'. Entwölkt sie sich, so lebt
Rings das Gebirg! Es spürt der Wolf; der Aar
Schärft seinen Schnabel sich; der Vogel schwebt,
Das Raubthier stellt, der wildre Mensch sich dar,
Und, aufgewühlt vom Streit der Stürme, flieht das Jahr! —

43.

Nun erst fühlt Harold sich allein, und reißt
Auf lang' sich los vom christlichen Verkehr;
Nach fremdem Strand, den, wie man ihn auch preis't,
Zu schaun doch Manchem bangt, zieht wagend er;
Gewaffnet dem Geschick, bedürfnißleer,
Sucht er und flieht nicht die Gefahr. Das Bild
Der Scen' ist rauh, doch neu; das macht, wie schwer
Der Reise Mühsal sey, sie süß; es stillt
Des Windes scharfen Hauch, und macht die Hitze mild! —

44.

Das rothe Kreuz, — denn auch in dem Bereich'
Ist's, trotz dem Hohn Beschnittener — vergißt
Die Priesterhoffart hier, wo man ganz gleich
Die Schmach den Lai'n, so wie den Priestern mißt.
O Aberglaube, wie vermummt Du bist,
Als welch Symbol man Dir auch Ehrfurcht zollt,
Mond, Kreuz, Jungfrau, Prophet — zu jeder Frist
Folgt Unglück Dir; nur Pfaffen bringst Du Sold!
Wer trennt die Schlacken wohl von reiner Andacht Gold!

45.

Golf von Ambracia! Wo einst im Kriege
Man um ein schönes Weib verlor die Welt.
Zu sichrem Tod, doch ungewissem Siege,
Hat in der Bai dort manch ein Römerheld,
Manch Asier=Fürst die Flotten aufgestellt. [15])
Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophäen! [16])
Ihr Bau, wie des Erbauers Hand, zerfällt!
Tyrannen, ihr Verdoppler ird'scher Wehen!
Gott! Solchen wär' zum Spiel der Erdball ausersehen! —

46

Vom finstern Gränzwall jener rauhen Zone,
Bis wo Illyriens Thäler ausgespannt,
Sah Harold manches Bergs erhabne Krone,
Und Länder, von der Sage kaum genannt.
Selbst das berühmte Attika nicht fand
Er lieblicher; an Reiz nicht überwiegt
Das schöne Tempe sie. Wie ruhmbekannt,
Gepriesen der Parnaß auch, ihn besiegt
Hier mancher Ort, der in der Bucht verborgen liegt.

47.

Den Häuptling von Albanien zu schauen,
Zog von dem kahlen Pindus und dem Bord
Von Acherusia's See, in innre Gauen, [17])
Vom Hauptort jenes Landes Harold fort.
Ruchloses Recht übt jener furchtbar dort, [18])
Deß blut'ge Hand das kühne Volk nur zwingt;
Doch trotzet der Gewalt mit kühner Hand [19])
Manch wilder Bergstamm noch; sein Schlachtruf dringt
Weit von dem Felsnest, das nur fällt, wenn Gold erklingt.

48.

Klösterlich Zitza! schatt'ge Höhe! Klein [20])
Ist zwar dein Raum, doch heilig und geweiht!
Ringsum, hinauf, hinab, ein Wunderschein
Von Irisfarben zaubrisch ausgestreut!
Wie üppig Wald, Gebirg, Fels, Bach sich reiht,
Harmonisch sich der blauste Himmel rundet!
Der fernen Ströme Rauschen kundet weit,
Wo sie im Felsgrund sich zum Sturz verbündet,
Der in der Seele Lust zugleich und Graun entzündet.

49.

Auf jener grün bebuschten Höhe droben,
Die, wären rings nicht andre Bergeskronen,
Viel stolzer noch als sie emporgehoben,
Wohl selbst ehrwürdig scheinen möchte, thronen
Des Klosters Mauern weiß und hoch. Es wohnen
Dort die Kalogeren, die gastfreundlich theilen, [21])
Wenn Wandrer nahn, und nicht die Speisen schonen.
Gern sieht man jeden! — Nicht unnöthig eilen
Von hier, die gern, Natur, bei Deinen Reizen weilen!

50.

Laßt sie hier rasten in des Sommers Schwüle,
Frisch ist's im Grün von diesen alten Bäumen,
So holden Hauches weht die sanfte Kühle,
Wie man sie athmen mag in Himmelsräumen.
Weit dehnt sich noch die Ebne! O, laßt träumen
Von Lust, wer's irgend kann! Wie heiß sie zünden,
Den Strahlen wird hier Krankheit nicht entkeimen;
Laßt Ruhe hier den müden Pilger finden,
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm sorgenlos entschwinden! —

51.

Den Blick verschlossen, düster, gränzenlos,
Im Halbkreis glühender Vulcane, streben [22])
Rechts der Chimära Alpen auf! Im Schoß
Des Thals bewegt sich's rings; die Wipfel beben;
Die Heerden spielen; Ströme ziehn; hoch heben
Die Tannen sich; in schwarzen Wellen fließt
Der Acheron, den Gräber einst umgeben! [23])
Wenn hier, o Pluto, deine Hölle ist,
Kümmert's mich nicht, wenn sich Elysiums Thor verschließt!

52.

Durch keine Stadt verunziert ist der Raum;
Janina, nahe, doch von Höhn bedeckt,
Ist nicht zu sehn. Hier gibt's nicht Menschen, kaum
Ein ärmlich Haus, ein Stall, einsam, versteckt.
Die Geiß nur, die an jedem Abgrund leckt,
Streift hier! Bei der zerstreuten Heerde sitzt
Am Fels im weißen Kittel, hingestreckt, [24])
Der kleine Hirte, oder ihn beschützt
Die Höhle, wenn ein schnell vergehend Wetter blitzt! —

53.

Dodona, sprich, wo ist Dein alter Hain,
Dein heil'ger Quell, wo dein Orakel? Sage,
Welch Thal tönt Jovis Spruch zurück? Zeigt kein
Wahrzeichen', wo des Donn'rers Tempel rage? —
Vorbei ist alles! — Thor, doch führst Du Klage,
Daß Dauer nicht dem flücht'gen Seyn gegeben.
Der Götter Loos g'nügt nicht für Deine Tage?
Willst Du den Stein, die Eiche überleben,
Wenn Sprachen, Völker, ja die Welt im Falle beben!?

54.

Epirus Gränze weicht, die Berge schwinden,
Die Augen, satt des stäten Schauns, ermatten
Und freun sich, hier solch holdes Thal zu finden,
Wie je nur Lenz geziert mit grünen Matten.
Die Ebne auch mit Reizen auszustatten,
Fluthet der Strom weithin; sein Ufer, dicht
Umrauscht von hohen Wäldern, deren Schatten
Im Wasserspiegel tanzt; wofern sie nicht
In Feier hehrer Nacht schlummern im Mondenlicht.

55.

Die Sonn' am mächt'gen Tamarit ging nieder, [25])
Und Laos brüllt entlang mit wildem Toben; [26])
Gewohnte Nacht umschattet Harold wieder,
Der niederklomm vom jähen Thalrand droben.
In Tepalen, das an dem Fluß erhoben
Hinschaut, erglühn gleich luft'gen Feuerballen
Die Minarett', und näher vorgeschoben,
Hört er der Krieger wirr Geräusch erschallen,
Indeß durchs weite Thal seufzend die Lüfte wallen! —

56.

Den Thurm vorbei, den das Harem bewohnt,
Führt unterwärts ein Thor, gewölbt und breit,
Zum Wohnsitz, wo der mächt'ge Häuptling thront,
Dem Alles blinde Ehrfurcht rings geweiht;
Hier saß nun der Despot voll Herrlichkeit;
Im Hof indeß bewegen sich die Seinen,
Eunuchen, Krieger, Fremde stehn bereit.
Innen Palast und außen Veste, scheinen
Sich Leute jedes Volks und Lands hier zu vereinen!

57.

Und Rosse, reichbedeckt, gerüstet, stehen
Im weiten Hof, und mancher Kriegerchor,
Des Winks gewärtig, harrt; und oben gehen
Seltsame Gruppen auf dem Corridor.
Von Zeit zu Zeit spornt aus des Platzes Thor
Ein Tartar, hochbekappt, sein Roß hinaus;
Hier weilt Türk', Griech', Albanier und Mohr
Vermengt im bunten Putz, bis dumpf Gebraus
Der Trommel Kunde gibt, es sey der Tag nun aus.

58.

Geschürzt zum Knie den Albaneser wild,
Mit shawlumwundnem Kopf, prächt'gem Gewehr
Und goldgesticktem Kleid, — ein schönes Bild;
In rother Schärp' den Macedonier,
Furchtbar bekappt den Delhi, der einher
Mit krummem Säbel tritt; den Griechen, fein,
Gewandt; verstümmelt, schwarz den Nubier;
Den bärt'gen Türken, der hier Herr allein,
Wortkarg, und viel zu stolz, um freundlich auch zu seyn, —

59.

Sie alle trifft man hier! — Ein Häuflein sieht
Dem Treiben zu, indeß dort im Gebet
Versunken, fromm, der ernste Moslem kniet.
Die schmauchen, jene spielen! Vornehm geht
Der Albanes'; halb lispelnd, schwatzend, steht
Der Grieche! — Horch! wie feierlich es klingt:
„Gott nur ist Gott! Groß ist Gott! Zum Gebet! —"
So schreit der Muezzin, und ruft und singt,
Daß fast das Minaret von seinem Lärm zerspringt. —

60.

Jetzt eben war die Faste Ramezzan,
Der Buße war der lange Tag geweiht;
Doch wie die Dunkelstunde kam, gewann
Sein altes Recht Gelag' und Fröhlichkeit.
Lärm scholl nun allwärts; Diener, schnell bereit,
Tragen die vollen Tafeln jetzt hinein,
Das Flur ist leer und öd' um solche Zeit,
Doch aus den Zimmern tönt vermischtes Schrei'n,
Und Sklaven, Pagen, gehn geschäftig aus und ein. —

61.

Nie hört man Frauenstimmen hier; verwahrt,
Verhüllt, bewacht, kaum eine aufwärts blickt!
Lieb' ist und Herz nur Einem aufgespart;
Bei ihres Herren Gunst nicht unbeglückt,
Bleibt sie im Käfig, der sie nicht mehr drückt. —
Lust schafft die Muttersorge um sie her;
O sel'ge Sorge, die so reich entzückt!
Der Säugling kommt von ihrer Brust nicht mehr,
Und keine Leidenschaft, die niedrer, theilet er.

62.

Mit Marmor ausgetäfelt glänzt ein Saal,
Drinn steigt ein Wasserstrahl, und lieblich wehen
Lebend'ge Kühl' und Frische überall,
Wo üpp'ge Sitze ruhewinkend stehen.
Dort lehnt Ali, der Mann des Kriegs, der Wehen!
Sein alt ehrwürdig Angesicht läßt nicht
Die blut'gen Thaten der Entwürd'gung sehen,
Die innen lauscht! Aus seinen Zügen spricht
Leutsel'ge Freundlichkeit mit mildem, sanftem Licht, —

63.

Auch jener lange greise Bart ist's nicht,
Was übel paßt zu heißem Jugenddrang;
„Liebe besiegt das Alter selbst,“ so spricht
Hafiz, und so mit Recht des Tejers Sang.
Doch Gräu'l, die taub, wenn mild Ruths Stimm' erklang,
Stehn jedem schlecht, zumeist dem alten Mann,
Brandmarken ihn mit wildem Tigerfang!
Blut folgt auf Blut, und blut'ger endet dann
Nach dieser Spanne Zeit, was blutig schon begann.

64.

Von neuen Dingen Aug' und Ohr erfüllt,
Umringt von moslemit'scher Herrlichkeit,
Ruht hier des Pilgrims müder Fuß. Gestillt
War bald die Lust am Sitz der Ueppigkeit,
Des Reichthums; satt der Größe, sah man weit
Von dem Geräusch der Stadt ihn wieder scheiden;
Denn wahrlich, mehr beglückt die Niedrigkeit.
Der Friede flieht künstlich erzeugte Freuden,
Verein von Lust und Pracht stört den Genuß an beiden! —

65.

Unbändig sind Albaniens Söhne, doch
Nicht ohne Werth; die Reife nur gebricht.
Wann sah ein Feind je ihren Rücken noch?
Wer trägt des Kriegers Mühn, wie sie? — Mehr nicht,
Als es der Noth unsichrer Zeit entspricht,
Sind ihre Vesten, sie zu schützen, gut:
Tödtlich im Haß, doch treu der Freundespflicht,
Stürzt rasch dem Führer nach ihr kühner Muth,
Begehrt die Freundschaft, heischt die Tapferkeit ihr Blut. —

66.

In Ali's Burg sah Harold sie, zum Streit
Versammelt, freudig des Erfolgs, voll Pracht;
Und später, als er selbst auf kurze Zeit
Von böser Menschen Uebermuth verlacht,
Bedrängt von Mühsal, kam in ihre Macht. —
Ihn schirmt' ihr Dach, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Wo er daheim kaum Antheil hätt' erfahren! [27])
Wie Wen'ge, die, versucht, sich rein, erprobt bewahren!

67.

Einst trieb sein Boot, nicht weit von Sulis Strand
Ungünst'ger Wind der Küste zu, der steilen;
In Sorg ist Alles rings und Angst; das Land
Droht mit Gefahr, mit größrer noch das Weilen;
Die Furcht, daß Tücke heimlich lausche, theilen
Die Schiffer, die sich anzulanden scheu'n;
Doch entlich zwingt die Noth auch sie, zu eilen,
Wie leicht auch die ihr Schlächterwerk erneu'n,
Die Türk' und Franken mit dem gleichen Haß bedräu'n! —

68.

Unnöth'ge Angst! Rauh ist, doch herzlicher
Als glättre Sklaven, Suli's Sohn! — Er schreitet,
Die Hand ihm gastlich schüttelnd, vor ihm her,
Fels ab, durch unwegsames Moor; bereitet
Das Feuer schnell, die feuchten Kleider breitet
Er aus; tischt auf das Wenige, was sein!
So handelt nur, wen Menschenliebe leitet.
Den Müden Ruh', Betrübten Trost verleihn,
Den Reichen sollt's ein Sporn, ein Vorwurf Harten seyn!

69.

Und als er spät sich Aufbruch selbst geboten,
Und diesem Bergland nun den Rücken kehrt,
Mußt' er durch manchen Paß, wo Räuber drohten,
Und Flamm' und Schwert ringsum das Land verheert.
Drum wählt' er sich ein Häuflein, treu bewährt,
Im Kampf geübt, zu Mühn gegerbt die Haut,
So lang' das Waldland Akarnania's währt,
Bis er den klaren Achelous schaut,
Und sehn kann, wo von fern Aetoliens Niedrung graut.

70.

Utraika's Bucht liegt einsam dort im Bogen,
Die müde Fluth glänzt ruhig; dunkel schwebt
Das Laub der Haine, die die Höhn umzogen,
Nachts um die stille Bai. So bebt
Flüsternd die Luft, wenn lind der West sich hebt,
Die heitre Tiefe küßt, doch nicht erregt; —
Willkommner Gast ist Harold hier; belebt
Von Anmuth ist die Scen', und tief bewegt,
Genießt er manche Lust, die still die Nacht gehegt! —

71.

Wachtfeuer lodern leuchtend an der Küste;
Das Mahl ist aus, es kreis't der rothe Wein;[28]
Wohl starr vor Staunen und Verwundrung müßte,
Wer unerwartet hier erschiene, seyn.
Noch trat die stille Mitternacht nicht ein,
Als der gewohnte Jubel laut erklang;
Den Säbel weggeworfen, schlingt den Reihn
Der Palikar, und Mann an Mann, tanzt lang,'[29]
Der aufgeschürzte Clan bei gellendem Gesang! —

72.

Der Ritter sah von fern, nicht unerfreut,
Dem Treiben zu; wie sie auch roh und schlicht,
Haßt er doch nie harmlose Fröhlichkeit.
Auch war, was er hier sah, alltäglich nicht.
Die ruhe Lust, der Anstand nicht gebricht,
Der dunklen Augen Glanz, die flinken Glieder,
Der Wiederschein der Flammen im Gesicht,
Die Locken strömend wild zum Gürtel nieder —
So, halb Geschrei, halb Sang, tönt's laut im Chore wieder.[30]

Tamburgi, Tamburgi! dein Kriegsruf tönt weit, *)
Gibt Hoffnung dem Tapfern, verkündet den Streit;
Die Kinder der Berge stehn auf bei dem Ton,
Chimaris, schwarz Suli's, Illyriens Sohn! —

Wer ficht wohl so tapfer als Suli's Schaar,
Im schneeigen Hemde, im Mantel von Haar;
Läßt Wölfen und Geyern die Heerde zum Mahl,
Stürzt hin in die Ebne, wie der Bergstrom ins Thal? —

Der Chimariote vergibt nicht dem Freund,
Und ließe das Leben dem frevelnden Feind?
Die Kugel trifft sicher, der Rache zur Lust!
Welch Ziel ist so schön, als die feindliche Brust.

Macedonien sendet sein starkes Geschlecht,
Läßt Jagd und läßt Höhlen, und eilt zum Gefecht;
Die blutrothe Schärpe wird röther vor Nacht,
Eh' das Schwert in der Scheid', eh' geendet die Schlacht.

Piraten von Parga, das die Welle berührt,
Sie lehren dem Franken, was Sklaven gebührt!
Sie lassen die Ruder, die lange Galeer',
Und schleppen zum Strand die Gefangenen her.

Ich will nicht die Freuden, die Reichen bescheert,
Was der Schwache sich kauft, soll erringen mein Schwert;
Die blühende Braut mit lang wallendem Haar,
Die Maid von der Mutter, die einst sie gebar!

Die blühende Jungfrau winkt holden Genuß,
Ihr Lied soll mich laben, einlullen ihr Kuß!
Sie stimme der Laute vielsaitigen Klang,
Vom Fall ihres Vaters ertön' ihr Gesang.

Vom Tag, wo erstürmt ward Prevesa's Bastei*)
Von der Angst der Besiegten, der Sieger Geschrei,
Wie die Dächer in Flammen, wie die Beut' uns belohnt,
Wir die Reichen erschlugen, die Schönen geschont.

Nicht sprechet von Mitleid, von Furcht nicht mit mir,
Es darf sie nicht kennen, wer dient dem Vezir;
Nie, seit dem Propheten, der Halbmond noch sah
So glorreichen Helden als Ali Pascha!

Schwarz Muktar, sein Sohn, fliegt zur Donau in Hast
Es wehet sein Roßschweif, der Giaur erblaßt;
Dem Moskowiter die Flucht nicht frommt,
Wenn watend durch Blut hin der Delhi kommt!

Seliktar! Das Schwert unsers Herrn sey bereit!
Tamburgi! dein Kriegsruf verkündet den Streit!
Ihr Berge, ihr saht uns zum Strand hin gehn,
Ihr sollt nur als Sieger, sonst nie mehr uns sehn! —

73.

Du düstrer Rest verschwundner Herrlichkeit, [33])
Unsterblich selbst im Staub; gestürzt noch groß!
Wer, Hellas, führt Dein Volk nun, das zerstreut,
Wer macht's von langgewohnter Knechtschaft los?
Nicht so war einstmal Deiner Söhne Loos,
Die muthvoll sich freiwill'gem Tod ergeben,
Thermopylä, in deiner Gräber Schooß! —
Wer soll nun neu den Heldengeist beleben,
Wer, rufend am Eurot', aus deinem Grab Dich heben!

74.

Du Geist der Freiheit, ahntest Du die Wehen,
Die nun grün Attika's Gefild umweben,
Als Du mit Thrasybul auf Phyle's Höhen [34])
Einst saßest? Nicht dreißig Tyrannen streben
Dich anzuketten jetzt; denn freigegeben
Ist jedem Wicht zur Willkür nun Dein Land.
Es schmählt dein Sohn, statt kühn sich zu erheben,
Bebt vor der Peitsche in des Türken Hand,
Knecht von der Wieg' ans Grab, in Wort und That entmannt.

75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein!
Wohl scheint's, wenn jedes Auge blitzt, aufs neu',
Entschwundne Freiheit, wärme sie Dein Schein,
Der nie verlischt! Und Mancher träumt dabei,
Daß wenig mehr entfernt die Stunde sey,
Die ihrer Väter Erbtheil bringt. Sie flehen
Mit Sehnsucht fremde Waffen sich herbei,
Und wagen nicht, dem Feind allein zu stehen,
Gelöscht im Sklavenbuch den Namen einst zu sehen. —

76.

Erbliche Knechte! Freiheit sich zu schaffen,
Muß jeder selbst sein eigner Kämpfer seyn,
Den Sieg erringen mit gerechten Waffen. —
Wird Frank' Euch oder Russe retten? Nein!
Zwar eure Dränger stürzen sie; allein
Nicht euch entzünden sie der Freiheit Licht.
Mögt ihr, Heloten! euch des Sieges freun?
Ihr tauscht den Herrn, doch nicht die Fessel bricht,
Der Tag des Ruhms verschwand, der Schande Jahre nicht!

77.

Der Giauer kann die Stadt aufs neu' erringen,
Die der Osman für Allah ihm entwand;
In des Serails Verschloß der Franke dringen,
Das ihn schon einst als seinen Gast erkannt. [35])
Der Wehabit, der fromme Beute fand
An des Propheten Grab, den Blutpfad gehen [36])
Im Westen fort — dieß schicksalvolle Land
Wird doch den Tag der Freiheit nie mehr sehen,
Knecht folgt auf Knecht so fort durch Jahr' endloser Wehen.

78.

Doch sind sie fröhlich! Eh' der Tag beginnt,
Den heil'ger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man Erlaß der Sündenschuld gewinnt,
Bei Tag durch Fasten, durch Gebet bei Nacht;
Eh' sich die Reue zeigt in Büßertracht, —
Sind ein'ge Tage noch der Lust zu eigen,
Von der ein Antheil jedem heimlich lacht,
Sey's bei dem Tanz der bunten Maskenreigen,
Sey's, wo die Gaukler sich in froher Fastnacht zeigen!

79.

Wo ist es heitrer, Stambul, als in dir,
Einst ihre Kaiserin! Sophia's Schrein
Entweiht der Türke zwar; die Griechen hier
Betrachten fruchtlos jenes Altars Stein;
(Ach stets mengt in mein Lied ihr Leid sich ein!)
Froh hat ihr Minstrell, da er frei, gesungen;
Aecht war sonst Aller Lust, nun ist sie Schein!
Doch hat nicht oft mir Aug' und Ohr durchdrungen
Gelag und Sang, wie sie am Bosporus erklungen.

80.

Laut ist's am Ufer, froh Getümmel schallt,
Oft wechselt der Musik nie endend Gellen;
Der Tact gemess'ner Ruderschläge hallt,
Und lieblich rauschend hört die Fluth man schwellen.
Die Königin des Meers glänzt aus den Wellen,
Und schlüpft im flücht'gen Lufthauch drüber hin,
Scheint sie von ihrem Thron es zu erhellen
Mit stärk'rem Glanz; die Wogen funkeln, glühn,
Als sollten sie den Strand beleuchten, wo sie ziehn!

81.

Manch leichtes Boot flog glänzend durch den Schaum;
Des Landes Töchter tanzten an dem Strand;
Nicht Mann noch Maid dacht' an die Ruh', und kaum
Gibt's wohl ein Herz hier, das der kühnen Hand,
Dem Wechselspiel der Augen widerstand;
Den sanften Druck soll Gegendruck erfreuen!
Wen, junge Lieb', in deinem Rosenband,
Kümmert des Cyniker, des Weisen Schrein!
Du, und nur Du, bist Lohn für jahrelange Pein!

82.

Doch gibt's im Taumel dieser Maskenlust
Nicht Herzen, die geheimen Kummer tragen,
Den kein Gewand, wie dicht, zu bergen wußt'?
Ach solchen ruft der Welle murmelnd Schlagen,
Wie Echo, nur zurück nutzlose Klagen.
Die tolle Schaar und ihre Fröhlichkeit
Füllt mit Betrübniß sie und Mißbehagen;
Sie ekelt dieß Gelächter; und bereit
Tauschten ein Leichentuch sie für ihr Feierkleid!

83.

So müßt' ein jeder Grieche fühlen, weilt'
Ein ächter Griech' in Hellas noch! Kein Mann,
Der krieg'risch prahlt, und friedsam scheu enteilt,
Feig um verlorne Güter klagt, und dann
Voll Demuth lächelt, naht sich sein Tyrann,
Der Sklavensicheln, doch kein Schwert kann heben!
Wohl, Hellas, hängen Dir am mind'sten an,
Die Dir zumeist verdanken: Blut und Leben,
Der Väter Heldenruhm — ihnen zur Schmach gegeben!

84.

Wenn Lacedämons Heldenkraft ersteht,
Epaminondas auferwacht in Theben,
Wenn wieder Muth in den Athenern weht,
Die Griechenmütter Männern Daseyn geben:
Dann magst Du Dich, doch eher nicht, erheben!
Kaum ein Jahrtausend ruft ein Reich herauf,
Doch eine Stunde macht's wie Staub verschweben!
Wann weckt der Mensch die vor'ge Tugend auf,
Verblichnen Glanz, wann zwingt er Zeit und Sternenlauf? —

85.

Schön bist Du, selbst in Deinen Leidenstagen,
Gottgleicher Menschen, todter Götter Land,
Stets noch ein Liebling der Natur! Deß ragen
Die Matten, ewig grün, die Alpenwand [37])
Voll Schnee, als Zeugen hier! — Des Pflügers Hand
Wühlt Deiner Tempel Schutt auf, den die Zeit
Vermengt mit Heldenstaube; so zu Tand
Wird jedes Menschendenkmal; alles weit
Umher zerstäubt; nichts währt als ächte Würdigkeit!

86.

Und hier und da ein trauernd Säulenpaar,
Bei Schwestern, die zerstreut im Bruch umher! [33])
Und auf Colonna's Fels hoch der Altar
Tritonia's, weit glänzend durch das Meer!
Und grasumwuchert, halbvergessener
Heroen Gräber, die der Zeit nur schwach
Noch widerstehn! Sie kennt der Ruf nicht mehr,
Und Fremde nur gehn diesen Trümmern nach,
Gefesselt so wie ich, und seufzen manch ein „Ach!" —

87.

Blau ist die Luft wie sonst, der Felsen wild,
Grün Deine Felder, lieblich Deine Auen;
Der Oelbaum reift, als herrscht' dort Pallas mild!
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen!
Noch sieht man Bienen duft'ge Schlösser bauen,
Die Freigebornen freut die Bergluft nur;
Noch langen, langen Lenz läßt Phöbus schauen,
Noch glänzt der Marmor in Mendeli's Flur;
Kunst, Ruhm, die Freiheit schwand, doch schön blieb die Natur!

88.

Wo man auf Deinem Geistergrund auch schreitet,
Nicht mit gemeiner Form ist er vermählt;
Ein Reich der Wunder liegt rings ausgebreitet,
Und wahr scheint alles, was die Mus' erzählt;
Bis daß zuletzt die Scene schmerzhaft quält,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn auch Zerstörung Deine Tempel wählt,
Spricht Berg, Thal, Schlucht, doch der Zerstörung Hohn!
Die Zinne sank Athens, doch fest blieb Marathon! —

89.

Sonn' ist und Flur wie einst, der Knecht allein
Tauschte den Herrn; die Gränzen sind geblieben,
Und gränzenlosen Ruhmes Glanz und Schein;
Das Schlachtfeld blieb, das Persen, aufgerieben
Vom Griechenschwert, sah in die Flucht getrieben,
Und Marathon ist für die fernsten Zeiten
Ein Zauberwort ins Buch des Ruhms geschrieben. 39)
Der Hörer, wird's genannt, sieht Kampf und Streiten,
Ort, Heer und Siegeszug am Blick vorübergleiten. —

90.

Der flücht'ge Meder mit zerbrochnem Bogen,
Der heiße Griech' ihm nach mit blut'gem Speer;
Gebirge oben, unten Erd' und Wogen,
Von vorn der Tod, Zerstörung hinterher! —
So war die Scen'. Ist sie nun öd' und leer?
Bezeichnet keine Siegstrophä' den Ort,
Wo Freiheit lacht' und Asien weinte, mehr?
Staub füllt rings die versunknen Urnen dort
Und Hügel, spornt sein Roß der rauhe Fremdling fort. —

91.

Doch zu den Resten Deiner einst'gen Pracht
Wird immerdar der ernste Pilger wallen;
Des Wandrers Jubel, dem Dein Jonien lacht,
Wird lang' im Land des Kampfs, des Sanges hallen;
Lang' Sprach' und Sage noch zum Ohre schallen
Des fernen Jünglings, Deinen Ruhm zu mehren.
Vorbild der Jugend, Stolz des Alters! Allen
Bleibst heilig Du, und Weis' und Dichter ehren
Stets Pallas; stets der Mus' enthüllte hohe Lehren! —

92.

Wer froh bewillkommt wird am heim'schen Herde,
Der mag sich sehnen nach der Heimath Gauen;
Doch wer allein, laßt die verwandte Erde
Ihn hier, behaglich schweifend, überschauen!
Kein Land gesell'ger Lust sind Hellas' Auen;
Doch wem sein Gram erwünscht, der bleibe! — Fort
Von hier lockt's kaum ihn mehr, wenn er die blauen
Gebirg' um Delphis, oder wenn er dort
Die Ebne schaut, berühmt durch Griech'- und Persermord.

93.

Nur solche sollen nahn dem heil'gen Land,
Und friedlich ziehn die Zauberöd' umher;
Doch schonen, was noch blieb! — Geschäft'ge Hand
Zerstöre das Zerstörte nicht noch mehr!
Nicht deßhalb ragten Tempel hoch und hehr!
Ehrt, was die Völker ehrend einst geweiht,
Dann liebt ihr euer Land; nicht segensleer
Kehrt dann zu eurer Jugend Herd, erfreut
Von jeder würd'gen Lust, die Lieb' und Leben beut!

94.

Doch Du, deß ruhmlos Lied schon allzu lang'
Der Stunden leeren Muße war geweiht,
Spurlos verhallen wird bald Dein Gesang
Im Chore lautrer Minstrells unsrer Zeit! —
Mag ringen, wen ein flücht'ger Kranz noch freut!
Doch wen nicht Lob noch Tadel mehr bewegt,
Dem ziemte übel wohl ein solcher Streit.
Seitdem kein Herz mehr Liebe für ihn hegt,
Ist's einerlei, ob er noch Beifall wo erregt! —

95.

Auch Du schied'st fort von mir, geliebte Eine,
Die Jugend mir und Jugenddrang verbunden;
Wie keine andre sonst, war'st Du die Meine;
Du bliebst, selbst als Du unwerth mich gefunden!
Was ist mein Seyn? — Du bist hinweg geschwunden!
Nichts, das „Willkommen" deinem Wandrer sagt;
Nie sieht er mehr des Glücks entflohne Stunden!
Daß sie erst tagten oder nie getagt!
Hätt' ihn nichts, rückgekehrt, zu neuer Fahrt gejagt! –

96.

O meine liebende, liebliche, Liebe!
Selbstsüchtig Leid weckt aus Vergangenheit,
Was besser nun in weiter Ferne bliebe!
Doch Dein Bild reißt zuletzt von mir die Zeit! —
Du hast ja, Tod, von mir, was Dir geweiht!
Verwandte Freund', und jetzt was mehr als Freund!
Nie flog dein Pfeil für Einen so bereit;
Und Gram, gefolgt von Gram, entrafft vereint,
Was etwa noch von Lust und Leben übrig scheint.

97.

Mußt' ich mich wieder stürzen ins Gedränge,
Und nachziehn allem, was den Frieden flieht?
Wo leer Gelächter schallt, Gelag der Menge
Das Herz verdirbt, das Wangenroth verblüht,
Der matte Geist, doppelt geschwächt, verglüht;
Bis in das Antlitz, das vergebens strebt,
Sein Leid zu bergen, froh zu seyn sich müht,
Lächeln ein Rinnsal künst'ger Thränen gräbt,
Und schlecht verborgner Hohn grollend die Lipp' umschwebt? —

98.

Was ist des Alters schlimmster Schmerz? Was drückt
In unsre Stirn die tiefsten Runzeln ein?
Zu sehn, wie unsre Liebsten uns entrückt,
Und einsam in der Welt wie ich zu seyn!
In Demuth beug' ich mich verdienter Pein,
Das Herz gebrochen, Wunsch und Hoffnung weit! —
Rollt an, ihr nicht'gen Tage, brecht herein,
Denn hin ist, was die Seele mir erfreut,
Und Leid des Alters trübt schon meine Jugendzeit! —

Ende des zweiten Gesanges.

Dritter Gesang.



Dritter Gesang.



1.

Gleichst Du der Mutter Adda? Einz'ges Kind
Du, meines Stamms und Herzens! — Als zuletzt
Wir uns gesehn, lachte Dein Aeuglein, lind
Und blau; dann schieden wir: doch nicht wie jetzt;
Nein, hoffnungsvoll! — Als ich erwacht, da netzt'
Mich Schaum der Wogen, und die Wind', entbunden,
Erhoben ihre Stimm'! Ich gehe jetzt;
Wohin? Ich weiß es nicht! Es flohn die Stunden,
Wo mich's erfreut, gekränkt, wenn Englands Strand verschwunden!

2.

Einmal mehr auf der Fluth, noch einmal mehr!
So wie ein Roß, das seinen Reiter kennt,
Bäumt sie sich unter mir! Willkommen, Meer,
Ist dein Geheul! Wohin dein Strom auch rennt,
Er trage rasch mich! — Mag der Sturm, entbrennt,
Wie Rohr die Maste schütteln, hält auch kaum
Das Segel — ich muß fort; muß, wie, getrennt
Von seinem Fels, das Meergras schwimmt im Schaum,
Durch Wetter schiffen und tosender Wasser Raum.

3.

Vom düstern Wandrer, der die Welt durchzieht,
Geächtet von dem eignen wilden Drang,
Sang ich in meiner Jugend Lenz ein Lied;
Nun setz' ichs fort! denn ich trag' diesen Sang,
Wie Sturm die Wolke trägt, mit mir entlang;
Ich seh', wie sich durch ihn die Furche wand
Verjährten Grams, ein Thränenrinnsal, lang'
Versiegt; wo, wenn des Lebens letzten Sand
Aufpflügt' das flücht'ge Jahr, nie sich ein Blümchen fand! —

4.

Seit mit der Jugendgluth Schmerz floh und Freude,
Riß manche Sait' an meiner Harfe, wie
An meinem Herzen ab. Leicht mögen Beide
Nun widrig klingen, und wohl sing' ich nie,
Wie ich einst sang! Die düstre Melodie,
Ich liebe sie, die mich aus Träumen reißt
Von Lust und Pein der eignen Phantasie,
Und in Vergessen hüllet meinen Geist! —
Mich freut ihr Inhalt, sey's, daß sonst ihn niemand preis't.

5.

Wer alt ward in dem Jammer dieser Welt,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt sein Leben;
Wen nichts verwundert, Sorge nicht befällt,
Nicht Liebe, Kampf und Ruhm, ehrgeiz'ges Streben,
Nicht stummes Schweigen, duldendes Ergeben,
Wie scharfe Messer in die Seele schneidet —
Er mag verkünden, wie der Geist, umgeben
Von lust'gem Spuke, sich an Schatten weidet,
Und, aus der Welt hinweg, in öde Höhlen scheidet!

6.

Wir schaffen so ein höhres Seyn und weben
Die selbst erfundnen Bilder mit hinein,
Gewinnend, was wir geben: scheinbar Leben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! — Allein,
Du Seele meines Denkens bist nicht Schein! —
Unsichtbar ziehst Du mit mir durch die Welt,
Und siehst, wie ich, vermischt mit Deinem Seyn
Und Ursprung, glüh', und wie ich, Dir gesellt,
Noch fühle, wo Gefühl sonst kaum mein Herz geschwellt!

7.

Doch mildre Bilder jetzt! — Zu lange träumte
Ich Düstres nur; bis, in dem eignen Sud
Mein Hirn aufwallend, kocht' und überschäumte,
Ein Wirbelgolf von Phantasie und Gluth! —
Mein Herz nicht zähmt' ich, als noch jung mein Blut,
So daß des Lebens Quell vergiftet rann;
Doch das zuletzt! — Geändert, doch an Muth
Der Alte noch, trag' ich den schweren Bann
Und essend bittre Frucht, klag' ich mein Loos nicht an! —

8.

Doch schon genug davon! — Es ist vorbei;
Ein stummes Siegel hält den Bann gebunden! —
Harold, der lang' entfernt war, kehrt aufs neu';
Er, der sich fühllos stellt, trotzt seinen Wunden,
Die ihn nicht sterben lassen, noch gesunden.
Die Kraft der Zeit, der nichts noch widerstand,
Auch er hat sie an Seel' und Leib empfunden,
Und Geistesgluth wie Gliederkraft entschwand.
Des Lebens Zaubertrank glänzt nur am Becherrand!

9.

Zu hastig leert' er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz sey Wermuth! Und er füllt' ihn wieder
Aus einem reinern Born auf heil'gem Grund,
Der unversiegbar schien. — Umsonst! Die Glieder
Hielt eine unsichtbare Fessel nieder,
Die ihn für immer lähmt; die zwar nicht klirrt,
Doch stets ihn martert, einschnürt seine Glieder,
Wenn er auch schweigt; die niemals sich entwirrt,
Und die stets schärfer drückt, wohin sein Fuß auch irrt! —

10.

Gleichgültig, wie's ihm dünkt, naht er sich bald
Wie sonst den Wesen seiner Art; sein Blut
Ist ja so ruhig, und sein Herz scheint kalt,
Und unverwundbar fest. Zwar froher Muth
Durchweht es nicht, doch lauscht auch Schmerzensgluth
Nicht drinn! — So, von der Meng' umgeben, stand
Er da und sucht', nur schlecht auf seiner Hut,
Nach Abenteuern, wie sie fremdes Land
Uns beut, und der Natur, und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer sieht Rosen blühn, der nicht begehrt,
Sie auch zu pflücken? Wer der Schönheit Wangen
Voll Glanz und Reiz, der nicht sogleich erfährt,
Das Herz, es altre nicht? Wer siehet prangen
Den Ruhm auf lichter Wolk', ohne Verlangen
Nach jenem Stern hoch über ihm? — — So sinkt,
Die Zeit zu tödten, Harold, neu gefangen
In wilder Wirbel Kreis; doch vor ihm blinkt
Ein edler Ziel, als einst, verlockend, ihm gewinkt! —

12.

Doch fühlt er bald, er tauge zum Verkehr
Mit Menschen nicht, denn wenig hatten sie
Mit ihm gemein. Gelernt hatt' er nicht sehr,
Sich fremdem Willen hinzugeben, wie
Der eigne auch sein Seyn vergiftet! — Nie
Wollt' Geistern, die sein Geist mit Widerstreben
Geduldet, er sich schmiegen; Elend lieh
Ihm Stolz, und ferne von den Menschen eben,
Fand, frei und ungebeugt, er in sich selbst sein Leben!

13.

Wo sich Gebirg erhob, fand er Verwandte,
Wo Meere rollten, heimathliche Auen;
Wo blauer Himmel schien, die Sonne brannte,
Trieb Kraft und Lust ihn an, das Land zu schauen.
Meerbrandung, Höhlen, Wald, der Wüste Grauen
War ihm Gesellschaft! Ihr Gespräch verstand
Er besser als der Heimath Zung'! Am blauen
Besonnten See gäb er für einen Band
Von Dir, Natur, was je er noch in Büchern fand.

14.

Gleich dem Chaldäer schaut' er in die Sterne,
Bis er mit Wesen sie, so licht und rein,
Als wie ihr eigner Glanz, bevölkert! — Ferne
Stand ihm die Erde, und der Menschen Pein
Und ihre Schwächen! Glücklich könnt' er seyn,
Schwebend in solcher Höh'. Doch nieder zieht,
Neidisch, des lichtgebornen Funkens Schein
Der ird'sche Staub, und bricht der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der fern lockend winkt, uns schied.

15.

Doch wenn er weilt unter der Menschen Dach,
Wird er ein Ding, ruhlos, satt, düster, rauh,
Ein luft'ger Weih', dem man die Schwingen brach,
Und der sonst webt' im ungemessnen Blau;
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Brust und Flügel stürmt, bis eitle Wuth
Mit blut'ger Spur färbt des Gefieders Grau:
So frißt, wenn wach sein launenhafter Muth,
Die eigne Brust der eingezwängten Seele Gluth.

16.

Drum sieht man fort den Selbstverbannten ziehn,
Zwar hoffnungslos, doch minder kummerschwer;
Er fühlt, daß er umsonst gelebt; dahin
Diesseits der Gruft ist Alles! — Wie im Meer,
Auf ausgeraubtem Wrack, das Volk umher
Im Wahnsinn zecht, wenn schon das Deck versinkt,
So, trotzig wild, verzweifelt, lächelt er,
Und die Verzweiflung selber oft durchdringt
Ein Schein von Lust, den er noch festzuhalten ringt.

17.

Halt! — Eines Reiches Staub birgt dieser Ort,
Erdbeben hat hier seinen Raub geschichtet!
Ragt nicht ein riesig Bild hier auf? — Ist dort
Kein Siegsmahl auf dem Siegesfeld errichtet?
Nichts da! — Somehr hat Wahrheit recht berichtet!
Laßt nur den Grund, wie er zuvor bestellt!
Seht, wie der blut'ge Thau die Saat verdichtet! —
Ist's das allein, Du erst und letztes Feld,
Du Königsmacher Sieg, was Du errangst der Welt?

18.

Und Harold stand auf Dir, Du Schädelstätte,
Die Frankreichs Grab, o Waterloo! — Wie gar
So schnell doch Macht zerstäubt! Wie um die Wette
Der Ruhm, den sie verleiht, entflieht! — Hier war
Die Stelle, wo „im Stolz des Raums" der Aar [1])
Zuletzt aufflog, den Boden mächtig fing
Mit blut'gem Griff, — da traf der Völker Schaar
Ihn, und der Ruhmsucht Werk zerfällt; den Ring
Hält er der Kette nur, an der die Welt sonst hing.

19.

Verdienter Lohn! — Frankreich knirscht am Gebiß,
Und schäumt in Fesseln! — Aber ist deßwegen
Die Erd' jetzt freier? — Eines Fall, war dieß
Das Ziel, um das die Welt im Kampf gelegen,
Nicht, um zum Recht die Fürsten zu bewegen? —
Soll Knechtschaft, neu geflickt, der Götze seyn
Lichtvoller Zeit? Ist uns der Löw' erlegen
Und haus't der Wolf? — Wollt Sklavenblick ihr weihn
Und kriechend Knie dem Thron? — Dieß prüft — dann räuchert ein! —

20.

Wenn nicht, — was prahlt Ihr mit Tyrannensiegen?
Dann bleichte Gram fruchtlos die Rosenwangen,
Als dieses Welttheils Blüth' in langen Kriegen
Zerstampft ward von des Drängers Fuß. — Dann rangen
Durch Jahre, voll von Knechtschaft, Tod und Bangen,
Umsonst die Millionen, die, verbunden
Sich waffneten. — Nein, höchsten Ruhm erlangen
Wird nur ein Schwert wie das, mit Myrt' umwunden,
Mit dem Harmod' Athens Tyrannen überwunden. [7])

21.

Es schallet lauter Jubel durch die Nacht;
Im schönen Bund, läßt Belgiens Hauptstadt schauen,
Was hold und ritterlich! — In heller Pracht
Der Lampen strahlen Krieger, schöne Frauen,
Und tausend Herzen schlagen froh; es thauen
Die Klänge nieder lieblicher Musik,
Ein Brautfest scheint's; die Liebe blickt aus blauen [3])
Beseelten Augen — Antwort wird dem Blick —
Da — horch! — ein dumpfer Ton, wie Grablaut, hallt zurück!

22.

Habt Ihr's gehört? Das war der Wind nicht? nein!
Der Räder Rasseln in den Straßen nicht! —
Doch fort zum Tanz! Laßt nicht zu Ende seyn
Die Lust! wacht bis zum hellen Morgenlicht,
Da Freud' und Jugend über das Gewicht
Angstvoller Zeit wegschlüpft! — Doch horch! Es stöhnt
Wieder der dumpfe Ton! Die Luft durchbricht
Sein Hall, der nah' und deutlich nun ertönt —
Auf zu den Waffen, auf! Kanonendonner dröhnt! —

23.

Im Saal, in eines Fensters Erker, schaut
Braunschweigs gevehmter Fürst! Zuerst entdeckte,
Voll Todesahnung forschend, er den Laut
Des Donners, der die Jubelnden erschreckte;
Ob man ihn auch, weil er ihn nah' wähnt, neckte,
Sein Herz war mit dem Schall zu wohl bekannt,
Der auf die Bahre seinen Vater streckte.
Von Rachedurst, den Blut nur stillt, entbrannt
Stürmt er voran ins Feld, focht, bis den Tod er fand!

24.

Und auf und ab läuft man, und hin und her;
Hier fließen Thränen — Angst ist dort und Beben; —
Hier diese Wangen sah man kurz vorher,
Bei ihrer Schönheit Lob, Gluth überweben; —
Dort ruft's zum Aufbruch! Ach, es preßt das Leben
Aus jungen Herzen! Manch ein Leid erwacht
In Busen, die bald mehr kein Leid wird heben!
Wer sagt, ob Blick dem Blick je wieder lacht,
Nun so graunvoller Tag gefolgt so süßer Nacht! —

25.

Dort sitzt man schnell zu Pferd; die Rosse eilen,
Gemusterte Schwadronen, Pulverwagen,
Sie stürzen stäubend vorwärts, ohne Weilen
Den Reihen zu! — Noch eh's begann zu tagen,
Wird in der Nähe wirbelnd Lärm geschlagen,
Indeß es fernher Schuß auf Schuß erdröhnt,
Vom Donner der Geschütze, und voll Zagen
Ein Bürger zu dem Andern, angstgewöhnt
„Der Feind! es kommt der Feind!" mit bleichen Lippen stöhnt! —

26.

Und „Cameron ersteht!" tönt laut und wild,
Und Lochiels Kriegslied, das auf Albyn schallt',
Das einst mit Schreck der Sachsen Ohr erfüllt! —
Horch, wie des Pibrochs Klang die Nacht durchhallt,
So rauh und scharf! — Wie mit des Hauchs Gewalt
Dieß Bergvolk seine Pfeifen schwellt, so glüht
Von Stolz und kühnem Muth sein Herz, durchwallt
Die tausendjähr'ge Sage sein Gemüth
Von Evans, Donalds Ruhm, der nie beim Clan verblüht. [4])

27.

Und der Ardennen grüne Wipfel ragen [5])
Trauernd, von Thränen der Natur bethauet.
Lebloses selbst möcht' um die Tapfern klagen,
Die nie mehr wiederkehren! — Ach, Ihr schauet
Sie, eh' der Abend noch am Himmel grauet,
Wie Gras zertreten, dessen nächstes Grün
Schon die, die's jetzt betreten, überbauet,
Wenn all der Muth, so hoher Hoffnung Glühn,
In Gräbern, tief und kalt, und modernd, wird verblühn.

28.

Den Mittag sah man noch voll Jubel schwinden,
Den Abend in der Schönen Kreis entfliehn;
Nachts hörte man den Lärmschuß Kampf verkünden,
Früh stand das Heer, und als der Tag erschien,
Brannt' wild und hehr die Schlacht. Schwer drüber ziehn
Des Donners Wolken, Staub deckt rings den Grund,
Der selbst bald Staub bedeckt; getroffen hin
Sinkt Freund und Feind, und Roß und Reiter; und
Sie alle deckt vermischt ein blut'ger Grabesmund.

29.

Doch stolz're Harfen werden das erzählen!
Ich aber möcht' aus diesen Heldenreihn
Mir einen, theils, weil er verwandt mir, wählen,
Theils, weil ich seinen Vater kränkt'; und weihn
Möcht' ich dieß Lied durch seines Namens Schein,
Der hell vor allen strahlt! Wie dort die Glieder
Der Tod auch dünn gemacht, wie wild anch drein
Der Kriegssturm blies, er streckte keinen nieder,
Jung Howard, mehr als Du brav, ritterlich und bieder

30.

Manch Auge weint', es brach manch Herz um Dich.
Das meine zählt nicht, wollt' ich Dir's auch geben!
Als aber jener Baum sanft rauscht' um mich,
Und Leben wehte, wo Dir schwand das Leben;
Und als ich sah das Feld sich rings erheben
Mit frischer Ernte Hoffnungen, und dringen
Den Lenz hervor mit freudenvollem Weben,
Und Vögel sorglos üben ihre Schwingen:
Wandt' ich mich denen zu, die nichts kann wiederbringen! [6])

31.

Zu Dir und allen jenen tausend Seelen,
Die, graunvoll auf die Wahlstatt hingestreckt,
Nun ihrem Stamm und ihren Lieben fehlen!
Mild ist, wer mit Vergessenheit sie deckt!
Des Engels Tuba nur, nicht Ehre weckt
Die Ehredürst'gen mehr! Wie Ruhmes Klang
Für Augenblick' auch schmeichelt, stets versteckt
Bleibt ein sehnsüchtig Fieber, und der Rang
Geprief'nen Namens weckt nur bittrern, herbern Drang.

32.

Sie klagen, lächeln dann, lächeln und klagen!
Der Baum wird faul, lang' eh' er fällt; ob Stang'
Und Segel kracht, fort treibt der Rumpf; es ragen
Zerbröckelt noch die Wände, wenn schon lang'
Der Dachstuhl einsank; wenn in Sturmesdrang
Die Zinne stürzt, stehn doch die morschen Mauern;
Die Kette überlebt den sie umschlang,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umschauern —
So bricht das Herz und lebt, um stückweis fort zu dauern! — —

33.

So sieht in des gebrochnen Spiegels Grund
Man in den Splittern tausend Bilder leben
Statt einem Bild; es ist dasselbe, und
Vervielfacht sich, jemehr es bricht! So eben
Thut unser Herz; es hat nichts aufgegeben;
Zersplittert, blutlos, kalt, lebt still es fort,
Indeß ruhlose Schmerzen es durchbeben;
So welkt's, bis alles außer ihm verdorrt,
Unmerkbar ab! — Doch das beschreibt kein leeres Wort!

34.

Unsre Verzweiflung selbst ist wahres Seyn,
Ernährend Gift, die Wurzel, Saft zu geben
Dem welken Ast! — Wiegte der Tod uns ein,
Es wäre nichts; doch daß wir sind, macht eben
Selbst nach der herbsten Frucht des Grams uns streben,
Die, wie die Aepfel an dem todten Meer,[7])
Nach Asche schmeckt. Wer nach der Lust sein Leben
Abmißt, für Jahre Stunden rechnet, der
Würde aus eigner Wahl wohl nie ein Sechziger.

35.

Des Menschen Jahre zählte der Psalmist,
Genug sind ihrer; und gibst du wahre Kunde,
O Waterloo, das selbst die Spanne Frist
Ihm noch mißgönnt, mehr als genug! — Der Stunde
Gedenken Millionen, und vom Munde
Der Enkel noch tönt's einst: „Als im Verein
Die Völker hier gekämpft, focht in dem Bunde
Auch unser Volk!“ und diese Sag' allein,
Wenn viel, ist alles, was dann noch wird übrig seyn! —

36.

Hier sank in Staub der Menschen größter hin,
Doch wohl ihr schlimmster nicht; hartnäckig klebte
Am Höchsten wie am Niedrigsten sein Sinn,
Der immer nur in Gegensätzen webte!
In allem schrankenlos; wenn nicht, so bebte
Niemals ein Thron, oder er fand ihn nimmer; —
Die Kühnheit hob und stürzte Dich! Sie strebte
Aufs neu! jetzt wieder nach der Herrschaft Schimmer,
Durchdonnerte die Welt und schreckte sie wie immer! —

37.

Du Zwingherr, Du Gefangner dieser Welt,
Sie bebt Dir noch! Dein Schreckensname fiel
Nie öfter in ihr Ohr, als nun, zerschellt,
Du nichts mehr bist als luft'gen Ruhmes Spiel.
Gebannt an Dich, pries der Dich bald so viel,
Daß Dir und den erstaunten Völkern jetzt
Für einen Gott dich anzusehn gefiel;
Und was Du dir zu scheinen vorgesetzt,
Das glaubten, regungslos, sie in der That zuletzt.

38.

Du mehr als Mensch, im Schlimmen wie im Guten,
Und weniger! sonst Sieger, jetzt geschlagen;
Deß Fersen auf der Fürsten Nacken ruhten,
Und der gewohnt doch, Söldnern gleich zu tragen! —
Nicht einer Leidenschaft konnt' er entsagen,
Der Reiche schuf, beherrscht' und warf in Trümmer.
Des Menschen tiefstes Innre mußt' ihm tagen,
Sein eignes nicht. Voll Kriegsgier lernt' er nimmer,
Es flieh', reizt man das Glück, des hellsten Sterns Schimmer.

39.

Doch trug den Wechsel des Geschicks dein Geist
Mit jenem Gleichmuth, der, ob man Verstand,
Ob Kälte, ob verborgnen Stolz ihn heißt,
Stets Gift dem Feind und Wermuth ist. So fand
Der Hasser ganzes Heer, das lauernd stand
Und den Gefallnen höhnte, lächeln dich,
Ruhig ertragend; und als, weggebannt,
Das Glück von seinem Lieblingssohne wich,
Das Unheil schwoll, selbst dann bog nicht sein Nacken sich!

40.

Nicht weis' im Glück, warst Du's im Unglück mehr!
Von Ehrgeiz heiß hast Du in frühern Tagen
Für Menschen und ihr Urtheil allzu sehr
Verdienten Spott und Hohn zur Schau getragen.
So fühlen war wohl klug, doch nicht es sagen
In Blick und Wort, so daß, von Dir gekehrt,
Die Dir gedient, dich zu verderben wagen! —
Gewonnen und verloren, wenig werth,
Traun, ist die Welt! Du hast's und wer Dir gleich, bewährt! —

41.

Konntest Du stehn und fallen gleich dem Thurme
Einsam auf jähem Fels, dann mocht' es seyn,
Daß weltverachtend Du getrotzt dem Sturme;
Doch Dich hob die Bewunderung allein,
Der Menschen Meinung war Dein Schild, und Dein
War jene Rolle wohl von Philipps Sohn,
Eh' Du noch von dir warfst des Purpurs Schein,
Nicht Diogen's! Die Erde wär' als Lohn
Ein allzu großes Faß Cynikern auf dem Thron! — [8])

42.

Doch Ruh' ist heft'gen Seelen Höllenpein!
So war sie Dir! Es gibt ein Glühn, ein Ringen
In unserm Geist, das Raum im engen Seyn
Nicht findet, und bescheidner Wünsche Schwingen
Zurückläßt weit! Einmal entzündet, schlingen
Die Flammen rastlos fort sich, daß, nie satt,
Wir stets zu neuen Abenteuern dringen;
Ein Fieber, tief im Mark, im Ruhn nur matt,
Verdirbt's wen es ergreift, wen's je ergriffen hat! —

43.

So werden toll, die Andre toll gemacht,
Erobrer, Fürsten, Dichter, Grübler und
Wer Secten und Systeme ausgedacht;
Ruhlose Köpfe, die zu sehr den Grund
Der Ding' erforschen wollen; deren Mund,
Wie sie geäfft sind, Andre äfft; beneidet,
Doch nicht beneidenswerth! — Was spornt sie wund?
Säh' in ihr Herz die Welt, gar bald verleidet
Wär' ihr die Lust, die sich an Glanz und Herrschsucht weidet.

44.

Ihr Hauch ist Leidenschaft, Sturm ist ihr Leben,
Auf dem sie fahren und zuletzt erliegen;
Und doch sind sie dem Kampf so blind ergeben,
Daß, wenn sie endlich die Gefahr besiegen,
Die Tag' im Zwielicht stiller Ruh' verfliegen,
Sie langsam Sorg und Ueberdruß verzehrt,
Wie ohne Oel bald flackernd man versiegen
Die Lampe sieht; oder ein müßig Schwert
Sich selbst in Rost zerfrißt, ruhmlos und ungeehrt.

45.

Es sieht, wer zu der Berge Spitzen dringet,
Den Kamm mit Schnee und Wolken überwoben;
So, wer die Menschheit überragt, bezwinget,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Ob auch des Ruhmes Sonne strahlt hoch oben,
Und unten Erd' und Ocean sich breiten,
Um ihn starrt Eisgebirg, indeß erhoben
Laut um sein nacktes Haupt die Stürme streiten! —
Dieß ist der Lohn der Mühn, die auf zum Gipfel leiten.

46.

Hinweg damit! Der wahren Weisheit Quelle
Strömt aus der eignen Schöpfung nur allein,
Oder aus Deiner, o Natur! — Wie helle
Strahlt sie und hehr am königlichen Rhein!
Hier schaut Harold umglänzt von Wunderschein
Ein göttlich Werk. Der Fluß, die Schlucht, das Thal,
Gebirge, Klippen, Wald, Obst, Kornfeld, Wein,
Herrnlose Burgen grüßen ernst, und fahl
Aus grünem Buschwerk ragt zerstörter Zinnen Mal!

47.

So steht ein stark Gemüth, wie sie dort stehn!
Morsch, nicht gebeugt, halten sie, öd' und leer,
Die Fugen offen für der Stürme Wehn,
Nur mit der Wolken dunklem Zug Verkehr.
Einst, als sie stolz und jung, wehten hochher
Die Banner in der Luft; die Schlacht erklang,
Doch die sie fochten, decket blutig schwer
Das Bahrtuch; Staub ist, was da wehte, lang'
Kein Waffensturm macht mehr den schwarzen Zinnen bang.

48.

In diesen Thürmen, diesen Mauern thronte
Gewalt und Leidenschaft. Es fand zum Streit
Den stolzen Stegreifritter, der hier wohnte,
Sein wild Gelüst' nicht weniger bereit
Als jene mächt'gen Kämpen frührer Zeit.
Was ist's, das solchem Raubheld wohl gebricht? [9])
Ein größres Grab, voll Pracht und Herrlichkeit?
Ein unverdientes Blatt in der Geschicht'?
Er hoffte heiß wie die, focht minder tapfer nicht.

49.

Wie viele Großthat starb, stumm und vergessen,
Bei Fehd' und Zweikampf hier im Schlachtgefild!
Wahlsprüche äzte, zärtlich und vermessen,
Die Lieb', und manches Wappen in den Schild;
Den Panzer durch, in Eisenherzen wild
Drang sie; doch voll von ungestümem Muth
Trieb sie zu Wagniß an, war rauh, nicht mild,
Und manche Burg, gestürmt in grimmer Wuth,
Sah, unter ihrem Schutt, den Rhein gefärbt in Blut.

50.

Dich aber, freud'ger Strom, deß reiche Wellen
Allwärts mit Segen tränken Deinen Strand,
Dein Ufer würd' ein ew'ger Reiz erhellen,
Ließ unberührt Dein Werk des Menschen Hand,
Und mähte Deiner holden Gaben Pfand
Die Sichel seines Streits nicht ab! — Wie licht
Das Wasser blinkt im Thal! Es scheint das Land
Ein Himmel mir — und eben jetzt! — Gebricht
Wohl etwas Deinem Strom — als daß er Lethe nicht! —

51.

Wohl tausend Schlachten haben hier gestürmt,
Und fast wie sie verging ihr Ruhm! Die Wuth
Hat Reihen der Erschlagnen aufgethürmt,
Ihr Grab verschwand, und was sind sie? — Das Blut.
Das gestern floß, fort spült es heut die Fluth,
Und keine Spur besteht, und auf dem Saum
Der Welle hüpft der Sonne Strahl; doch ruht,
Schwemmt alles auch hinweg der Wogen Schaum,
Düstre Erinnerung, nie mehr Dein wüster Traum.

52.

So dachte Harold, und nicht fühllos blieb
Er hier, wo all der Zauber rings um ihn
Zu frührem Sang die muntern Vögel trieb,
Die Thäler Reiz selbst der Verbannung liehn! —
Ob seine Stirn auch Furchen tief umziehn,
Und strenger Ernst die Stelle eingenommen,
Wo, minder streng, einst heißre Flamme schien:
Die Lust war nicht so ganz von ihm genommen,
Daß sie bei solcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen!

53.

Noch mied ihn nicht so ganz der Liebe Glück,
Ob frühre Gluth auch längst von selbst verflogen;
Kalt gibt kein Mensch freundlichen Blick zurück! —
Wie Ueberdruß uns auch der Welt entzogen,
Geliebt, wird man der Liebe neu gewogen;
Das fühlt er jetzt. Ein zarter Busen lebt,
Süßer Erinnrung treu, zu dem gezogen
Sein Herz, hinschmelzend, manche Stunde strebt,
Wenn zärtlicher als sonst die Sehnsucht ihn durchbebt.

54.

Und — nimmt an ihm auch Wunder solches Spiel
Der Laun': hülfloser Unschuld Blick bewegte
In ihrer Kindheit selbst ihn stets. — Gleichviel,
Was auch der Grund, der solch ein Herz erregte,
Daß es zuletzt nur noch Verachtung hegte
Für alle Menschen; doch so war's! — Nicht gut
Ist Einsamkeit der Lieb', und selten pflegt
Gefühl einsam zu wachsen; doch die Gluth
Sie flammte fort, als schon sonst jede längst geruht.

55.

Es lebt ein zartes Herz, das ihm verbunden,
Wie schon erwähnt, durch ein viel festres Band,
Als je die Kirche eines noch gewunden!
Obgleich gesegnet nicht von Priesters Hand,
War diese Liebe rein, und sie hielt Stand
In feindgesinnter Welt, wahr, ungetheilt!
Gefahr, die Fraun so leicht erschreckt, die fand
Sie fest und stählte sie! Zu diesem Herzen eilt
Sein Gruß vom fremden Strand, wo er getrennt nun weilt.

Der burggekrönte Drachenfels [10])
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine;
Es rollt die Fluth des mächt'gen Quells
Inmitten rebengrüner Haine;
Die Höhn, von Blüthen überschneit,
Die Fluren reich an Korn und Weine,
Und Städte rings umher gestreut,
Mit ihrer weißen Mauern Scheine:
Das alles drängt zur Schau sich hier —
Ach, doppelt schön, — wärst Du bei mir!

Und blaugeaugte Mädchen süß,
Die willig frühe Blumen spenden,
Ziehn lächelnd durch dieß Paradies!
Von manches Wartthurms hohen Wänden
Blickt grau Gestein durch Blättergrün,
Und von den steilen Felsenwänden
Schaun hoher Bogen Trümmer hin
Ins Thal, nach vollen Rebgeländen!
Nur Eins ist, das am Rhein gebricht:
Dein zartes Händchen halt' ich nicht.

Geschenkte Lilien send' ich Dir,
Obwohl, eh Du sie noch wirst sehen,
Sie längst verblüht; nimm sie von mir,
Auch welk, wirst Du sie nicht verschmähen!
Für dich bestimmt, sind sie mir werth;
Es wird Dein Geist mich hier umwehen,
Wenn sich Dein Blick zu ihnen kehrt,
Und Du sie welkend siehst vergehen,
Und weißt, daß sie am Rhein gepflückt,
Und daß mein Herz sie Deinem schickt.

Wie stolz der Fluß hier schäumt und rollt,
Der Schmuck von diesen Zaubergründen!
Wie stets sich neue Reize hold
Den tausend Krümmungen entwinden!
Die unruhvollste Brust möcht' hier
Zufrieden sich ihr Wohnhaus gründen;
So theuer der Natur und mir,
Ist auf der Welt kein Raum zu finden;
Doch glänzte heller noch der Rhein
Bei Deiner Augen süßem Schein! — —

56.

Auf jenes Hügels Grund bei Coblenz hebt
Sich eine Pyramide, schlicht und klein,
Sie krönt die grüne Höh', auf der sie schwebt;
Dort senkte man die Heldenasche ein
Von unserm Feind! Dennoch Ruhm dem Gebein
Marceau's! Manch rauhen Kriegers Thräne floß
Auf dieses allzu frühen Grabes Stein,
Beweint ward und beneidet dessen Loos,
Der hier sein Blut im Kampf für Frankreichs Recht vergoß!

57.

Kurz, edel, glorreich war des Jünglings Bahn,
Den beide Heere, Freund und Feind beklagen!
Laßt hier den Wandrer beten, daß fortan
Es licht der Heldenseele möge tagen!
Denn für die Freiheit hat er sich geschlagen,
Und nie hat er, mißbrauchend ihre Gaben,
Gezüchtigt, die das Schwert für sie getragen.
Lichtrein blieb seine Seele, darum haben
Die Männer, als er fiel, mit Thränen ihn begraben. [11])

58.

Hier Ehrenbreitensteins geschleifte Werke, [12])
Noch schwarz vom Rauche der geborstnen Minen;
Wohl ist's zu glauben, daß an ihrer Stärke
Die Kugeln machtlos abzuprallen schienen!
Ein Mahl des Siegs! Das Auge sah von ihnen
Des Feindes Flucht! Doch was nie Krieg bezwang,
Zerstört der Friede nun, und die Ruinen,
Umsonst vom ehrnen Hagel jahrelang
Bestürmt, verdirbt gemach des Sommerregens Drang.

59.

Leb' wohl, Du schöner Rhein! Entzückt zwar blieb'
Hier Jeder gern und möcht' nicht weiter eilen;
Der Raum hier ist verbundnen Seelen lieb,
Wie denen, die gern einsam sinnend weilen!
Und könnt' ein schuldbewußter Busen heilen
Vom ew'gen Geyerbiß, hier wär's fürwahr,
Wo Lust und Ernst in die Natur sich theilen;
Die wild und hehr, doch mild zugleich und klar,
Hier linder Erde ist, was schöner Herbst dem Jahr! —

60.

Nochmals leb' wohl! Vergebens tönt dieß Wort;
Das Herz möcht' stets an Deinem Reiz sich weiden,
Und strahlt von Deinen Farben ewig fort! —
Muß, ungern, endlich doch der Blick Dich meiden,
Der zärtlich auf Dir ruht, winkt er im Scheiden
Noch Preis und Dank Dir zu, o holder Rhein!
Sey andre Flur um stolzern Glanz zu neiden,
Wie Dich ziert keine zweite, im Verein,
Pracht, Milde, Schönheit und der Vorzeit Wunderschein;

61.

Und reiche Blüthen, künft'gen Herbstes Pfand,
Und Städte, weiß erglänzend, und daneben
Der Ströme Lauf, des Abhangs steile Wand,
Gothische Burgen, rings vom Forst umgeben;
Und Klippen, die, Wartthürmen gleich, sich heben,
Der Kunst zum Spott, und die Gesichter dort,
So glücklich wie das Land, in dem sie leben,
Das stets Dich kränzt mit seiner Gaben Hort,
Reißt auch die Zeit im Fall manch nahes Reich mit fort!

62.

Nichts mehr davon! — Seht hier die Alpen ragen,
Paläste der Natur, die ihre Kronen,
Mit Schnee bedeckt, hoch in die Wolken tragen!
Hier, wo die rollenden Lawinen wohnen,
Die Schneegewitter, haus't auf Eisesthronen
Die Ewigkeit! Erhoben und beengt
Fühlt sich in dieser Berge Regionen
Der Geist, wo Erd' und Himmel sich umfängt,
Indeß der eitle Mensch am Boden unten hängt. —

63.

Doch eh' ich weiter klimm' auf diesen Höhen,
Laß Murten mich beschaun, vom Sieg erhellt!
Der Leichname gespenstische Trophäen
Zeigt hier des Landes stolzer Sohn der Welt,
Und seiner Streiter schämt sich nicht das Feld!
Ein grablos Heer beklagt Burgund, wo dort
Der Knochenberg, sich selbst zum Mahl gestellt,
Den Zeiten trotzt! Noch schweift am styg'schen Bord
Die unbegrabne Schaar und scheucht die Seelen fort. [15])

64.

Wie Waterloo mit Cannä zu vergleichen,
Glänzt Marathons und Murtens Widerstand
Als fleckenloser Siege ew'ge Zeichen,
Erkämpft von ehrsuchtsfreier, tapfrer Hand,
Von stolzer Bürger einigem Verband,
Der nicht um Lohn fürstlichen Zank verficht;
Nein, alte Schmach bekriegt, und keinem Land
Verkündet durch drakonisches Gericht:
Der Kön'ge göttlich Recht sey ird'schen Ursprungs nicht! —

65.

An stiller Mauer hebt noch stiller sich,
Traurig und grau, ein Mahl, das noch allein
Der Zeit entging und nicht den Jahren wich.
Es schaut, so wie mit stierem, wildem Schein
Wohl möchte schaun, wer plötzlich würd' in Stein
Verwandelt und noch fühlt. Noch hält es Stand,
Und daß es steht, ein Wunder scheint's zu seyn;
Deckt doch das stolze Werk gleichzeit'ger Hand,
Aventicum, mit Schutt längst das erstrittne Land. [14])

66.

Hier ging — o hehrer Name! — Julia,
Die Priesterin, einst zu den Göttern ein;
Sie starb, als sie den Vater sterben sah,
Denn, nächst den Göttern, liebt sie ihn allein! —
Sie weint umsonst, Gerechtigkeit ist Stein;
Der Richter spricht — da flieht das Leben ihr
Mit ihm, dem sie nicht Rettung kann verleihn! —
Das schlichte Grab schmückt keines Bildes Zier,
Doch ruht ein Herz, ein Geist, ein Staub gemeinsam hier! [15])

67

Doch solche Thaten sollten nicht verschwinden,
Und solche Namen nicht in Luft verwehen!
Mag auch manch Reich mit Recht sein Ende finden,
Der Herr, der Knecht, was wird, was ist, vergehen:
Der Tugend Majestät soll länger stehen
Als ihre Qual; aus ihrer Ewigkeit
Soll sie empor zum Sonnenantlitz sehen,
Gleich jenem Alpenschnee, der, reiner weit [15])
Als alles unter ihm, fort dauert, wie die Zeit! —

68.

Wie aus des Lemans spiegelnden Krystallen
Die Sterne rings und die Gebirge steigen,
In stiller Ruh' die klaren Tiefen wallen,
Und ferne Höhn sich drinn und Farben zeigen!
Doch ist zu viel vom Menschen hier, um eigen
Und ganz der Macht des Orts sich hinzugeben;
Doch in der Einsamkeit willkommnem Schweigen
Wird stilles Sinnen mich, wie einst, umweben,
Eh' mich die Heerde trieb, in ihrem Schwarm zu leben! —

69.

Man haßt die Menschen nicht, weil man sie flieht;
Nicht jeder kann sein Thun nach Andern richten:
Noch zeigt es Groll, sucht wer in sein Gemüth,
In seines Busens Tiefen aus dem dichten
Gewühl der heißen Menge sich zu flüchten,
In der, mit fortgerissen, uns die Wehen
Der eignen Ansteckung zuletzt vernichten;
Wenn, tauschend Qual für Qual, wir ringend stehen
In einer Welt des Streits, in der kein Held zu sehen.

70.

Dann tränkt uns plötzlich bittrer Reue Fluth;
Dem Gift der eignen Seele hingegeben,
Sieht man, zersetzt in Thränen, unser Blut,
Wenn, nachtgefärbt, die Dinge uns umschweben.
Zu hoffnungsloser Flucht wird dann das Leben
Für jene, die hinziehn in Dunkelheit;
Der kühnste Seemann möcht' ans Ufer streben,
Sie aber, Wandrer durch die Ewigkeit,
Sie steuern fort und fort, von keinem Strand erfreut! —

71.

Ist's denn nicht besser viel, allein zu seyn
Auf Erden, nur der Erde Reiz genießen?
Am blauen Rhon, am See, so klar und rein, [7])
Deß Quellen nährend in den Strom sich gießen,
Wie einer Mutter Brüste sich erschließen,
Die, wenn ihr schön, doch trotzig Kind sich regt,
Des Schreiers Mund mit Küssen möcht' verschließen.
Ist klüger nicht, wer so zu leben pflegt,
Als wer, gedrängt vom Schwarm, Zwang auflegt, oder trägt?

72.

Nicht in mir selbst bloß leb' ich, nein; ich fühle
Mich einen Theil der Dinge um mich her;
Mich freun die Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Städte foltert mich! In dem Verkehr
Mit der Natur fällt nur das Eine schwer,
Ein Glied thierischer Kette, beigegeben
Den Dingen seyn, indeß die Seele, hehr,
Mit Wolken, Gipfeln, Meeren könnte weben,
Und, traun, unwürdig nicht! — im Sternenreigen schweben.

73.

Darein versenk' ich mich — und das heißt leben!
Die Menschenwüste, der ich mich entschlagen,
Dünkt mich ein Ort von Kampf und Todesbeben,
Wo irgend eine Schuld mich hin verschlagen,
Zu ringen und zu dulden! — Doch einst tragen
Mich neue Schwingen, die, ob kaum erschlossen,
Doch wie der Wind, mit dem den Kampf sie wagen,
Auch schon erstarkt. Sie fühl' ich freudig sprossen,
Und sprengen stolz das Band des Stoffs, der uns umflossen.

74.

Wenn dann der Geist von dem sich losgerungen,
Was ihn in dieser niedern Form verdrießt,
Sich aus dem Sinnenleben aufgeschwungen,
Wo Flieg' und Wurm ein bessres Loos genießt;
Wenn Element in Element zerfließt,
Seh' ich dann Alles nicht in wärmerm Schein?
Gedanken, die kein Körper mehr umschließt?
Der Geist des Orts, deß hehr unsterblich Seyn
Schon hier — wie eben jetzt — mich manchmal darf erfreun!

75.

Sind Berge, Wellen, ist des Himmels Licht
Kein Theil von mir, wie ich's von ihnen bin?
Fühl' ich für sie die reinste Liebe nicht?
Werf' ich nicht alles mit Verachtung hin
Für ihren Reiz? Und scheint's nicht mehr Gewinn,
Mit Leiden ringen, als all' diesen Werth
Zu tauschen für des Weltlings stumpfen Sinn,
Der, seinen Blick dem Boden zugekehrt,
Niemals Gedanken wagt, die innre Gluth genährt? —

76.

Doch dieß ist nicht mein Stoff! — Ich will betrachten,
Was näher liegt! — Die Urnen gern beschauen,
Sie mögen hier auf jene Asche achten,
Die einst ganz Feuer war! In diesen Gauen,
Wo ich ein flücht'ger Gast bin, und die blauen
Lüfte des Himmels mich jetzt süß umweben,
Sah Er das Licht, sind seiner Heimath Auen.
Dürstend nach Ruhm, hat Alles sonst im Leben
In thörichtem Bemühn um ihn, Er hingegeben.

77.

Der grüblende Selbstpeiniger, der wilde
Rousseau, des Grams Apostel, der die Macht
Der Leidenschaft verklärt zum Zauberbilde,
Und mächt'gen Wohllaut lockt aus Schmerzensnacht,
Ist hier zu jenem Daseyn aufgewacht,
Das ihn so elend macht'; der Tollheit Qualen
Schmückt' er mit Reiz; der Worte Farbenpracht
Umschimmerte der Wahn, wie Sonnenstrahlen
Flüchtig im Blick, den Er mit Thränen füllt, sich malen. —

78.

Der Liebe tiefstes Seyn war ihm erschlossen,
Er glich dem Baum, vom lohen Blitz entzunden;
Von Aethergluth war er durchströmt, umflossen,
Und sie, und Lieb' in ihm, in Eins verbunden.
Kein lebend Weib war's, das sein Herz gefunden,
Kein Grabesgeist, wie sie durch Träume wehn;
Der Schönheit Urbild war's, in ihm entbunden
Zur Wirklichkeit. Auf jeder Seite sehn
Wir's, wenn auch krankhaft, doch in Flammenzügen stehn!

79.

Dieß Urbild war es, das in Julien lebte,
Mit allem sie, was wild und lieblich, schmückte;
Das weihend jenen hehren Kuß umwebte,
Mit dem sie jeden Morgen ihn entzückte,
Wenn seinen Fiebermund der ihre drückte,
Der zwar den Freund nur küßt'; bis Hirn und Brust
Des zarten Spiels verzehrend Glühn durchzückte!
Doch war in diesem Sehnen höhre Lust,
Als niedrem Sinn Besitz zu bieten je gewußt.

80.

Ein langer Krieg mit Freunden, die er floh,
Und selbstgeschaffnen Feinden, war sein Leben!
Sein Herz, des Argwohns Tempel, wählte so
Zu grauser Opferlust, blind wüthend, eben
Die Herzen aus, die ihm zumeist ergeben.
Er ras'te! — Doch warum? Wem ist es klar?
Der Schlauste kann nicht jeden Schleier heben.
Ob körper-seelenkrank — er ras't', und zwar
Aufs schlimmste, da im Wahn ein Schein der Wahrheit war!

81.

Begeistert glüht' er und von ihm entstammten,
Wie sie aus Pythia's Höhle einst erklangen,
Die Schicksalsprüche, die die Welt entflammten,
Fortlodernd, bis in Staub manch Reich vergangen.
War's so mit Frankreich nicht? das, stumpf vom langen
Vererbten Druck, zitternd und schreckenvoll
Sich in das Joch geschmiegt, das es umfangen,
Bis sein und gleicher Geister Ruf erscholl,
Es, nach zu mächt'ger Furcht, schwoll in zu mächt'gem Groll.

82.

Ein furchtbar Denkmal hatten sie errichtet
Vom Wrack verjährter Meinungen, von Dingen,
Die groß gewachsen mit der Zeit! Gelichtet
Die Schleier alle, und was sie umfingen,
Konnte der Blick der ganzen Welt durchdringen!
Was gut, was schlimm, zerstörten sie; am Ort,
Wo's stand, ein neu Gebäude zu erzwingen;
Wie sonst füllt sich der Thron, der Kerker dort,
Wie sonst, denn Ehrsucht herrscht mit vor'ger Willkür fort.

83.

Doch hält dieß nicht, noch ist es auszuhalten;
Die Welt fühlt' ihre Kraft und lehrt' sie achten!
Zwar konnte sie damit wohl besser schalten,
Doch von der neuen Macht verführt, erwachten
Bald Streit und Wuth; selbst die sonst mild, sie dachten
Des angebornen, frühern Mitleids nicht.
Verdammt, in Nacht der Knechtschaft hinzuschmachten,
Nicht gleich den Adlern nährte sie das Licht;
Was Wunder, wenn manchmal das rechte Ziel gebricht!

84.

Wann, ohne Narben, heilten je die Wunden?
Fort blutet lang' das Herz und muß ertragen,
Daß es ein Mahl entstellt, will es gesunden!
Wer hoffnungsvoll gekriegt, muß, wenn geschlagen,
Verstummen zwar, doch nicht dem Kampf entsagen.
Zwang nährt den Grimm, bis eine Stund' erwacht,
Die Jahre zahlt! Niemand braucht zu verzagen!
Sie kam, kommt jetzt, kommt einst — und gibt euch Macht
Zu strafen, zu verzeihn! Doch Eins thut mit Bedacht!

85.

Du Gegenbild der wilden Welt, die ich
Bewohnt, o Leman! Deine Wasser schwellen
In süßer Ruh'! Zu tauschen mahnt sie mich
Der Erde trübe Fluth für rein're Quellen.
Lautlos entführt der Kahn mich auf dem hellen,
Freundlichen See all meinem Leid! Wohl lang'
Liebt' ich ein tobend Meer; doch Deine Wellen
Sie schmählen sanft, wie Schwesterstimme-Klang,
Daß je so rauhe Lust so mächtig mich bezwang.

86.

Still lauscht die Nacht; dunkel und doch zu sehn,
Ganz kennbar, ob auch Schatten es umgeben,
Ist alles zwischen dir und jenen Höhn,
Dem finstern Jura! Seine Gipfel schweben
Senkrecht und steil, und wenn wir näher streben,
Weht von der Küste süß lebend'ger Duft
Der frischen Blumen; träge Ruder heben
Sanft plätschernd sich, und munter zirpend ruft
Im Lied uns „gute Nacht" das Heimchen durch die Luft! —

87.

Das schwärmt, ein Kind sein lebelang, herum,
Und singt nach Herzenslust! — Es schlägt zu Zeiten
Ein Vogel an im Busch — doch bald wird's stumm! —
Am Hügel scheint ein Lüftchen hin zu gleiten, —
Doch Täuschung ist's! Voll stiller Heimlichkeiten
Thauen die feuchten Sterne auf die Flur
In Liebesthränen nieder und verbreiten,
Bis sie selbst weggeweint die eigne Spur,
Tief ihrer Farben Geist im Busen der Natur.

88.

Des Himmels Poesie seyd ihr, o Sterne!
Verzeihlich, liest der Mensch, sein Loos zu deuten,
Und das der Welt, in euren Strahlen gerne!
Verzeihlich ist's, wenn, groß zu seyn, zu Zeiten
Der Erde Schranken er möcht' überschreiten,
Und er dann wähnt, er sey mit euch verwandt!
Denn ihr seyd hold, voll süßer Heimlichkeiten,
So, daß, für euch in scheue Lieb' entbrannt,
Glück, Leben, Ehre, Macht — die Menschen „Stern“ genannt.

89.

Himmel und Erde ruht! Nicht schlummertrunken,
Doch stumm, wie ernstem Sinnen hingegeben,
Lautlos, wie wir, in Rührung oft versunken! —
Himmel und Erde ruht! Gesteigert Leben
Durchwebt die Sternenheere, die dort schweben,
Den eingelullten See, den Alpenstrand!
Verloren ist kein Strahl, kein Blatt, kein Beben
Der Luft! Ein Theil des Seyns, fühlt sich's verwandt
Ihm, der dieß All erschuf und schirmt mit seiner Hand.

90.

So schwärmt der Geist endlos und fühlt, allein
Sey der am wenigsten, der einsam lebt.
Die Wahrheit schmilzt und reinigt unser Seyn;
Ton, Quell und Seele der Musik, erhebt
Sie uns zu ew'ger Harmonie und webt,
Wie einst Cythärens Gürtel, zauberhaft
Liebreiz um alle Wesen! Vor ihr bebt
Des Todes Schemen selbst; sein Arm erschlafft,
Hätt' er auch in der That uns weh zu thun die Kraft. —

91.

Nicht absichtslos erwählte sich fürwahr
Berggipfel, die die Erde überschaun, [19])
Und Höhn, der Perser einst, sich den Altar
In mauerlosen Tempeln zu erbaun!
Dort suchte er den ew'gen Geist, dem, traun!
Schwach dünkt der Menschen Werk. Vergleicht den Stein,
Den Goth' und Griech' zum Götzenhaus gehaun,
Dem Dome der Natur, der Luft, dem Hain,
Und pfercht in Mauern nicht eure Gebete ein!

92.

Am Himmel welch ein Wechsel rings! — O Nacht, *)
Finsterniß, Sturm, wunderbar ernst seyd ihr;
Doch wie ein dunkles Mädchenauge lacht,
Lieblich zugleich! — Durchs ganze Felsrevier,
Von Höh' zu Höh', rollen beständig schier
Die Donner fort. 'S ist eine Wolke nicht,
Die Stimm' erhebt jedwedes Berghaupt hier,
Und Antwort ruft, durch Nebelhüllen dicht,
Jura der Alpe, die, laut jubelnd, mit ihm spricht.

93.

Welch eine Nacht! — O höchst glorreiche Nacht,
Nicht Schlummers wegen schmückt Dich solche Zier!
Laß mich genießen Deine wilde Pracht,
Der ich ein Theil ja bin vom Sturm und Dir! —
Ein Phosphormeer erglüht der See vor mir;
Der dicke Regen tanzt vom Himmel nieder,
Und wieder finster wird's; und nun hallt hier
Die Bergeslust der lauten Hügel wieder,
Als regt' die Erde froh in jungem Muth die Glieder!

94.

Dort, wo der schnelle Rhon wogt zwischen Höhen,
Aehnlich zwei Liebenden, die Haß geschieden,
Die sich getrennt durch tiefe Klüfte sehen,
Und, ewig fern, sich nimmermehr befrieden;
Obgleich sie sich gebrochnen Herzens mieden,
Und Liebe nur des Haders Wurzel war,
Das Gift war, das die Blüthe fraß hienieden,
Und die, als sie entflohn, für manches Jahr
Nur Winter hinterließ und Kämpfe immmerdar —

95.

Dort, wo der wilde Rhon sich Weg bahnt, halten
Die mächtigsten der Wetter ihren Stand;
Nicht eines nur, nein, viele sieht man walten,
Der Donnerkeil entfliegt von Hand zu Hand,
Leuchtend ringsher! — Um diese Bergeswand,
Die zwiegespalten, blitzgeröthet, thront
Das furchtbarste; als wär' es ihm bekannt,
Daß in der Schlucht hier, wo Zerstörung wohnt,
Nichts, was sich drinn verbirgt, der lohe Strahl verschont.

96.

Gebirge, Himmel, Blitz, See, Fluß und Nacht,
Wind, Wolken, Donner, und ein Geist, der, voll
Davon, dieß fühlen lehrt — sie sind gemacht
Wohl, um mich wach zu halten! — Fernher schwoll
Rings eure Stimme, und gleich ihr erscholl,
Was in mir schlaflos, wenn ich raste! Sagt,
Wo, Stürm', ist euer Ziel? Gleicht euer Groll
Den Stürmen unsrer Brust, oder erjagt
Ihr, Adlern gleich, den Horst, der hoch in Wolken ragt?

97.

Könnt' ich entkörpern jetzt, könnt' aus ich sprechen,
Was mir am mächtigsten den Busen hebt;
Könnt' ich am Ausdruck den Gedanken rächen,
Aussprühen Seele, Herz, was mich durchwebt,
Stark oder schwach, was ich erlitt, gestrebt,
Gekannt, gefühlt, in ein Wort, und dieß Wort,
Es wär' ein Blitz: — ich spräch's! So aber lebt',
So sterb' ich ungehört; und wie im Hort
Der Scheid' ein Schwert, fühl' sprach- und stimmenlos ich fort!

98.

Neu strahlt der thauige Morgen, Blüthenglanz
Die Wangen, und sein Athem Specerei.
Er scheucht mit munt'rem Spott den Wolkenkranz,
Und lebt, als ob kein Grab auf Erden sey,
Und flammt hoch auf. Wohl sollten wir dabei
Den Lauf von unserm Daseyn überdenken!
So gibst du, schöner See, zu mancherlei
Betrachtung Stoff, die Ruhe uns zu schenken
Vermag, wenn wir in sie uns nur recht ernst versenken!

98.

O süßes Clarens, Heimath heißer Liebe!
Hier ist die Luft von Liebeshauch gehoben,
In Liebe wurzelt jeder Baum, die Liebe
Färbt hier den Schnee selbst auf den Alpen droben!
Sie ist mit Sehnsuchtstrahlen eingewoben [21])
Im ros'gen Glanz des Abends; sie verkünden
Die ew'gen Felsen, wo, der Welt enthoben,
Sie Schutz gesucht, sich Träumen zu entwinden,
Die lockend erst erglühn, und höhnend dann verschwinden!

100.

Clarens! der Sel'gen Fuß sah man hier schweben;
Hier herrscht die ew'ge Lieb', und Berge tragen
Die Stufen ihres Throns, wo Licht und Leben
Ausströmt der Gott! Nicht nur, wo Felsen ragen,
Im Forst, in stiller Grotte sieht man tagen
Sein funkelnd Auge, das aus Blüthen lacht;
Sein Frühlingshauch, mit lieblichem Behagen,
Weht lind und süß, und seine sanfte Macht
Bezwingt den Sturm, und wär' sein vollster Grimm erwacht!

101.

Dem Gotte eignet Alles hier! Die Tannen,
Die droben schwarz und düster ihn umweben,
Des Waldstroms Rauschen, dem er lauscht; von wannen
Am Abhang sich fortziehn die grünen Reben
Zum Strand, wo demuthsvoll die Wellen streben,
Zu küssen seinen Fuß! Dickicht und Wald,
Deß graue Stämme sich zum Dach erheben,
Von hellem Laub, jung wie die Luft, umwallt,
Beut ihm und seiner Schaar belebten Aufenthalt.

102.

Belebt von Bienen, von der Vögel Spiel,
Die bunt und mannichfalt zum Preis ihm singen,
In Tönen, süßer noch als Worte viel;
Und harmlos breiten ihre leichten Schwingen,
Furchtlos und voll des Lebens! Schäumend springen
Die Brunnen, stürzt der luft'ge Quell; von Zweigen
Wölbt sich die Laub', und aus den Knospen dringen
Der Schönheit flüchtigste Gebild', und zeigen,
Wie all' in Liebe sich zu einem Ziele neigen!

103.

Wer nie geliebt, lernt hier die Liebe kennen,
Sein Herz vergeistigt sich! und wer gekannt
Ihr süß Geheimniß, wird nur mehr entbrennen!
In dieß Asyl, fern von dem Menschen-Tand,
Vom Weh der Welt, hat sie sich selbst gebannt.
Denn so ist ihre Art! Sie rastet nicht,
Steigt, oder stirbt, lischt, oder, ausgespannt
Ein Wonnemeer, das alle Schranken bricht,
Währt sie unsterblich fort, wie ew'ger Sterne Licht.

104.

Als hier Rousseau den Wohnort auserlesen
Der Zärtlichkeit, war's Dichtung nicht; er fand,
Kein andrer sey zum Schauplatz reiner Wesen
Gemacht wie der! Der jungen Liebe Hand,
Die los hier ihren Psychegürtel wand,
Schmückt ihn mit Liebreiz aus. Es weht ein Ton,
Ein Hauch, ein Schein von Süß' an diesem Strand;
Selbst wählt sich hier sein Bett der blaue Rhon,
Und in die Lüfte baun die Alpen ihren Thron.

105.

Lausann' und Ferney! Namen, die hier lebten,
Vererbten eure Namen künft'ger Zeit! [33])
Auf steilen Bahnen suchten und erstrebten
Den Pfad sie zu des Nachruhms Ewigkeit.
Es waren Riesengeister, stets bereit,
Titanengleich, Gedanken fort zu bauen
Auf kühnen Zweifeln, stark, der Blitze Streit
Nieder zu rufen aus des Himmels Auen,
Würd' er auf Menschenthun nicht bloß mit Lächeln schauen!

106.

Der Eine ist ein Kind, rasch, unbeständig,
In Wünschen wandelbar, und doch dabei
Ein Weiser, ernst und toll, klug und unbändig,
Denker, Poet, Historiker! Als sey
Er Proteus an Talenten allerlei,
Vervielfacht er sich selbst; zumeist doch webt
Im Lächerlichen er: dem, wie der Sturmwind frei
Hinfährt und bricht, was ihm entgegen strebt,
Bald hier ein Narr erliegt, bald dort ein Thron erbebt. —

107.

Der Andre tief, bedacht, erschöpfend, mehret
Stets seines Wissens Schatz, und lernt und strebt,
Tiefsinn'gem Forschen emsig zugekehret.
So schärft er mächt'ge Waff' und untergräbt
Durch Hohn, was Glaube feierlich erhebt.
Sein ist das Reich des Spotts, die Zaubermacht,
Die Grimm und Furcht um ihre Gegner webt,
Daß sie sie wünschen zu der Hölle Nacht,
Die freilich stets beredt Zweifeln ein Ende macht.

108.

Doch laßt sie ruhn! — Wenn Unrecht sie gethan,
So büßten sie's! Nicht uns ziemt das Gericht,
Das Urtheil minder noch! — Die Zeit wird nahn,
Die solche Dinge vorzieht an das Licht,
Alloffen, oder Furcht und Hoffnung bricht
Auf gleichem Pfühl zu Staub. Den scharrt man ein;
Das wissen wir: und wenn, wir zweifeln nicht,
Er einst erwacht, wird ihm vergeben seyn;
Wo nicht, so leidet er nur, was gerecht, allein!

109.

Genug von Menschenwerk! Zeit ist es, mich
Zu Gottes Werken wieder hin zu wenden;
Erfüllt von meinen Träumen, würden sich
Sonst diese Blätter, scheint es, niemals enden!
Auf zu der Alpen ew'gen Schneegeländen
Steigen die Wolken! Ich muß durch, hinan!
So weit ich kann, will ich die Blicke senden,
Erklimmen ihrer Gipfel Wolkenbahn,
Wo mächtig Erd' und Luft umarmend sich umfahn.

110.

Italien auch! — Der Vorzeit vollen Glanz
Seh' ich bei Deinem Anblick sich entfalten!
Vom drohenden Carthager bis zum Kranz
Von jenen letzten leuchtenden Gestalten,
Die Deine Blätter glorreich aufbehalten.
Du bist der Reiche Thron und Grabgefild!
Und jener Born, wo, sehnend festgehalten,
Manch Herz vollauf des Wissens Durst gestillt,
Auf Roma's stolzen Höhn ist's, wo er ewig quillt.

111.

So weit ließ ich in meinem Stoff mich gehen,
Nicht unter froher Ahnung! Sich zu quälen,
Daß wir nicht mehr wie einst; sich zu gestehen,
Daß wir nicht, was wir sollten, sind; zu stählen
Sein Herz gegen sich selbst; stolz zu verhehlen
Haß, Liebe, Vorsatz, Eifer, Gram, Begier,
Oder was sonst tyrannisch unsre Seelen
Bewältigt und beherrscht — wohl däucht das schier
Ein Riesenwerk dem Geist! Wohlan — ich lehrt' es hier!

112.

Vielleicht ist, was ich in mein Lied verwebte,
Harmloser Scherz nur, bunter Bilder Tanz,
Die, wie sie flohn, ich fest zu halten strebte.
Mein, oder Andrer Herz mit ihrem Glanz
Minutenlang zu täuschen. — Nach dem Kranz
Des Ruhmes lechzt die Jugend; ich indessen
Bin nicht so jung, ein glorreich Loos so ganz
Nach Süß- und Sauersehn der Welt zu messen;
Ich stand und steh' allein — berühmt, oder vergessen!

113.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Vor ihren Götzen beugt' ich nie mein Knie,
Nicht ihrem faulen Athem schmeichelt' ich,
Zwang nicht zum Lächeln meinen Mund, und schrie
Nicht einem Echo Heil! Sie haben nie
Mich mit zum Schwarm gezählt; ich stand ihm nah,
Doch nicht darin, und dacht' Gedanken, die
Die ihren nicht. So ständ' ich jetzt noch da,
Wenn ich durch eigne Schuld mich nicht vergiftet sah. [23])

114.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Doch laßt als edle Feind' uns scheiden! — Fügen
Mag sich's, ich glaub's, fand ich's auch nie, daß sich
Manch Wort erfüllt, daß Hoffnungen nicht lügen,
Daß Tugend mitleidvoll, nicht mit Vergnügen
Den Schwachen Schlingen legt! Vielleicht mag's seyn,
Daß fremde Wehn zum wahren Mitleid g'nügen, *)
Der Schein nicht trügt bei Einem oder Zwei'n,
Güte kein leerer Schall, Glück nicht bloß Traum allein!

115.

Dein Nam', o Tochter, fing dieß Lied hier an,
Dein Name, meine Tochter, soll es enden!
Ich seh' Dich nicht, ich hör' Dich nicht, doch kann
Wie ich Dich niemand lieben! — Zu Dir wenden
Die Schatten ferner Jahre sich, als fänden
Sie einen Freund! Du hast mich nie geschaut,
Doch will zu Dir ich meine Stimme senden,
Von Deines Vaters Wesen einen Laut,
Der, wenn das meine kalt, tief in Dein Herz sich baut!

116.

Zu fördern Deines Geist's Entfaltung, wachen
Beim Frühlicht Deiner Freuden, sehn, wie sich
Dein holder Wuchs erhebt, bekannt Dir machen
Der Dinge Wesen, Wunder noch für Dich,
Auf meinen Knien Dich schaukeln wonniglich,
Mit Vaterkuß sanft küssen deinen Mund, —
Dieß ist, wie's scheint, nicht aufbewahrt für mich;
Doch lag's in mir! Ich weiß nicht, ob zur Stund',
Allein Etwas, dem gleich, gibt noch mein Inn'res kund!

117.

Ward trüber Haß Dir auch als Pflicht gelehrt,
Du wirst mich dennoch lieben! Ward genannt
Mein Nam' als Bann nur, der wie Fluch verheert,
Als Anspruch, der verwirkt; ja, wär' der Rand
Des Grabes scheidend zwischen uns gespannt,
Du wirst mich dennoch lieben! Ob mein Blut
Aus Deinem man zu scheiden auch entbrannt,
Gleichviel, Du liebst mich doch; und diese Gluth,
Ich weiß, daß sie allein mit Deinem Leben ruht!

118.

O Kind der Lieb', ob auch in Gram geboren,
In Krampf gesäugt! Von deines Vaters Leben
Sind dieß die Elemente! Unverloren
Sind sie auch Dir; doch mehr gemäßigt streben
Wird Deine Gluth, und höher weit erheben
Wird Deine Hoffnung sich! Sey wonniglich
Dein Wiegenschlaf! Daß so viel Glück Dir geben,
Ich über's Meer Dir zuwehn könnt', als mich —
Mit Thränen fühl' ich es — besel'gen könnt' durch Dich!

Vierter Gesang.



1.

Ich schaute von Venedigs Seufzerbrücke, [1])
Wo hier Palast, dort Kerker mich umgab;
Die Stadt stieg aus dem Meer vor meinem Blicke,
Wie durch den Schlag von eines Zaubrers Stab.
Und ein Jahrtausend schwebt aus seinem Grab
Auf luft'ger Schwing'! Aus einer Zeit, die schwand,
Lacht todte Größ' auf manches Land herab,
Das scheu zum Flügelleu'n den Blick gewandt,
Als stolz Venedigs Thron auf hundert Inseln stand!

2.

Der See Cybele, als Tiara tragend [2])
Die luft'gen Thürme, aus den Fluthen groß
Und majestätisch in die Wolken ragend,
Gebeut's den Meeren und bestimmt ihr Loos.
So war es einst! — Aus Siegesbeute floß
Der Töchter Brautschatz und, nie ausgeleert,
Streut' ihm der Ost Juwelen in den Schoß!
Sein Kleid ist Purpur; Königen, geehrt
Durch seine Feste, dünkt der eigne Glanz vermehrt. —

3.

Venedig tönt nicht mehr von Tasso's Sang,[1])
Stumm schifft der Gondler, seine Lieder schweigen;
Paläste stürzen ein den Strand entlang,
Verklungen ist der immer laute Reigen!
Das ist vorbei! Doch bleibt noch Reiz ihm eigen;
Es welkt die Kunst, wir sehn der Reiche Fall,
Doch nie stirbt die Natur! Die Spuren zeigen,
Daß hier einst aller Feste Jubelschall,
Daß hier der Welt Bankett, Italiens Maskenball.

4.

Der Sage Mund, der mächt'gen Schatten Reihn,
Die düster auf die todte Größe schauen
Der dogenlosen Stadt, sind's nicht allein,
Was uns ein Zauber dünkt! Ein Denkmal stehen
Shylok, der Mohr, und Peter! Nicht verwehen
Wird das, und weggetragen wird es nimmer,
Sollt' der Rialto selbst in Schutt vergehen.
Schlußsteine sind's des Bau's, ob Alles Trümmer,
Bevölkert bleibt für uns der öde Strand doch immer!

5.

Bilder der Phantasie sind Erde nicht,
Nein, Kräfte, die unsterblich! Ja, sie weben
Vielfach um uns ein heller strahlend Licht,
Und ein viel werth'res Daseyn! — Was dem Leben,
Voll Kerkernacht, das Loos versagt, das geben
Uns jene Geister! Erst scheuchen sie fort,
Was uns verhaßt, es neu dann zu beleben,
Wässern das Herz, deß Blüthen früh verdorrt,
Füllen mit frisch'rem Grün den öden, leeren Ort.

6.

Zu ihnen flüchtet Alt und Jung. Der ist
Von Hoffnung, der von inn'rer Leere satt;
Die füllt gar manchen Bogen, wie ihr wißt,
Vielleicht füllt sich durch sie selbst dieses Blatt.
Doch oft glänzt unser Feenland nur matt
Gegen die Wirklichkeit, die schönern Schein
Und Farb' als der geträumte Himmel hat,
Und als der Muſ' erfundne Bilderei'n,
Die ihrem wilden All sie sinnreich weiß zu leihn!

7.

Einst sah ich, oder träumte sie! — Mag's seyn!
Wie Wahrheit nahten sie, entflohn wie Traum!
Was sie auch einst, jetzt sind sie nur noch Schein!
Wollt' ich, so könnt' ich sie erneun. Im Raum
Des Geists ruhn noch Gebilde, minder kaum,
Als sie wohl sonst zu formen mir gelang;
Doch fort damit! Vernunft verweht wie Schaum
Solche Phantome! Andrer Stimmen Klang
Vernehm' ich, andre Schau schwebt meinem Blick entlang.

8.

Ich lernte andre Sprachen; traulich schaut'
Bald fremder Blick auf mich. Der staunt nicht sehr
Dem Schicksalswechsel, der sich selbst vertraut.
Ein Land, bevölkert oder menschenleer,
Findet sich bald! Und doch stamm' ich ja her,
Wo stolz mit Recht, wem dort die Wiege stand! —
Geheiligt Eiland, schau' ich dich nicht mehr,
Der Freien und der Weisen Vaterland,
Such' über'm Meer mein Haus ich auch, am fernen Strand:

9.

Vielleicht liebt' ich dich doch! Und deckt auch mich
Dereinst kein Grab im Vaterland, wird dort
Mein Geist doch wohnen, wenn die Geister sich
Erwählen dürfen ihren Ruheort!
Ich hoff', es werd' in meinem Stamm, im Wort
Der Heimath, noch genannt mein Nam' einst seyn;
Doch trug zu weit mich eitle Hoffnung fort,
Wär', wie mein Glück, auch meines Ruhmes Schein,
Kaum aufgetaucht, erbleicht: stürzt meines Denkmals Stein

10.

Im Tempel, wo das Volk die Todten ehrt,
Dunkle Vergessenheit in Staub: — wohlan,
Ziere der Kranz ein Haupt, das mehr ihn werth!
Mir werde des Spartaners Grabschrift dann:
„In Sparta gab's noch manchen bessern Mann!“ [4])
Nicht Mitgefühl such' ich, ich kann es missen.
Die Dornen, die ich erntete, gewann
Der Baum, den ich gepflanzt; — ich blute! Wissen
Mußt' ich, welch eine Frucht dem Samen konnt' entsprießen.

11.

Um ihren Gatten klagt Adria's Trauer,
Der mit dem Jahr kein Hochzeitfest mehr kehrt;
Im Hafen modert morsch der Bucentaur,
Ein Wittwenkleid, verachtet ohne Werth.
Noch stehn Sanct Marcus' Leu'n, zum Hohn, entehrt, [5])
Auf jenem stolzen Platz, wo bittend hin
Ein Kaiser trat; Fürsten, von Neid verzehrt,
Venedig sahn, der Meere Königin,
Die einst ein Brautschatz schmückt', der unermeßlich schien.

12.

Der Schwabe bat, wo Oestreich winkt; — er kniete, [6])
Wo jetzt ein andrer Kaiser herrschend schaut;
Zu Gauen schrumpften mächtige Gebiete,
Um hohe Städte klirren Fesseln laut.
Kaum wird ein Volk in seinem Ruhm geschaut,
Lischt auch erbleichend schon der Strahlenkranz,
Schnell, wie vom Berghaupt die Lawine thaut.
O, eine Stunde nur Dandolo's Glanz, [7])
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz!

13.

Die goldgeschirrten ehrnen Rosse stehen
Noch vor Sanct Mark', funkelnd im Sonnenbrand.
Was Doria gedroht, ist es geschehen?
Sind sie gezäumt? — Venedigs Freiheit schwand, [8])
Die dreizehnhundert Jahre lang bestand,
Wie Tang im See vergeht, wo er entsprungen.
Ach, besser, fern von fremder Feinde Hand,
In der Verwüstung Schlund, vom Meer verschlungen,
Als fröhnen schnöder Ruh', durch Knechtessinn errungen!

14.

Allglorreich war sein Blühn. Tyrus erstand!
„Die Löwenpflanzerin!" Dieß Wort gibt Lehre, [9])
Daß sieggekrönt es schritt aus Blut und Brand,
Durch unterjochte Länder, pflicht'ge Meere.
Es schlug in Ketten, trug sie nie! Schutzwehre
Europa's, stand es gegen Türkenmacht.
Sprich, Candia, du, Rival von Troja's Ehre,
Zeugt, Wogen, die gesehn Lepanto's Schlacht,
Ihr Namen, die nicht Zeit, nicht Zwang verbleichen macht!

15.

Wie Glas zerbrochen, in den Staub gestreut
Ist seiner Dogen lange Reih'! Doch ragen,
Wo sie gewohnt einst, noch voll Herrlichkeit
Die Riesenpfeiler. Fremde Hände tragen
Ihr rostig Schwert, ihr Scepter, das zerschlagen!
Die leeren Straßen und die öden Hallen, [10])
Fremde Gestalten, wecken ew'ge Klagen
Ueber sein Loos, und die, durch die's gefallen,
Und trostlos Graun sieht man um seine Zinnen wallen.

16.

Bei Syrakus erlag Athen den Waffen,
Und als das Kriegsjoch Tausende bezwang,
Ward durch der Heimath Muse Heil geschaffen. [11])
Statt Lösegeld tönt einzig ihr Gesang;
Und wie ihr Trauerhymnus fernher klang,
Hemmt sein Gespann der Sieger, schleudert fort
Zügel und Schwert, löst von der Fesseln Zwang
Los die Gefangnen; danken heißt sein Wort
Dem Barden, für sein Lied und für der Freiheit Hort!

17.

Und wenn kein besser Recht Dir mehr verbliebe,
Venedig, wenn Dein stolzer Ruhm verschwunden,
So sollt' die allgefühlte Treu' und Liebe,
Die für den hohen Tasso Du empfunden,
Die Ketten brechen, die der Zwang gewunden.
Dein Loos ist Schmach der Welt, Englands zumal;
Du, Meeresfürstin, bist zum Schutz verbunden
Der Meereskinder, und Venedigs Fall
Zeigt Deinen eignen Dir, trotz Deinem Wasserwall.

18.

Ich liebt' es schon als Kind! Die Feenstadt
Des Herzens schien es mir, gleich Wassersäulen
Der See entsteigend! Ihren Wohnsitz hatt'
Hier Lust, der Reichthum seinen Markt! — Tief weilen
Durch Ottway's, Radcliffs, Schillers, Shakspeares Zeilen
Mir seine Bilder eingeprägt; und fand [12])
Ich's auch geändert, konnt' ich fort nicht eilen!
Vielleicht, daß mich sein Weh ihm mehr verband,
Als da es noch voll Stolz, voll Pracht, ein Wunder stand!

19.

Bevölkern kann aus der Vergangenheit
Ich's neu; und, wie verheert, genug doch finden
Wird Auge, Geist, Betrachtung, hier noch heut,
Mehr als ich sucht' und hoffte zu ergründen!
Manche Momente schönsten Glückes winden,
Venedig, sich mit Deiner Farben Schein
In meines Seyns Gewebe! Wir empfinden
Viel, was nicht Zeit erstarrt, nicht Qual, nicht Pein
Erschüttert, — kalt und stumpf müßt' ja mein Herz sonst seyn!

20.

So wachsen gern die höchsten Tannen da,
Wo, freigestellt, die höchsten Felsen ragen; [13])
Wurzeln im Stein, wo keine Erde nah'
Zum Halt, wenn wild die Alpenstürme jagen
Im Wirbelstoß! Doch grünen sie und wagen
Kampf mit der Windsbraut, bis sie, werth der Höhn
Des dunkelen Granits, die sie getragen,
In stolzer Größ' als Riesenbäume stehn! —
So wächs't auch unser Geist, wie wir sie wachsen sehn.

21.

Man trägt sein Loos, und Schmerz und Leben treiben
Tief ihre Wurzeln ein in hoffnungsleere,
Oede Gemüther, heimisch dort zu bleiben!
Lautlos trägt das Kamel die größte Schwere,
Und schweigend stirbt der Wolf! Wie, keine Lehre
Wär' das für uns? — Ein Thier, wild, niedrig, mag
Ruhig erdulden, wankt nicht, — und es wäre
Unmöglich uns, die wir von edlerm Schlag,
Geduldig auszuharr'n? — Währt's doch nur einen Tag!

22.

Jedwedes Leid zerstört, sonst wird's zerstöret
Durch den, der's trägt! Was auch des Zufalls Spiel,
Es endet stets! Von Hoffnung neu bethöret,
Strebt der auf vor'gem Weg zum vor'gen Ziel,
Und webt sein alt Geweb' im gleichen Spiel.
Der wächs't gekrümmt, spukhaft, morsch vor der Zeit,
Fällt mit dem Rohr, das ihn gestützt. Deß Ziel
Ist Andacht, Müh', Krieg, Frevel, Würdigkeit —
So wie, was hoch, dieß Herz, was niedrig, jenes freut.

23.

Doch wenn uns ewig Kummer übermannt,
Entsteht ein Mahl, gleich Scorpionenwunden,
Kaum sichtbar, doch vom Gift stets neu entbrannt;
Der kleinste Anlaß, der sich eingefunden,
Wälzt frisch die Last aufs Herz, das zu gesunden
Für immer nun gewähnt! — Sey's Blumentand,
Musik, der Lenz, Meer, Sommerabendstunden,
Die Luft — es schmerzt, wird das metallne Band
Berührt, das dunkel und elektrisch uns umwand.

24.

Wie und warum, weiß niemand; doch nicht wieder
Zurück zur Wolke läßt der Blitz sich schwingen,
Der unsre Seele traf. Der Strahl fällt nieder,
Und nichts vermag den Brandfleck wegzubringen,
Den er zurückläßt! Unerwartet dringen
Gespenster ein, — kein Bannspruch bannt die Schaar, —
Wenn wir am mind'sten denken solchen Dingen;
Die Kalten, Bleichen — wohl die Todten gar? —
Beweint, geliebt, vermißt — Viel', — und doch nur ein Paar!

25.

Doch meine Seele schwärmt; ich rufe ihr,
Um sinnend diese Trümmer zu durchwallen! —
Ruine bei Ruinen steh' ich hier,
Wo Größe starb und Reiche eingefallen!
Dieß Land war einst das mächtigste aus allen,
Ist noch das lieblichste; nie wird der Hand
Der Schöpfung höh're Meisterform entfallen,
Wo Helden man und Freie heimisch fand,
Schön, tapfer, sie die Herrn weithin von Meer und Land!

26.

Ein Staat von Königen, Männer von Rom!
Italien, das noch schön seit dieser Zeit,
Du bist der Garten dieser Welt, der Dom,
Dem Reiz die Kunst wie die Natur verleiht.
Was gleicht Dir, selbst in der Verfallenheit?
Dein Unkraut selbst ist schön! Die Wüstenein
Sind reicher hier als sonst wo Fruchtbarkeit,
Die Feste glorreich! Fleckenloser Schein
Hüllt noch mit ew'gem Reiz selbst deine Trümmer ein!

27.

Der Mond ist auf, doch ist's nicht Nacht. Noch theilen
Sonnstrahlen sich mit ihm die Himmelsauen;
Ein Glorienmeer läßt weit über den steilen
Tiefblauen Alpen von Friaul sich schauen!
Die Luft ist wolkenleer, doch westwärts thauen
Die Farben all' in einen Irisbogen,
Wo in vergangner Ewigkeiten Grauen
Der Tag versinkt, und durch azurne Wogen,
Ein selig Eiland, kommt Dianens Schiff gezogen!

28.

Ein einz'ger Stern nur zieht mit ihm und theilt
Mit ihm des Himmels Herrschaft; denn noch spreitet *)
Sich flammend dort das Lichtmeer aus, und weilt,
Ueber die Gipfel Rhätiens gebreitet,
So daß das Dunkel mit dem Tag sich streitet,
Bis Ordnung schafft Natur. Es strahlt die Fluth,
Wo hold die tiefe dunkle Brenta gleitet,
Wie frischer Rosen duftend Purpurblut,
Das mitströmt auf dem Strom, mitglänzt in jener Gluth,

29.

In der des Himmels Antlitz sich von ferne
Im Wasser spiegelt! Seine Farben streun,
Vom reichen Spätroth bis zum Abendsterne,
In magisch buntem Wechsel ihren Schein! —
Nun ändert sich's! — In bläss're Schatten ein
Hüllt das Gebirg sich, und der Tag entweicht,
Ein sterbender Delphin, den Todespein
Mit immer neuen Farben überstreicht;
Zuletzt die schönste — aus! — und alles grau erbleicht!

30.

Zu Arqua ist ein Grab! Dort hat auf Säulen
Der Sarg, drinn Laura's Liebster ruht, den Stand.
Dorthin, zu seinem Geiste pilgernd, eilen,
Die seinem süß geklagten Schmerz verwandt.
Er schuf sich eine Sprache, und sein Land
Wollt' er dem Drange wilder Feinde wehren.
Und jenen Baum, wo Laura's Name stand,
Bewässernd mit klangreichen Liebeszähren, [15])
Schmückt' er sein eigen Haupt mit nie verwelkten Ehren.

31.

In Arqua, wo er starb, ruht sein Gebein [16])
Dort zwischen Bergen, wo sein Lebensschimmer
Zu Thal ging! Das ist Arqua's Stolz, und ein
Ehrhafter Stolz! — Bleib' es sein Ruhm für immer,
Dem Wanderer des Dichters Haus und Zimmer
Zu zeigen, und sein Grab! Beide sind schlicht,
Von edler Einfachheit, die mehr als Flimmer
Zu seinem Liede paßt, mehr dem Gedicht
Als Pyramidenprunk, zum Mahl gethürmt, entspricht.

32.

Das traute, stille Dörfchen, wo zuletzt
Petrarc' gewohnt, scheint recht für die gemacht,
Die ihre Sterblichkeit gefühlt, und jetzt,
Getäuscht von Hoffnung, und vom Glück verlacht,
In Berge fliehn und schatt'ge Waldesnacht;
Wo nur aus weiter Ferne man die Gau'n
Geschäft'ger Städte sieht! Fruchtlose Pracht,
Sie reizet uns nicht mehr! Hier gnügt es, traun,
Zum Feste schon, wenn hell der goldne Tag zu schaun,

33.

Wenn er die Berg' enthüllt, Wald, Blumenstellen,
Wenn er sich spiegelt in des Bachs Gewinden,
An dem die Stunden, klar wie seine Wellen,
Im Sinnen stiller Sehnsucht, schnell verschwinden!
Scheint's auch ein müßig Träumen nur, wir finden
Moral darin! Lehrt uns Gesellschaft leben,
Lehrt Einsamkeit uns sterben! Ihr verbinden
Sich Schmeichler nicht; die Eitelkeiten weben
Nicht Täuschung, und allein — ringt man mit Gott nur eben!

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, die die Kraft
Beſſ'rer Gedanken lähmen, sich zum Fange [7])
Schwermüth'ge Herzen suchen, die, entrafft
Seit frühen Tagen schon von finst'rem Drange,
In Dunkelheit gern wohnen, düster, bange,
Glaubend, daß, vorbestimmt, ein Bann sie ruft,
Deß Qual nicht weicht im trägen Stundengange.
Das Licht ist ihnen Blut, Erd' eine Gruft,
Die Gruft ist Höll', und die — noch eine schwärzre Kluft.

35.

Ferrara! — Gras deckt Deine Straßen nun,
Doch zeigt Dein Bau, daß nicht zur Einsamkeit
Du einst bestimmt! Es scheint ein Fluch zu ruhn
Auf Este's Sitz, und alter Herrlichkeit,
Die hier gewaltet in der vor'gen Zeit;
Tyrannen jetzt, jetzt Schützer — wie sich's fand,
Und wie's die kleinen Herrscher grad' erfreut —
Für jene', deren Haupt ein Zweig umwand,
Wie er sich früher nur um Dante's Stirne band.

36.

Und Tasso ist ihr Glanz und ihre Schmach!
Horcht auf sein Lied, schaut seine Zelle dann,
Seht, was sein Ruhm ihm kostet! Seht dieß Dach!
Solch Haus wies Este seinem Dichter an.
Weil er den kranken Geist nicht brechen kann,
Läßt der Tyrann von Tollen ihn umringen,
In jener Hölle, die er ihm ersann.
Doch ew'ge Glorie scheucht mit ihren Schwingen
Die Wolken, und indeß sich Preis und Thränen schlingen

37.

An seinen Namen, deckt Vergessenheit
Den Deinen und, werthlosem Staub vermählet,
Modert Dein stolz Geschlecht! — Nur, weil gereiht
Du an das Schicksal warst, das ihn gequälet,
Wird noch von Deinem armen Groll erzählet,
Wenn ja man Dein noch denkt! Wie fällt der Schein
Des Herzogprunks von Dir, Alphons! Erwählet
Zu niedrem Stand, könntest Du Knecht nicht seyn
Von Ihm, deß Leben Du erfüllt mit roher Pein!

38.

Du! weidest, bist verachtet wie das Thier,
Und endest so; nur daß für Dich errichtet
Ein größrer Stall, ein Trog von reichrer Zier.
Er! Seine ernste Stirn strahlt glanzumlichtet,
Indeß all' seine Feinde längst vernichtet,
Die Crusca, Boileau — der, neidgeschwellt, [18])
Nie lobt, was Bess'res fremde Zunge dichtet,
Dem nur der Franken schnarrend Lied gefällt,
Das stumpfe Zähne wetzt und schrill eintönig gellt!

39.

Tasso's geschmäh'tem Schatten Friede nun!
Lebend und todt, war er zum Ziel gegeben
Dem gift'gen Pfeil der Schmach! — Vergeblich Thun! —
Du, unerreicht von spätrer Sänger Streben!
Und wenn sich Millionen auch erheben,
Endlos die Fluth der Menschen rollt, wie dicht
Und zahllos auch: nie wird ein Geist mehr leben,
Dem Deinen gleich; und aller Strahlen Licht
Vereinigt, macht doch noch die eine Sonne nicht!

40.

Doch wie Du groß auch, gleichen Glanzes prangen
Die Barden, die vor Dir in Deinem Land
Die Ritterfahrten und die Hölle sangen!
Die göttliche Komödie erfand
Der Tusker; dann, nicht minder groß, erstand
Der Scott des Südens. Neue Welten wob
Gestaltenreich uns seine Zauberhand;
Und wie der nord'sche Ariost, erhob
Er Liebe, Sagen, Krieg und tapfrer Thaten Lob!

41.

An Ariostens Standbild schmolz einstmal
Der Blitz den Lorber, der aus Erz gegossen. [19])
Nicht Unrecht that der deutungsvolle Strahl!
Die rechten Zweige, die der Ruhm flicht, sprossen
Vom Baum, der fest steht himmlischen Geschossen. [20])
Ihn schmäht ein Kranz, zum Schein ihm aufgesetzt!
Die ihr's beklagt, thörichtem Wahn erschlossen,
Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt, [21])
Und daß des Dichters Haupt zweifach geheiligt jetzt!

42.

Italien, o, Italien! — Böse Spende, [22])
Ein tödtlich Brautgeschenk hast Du empfangen:
Die Schönheit! Sie schuf Leid Dir ohne Ende!
Scham furcht und Sorge Deine holden Wangen,
Und Flammenschrift erzählt, wie Dir's ergangen!
O, zierte mindrer Reiz und höhrer Muth
Dich Arme doch! Dann möchtest Du erlangen
Dein gutes Recht, tilgend die Räuberbrut,
Die Deine Thränen trinkt und lechzt nach Deinem Blut.

43.

Dann, mehr gefürchtet, weniger begehrt,
Reizlos, doch friedlich, brächte Schönheit nicht
Dir Unheil mehr! Kein Heer, das stahlbewehrt,
Ein Strom, aus tiefen Alpenschlünden bricht,
Quält Dich dann mehr; kein feindlich Raubgezücht
Vielart'gen Volks trinkt mehr, in gier'gem Zug,
Den blut'gen Po; kein fremder Degen ficht
Zum Schutze Dir, Dir, die stets Ketten trug,
Ob siegend, ob besiegt, ob Freund, ob Feind sie schlug.

44.

In meiner Jugend folgt' ich jenem Pfade,
Den des glorreichsten Römers Freund gezogen,
Der Freund des Tullius. Frisch vom Gestade,
Hatt' ich mit kühlem Wind die Fluth durchflogen;
Megara vor mir — rückwärts aus den Wogen
Entstieg Aegina — der Piräeus stand
Zur Rechten — links Corinth. — So hingebogen
Am Kiel, sah ich noch ebenso das Land
Verwüstet rings umher, wie's jener Römer fand. [23])

45.

Die Zeit hat nichts ersetzt, nur daß die Trümmer
Mit Hütten der Barbaren Hand bebaute!
Der letzten Strahlen weit zerstreuter Schimmer
Macht diese Reste, deren Glanz ergraute,
Nur trüber, theurer noch! Der Römer schaute
Schon damals diese Gräber ausgebreitet,
Die Städtegruft, die Staunen, ach! und laute
Betrübniß weckt, und schon sein Nachlaß deutet
Uns die Moral, die man auf dieser Fahrt erbeutet.

46.

Vor mir liegt seine Schrift. Den Klagen all',
Die er zerstörten Reichen weiht, geselle
Ich mein', um seines eignen Landes Fall,
Und trostlos ruf' ich aus an dieser Stelle:
Was einst Verwüstung war, ist's noch! Die Welle
Verschlang auch Rom! — Rom, hell im Kaiserschimmer,
In gleiche Nacht fiel's von der Hoheit Schwelle.
Schaut des Titanenleibs Geripp', die Trümmer [24])
Vergangner Welt, von der die Asche warm noch immer!

47.

Italien! — Dein Weh sollt' jedes Land
Durchschallen, und es wird's, die Du vor Zeiten
Der Waffen Mutter, jetzt der Kunst! Die Hand.
Die einst uns schützte, mag noch jetzt uns leiten,
Mutter des Glaubens! Völker aller Weiten
Sanken vor Deinen Himmelsschlüsseln hin!
Einst wird Europa Dir Ersatz bereiten,
Den Muttermord bereu'n, und rückwärts ziehn
Wird der Barbaren Fluth, und fromm um Ablaß knien!

48.

Doch Arno winkt hin zu den Marmorzinnen,
Wo milderem Gefühl die schönen Hallen
Des tuscischen Athens das Herz gewinnen!
Umzirkt von Hügeln liegt's, wo Aehren wallen,
Wein strömt und Oel, Frohsinn und Lachen schallen,
Und Ueberfluß beut, was sein Füllhorn hägt.
Am Arnostrand, wo froh die üpp'gen Ballen,
Die heut' der Handel füllt, der Strom entträgt,
Und die begrabne Kunst sich, neu erstanden, regt.

49.

Hier liebt die Göttin, selbst im harten Stein, [25])
Und füllt die Luft mit Reiz! Voll Wonnebeben
Athmen die nektarsüße Schau wir ein,
Die uns unsterblich macht gleich ihr! — Schon schweben,
Gelüftet halb, des Himmels Schlei'r. — Ein Leben
Sehn wir, erstaunt, aus Form und Antlitz sprühn!
Dem Kunst mehr Reiz als selbst Natur gegeben,
Und neiden jene Zeit, der es verliehn,
Daß solche Seelen sie schuf, in Begeistrungsglühn.

50.

Wir stehen, schaun und wundern uns, und wissen,
Berauscht und wirr von Schönheit, nicht wohin!
Es wogt das volle Herz! Ja, ewig müssen
Wir hier der Künste Siegeswagen ziehn,
Und wollen, selbst gefangen, nicht entfliehn!
Doch weg mit Kunstgeschwätz, Wortkram, der Fluth
Von Sprüchen, dem Antikenmarkt entliehn,
Wo Schulwitz Narrheit prellt! Puls, Auge, Blut,
Das Herz — sie rufen laut, daß Paris' Urtheil gut.

51.

Sah Dich wohl Paris so, in der Gestalt?
Anchises so, den Du noch mehr beglückt?
Oder von all' der Göttlichkeit umwallt,
Mit der den Kriegsgott siegend Du berückt?
Der hin nach Dir wie in ein Sternbild blickt,
Im Schoß Dir ruht, aufschaut, im holden Blühen
Der schönen Wangen schwelgt, indeß, entzückt,[26])
In Lavaküssen Deine Lippen glühen,
Und sie, wie eine Urn', auf Mund, Stirn, Augen sprühen!

52.

So, flammend, sprachlos, aufgelös't in Liebe,
Würd' ihre Gottheit selbst vergebens streben,
Zu steigern, auszudrucken ihre Triebe! —
Die Götter werden Menschen! Stunden schweben,
Gleich ihren schönsten, auch durch unser Leben;
Nur drückt die Erde uns! Doch sey's! — Erneu'n
Können wir Träume ja; Gestalten weben
Aus dem, was ist, aus dem, was könnte seyn,
Und ihnen Deine Form und Göttlichkeit verleihn!

53.

Geübter, fert'ger Hand, dem Künstler bleibe
Und seinem Affen, das Geschäft gelassen,
Daß seine Kennerschaft gelehrt beschreibe
Der Stellung Reiz, die üpp'ge Fülle! Lassen
Wir ihn in Worte, was kein Wort nennt, fassen!
Mir trübe nie sein schnöder Hauch den Raum,
Den nimmer dieses Bild mehr soll verlassen,
Den Spiegel für den angenehmsten Traum,
Der je ins Herz gestrahlt vom lichten Himmelssaum.

54.

Es werden Santa Croce's heil'ge Mauern
Noch heil'ger durch den Staub, den sie umgeben, [27])
Der für sich selbst unsterblich würde dauern,
Möcht' auch sonst nichts hier als die Asche weben
Der hohen Todten, die längst aus dem Leben
Zum Chaos kehrten! Angelo's Gebein, [28])
Ruht hier, Alfier' und sternumstrahlt daneben
Ruht Galilei, mit ihm seine Pein;
Die Erd', aus der er stammt, schließt Machiavell hier ein! [29]

55.

Dieß sind vier Geister, gleich den Urgewalten,
Mächtig zu schaffen eine neue Welt.
Die Zeit, Italien, die mit strengem Walten
Dein Königskleid durch tausend Riss' entstellt,
Gab keinem Volk, wenn es ihr Arm zerschellt,
Noch solche Geister! Mit der Herrlichkeit
Der Götter hat sie Deinen Fall erhellt,
Und goldnen Glanz belebend ausgestreut!
Was jene Großen einst, das ist Canova heut!

56.

Wo ist der drei Hetrusker Grab errichtet,
Dante's, Petrarc's, und jenes schöpfungsreichen
Gleichgroßen Prosasängers, der gedichtet
Die hundert Liebessagen? Ihre Leichen,
Wo liegen sie? Ihre Gebeine, bleichen
Sie fern der Menge, wie sie lebten? Spricht
Gar nichts der heim'sche Marmor aus? kein Zeichen,
Kein Bild, das man aus seinem Steine bricht?
Bedeckt denn ihre Brust die Muttererde nicht?

57.

Herzlos Florenz! Dante schläft fern; [30]) begraben
Wie Scipio an feindlich fremdem Strand. [31])
In schlechterm Krieg, als Bürgerkrieg ist, haben
Parteien ihn gescheucht aus seinem Land,
Den Kind und Enkel nun, in Reu' entbrannt,
Anbeten würden! Auch den Lorber, der
Petrarca's Haupt so herrlich einst umwand,
Trug fremder Grund. Sein Leben, seine Ehr',
Sein Grab, wie Du auch strebst, — gehören Dir nicht mehr. [32])

68.

Boccaz doch liegt im Vaterland begraben, [33])
Bei seinen großen Todten, und entlang
Ertönen Hymnen, lieblich und erhaben? —
Denn Er ja war's, der zu Sirenenklang
Toscana's Sprache hob, die selbst Gesang,
Die Poesie der Sprachen? — Nichts! — Die Wuth
Frommer Hyänen, die sein Grab durchdrang,
Gönnt ihm nicht Raum dort, wo die Menge ruht,
Weil sonst ein Hauch vielleicht von ihm Erwähnung thut.

59.

Den hehren Staub birgt Santa Croce nicht! —
Solch Staunen hat einst Cäsars Zug erregt,
Wo gleichfalls, weil des Brutus Bild gebricht,
Sein Name nur so mehr das Volk bewegt. —
Glücklicher ist Ravenna! Ehrend hägt,
Du Bollwerk einst'ger Macht, Dein weißer Strand,
Ihn, den Unsterblichen! — Auch Arqua pflegt
Ein Sängergrab; indeß Florenz, entbrannt
In Thränen, eitel klagt um den, den es verbannt.

60.

Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine, [4])
Jaspis, Agat, Porphyr, die bunte Schau
Von Schmuck und Marmor, der hier die Gebeine
Der Handelsfürsten deckt? Es wird der Thau,
Mehr, als der Herzogsgräber stolzer Bau,
Mit Scheu betreten, wenn im Dämmerscheine
Der Stern' er funkelt auf der Grabes-Au
Der Todten, deren Namen schon allein
Ein Mausoleum für die Musen würde seyn!

61.

In Arno's Kunstdom, wo die Bildnerei
Die Irisschwester lieblich hält umwunden,
Gibt's noch für Herz und Auge mancherlei;
Genug der Wunder werden dort gefunden;
Mir gleich! Mich hält mehr die Natur gebunden
In Feld und Hain, als Kunst in ihren Hallen!
Ein göttlich Werk wird auch von mir empfunden,
Doch minder, als ich's fühle, zeigt Gefallen
An Kunstgebild mein Geist; denn meine Brust durchwallen

62.

Neigungen andrer Art. Ich schweif' umher
Am Thrasimen! Wo jener Paß sich hebt,
Einst keckem Römermuth so unheilschwer,
Bin heimisch ich! Vor meinem Blicke schwebt
Carthago's Held, wie er mit List umwebt
Die Feinde, zwischen Strand und Felsenschlund,
Wo sie umsonst den Schlingen widerstrebt!
Ihr Blut, das Bäche schwellt, raucht aus dem Grund
Der schwülen Ebne, und zerstreut liegt, todeswund,

63.

Das Heer, ein Wald, den der Orkan vernichtet!
So wild raſ't jenes Tags des Streites Macht,[35])
So raſ'te Wahnſinn, der den Blick gerichtet
Auf Mord allein, daß während jener Schlacht
Selbſt, unbemerkt, die Erd' erbebend kracht.
Man fühlt nicht, daß ſie wankt, daß auf ſich thut
Ein gähnend Grab, dem, der in Todesnacht
Auf ſeinem Schild ſtatt einem Bahrtuch ruht.
So blind erbittert ſtritt erzürnter Völker Wuth!

64.

Als einen Nachen in die Ewigkeit,
So ſchienen ſie die Erde zu betrachten.
Sie ſahn das Meer, doch hatten ſie nicht Zeit
Auf die Bewegung ihres Schiffs zu achten.
Taub für die Regung der Natur, gedachten
Sie nicht der Furcht; doch ſchwankt der Berg, es ſchwebt
Der Vogel ſcheu vom Neſt, die Heerden trachten
Brüllend das Thal zu fliehn, das taumelnd bebt,
Indeß des Menſchen Angſt fruchtlos nach Worten ſtrebt!

65.

Ganz anders zeigt der Thrasimen sich jetzt!
Ein silbern Linnen scheint der See zu tragen,
Und nur vom Pflug wird noch der Grund verletzt.
So dicht, als einst hier rings die Todten lagen,
Sieht man gedrängt nun alte Bäume ragen;
Ein Brünnlein, eine schwache, kleine Quelle,
Die Sanguinetto heißt seit jenen Tagen,
Da sie vom Blute schwoll, zeigt euch die Stelle,
Wo feucht vom Tod der Grund und rothgetüncht die Welle.

66.

Doch Du, Clitumnus, Du, der hellsten Quelle [36])
Lebendigster Krystall! Haben Najaden
Wohl je, den schönen Leib in süßre Welle
Tauchend, beschaut? Auf Deinen Uferpfaden
Grasen, von grünen Matten eingeladen,
Milchweiße Stier'! O, du voll Lieblichkeit,
Du Gott der reinsten Fluth, dein Silberfaden,
Von Schlachtblut rein, war wohl nur stets geweiht
Zu Bad und Spiegel für die schönste, jüngste Maid.

67.

Auf eines Hügels sanftem Abhang oben
Steht heute noch an deinem sel'gen Strand
Ein Tempel, zum Gedächtniß dir erhoben,
Zierlich und fein geformt, an dessen Rand
Dein sanfter Strom in stillem Lauf sich wand.
Der schupp'ge Weißfisch, silberschimmernd, springt,
Spielt im Krystall, wo er die Wohnung fand,
Indeß die Wasserlilie schwimmend ringt,
Hin, wo die seichte Well' ihr murmelnd Mährchen singt.

68.

Dem Genius des Orts sey Dank geweiht!
Fächelt ein milder West der Stirne Glühen,
Ist er's. Wenn Euch beredtes Grün erfreut
An seinem Rand, die Matten frischer blühen
Und in das Herz Euch ihre Kühle sprühen;
Wenn Euch das Taufbad der Natur umfließt,
Den Staub abwäscht der harten Lebensmühen —
Ihm müßt Ihr's danken, ihm, daß kurze Frist
Des Daseyns Ueberdruß von Euch gewichen ist! —

69.

Gebrüll des Wassers! Häuptlings niedersausend
Spellt der Velin den fluthgepeitschten Schlund!
Stürzende Fluth! In Massen Schaumes brausend,
Jäh wie der Blitz, schüttelt er wild den Grund!
Hölle von Wasser! Heulend, zischend, und
Siedend in ew'ger Qual! — Der Schweiß, in Todeswehen
Von diesem Phlegethon erpreßt, netzt rund
Die Felsen, die den Katarakt umstehen,
Und mitleidlosen Grau'ns in diesen Abgrund sehen!

70.

Zum Himmel spritzt der Gischt und fällt dann wieder
Als milder Regen, der die Erde netzt;
Wie ew'ger Mai stäubt fort und fort er nieder,
Bis rings der Grund, von seinem Thau geletzt,
Ein funkelnder Smaragd ergrünt. Ha, jetzt —
Der Rachen dort! Das ries'ge Element,
Wie's tollen Sprungs von Fels zu Felsen setzt,
Die Klippen sprengt, zerschmettert, taumelnd trennt! —
So, durch den grausen Spalt, grimmigen Laufes, rennt

71.

Der Schwall, der mehr ein Quell scheint anzusehen
Von einem jungen Meer, das hier entspringt,
Wenn aus der Berge Bauch mit Mutterwehen
Sich eine neue Welt gewaltig ringt:
Dann als ein Strom, der durch das Thal sich schlingt
In tausend Krümmungen! Blickt auf! Er gleicht
Der Ewigkeit, wenn wilder vorwärts dringt,
Und alles wegfegt, was sein Lauf erreicht,
Durch Grau'n das Aug' entzückt, und Alles rings ihm weicht [37])

72.

An furchtbar'm Reiz! Weithin, wie Hoffnung sitzt
Am Todtenbett, schillert ein Regenbogen [38])
Ueber den Höllenschlund gespannt, und blitzt
Im Morgenglanz. All' seine Tinten wogen,
Ob Alles sonst von Nebel auch umzogen,
In immer klarer, heitrer Farbenmacht,
Vom Strahl unwandelbaren Lichts umflogen.
Er gleicht, bei dieses Schauspiels wilder Pracht,
Der Liebe, treugesinnt, die still beim Wahnsinn wacht.

73.

Noch Einmal zu den wald'gen Apenninen,
Den Kinderalpen! Hätt' ich nicht gesehen
Die mächt'gen Väter erst, donnernd Lawinen
Von tannumrauschten Zinnen niederwehen, [39])
Ich würde hier mit größrer Ehrfurcht stehen;
Ich aber sah der Jungfrau Haupt sich hüllen
In nie betretnen Schnee; ich sah die Höhen
Des eisigen Montblanc, hörte das Brüllen
Der Donner Chimari's mit Grauen rings erfüllen

74.

Acrocerauniens altberühmt Revier;
Auf dem Parnaß sah ich die Adler schweben
Wie heim'sche Geister, als ob Ruhmbegier
Sie trieb, so himmelhoch sah ich sie weben!
Und sah — mit Trojer=Aug' — den Ida! Neben
Athos, Atlas, Olymp, Aetna, scheint klein
Fast dieß Gebirg, bis auf Sorakte, eben
Jetzt nicht mit Schnee bedeckt! Erinnrung weihn
Wir ihm nur, weil ihm Ruhm Roms Sänger mochte leihn.

75.

Er steigt empor, wie man dem Strom entragen
Die Welle, zögernd, eh' sie bricht, erblickt.
Wer will nach classischer Erinnrung jagen,
Ruf' hier das Echo Latiums entzückt:
Mir ist zu tief der Ekel eingedrückt [40])
Aus meiner Jugendzeit, wo nothgedrungen
Das Lied, mit dem der Dichter uns beglückt,
Ich Wort für Wort mühsam hinab gezwungen,
Als daß der Arzenei, die täglich ich verschlungen,

76.

Mein kränkelndes Gedächtniß zu erlaben,
Ich gern gedächt'; und ob mich auch die Zeit
Seither gelehrt, zu würd'gen jene Gaben,
Mir widerstand aus eigner Störrigkeit,
Und jugendlicher Ungeduld, bis heut,
Selbst eh' ich's recht zu schätzen noch verstand,
Was ich, aus freier Wahl, vielleicht bereit
Zu suchen war. Ein Irrthum, der nicht schwand;
Ich hasse noch, was ich damals zu hassen fand.

77.

Leb' wohl, Horaz, dem ich so feind gewesen!
Ich trag' die Schuld, nicht du! Fluch ist's fürwahr,
Dein Lied verstehn, und doch es fühllos lesen,
Kennen, und doch nicht lieben! Und doch war
Dieß nicht'ge Seyn mehr keinem Denker klar;
Kein Dichter lehrt es uns wie Du erkennen;
Dein feiner Spott schärft das Gewissen zwar,
Doch macht er nicht ruhlos das Herz entbrennen.
Doch nun leb' wohl! Laß uns, auf dem Soract' uns trennen!

78.

Rom, Stadt der Seel', einsame Mutter Du
Verfallner Reiche! O mein Land! Wohl eilen
Verwais'te Herzen Deinem Weichbild zu,
Dort Ihres Busens kleinen Schmerz zu heilen;
Doch was ist unser Leid! Hört Ihr die Eulen?
Schaut die Cypress', und Trümmer rings verbreitet
Der Thron' und Tempel, wo die Füße weilen! —
Was ist die Qual, die mit dem Tag entgleitet,
Indeß auf einer Welt, zu Staub verweht, ihr schreitet!

79.

Du Völkerniobe! Hier ist ihr Stand,
Kronlos und kinderlos, dem Gram verfallen,
Die leere Urn' in ihrer welken Hand,
Der lange schon der heil'ge Staub entfallen!
Verödet sind der Helden Grabeshallen;
In seiner Gruft ruht Scipio's Gebein
Nicht mehr! Noch immer, alte Tiber, wallen
Seh' ich Dich durch die Marmorwüstenei'n?
Thürm' auf die gelbe Fluth und hüll' ihr Elend ein!

80.

Es haben Gothe, Christ, Zeit, Krieg, Fluth, Flammen
Den Stolz der Siebenhügelstadt geschlagen,
Und Stern bei Stern, sank all ihr Ruhm zusammen!
Barbarenfürsten hat ihr Roß getragen
Zum Capitol hin, wo der Siegeswagen
Sonst glänzend zog! Ein Chaos wüster Trümmer
Sieht man, voll Schutt, statt Thürm' und Tempel ragen;
Wo leuchtet in der Oed' ein matter Schimmer?
Wer sagt: „hier ist, hier war," wo zweifach Nacht für immer? —

81.

Die Nacht der Zeit, der Dummheit finstre Wirren,
Die Tochter ist der Nacht, sie beide breiten
Rings Dunkel aus; wir sehn nur, um zu irren!
Es zeichnet Wissenschaft des Meeres Weiten,
So wie die Bahn, in der die Sterne gleiten,
Auf Karten auf; Rom einzig gleicht der Wüste,
Wo uns Erinnrung selbst nicht mehr kann leiten.
Wir jauchzen oft: „Gefunden! klar ist's!" — grüßte
Uns nicht ein Scheinbild bloß, Ruinen öd' und wüste.

82.

Du stolze Stadt! Dreihundert Tage ihr,
Wo des Triumphzugs lauter Jubel klang! [41])
Und jener Tag, wo höhern Ruhmes Zier
Des Brutus Dolch als Cäsars Schwert errang!
O Stimme Cicero's, Virgils Gesang,
Des Livius Geschicht' — in euch erstehen
Muß Rom, da Alles sonst die Zeit verschlang!
Ach nie wird man das Aug' der Erde sehen
So glänzend mehr wie einst, da Rom noch frei mocht' stehen.

83.

Deß Wagen auf Fortuna's Rade rollte, *)
Gewalt'ger Sylla, der Roms Feind bezwungen,
Eh' er gerechter Rache denken wollte!
Du, dessen Groll, zwar eigner Schuld entsprungen,
Geharrt, bis Deine Adler sich geschwungen
Siegreich durch Asien; deß bloßes Drohn
Schon den Senat vernichtend hat durchdrungen:
Trotz Deiner Fehler warst Du Roma's Sohn,
Und lächelnd gabst Du hin, was mehr als ird'scher Thron,

84.

Den des Dictators! — Ahntest du wohl je,
Daß, was dich mit Unsterblichkeit umwand,
Einst schwinden werd', und Rom von seiner Höh'
Durch Andre sinken als durch Römerhand?
Das ew'ge Rom! Das nur sein Heer entsandt
Zu Sieg allein; das rings die Erd' umspreitet
Mit Riesenschatten, bis zum letzten Rand
Des Firmaments die Flügel ausgebreitet,
Rom, das „allmächtige" vom Jubelruf begleitet!

85.

Sylla erglänzt im Krieg, Cromwell im Rath,
Der klügste der Usurpatoren! Schnell
Vertrieb auch er, gleich Sylla, den Senat,
Und schuf den Thron zum Block. — Hehrer Rebell!
Wie viele Laster doch das Fußgestell
Der kurzen Freiheit, künft'gen Ruhms umspinnen!
Wie lehrreich sein Geschick! Ein Tag ist Quell
Von Sieg und Tod; sieht Reiche ihn gewinnen,
Und — glücklicher — zugleich dem Leben auch entrinnen.

86.

Der dritte Tag, der ihm bis auf die Krone [43])
Im selben Monat Alles einst verliehn,
Hob ihn auch sanft nun vor der Herrschaft Throne,
Und gab der Erd' ihn hin! Lehrt nicht durch ihn
Uns hier das Glück, das Grab sey vorzuziehn
Dem Ruhm, der Macht, dem Traum der Lust, den Dingen,
Die unsern Geist auf steile Bahnen ziehn?
Möcht' dieß recht tief des Menschen Herz durchdringen,
Wie andres Loos könnt' er vom Schicksal sich erringen!

87.

Gefürchtet Standbild, das noch jetzt zu schauen [44])
Voll Ernst, in nackter Majestät gestaltet!
Du sahst die Mörder deinen Grund bethauen
Mit Cäsars Blut, der, fast vom Tod erkaltet,
Mit Würdigkeit noch seinen Mantel faltet,
Als er der Nemesis ein Opfer fiel,
Die über Sterbliche und Götter waltet!
Pompejus, fandst auch Du so bald dein Ziel?
War't, Königssieger ihr? — Puppen im Gaukelspiel?

88.

Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms! [45])
Seht jetzt noch aus den ehrnen Eutern springen
Die Milch des Siegs, inmitten dieses Doms,
Wo uns die Bilder alter Kunst umringen!
Du Mutter starken Muths, mit Kraft durchdringen
Den großen Gründer deine wilden Zitzen!
Pflegst Du, vom Stahl, den Jovis Arme schwingen,
Gesengt, den Leib geschwärzt von seinen Blitzen,
Doch noch der Götterbrut, und willst sie liebend schützen?

89.

So ist's; doch Deine Zucht ist todt, begraben
Dein eisernes Geschlecht, und Städt' erheben
Auf seinen Gräbern sich! Die Menschen haben
Für Dinge, die ihr Herz erfüllt mit Beben,
Blutig gekämpft, gesiegt; Rom nach zu streben
Mühten sie äffisch sich, doch niemand stand
Auf gleicher Höh'! Ein Eitler nur, deß Leben
Noch währt, und der, gestürzt durch eigne Hand,
Der eignen Knechte Knecht, bis jetzt kein Grab noch fand.

90.

Thörichter Herrschsucht Narr, so eine Art
Von Bastard-Cäsar! Nur unsicher wallt'
Er auf des Römers Bahn; denn jenem ward
Ein Geist von minder irdischem Gehalt; [46])]
Mehr Leidenschaft, indeß sein Urtheil kalt;
Ein Herz, zärtlich und kühn, vom ew'gen Funken
Durchglüht, der alle Schwächen reich vergalt!
Alcides, mit dem Rocken hingesunken
Vor Cleopatra, schien er jetzt; bald, feuertrunken,

91.

Kam er, und sah und siegte! — Doch der Mann,
Der seine Adler zahm hieß niederschweben,
Jagdfalken gleich, vor Frankreichs Heeresbann,
Den, traun! er lang' mit Siegesglanz umgeben:
Er horchte, tauben Herzens, nie im Leben
Dem innern Ruf! Trotz seltnen Gaben, plagt
Der Schwächen schwächst' ihn: Eitelkeit! Sein Streben,
Ehrgeizig tändelnd, suchte — was? Er sagt
Uns schmerzlich selbst, wonach so eifrig er gejagt! —

92.

Will Alles oder nichts; nicht harret er,
Bis ihn das Grab gleich macht. Noch kurze Zeit,
Und sein Loos ist erfüllt, gleich Cäsars, der
Zu unsern Füßen ruht. — Und darum weiht
Man Siegesbogen? deßhalb dehnt sich weit
Ein Strom von Blut und Thränen, dessen Wogen
Zur Sündfluth schwellen, wo kein Schiff bereit,
Wo keine Arche rettend kommt gezogen,
Die Fluth andrängt — Erneu', Gott, Deinen Regenbogen!

93.

Was ernten wir von diesem dürren Seyn? [47])
Eng ist und schwach der Geist, kurz unser Leben;
Wahrheit ein tiefverborgner Edelstein;
Falsch wiegt die Mod'; in dichtem Dunkel weben
Sehn wir die Welt, der Meinung untergeben,
Bis Recht und Unrecht Zufall wird! Gleich macht
Die eigne Ueberzeugung uns; wir beben,
Weil zu viel Licht wohl in der Welt erwacht,
Und scheu'n uns, weil vielleicht an Freiheit wir gedacht.

94.

So ringen wir in Elend und in Noth
Traurig Jahr aus Jahr ein; vom Ahn zum Erben,
Stolz auf Entwürdigung. — So kommt der Tod,
Wo den vererbten Wahn wir dann im Sterben
Auf die gebornen Sklaven fort vererben;
Die lieber, als für goldner Freiheit Traum,
Für ihre Ketten bluten, dort verderben,
Gleich Gladiatoren, in der Arena Raum,
Wo ihre Sippschaft fiel, Blätter von gleichem Baum!

95.

Nicht von des Menschen Glauben red' ich; bleibe
Der zwischen Gott und ihm! Was allbekannt,
Das tägliche, ja, stündliche Getreibe
Mein' ich, das Joch, das doppelt uns umspannt,
Das Ziel, das Tyrannei selbst eingestand;
Die Satzungen der Herrscher, die nur Affen
Von dem, der sie einst stürzt' mit mächt'ger Hand,
Und sie vom Schlaf gerüttelt; dessen Waffen
Zu glorreich würden seyn, wenn sie nur dieß geschaffen!

96.

Kann Tyrannei nur Tyrannei besiegen,
Und hat die Freiheit keinen Kämpen mehr,
Wie ihn Columbia sah, als sie entstiegen,
Gleich Pallas, unbefleckt, im Schmuck der Wehr?
Reift solche Kraft nur fern vom Weltverkehr,
In Wäldern, bei der Katarakte Toben,
Wo einst Natur auf Washington so hehr
Und mild geschaut? Ist diese Saat zerstoben?
Hat in Europa sich kein solcher Strand erhoben?

97.

Frankreich, von Blut berauscht, spie Gräu'l, und Schande
Bracht' seiner Saturnalien wild Begehen
Der Freiheit aller Zeiten, aller Lande! —
Die Schlächtertage, niedrer Ehrsucht Wehen,
Das jüngste Schauspiel, das die Welt gesehen,
Ein Demantwall ist's, der vom Hoffnungstraum
Uns trennt, und ewig wird als Vorwand stehen
Der Knechtschaft, die abnagt den Lebensbaum,
Ein schlimmster Sündenfall, wie jener erste kaum!

98.

Zerrissen, fliehend, trotzt dein Banner doch,
O Freiheit, Wettern gleich, dem Wind entgegen;
Dein ehrner Ruf, gebrochen, sterbend, noch
Dröhnt lauter er als Sturm! Nicht blühend regen
Sich deine Wipfel mehr; von mächt'gen Schlägen
Der Axt ist zwar der Stamm verletzt, zerhauen;
Doch lebt das Mark! Wie tief er auch gelegen,
Dein Same keimt, im Norden selbst, dem rauhen,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Lenz einst schauen.

99.

Hier steht ein runder Thurm aus alter Zeit, [48])
Der, ob auch seine Zinnen halb zersprangen,
Doch einem Heer zu trotzen noch bereit.
Zweitausendjähr'ge Epheuzweige hangen,
Kränze der Ewigkeit, um ihn; sie schlangen
Ihr grünes Laub um Alles, was hinab
Längst trieb im Strom der Zeit! — Was wohl umfangen
Mag dieser mächt'ge Thurm? welch' reiche Hab'
Umschließt so heimlich er? Ach — eines Weibes Grab!

100.

Die hohe Todte, wer ist sie gewesen,
Der ein Palast die Gruft? — War keusch und schön,
Sie für ein Königs= — mehr, — ein Römerbett erlesen?
Hat Helden, Herrscher man von ihr entstehn,
Auf Töchter ihren Reiz vererben sehn?
Wie lebte, liebt' und starb sie? Ward ihr dort,
Fern niedrem Staub, deßhalb das Grab ersehn,
Daß deutlich schon verkündige der Ort:
Ein mehr als sterblich Loos blüh' hier erinnernd fort?

101.

War ihrem Gatten nur, war sie ergeben
Den Männern Andrer? Manche Buhlerin
Nennt uns die Chronik Roms — Glich sie im Leben
Cornelien? Glich sie an leichtem Sinn
Aegyptens schöner, üpp'ger Königin?
Siegt ihre feste Tugend ob der Lust?
Zog sie des Herzens sanft're Seite hin?
Hat sie die Liebe klug zu fliehn gewußt?
Neigungen mancher Art hegt oft ja unsre Brust!

102.

Vielleicht starb sie noch jung, vom Schmerz erfüllt,
Der mehr die Holde als dieß Grab gedrückt?
Vielleicht, daß Wolken ihren Reiz umhüllt,
Daß jener dunkle Blick, vom Gram durchzückt,
Den Spruch bewährt, mit dem das Loos beglückt,
Wen es begünstiget: frühzeit'gen Tod! [49])
Vielleicht, daß sie, vom Abendglanz geschmückt,
Die Gluth umfloß, die, Hesperus im Tod,
Schwindsücht'ge Wangen noch wie Herbstlaub färbt mit Roth?

103.

Vielleicht starb sie bejahrt, um überlebend
Schönheit und Freund' und Kinder zu beklagen!
Die langen Locken, silbergrau sich webend
Um ihre Stirn', sie zeugten von den Tagen,
Wo sie stolz, schön, beneidet ward getragen
Vom Blicke Roms! Doch wohin schweifen wir?
Metella — dieß nur wissen wir zu sagen, —
Des reichsten Römers Gattin ruhet hier,
Und Liebe oder Stolz schuf dieses Prachtgrab ihr!

104.

Ich weiß den Grund nicht, doch wenn ich so neben
Dir steh', ist mir's, als kennt', o Grab, ich lang'
Schon deine Todte! Melodien schweben
Aus alter Zeit mir zu, doch ist ihr Klang
Verändert, feierlich, wie sterbend bang'
Von fernem Wind gefegt, der Donner hallt! —
Säß' ich an diesem Stein doch, bis der Drang
Der heißen Seele Form nimmt und Gestalt
Von diesem Wrack, das in den Trümmerfluthen wallt.

105.

Könnt' aus den Brettern, die am Fels zerschellen,
Ich einen kleinen Hoffnungsnachen bauen;
Mich einmal noch dem wilden Kampf der Wellen,
Der Brandung ew'gem Toben anvertrauen;
Und so den stillen Strand noch einmal schauen,
Wo alles Trümmer, was ich je geliebt!
Doch reichen auch die Stücke zu dem rauhen,
Formlosen Boot, wo wend' ich's hin? Zerstiebt
Ist Heimath, Hoffnung, Seyn, die mir die Ferne gibt!

106.

So heult, ihr Winde! Eure Harmonie
Sey mir Musik fortan. Nachts tönen drein
Der Käuze Ruf in diese Melodie,
Wie jetzt, wo, nun ihr Horst in Dämmerschein
Gehüllt, die nächt'gen Vögel Antwort schrei'n
Vom Palatin, segelnd die Flügel schlagen,
Mit weiten Augen, glänzend, grau! — Wie klein
An solchem Ort scheint Alles, was wir klagen!
Wohlan, laßt ungezählt mich meine Leiden tragen!

107.

Cypreß und Epheu, Gras und Ginster wogen
Hier dicht verwachsen und verwebt. In Trümmern
Liegt, was Gemach einst, Säule, Marmorbogen;
Schutt füllt die Wölbungen; aus Frescozimmern,
Jetzt dumpfen Kellern, hört man Eulen wimmern,
Wähnend, daß Nacht es sey! — Bad, Tempel, Halle,
Wer nennt's? Wie sehr sich Forscher auch drum kümmern;
Daß Mauern hier, das einzig wissen Alle!
Beschaut den hehren Berg! So kommt die Macht zu Falle! [50])

108.

Dieß lehren uns die Sagen aller Zeiten! [51])
Derselbe Kreislauf führet stets herbei
Erst Freiheit, dann den Ruhm. Nach ihnen schreiten
Reichthum, Verderbniß, Laster; Barbarei
Beschließt. — Ein Blatt, wie bändereich sie sey,
Hat die Geschichte nur! Dieß gilt noch mehr
Hier, wo, was ihr nur nennt, die Tyrannei
Gehäuft, Gold, Lust und jegliche Begehr
Von Aug', Ohr, Seele, Herz! — Doch Worte, schweigt, — kommt her!

109.

Staunt, jauchzt, verachtet, weinet, lacht, — es beut
Sich Anlaß hier zu jeder Stimmung dar!
Mensch, Pendel zwischen Lust und Schmerz! So Zeit
Als Thron' umschließt die Spanne Raum fürwahr!
Auf diesem Berg, der jetzt verödet zwar,
Hob sich die Säule stolzer Reich', dort schaute
Flitter des Ruhms und leuchtete so klar,
Daß er noch Glanz ins Licht der Sonne thaute!
Wo ist das goldne Dach, wo, der's zu baun sich traute?

110.

Namloses, schuttbegrabnes Mal! Es spricht
Kein Tullius beredt wie Du! Was winkt
Von Cäsars Stirn' der Lorber? O, umflicht
Mich mit dem Epheu, der sein Haus umstrickt!
Ist's Titus' Säule, die mein Aug' erblickt?
Trajans? Nein! die der Zeit! Denn ihre Hand
Hat Sieg und Siegesdenkmal fortgerückt!
Apostel stehn nun, wo die Urne stand, [52])
In der des Kaisers Staub sein hehres Grabmal fand,

111.

Hoch, im tiefblauen Aether Roms; den Sternen
Die Blicke zugewandt! Wohl schien's, erstreben
Werd' einst sein Geist die Heimath ihrer Fernen!
Der letzte, dem die Herrschaft ward gegeben
Der Welt und Roms; sie fiel mit seinem Leben!
An ihm, wohl mehr als Alexander werth,
Sah man im Rausch befreundet Blut nicht kleben,
Sein Herrschersinn hat Milde nicht entbehrt, —
Bis jetzt noch wird Trajan den Göttern gleich geehrt! — [53])

112.

Ist dieß der Berg, wo Rom in Siegsentzücken
Umarmte seine Helden? Sagt, wo stand
Einst der tarpei'sche Fels? Des Vorlands Rücken,
Von dem ein Sprung der Ehrsucht wilden Brand
Zu heilen gnügt', Verrath schnell Strafe fand? —
Häuft hier Sieg seine Beute? Ja; und dort
Im Feld schläft tausendjähr'ger Zwist gebannt
Und stumm! Das Forum! — ewig tönt's dort fort,
Und in der Luft noch brennt Cicero's mächtig Wort!

113.

Hier herrschte Streit, Blut, Freiheit, Ruhm; hier glühte
Ein stolzes Volk in eifrigem Verkehr,
Vom Augenblick, wo es der Knosp' entblühte,
Bis, wo es keinen zweiten Erdball mehr
Zur Beute fand! — Doch lange stahl vorher
Willkür der Freiheit Zeichen, freventlich!
Auf des Senats angststummes Sklavenheer
Trat jeder Kriegsknecht frech, oder erschlich
Von noch Verworfneren die feilen Stimmen sich.

114.

Doch ab von jenen tausend Zwingherrn, wenden
Rienzi, Mann des Volks, wir uns zu Dir, [54])
Bestimmt, Jahrhunderte der Schmach zu enden!
Du letzter Römer, Freund Petrarc's, Panier
Von Wälschlands Hoffnung! Wenn noch Blätterzier
Je auf dem morschen Freiheitsstamm gedeiht,
Sey sie als Kranz auf Deinem Grabe hier,
Du Forumskämpfer, Volkshaupt, Dir geweiht,
Du neuer Numa, der geherrscht — zu kurze Zeit!

115.

Egeria, süße Schöpfung einer Brust,[55])
Die keinen schönern Ruheplatz gekannt,
Als deines Busens nur geahnte Lust!
Ob Du Auroren gleich, der Luft verwandt,
Ob Du ein Nymphenbild, für das entbrannt
Zärtlicher Wahnsinn, ob ein Weib, erlesen
An Reiz, das seltnen Freiers Neigung fand,
Zu innige — was immer Du gewesen,
Du bist ein holder Traum, ein zart verkörpert Wesen.

116.

Von elyse'schen Wassertropfen blinket
Noch jetzt das Moos, das Deinen Quell umflicht;
Im grottumschürzten Born sich spiegelnd, winket
Hier ewig jung mit heitrem Angesicht
Der Geist des Orts! Kunstwerke stören nicht
Sein mildes Grün. Kein marmorner Umfang
Hemmt mehr die Fluth, die an dem Steinbild dicht,
Dem kopfberaubten, hüpft mit leichtem Gang,
Und Rank' und Blumen blühn den vollen Bach entlang.

117.

Phantastisch-bunt! Die grünen Hügel stehen
In früher Blüthenpracht; durchs Gras mit schnellen
Augen entschlüpft die Eidechs; wo wir gehen,
Grüßt uns der Sommervögel Sang. Es quellen,
Bittend, den Schritt zu hemmen, rings die hellen
Vielart'gen Blumen, die, vom West umhaucht,
Zu einer farb'gen Zaubermasse schwellen.
Das dunkelblaue Veilchen, angehaucht
Vom Kuß des Himmels, scheint in seinen Duft getaucht!

118.

Hier wohntest Du, in dieser Zauber Mitte!
Hochauf schlug Deines Götterbusens Pracht,
Vernahmst von fern Du Deines Liebsten Tritte.
Vom Sternenbaldachin purpurner Nacht
Ward der geheimnißvolle Bund bewacht;
In Deines Trauten Arm, was für Gefahr?
Ja, diese Grott' ist zum Asyl gemacht
Zärtlicher Göttinnen, hier am Altar
Geweihter Liebe, wo ihr erst Orakel war!

119.

Und hast Du nicht, als ihn Dein Arm umfangen,
Ein himmlisch Herz dem irdischen verbunden?
Die Liebe, die, gleich wie sie angefangen,
In Seufzern stirbt, hast Du sie nicht umwunden
Mit ew'ger Lust? Das Mittel nicht gefunden,
Das sie unsterblich macht? nicht den Genuß
Verklärt? dem Pfeile nur das Gift entwunden,
Die Spitze nicht? Zerstört den Ueberdruß,
Das Giftkraut, dem der Geist qualvoll erliegen muß?

120.

Ach, unsre jungen Neigungen verwehen,
Oder bewässern Wüsten nur! Dann schlingen
Sich Ranken trüber Lust, zwar hold zu sehen,
Und Lolch der Gier ums Herz uns; Todesringen
Weckt jener Blumen wilder Duft; es bringen
Statt Harz die Bäume Gift! — Solch Unkraut, traun!
Sehn wir dem Tritt der Leidenschaft entspringen,
Durchtobt die Wildniß sie der Welt. Wir schau'n
Umsonst nach einer Furcht, gereift in Himmelsau'n!

121.

O Liebe, erdentrückte! Seraph mild,
Geglaubt, doch nicht geschaut! Dein Dienst, ach, bricht
Deiner Bekenner Herz! Noch sah Dein Bild
Kein bloßes Aug', wird's nie! Des Geistes Licht
Schuf Dich, wie er den Himmelsraum oft dicht
Erfüllt mit seiner Sehnsucht Traumgestalten,
Antlitz und Form um die Gedanken flicht,
Die ihren Sitz in durst'ger Seele halten,
Die ungestillt hindorrt, ermüdet, wund, gespalten.

122.

Die Seel' ist krank von eigner Schönheit Glühen,
Fiebernd in Schöpfungen des Wahns! Wo weben
Formen, wie sie im Geist des Bildners blühen? —
In ihm allein! So zeigt sie nicht das Leben!
Wo sind Reiz, Tugenden, die uns erheben
Als Knaben, die der Mann fest möchte halten?
Dieß Eden, unsers Grams fruchtloses Streben,
Das Kiel und Pinsel führt, das wir sehn walten
Auf unserm Blatt und sich zur Blüthe frisch gestalten?

123.

Wer liebt, der ras't! -- 's ist Jugendwahn, auch schmeckt
Die Heilung bitter! Reiz auf Reiz entschwindet
An unserem Idol; wir sehn, erschreckt,
Daß Schönheit, Werth, sich nur im Herzen findet,
Das diese Ideale schuf. Doch bindet
Ein Bann des Schicksals uns, der fort uns zieht,
Bis der Orkan der Sturmsaat sich entwindet!
Das starre Herz treibt Alchymie und sieht
Sich reich, den Preis erreicht, wenn eben er entflieht.

124.

Noch jung verwelken wir, keuchen dahin,
Krank, krank und ungesegnet, ungestillt
Den Durst! — Dann naht, wenn unsre Tage fliehn,
Uns allzu spät manch früh ersehntes Bild!
So liegt zweifacher Fluch auf uns. Gleich gilt
Ruhm, Liebe, Ehrsucht, Geiz! Alle verwandt,
Gleich nichtig alle, alle ruchlos, wild!
Irrlichter sind's, verschieden nur benannt,
Und Tod der dunkle Rauch, der auslischt ihren Brand.

125.

Es findet, was er liebt, vermöcht' zu lieben,
Kaum Einer je! — Sey's, daß Zufall bezwingt,
Ein blind Geschick, der mächt'ge Trieb zu lieben,
Den Abscheu, der in uns: er kehrt, umringt
Von wandelloser Qual! — Die Rücksicht bringt,
Jener ungeist'ge Götze, alle Wehen
Der Zukunft her, wenn sie die Krücke schwingt,
Von der berührt die Hoffnungen verwehen
Allsammt zu Staub! Zu Staub — auf dem wir Alle gehen!

126.

Verfälscht ist unser Seyn! Nicht stimmt zum Wesen
Der Dinge jener Bann, der uns umschlossen,
Der Sünde Fleck, von dem wir nie genesen,
Der Upas, jener Baum, von Gift durchflossen,
Hoch zwischen Erd' und Himmel aufgeschossen,
Der Pest ausströmt wie Thau, Tod, Seuchen, Zwang —
Die Uebel alle, die dem Blick erschlossen,
Und größre, die verhüllt, unheilbar, bang',
Die immer neu das Herz durchglühn mit Schmerzensdrang!

127.

Doch prüft nur kühn! — Dem Forscherrecht entsagen,
Der einz'gen, letzten Zuflucht, heißt gemein
Und schmachvoll sich auch der Vernunft entschlagen!
Mir mind'stens soll dieß Recht ein Trost stets seyn!
Sey auch, was göttlich in uns webt, mit Pein
Umstellt, beschränkt, gefesselt, eng', in Nacht
Früh schon verhüllt, daß nicht der Wahrheit Schein
Zu jäh blend' unsern Geist — Ihr Strahl erwacht,
Und Zeit und Einsicht hebt der dunkeln Blindheit Macht!

128.

Bogen auf Bogen! — Hier als hätte Rom
Seine Trophäen alle überdacht
Mit einem einz'gen weiten Siegesdom,
Hebt sich das Coliseum! Mondespracht,
Die Fackel der Natur, durchglänzt die Nacht;
Dein Himmelslicht sollte bestrahlen nur
Hier diesen ew'gen, nie geleerten Schacht
Ernster Betrachtung! Dunkeler Azur
Einer ital'schen Nacht weht durch des Aethers Flur.

129.

Farben, die, Worten gleich, euch Kunde geben
Vom Himmel, fluthen über diesem weiten
Denkmal der Wunder, seinen Glanz zu heben! —
Irdische Dinge, wenn die Hand der Zeiten
Sie beugte, doch die Sense ließ entgleiten,
Füllt geistig Seyn! Durch die zerstörten Zinnen
Sieht eine Macht man, einen Zauber schreiten,
Wie heut'ge Prachtpaläst' ihn erst gewinnen,
Wenn über ihrem Haupt Jahrhunderte verrinnen.

130.

Zeit! Du, die selbst den Tod verschönt, Ruinen
Ausschmückt, und die, blutet das Herz, der Pein
Als einz'ger Arzt und Tröster ist erschienen!
Zeit, die belehrt, trügt unser Urtheil Schein,
Wahrheit bewährt und Liebe; — die allein
Ein Philosoph, wo Alles außer ihr,
Die zögernd noch gewinnt, bloß Grübelei'n! —
Zeit, Rächerin! Die Hände streck' ich hier,
Und Aug' und Herz — und fleh' ein Einziges von Dir!

131.

In diesem Wrack, das Du geweiht zum Schreine,
Das, weil zerstört, noch mehr der Gottheit voll,
Steh' neben würd'gern Gaben auch die meine,
Ein Stück des Lebens, kurz, doch schicksalvoll: —
Wenn je von Uebermuth das Herz mir schwoll,
So hör' mich nicht! Doch trug ich's Glück bescheiden,
Nur stolz 'gen Haß, der nie mich zwingen soll,
Dann lasse nicht in meine Seele schneiden
Umsonst den scharfen Stahl, — bleiben *sie* frei von Leiden?

132.

O Nemesis, der nie die Wag' entfallen, [56])
Wägst Menschenfrevel Du mit strenger Hand;
Die einst geehrt in dieses Tempels Hallen,
Die aus dem Pfuhl den Furienchor gesandt,
Der zischend, heulend den Orest umstand
Um seiner Rache blutiges Vergehen,
— Die wohl gerecht, nur von zu naher Hand —
Hier, wo Dein Reich einst, rufet Dich mein Flehen!
Hörst Du mein Herz nicht? Auf! Du wirst, Du *mußt* erstehen!

133.

Sey's, daß der Väter Sünden abzutragen,
Oder die meinen, diese Wunden bluten;
Hätt' sie ein ehrlich Schwert mir nur geschlagen,
Würd' ich, dieß Blut zu hemmen, mich nicht sputen!
Doch nun, fürwahr, soll's in den Staub nicht fluten!
Dir weih' ich es! Die Rache, sie sey Dein! —
Sie kommt gewiß, wollt' mir's auch nicht gemuthen,
Sie selbst zu nehmen, weil — Genug — mag's seyn! —
Ich schlafe; aber Du, Du wirst nicht schlafen, nein!

134.

Und hört ihr jetzt mich meine Stimm' erheben,
Ist's nicht, daß ich mich krümm' in meinen Wehen;
Er spreche, der mich bleich, der mich erbeben
In meiner Seele Krämpfen hat gesehen!
Doch dieses Blatt hier soll als Denkmal stehen!
Mein Wort wird nicht in Luft verwehn, wenn lang'
Ich Asch' auch bin, und in Erfüllung gehen,
Vollauf, wird mein weissagender Gesang,
Und thürmen, bergehoch, sich meines Fluches Zwang!

135.

Der Fluch, er sey — Vergebung! Höre mich,
O Mutter Erd', ihr himmlischen Gewalten!
Kämpft' ich mit meinem Schicksal nicht? Hab' ich,
Was sich verzeiht, nicht duldend ausgehalten? —
War nicht mein Geist gluthkrank, mein Herz gespalten,
Zerstört Hoffnung und Ruf, mein tiefstes Leben? —
Und trotzt' ich der Verzweiflung finst'rem Walten,
War's, weil von anderm Stoff als Viele eben,
Im Seelenmoder ich, wie sie, nicht mochte weben.

136.

Hab' ich, was Menschen können, nicht erlebt,
Von kleinen Tücken bis zur ärgsten That?
Verleumdung, die laut brüllend, schäumend, strebt,
Einzelner Schurken flüsternden Verrath;
Der Menge fein'res Gift, das kriechend naht;
Den Janusblick, der durch beredtes Schweigen
Zu lügen weiß, den Schein der Wahrheit hat,
Und der die stumme Bosheit, die ihm eigen,
Durch Blick und Seufzer strebt zu fördern und zu zeigen?

137.

Und doch hab' ich gelebt, und nicht vergebens!
Mag auch die Gluth aus Geist und Adern scheiden,
Zerbrech' in Qual die Form auch meines Lebens —
Etwas in mir trotzt selbst der Zeit, dem Leiden,
Und hält noch meinen Athem im Verscheiden!
Etwas, das irdisch nicht, das Sie nicht ahnen,
Wird, gleich dem Nachhall längst verklungner Saiten,
Den Geist besänft'gend, einen Weg sich bahnen,
Und spät an Lieb' und Reu' versteinte Herzen mahnen.

138.

Gesiegelt ist's! — Gegrüßt nun, grause Macht,
Namlose, allgewalt'ge, sey dein Weben
Im Schatten hier graunvoller Mitternacht,
Gegrüßt mit Ehrfurcht, aber ohne Beben!
Stets wallst Du, wo, vom Epheukleid umgeben,
Versunkne Mauern stehn, und stark und klar
Strömt uns aus Dir so tief gefühltes Leben,
Daß wir fast selbst ein Theil von dem, was war,
Und anverwandt dem Ort, sehend, doch unsichtbar!

139.

Hier tobte einst der Völker wild Geschrei,
Bald lauten Beifall brüllend, bald bewegt
Von Mitleid, bei der blut'gen Schlächterei,
Wo Mensch den Menschen fällt! — Warum? So pflegt
Des Circus Brauch! Solch eine Lust erregt
Der Kaiser Beifall! Warum nicht? Der Ort
Gilt gleich, wo, wie zum Wurmfraß eingehägt!
Aren' und Schlachtfeld, Bühnen sind's, und dort
Wie hier reißt Mord ins Grab die ersten Spieler fort!

140.

Den Gladiator seh' ich vor mir liegen,
Gestützt auf seine Hand. — Gefaßter Muth
Sprüht noch im Todeskrampf aus seinen Zügen,
Sein Haupt sinkt allgemach, — schon ebb't die Fluth
Des rothen Stroms — und wie, eh' sich die Wuth
Des Wetters naht, die ersten Tropfen fallen,
Einzeln und schwer, enttropft sein letztes Blut;
Sein Auge bricht — er stirbt — und grausam hallen
Noch wild die Töne fort, die lauten Beifall schallen.

141.

Er hört sie noch, doch ungerührt! Sein Blick
Ist, wie sein Herz, in ferne Flur gebannt;
Gleich gilt ihm Lob, sein tödliches Geschick;
Am Ister, wo sein Haus, sein Heimathland,
Dort spielen seine Kinder, harrt am Strand
Sein dacisch Weib, indeß im Uebermuth
Der Festlust Roms ihr Mann sein Ende fand! [57])
Dieß Alles rauscht dahin mit seinem Blut!
Rächt's niemand? Gothen, auf! und sättigt eure Wuth.

142.

Hier, wo den Mörder blut'ger Qualm umhüllte,
Völkergebraus die Wege hemmend schloß,
Und wie ein Bergstrom rauscht' und tobend brüllte,
Der drängend sich im wilden Sturz ergoß;
Wo Lob und Tadel Roms als Ausspruch bloß [58])
Für Tod und Leben galt, das Spiel nur, — schallen
Jetzt meine Wort', — im Circus öd' und groß,
Bleich glänzt der Mond — Sitz, Mauer, Gang zerfallen,
Wo meine Schritte laut, ein seltsam Echo, hallen.

143.

Trümmer, doch welche Trümmer! Tempel, Zinnen,
Ja halbe Städte sind davon errichtet,
Wir sehn das riesige Skelett und sinnen:
Wo war, was man geraubt, denn aufgeschichtet?
Ward hier geplündert, oder nur gelichtet?
Ach, unserm Blick stellt bald enthüllt sich dar
Der Sturz, der diesen Baukoloß vernichtet.
Zu blendend zeigt der Tag und allzu klar,
Was hier der Menschenhand, der Zeit zerstörbar war.

144.

Doch wenn der Mond zu dieses Bogens Spitze
Aufklimmt und nun dort lieblich rastend schwebt,
Die Sterne blinken durch der Zeiten Ritze,
Der Nachthauch lind den Waldeskranz durchbebt,
Der sich aus diesen grauen Mauern hebt,
Wie Cäsars kahles Haupt aus Lorberlaub; [59])
Wenn blendend nicht das Licht, nur dämmernd webt,
Glänzt magisch hier, was längst des Todes Raub;
Heroen trug der Raum, ihr tretet ihren Staub!

145.

„So lang' das Coliseum steht, steht Rom;[60])
„Fällt dieß, so fällt auch Rom, fällt Rom — die Welt!“
Zur Sachsenzeit ward einst bei diesem Dom,
Zur Zeit, die alt zu nennen uns gefällt,
Von Pilgern unsres Lands der Satz gestellt!
Doch stehn noch alle drei zu dieser Frist,
Rom, Roma's ew'ge Trümmer und die Welt,
Die noch dieselbe weite Höhle ist
Für Diebe oder — was Ihr sonst zu nennen wißt!

146.

Erhaben, einfach, ernst, voll Würdigkeit,
Du aller Heil'gen, aller Götter Schrein,
Von Zeus bis Christ! Dich hat die Hand der Zeit[61])
Verschont, verschönt! Wie ruhig blickst Du drein!
Zinnen und Reiche, alles wankt, bricht ein,
Durch Dornen rennt der Mensch dem Grabe zu;
Du Sitz der Kunst, der Andacht, stehst allein?
Der Zeit und den Tyrannen trotzest Du,
Roms Stolz, o Pantheon, in unbewegter Ruh'!

147.

Du Rest edlerer Zeit und Kunst, du Mauer,
Beraubt doch sehr! Ein jedes Herz durchsprüht
In Deinem Umkreis heilig ernster Schauer.
Vorbild der Kunst! Ein Glorienlicht erblüht
Aus jeder Spalte hier, dem, der sich müht
Nach Alterthümern Roms! Altäre streben
Für die, die frommer Andacht Drang durchglüht,
Und wer im Auschaun des Genie's will leben,
Sieht Marmorbilder rings in edler Form sich heben. [62]

148.

Hier ist ein Kerker, dunkel, schauerlich! [63]
Was birgt er? nichts! Blickt hin noch einmal! Ha!
Dort regen langsam zwei Gestalten sich —
Zwei Luftgebilde, die im Geist ich sah,
Zwei einsame — doch nein! Sie leben ja!
Ein Greis; und dort ein Weib, jung, reizerfüllt,
In frischer Mutterfülle steht sie da;
Ihr Blut ist Nektar — doch was soll enthüllt
Der Nacken, was die Brust, die weiß und glänzend quillt?

149.

Voll schwillt der reine Born, wo jungem Leben
Am Herzen und vom Herzen Nahrung fließt,
Die erste, süßeste! — Das Weib nur eben
Geweiht zur Mutter, selig, froh, genießt
Lust, die der Mann nicht kennt, die wonnig sprießt
Im Aug' des Säuglings, in dem ersten Schrein
Des Kinderstimmchens! Sanft gewiegt erschließt
Das Knöspchen sich! Wie wird die Frucht einst seyn?
Ich weiß es nicht! Allein, der Eva Sohn war — Kain!

150.

Seht Jugend hier dem Alter nährend spenden
Die eigne Milch; dem Vater wiedergeben
Die alte Schuld des Bluts. Er soll nicht enden,
So lang' die zarten Adern warm erbeben
Und Vollkraft drinn, und heil'ge Liebe weben,
Dein Nil, große Natur! Du reich're Quelle
Als dort Aegyptens Strom! — O, trinke Leben,
Du alter Mann, trink' an der holden Stelle,
Im Raum der Himmel selbst fließt keine schön're Welle!

151.

Der Sternenweg, aus Milch gefabelt, lacht
So rein nicht als dieß Bild! In süß'rem Licht
Erglänzt und in viel ehrwürdigrer Macht
Prangt hier Natur, wo sie sich widerspricht,
Als in dem Glanz, der aus dem Abgrund bricht,
In dem entfernte Welten funkelnd weben!
Du heil'ge Amm'! fehl' Ihm ein Tropfen nicht
Des klaren Stroms! Mög' Er erfrischt sich heben,
Wie wenn, befreit, ins All zurück die Seelen schweben!

152.

Zur Moles kommt des Hadrian, und schaut [64])
Aegyptens Pyramide mächtig ragen,
Formlos von einem Kaiser nachgebaut
Den Riesenmustern, die, zum Nil verschlagen,
Des Vielgereisten Geist nach Rom getragen.
Für seines nicht'gen morschen Staubes Grab
Zwang er die Kunst, maßlosen Bau zu wagen!
Dringt es dem Weisen nicht ein Lächeln ab,
Denkt er, was Anlaß wohl zu solchem Werke gab?

153.

Dort seht den Dom! Dianens Tempel schwindet
Zur Zelle hier, wo Christi mächt'ger Schrein
Auf Gräbern seiner Heil'gen steht gegründet!
Ich sah Ephesus' Wunder, Wüstenei'n,
Wo Säulentrümmer ragen, morsch Gestein,
In dem Schakale und Hyänen lauern;
Ich sah Sophia's Kuppel, hell im Schein
Der Sonne funkelnd, und in ihren Mauern
Den stolzen Moslem auf den Knien betend kauern!

154.

Nicht alte Tempel, heutige Altäre,
Kommen Dir gleich! Du, einzig unter allen
Werth, daß in Dir den wahren Gott man ehre!
Seit Er, da Sion's Mauern eingefallen,
Den frühern Dom verließ, gibt's keine Hallen
Von Menschenhand, von solcher hehrer Macht!
Ernst, Hoheit, Würde, Glorie, Reiz umwallen
Die ew'gen Bogen in vereinter Pracht,
Wo reiner würd'ger Dienst dem Herrn wird dargebracht.

155.

Tritt ein! Der Raum weckt Staunen nicht in Dir —
Warum? Ward kleiner er? Nein! Ausgespannt
Vom Geist des Orts wird unsre Seele hier,
Fühlt, riesengroß, sich nur dem Raum verwandt,
Der unsere Unsterblichkeit umspannt.
Denn schau'n sollst eines Tags von Angesicht,
Wie seinen höchsten Heil'gen jetzt, — erkannt'
Man würdig Dich, — Du Deinen Gott, und nicht
Vernichtet sollst Du stehn vor seiner Stirne Licht!

156.

Du schreitest weiter, — doch vom Schein betrogen,
Wächs't der gewalt'ge Raum im Gehn, so wie,
Steigst Du, zu wachsen scheint der Alpen Bogen;
Die Unermeßlichkeit wird Harmonie
Voll Wohlklang. Reiche Säulen zieren sie,
Noch reichre Bilder; goldner Lampen Glanz
Strahlt von Altären. — Seht die Kuppel, die
Den höchsten Zinnen gleich! Doch ruhn die ganz
Auf sich'rem Grund, indeß sie trägt der Wolkenkranz.

157.

Noch siehst Du Alles nicht! Stückweis' betrachte
Das große Ganze; und so wie der Strand
Dem Blick gar viele Buchten zeigt, beachte,
Gesammelt, einzeln jeden Gegenstand,
Und präg' ihn ein dem Geist, bis er empfand
Den Wohllaut, der aus diesen Formen spricht;
Bis diese Pracht sich allgemach entwand,
In mächt'ger Steigrung, Theil bei Theil; denn nicht
Auf Einmal trifft sie Dich mit ihrem ganzen Licht.

158.

Sie ist nicht Schuld, doch Du! Alles umfassen
Nur nach und nach die äußern Sinn', und eben
Für unser mächtigstes Empfinden passen
Die schwachen Laute nicht, die uns gegeben.
So diese Mauern, die zum Himmel streben,
Sehn erst mit Hohn der Menschen Kleinheit an;
Bis wir den Geist zu gleicher Höh' erheben,
Er, wachsend mit dem Raum, entfaltet, dann
Des Anblicks ganze Macht endlich bewält'gen kann.

159.

Dann weil' entzückt! Aus dieser Schau spricht mehr
Als, die bald sättigt, bloße Wunderpracht;
Als Trieb, den Gott zu feiern um Dich her,
Als Preis, den großen Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Wie's frühre Zeit nie schuf, noch je ersann!
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Den Goldsand schöpfe draus der Mensch, und dann
Erkenn' er, was die Kraft hoher Gedanken kann.

160.

Wende zum Vatican Dich nun und sieh'
Laokoon, vom Schmerz veredelt, ringen!
Die Vaterliebe strebt die Agonie
Mit eines Gottes Gleichmuth zu bezwingen!
Umsonst der Kampf! Der Greis lös't nicht die Schlingen,
In die der Drach' ihn einklemmt und ihn bindet;
Lebende Kett' aus langen gift'gen Ringen,
Schnürt ihn die Natter; ihrem Griff entwindet
Sich furchtbar Qual auf Qual, und Hauch nach Hauch entschwindet.

161.

Dort schau den Gott mit immer sicherm Bogen;
Ihm eignet Licht, und Poesie, und Leben,
Dem Sonnengott, vom Erdenleib umflogen!
Hell ist die Stirn, vom Strahl des Siegs umgeben,
Die Lanze flog, es blitzt der Bogen eben
Im Götterzorn! In Aug' und Nüstern thut
Ein schöner Stolz sich kund; Macht, Hoheit weben
All' ihren Glanz um ihn, und herrlich ruht
Die volle Göttlichkeit in eines Blickes Gluth!

162.

Die zarten Formen — gleich dem Liebestraum
Der Nymphe, die dort einsam, voll Verlangen,
Nach einem Liebsten blickt im Götterraum,
Und die in diesem Wahnbild schwärmt, — sie prangen
Als schönste Urform, nur vom Geist empfangen
Im höchsten Schwung göttlicher Trunkenheit,
Wo jedes Bild, das dann uns aufgegangen,
Ein Himmelsgast, Strahl der Unsterblichkeit,
Sterngleich, — bis endlich selbst zum Gott es wird geweiht.

163.

Ja, wenn die Flammen auch, die uns umweben,
Prometheus' Hand dem Himmel einst entwandt,
Der hat bezahlt, dem solche Kraft gegeben,
Daß er den dichtungreichen Stein umwand
Mit ew'gem Glanz! — Dieß Werk formt Menschenhand,
Doch hat's nicht Menschengeist erdacht. — Erlaucht
Schien's selbst der Zeit; kein einzig Löckchen schwand,
Die Jahre haben's nicht geschwärzt; es haucht
Noch jetzt dieselbe Gluth, die's schuf, der es enttaucht.

164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,
Das Wesen, das mit meinem Lied gegangen?
Mich dünkt, er nahet spät und zögert lang'! —
Er ist nicht mehr! Die letzten Laute klangen,
Sein Lauf ist aus, die Seherkraft vergangen!
In Nichts zerfloß er, wenn er je vorher
Mehr war als Traum, wenn Formen er empfangen,
Die leben, leiden! — Doch davon nichts mehr! —
Verschwebt ist sein Phantom in der Vernichtung Meer,

165.

Das alles einschlingt, Schatten, Wesen, Leben,
Der Sterblichkeit gesammtes Erb'! Es spreitet
Sein weites schwarzes Bahrtuch, — da verschweben
Zu luft'gem Spuk die Dinge; nieder gleitet
Die Wolke, und unsichres Zwielicht breitet
Um uns und alles sich, das einst voll Schimmer,
Selbst um den Ruhm! Ein düstrer Mondhof streitet
Sich mit der Finsterniß, ein trüber Flimmer
Als selbst die trübste Nacht, denn nieder lenkt er immer

166.

Den Blick zum Abgrund, dort zu spähn, ob wir,
Bricht diese Form, noch etwas könnten seyn,
Das schlechter als dieß Jammerleben hier!
Und doch träumt ihr von Ruhm! Doch blas't ihr fein
Den Staub von eures Namens leerem Schein,
Den ihr bald nie mehr hört! — Nie mehr zu werden
Wie jetzt, — o, seliger Gedanke! — Nein,
Genug ist's, Einmal tragen die Beschwerden
Des Herzens, das statt Schweiß nur Blut geschwitzt auf Erden!

167.

Horch! einer Stimme dumpfer Schall tönt lang
Und schrecklich aus des Abgrunds tiefem Schlunde,
Wie wenn ein ganzes Volk qualvoll und bang
Verbluten sollt' an unheilbarer Wunde!
Durch Nacht und Sturm sieht man im dunklen Grunde
Des Kraters Geister rings! Bleich dort und mild,
Ragt königlich, ob kronlos auch zur Stunde,
Voll Mutterangst ein lieblich Frauenbild,
Ein Kind im Arm, für das kein Trank der Brust entquillt.

168.

Du Spross' von Königen und Herrschern, Licht
Hoffender Völker, bist Du hingeschwunden?
Vergaß Dich nicht der Tod, und hat er nicht
Ein minder hehr und theuer Haupt gefunden? —
In grauser Nacht, o Mutter wen'ger Stunden,
Als noch Dein Herz geblutet um den Knaben,
Kam er und heilt' auf immer Deine Wunden!
Das Glück der Gegenwart, der Zukunft Gaben
Dieß Herrscher=Eiland hat sie all' in Dir begraben!

169.

Des Landmanns Weib gebärt sonder Beschwerden,
Und Du, die so beglückt, so hoch verehrt!
Die nie geweint um Könige, sie werden
Weinen um Dich! Die Freiheit, grambeschwert,
Kennt jetzt nur einen Schmerz der Thränen werth;
Für Dich war ihr Gebet, um Dich strahlt' klar
Ihr Iriskranz! — — Und Du, einsam, verzehrt
Vom Leid, fruchtlos vermählt, Du, der ein Jahr
Nur Gatte, Vater nur von todter Blüthe war:

170.

Zum Trauermantel ward Dein Hochzeitkleid,
Der Ehe Frucht zu Staub! Im Grabe dort
Schläft nun die blondgelockte Inselmaid,
Die Aller Lust, die jeder Hoffnung Port!
Riß einst der Tod auch in die Nacht uns fort,
Ihr Kind sollt' unsrer Kinder Herrscher seyn,
Gesegnet sie und ihr Geschlecht! ein Hort,
Der hold uns schien, wie Nachts ein Sternbild rein
Dem Schäfer lächelt! — Ach, es war ein luft'ger Schein!

171.

Weh uns, nicht ihr! Sie schläft in Ruh'; Windswehen
Unsichrer Volksgunst, hohler Rath, der Klang
Falscher Orakel, der, seit Throne stehen,
Manch bösen Hauch ins Ohr der Fürsten sang,
Bis toll die Völker, aufgestachelt lang',
Sich waffneten; des Schicksals streng Gericht,
Das von der Höhe manchen Herrscher schwang, [68])
Die Schale niederbog durch sein Gewicht,
Die Willkür bändigend, die endlich immer bricht:

172.

Dieß war vielleicht Dein Loos! — doch nein; dem spricht
Entgegen unser Herz! So hoch sie stand,
Fand sie doch keinen Feind! — So gut, so schlicht,
Jung, schön, Braut, Mutter — und dahin! Welch Band
Zerriß der Tod hier mit unsel'ger Hand!
Von Deinem Vater bis zum Bettler zückte
Der Gram elektrisch, und durchfuhr das Land
Erdbebengleich, das dieser Schlag erdrückte,
Der, was es so geliebt, so grausam ihm entrückte.

173.

Ha, Nemi! So umzirkt von wald'gen Höhn, [69])
Daß der entwurzelnde Orkan, der Bäume
Aus ihrem Grunde reißt, und dessen Wehn
Das Meer aufwühlt und seine wilden Schäume
Zum Himmel spritzt, deine krystallnen Räume
Zu regen, fruchtlos Kraft übt und Gewalt!
Wie Haß, verkehrt in stille Liebesträume,
Schläft dein eirunder Spiegel tief und kalt,
Wie eine Schlange liegt, rund in sich selbst geballt.

174.

Und nah aus jenem Schwesterthale winken
Albano's Wogen, kaum getrennt! Der Bord [70])
Der Tiber, und das weite Meer umblinken
Latiums Strand; seht hier des Epos Ort;
„Die Waffen und den Mann e," deß Stern sofort
Ein Reich beschien, seht hier! — Am Wegesrand,
Roms müde, ruht dort Cicero! — und dort
Umgränzt die Bergwand das Sabinerland
Vom Pflug umwühlt, wo Rast der müde Barde fand.

175.

Doch ich vergaß! Wir sind am Ziel; hier endet
Des Pilgrims Fahrt, und meine! Sey's; — wohlan,
Wir scheiden; unser Tagwerk ist vollendet! — —
Doch einen Blick noch auf den Ocean! —
Zu ihm und mir wälzt brandend sich heran
Das Mittelmeer! Von Alban's Bergen schauen
Wir diesen Jugendfreund! Seit wir ihn sahn
Bei Calpe's Fels entrollt, sind wir zum rauhen
Euxin ihm nachgefolgt, wo seine Fluth die blauen

176.

Umwogten Symplegaden netzt! — Nicht viele,
Doch lange Jahre haben an uns beiden
Ihr Werk gethan! Wir stehn, nun wir am Ziele,
Wo wir begonnen fast, trotz Gram und Leiden!
Doch ein Lohn ward uns, und zwar hier: zu weiden
Uns an der Sonne Glanz; von Meer und Land
Zu ernten süße Lust, so reiche Freuden,
Als gäb' es auf der Erde keine Hand,
Die noch, was rein und klar, zu trüben Mittel fand.

177.

O wär' mein Wohnplatz doch die öde Wüste,
Möcht' mein Gefährt' ein holder Geist bloß seyn!
Daß nie an Menschen ich mehr denken müßte, —
Ich Niemand haßt', und liebte — ihn allein!
Ihr Elemente, deren wildes Dräu'n
Veredelnd mich durchglüht, könnt' ihr mir's geben?
Könnt ihr ein solches Wesen mir verleihn? —
Wär's Wahnwitz denn? Nein! solche Geister leben,
Nur daß sie selten wohl in unsrer Nähe weben.

178.

O welche Lust im Wald, pfadlos, verschlungen!
O welch Entzücken am entlegnen Strand!
Dort ist Gesellschaft, die nicht aufgedrungen,
Am Meer, in dessen Sturm' Musik ich fand!
Den Menschen lieb' ich, doch noch mehr verstand
Ich die Natur; mit ihr, will ich nicht fragen,
Was ich wohl könnte seyn, einst war! Verwandt
Durch sie dem All, fühl' ich, was auszusagen
Ich nicht vermag, noch ganz mit Schweigen kann ertragen.

179.

Roll' an, tiefblauer Ocean, roll' an,
Durch den zehntausend Flotten spurlos streichen!
Der Mensch verheert das Land, so weit er kann,
Dich aber nicht! Doch deines Thuns ein Zeichen
Schwimmen die Trümmer rings! Nur seine Leichen
Läßt dir der Mensch als der Zerstörung Pfand,
Wenn er, dem Regentropfen zu vergleichen,
Gurgelnd und stöhnend in der Fluth verschwand,
Vergessen, nicht Geläut, nicht Grab, nicht Bahre fand.

180.

Dich zeichnet nicht sein Schritt; deine Gefilde
Sind nicht sein Raub! Aufsteigst du, und im Nu
Schüttelst du ihn weit weg; und, seine wilde
Zerstörungswuth verachtend, schleuderst du
Von deinem Busen ihn den Wolken zu;
Wie deinen Gischt läss'st du ihn, heulend, fliegen
Zu seinen Göttern, wo bald wohl zur Ruh'
In naher Bai sich seine Träume wiegen,
Und schnellst ihn endlich hin ans Land: — dort mag er liegen!

181.

Kriegsflotten, deren Donner rings die Mauern
Der Felsenschlösser, rings die Völker beben,
Kön'ge auf ihren Burgen angstvoll schauern;
Eichne Leviathan', ries'ge, die eben
Den Lehmkloß, der sie schuf, zum Wahn erheben,
Er sey dein Herr, und sein der Kriege Loos:
Zum Spielwerk sind sie deiner Macht gegeben,
Schneeflocken gleich, schmelzend in deinem Schoß,
Wie der Armada Stolz, Trafalgars Wahn zerfloß.

182.

Rings schwanden alle Reiche, deines währt;
Assyrien, Hellas, Rom — was sind sie worden?
Als sie noch frei, hat sie dein Sturm verheert,
Seither Tyrannen! Sklaven, wilde Horden,
Im fremden Joch, wohnen an deinen Borden;
Länder veröden; du, trotz wildem Streit
Der Wellen, bist noch anders nicht geworden;
Der Stirn' Azur furchte noch nicht die Zeit,
Wie dich die Schöpfung sah, so fluthest du noch heut.

183.

Glorreicher Spiegel, wo im Wettersausen
Blickt des Allmächt'gen Bild! Zu allen Zeiten,
Still und bewegt, im Hauch, im Sturm, im Brausen,
Am eis'gen Pol, in gluthdurchflammten Weiten,
Nachtdunkel, endlos, hehr, — der Ewigkeiten
Erhabnes Bild, des Unsichtbaren Schrein!
Des Abgrunds Ungeheuer selbst entgleiten
Bloß deinem Schleim entsproßt! Allwärts herrscht dein
Gesetz! So wogst du fort, hehr, bodenlos, allein!

184.

Ja, dich hab ich geliebt! Schon frohe Lust
Des Knaben war's, an deinem Busen hangen
Wie deine Blasen; lüften meine Brust
In deiner Wogen Brandung! Sie durchdrangen
Mit Wonnen mich; und fühlt' ich auch ein Bangen
In kühler Fluth, süß war, was ich empfand;
Dein Kind ja war ich dann, von dir umfangen;
Vertraut den Wellen nah und ferne, wand
In deine Mähne, so wie jetzt, ich meine Hand.

185.

Mein Werk ist aus; verstummt mein Lied — mein Sang
Verhallt im Echo! — Nun, so mag zerstieben
Des Traumes Zauber, der gewährt so lang'!
Der nächt'gen Lampe Licht ist aufgerieben,
Erlösch' es; und was war — bleib' es geschrieben! —
Ich wollt', es wäre würd'ger! Doch ich bin
Nicht, was ich war; nicht klar wie ehmals blieben
Meine Gebilde, und der Flamme Glühn,
In der mein Geist gewohnt, stirbt matt und flackernd hin.

186.

Lebt wohl! Wort das seyn muß, und immer war!
Wie trüb' es klingt, dennoch: lebt wohl! — Wohlan,
Die ihr dem Pilgrim folgtet manches Jahr,
Bis her zu seinem letzten Gang: umspann'
Ein Laut von ihm erinnernd euch; gewann
Ein Wort ihm euer Herz — vergebens nicht
Trug Sandelschuh und Muschelhut er dann!
Lebt wohl! Wenn Schmerz aus diesen Zeilen spricht,
Bleib' er nur ihm — und euch, was lehrreich im Gedicht!

Anmerkungen.



Anmerkungen zum ersten Gesange.

---

1) „Ein Seufzer schwebt ob Delphi's ödem Haine." (Strophe 1.)

Das kleine Dorf Castri steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Den Bergpfad entlang, von Chrysso her, trifft man auf Ueberreste von Grabmälern, aus und in den Felsen gehauen. Eines davon, sagte unser Führer, sey das eines Königs, der auf der Jagd den Hals brach. In der That, Se. Majestät hatte die schicklichste Stelle zu einem solchen Geschäfte gewählt. — Ein wenig oberhalb Castri ist eine Höhle von unermeßlicher Tiefe, die man für die der Pythia hält. Der obere Theil derselben ist gepflastert, und wird jetzt als Kuhstall benützt. Auf der entgegengesetzten Seite von Castri erhebt sich ein griechisches Kloster, ein wenig oberhalb desselben ist eine Spalte in dem Felsen, mit einer Reihe schwerzugänglicher Höhlen, die vermuthlich in das Innere des Berges führen, wahrscheinlich zu der coryzischen Höhle, von der Pausanias Erwähnung thut. Von dieser Seite fällt die Quelle und der „kastalische Thau" herab.

2) „Bei der „schmerzhaften Mutter" rastet ihr!" (Str. 20.)

Das Kloster zur „schmerzhaften Mutter Gottes" (Nossa Senhora de Pena) steht auf dem Gipfel eines Felsen. Weiter unten in einiger Entfernung ist das Kork-Kloster *), wo sich der heilige Honorius seine Höhle grub, über der sich seine Grabschrift befindet. Der Anblick des Meeres vermehrt noch die reizende Aussicht von diesen Hügeln herab. — Seit der Bekanntmachung dieses Gedichtes ward ich über das Mißverständniß des Ausdrucks: „Nossa Senhora de Pena" belehrt. Ich hatte nämlich das Zeichen über dem N übersehen. Peña mit dem Zeichen heißt Felsen, pena ohne dasselbe heißt Schmerz, Wehe. Ich hielt es nicht für nöthig, deßhalb die Stelle zu ändern, obgleich die angenommene Bedeutung die Mutter Gottes vom Felsen ist. Auch darf ich wohl den andern Sinn wegen der Strenge beibehalten, die hier geübt wird.

3) „So ragten tausend in dem blut'gen Land," (Str. 21.)

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Portugiesen in dem Jahre 1809 den Meuchelmord in den Straßen von Lissabon und in der Umgegend nicht

---

*) Wegen der Feuchtigkeit der Mauern sind dieselben inwendig mit Kork ausgefüttert.

auf ihre Landsleute beschränkten, sondern daß auch Engländer fast täglich hingeschlachtet wurden. Man war so weit entfernt, diesen Gräueln Einhalt zu thun, daß wir sogar ersucht wurden, uns nicht einzumischen, wenn wir etwa einem Landsmann begegneten, der sein Leben gegen unsere Alliirten vertheidige. Ich selbst wurde einstmal um acht Uhr Abends auf dem Wege in das Theater, als die Straßen nicht weniger gefüllt waren, als sie um diese Zeit gewöhnlich zu seyn pflegen, gerade über vor einem offenen Laden, in meinem Wagen mit einem Freunde, angefallen. Wären wir nicht eben glücklicherweise bewaffnet gewesen, so hätten wir ohne Zweifel, statt davon zu erzählen, wohl selbst den Stoff zu einer Erzählung abgegeben. Uebrigens beschränkt sich das Verbrechen des Meuchelmordes keinesweges auf Portugal allein; auch auf Malta und in Sicilien wird man fast in jeder Nacht vor den Kopf geschlagen, ohne daß je ein Malteser oder Sicilianer deßhalb bestraft wird!

4) „Dort hatten jüngst die Führer sich vereint!" (Str. 24.)

Die Convention von Cintra wurde in dem Hause des Herzogs von Marialva unterzeichnet. Die letzten Waffenthaten Lord Wellingtons haben die Thorheiten von Cintra verwischt. Er hat in der That Wunder gethan; er hat vielleicht den ganzen Charakter einer Nation umgestaltet, widerstreitende Vorurtheile versöhnt, und einen Feind vernichtet, der keinem der Vorgänger des Lords gewichen ist.

5) „Zu Mafra weilt er einen Augenblick," (Str. 29.)

Der Umfang von Mafra ist staunenswerth. Es enthält einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche. Die darin befindlichen sechs Orgeln sind das Schönste, was ich je an Kirchenschmuck gesehen habe. Wir hörten sie nicht, aber man sagte uns, daß ihr Ton ihrem äußeren Glanze entspreche. Mafra wird das Escurial Portugals genannt.

6) „Jedweder span'sche Knecht,
Wenn er den lusitan'schen Sklaven sieht,
Der Niedern niedrigsten, fühlt noch den Unterschied." (Str. 33.)

Wie ich die Portugiesen fand, so habe ich sie geschildert; daß sie sich seither gebessert, wenigstens an Muth, liegt am Tage.

7) „Als Iluians Verrath herrief ins Land
Die Banden, die's mit Gothenblut getränkt?" (Str. 35.)

Graf Julians Tochter, die Helene Spaniens, hieß Cava. Pelagius behauptete seine Unabhängigkeit in den festen Plätzen Asturiens, und die Nachkommen seiner Gefährten vervollständigten einige Jehrhunderte später diesen Kampf durch die Eroberung von Granada.

8) „Nun ruft er" „Viv' el Rey," und flucht im Gang" (Str. 48.)

„Viv' el Rey Fernando!" Es lebe König Ferdinand! ist der gewöhnliche Chor der meisten patriotischen Gesänge in Spanien, die meist mit Schmä-

hungen über den alten König Carl, die Königin und den Friedensfürsten erfüllt sind. Ich habe viele dergleichen gehört, von denen einige schöne Melodien hatten. Der Principe de la paz, Godoy, zu Badajoz an der portugisischen Gränze geboren, war ursprünglich unter der spanischen Leibwache, bis seine Person die Augen der Königin auf sich zog und ihm zu dem Herzogthume von Alcudia verhalf. Dieß ist der Mann, dem die Spanier allgemein den Untergang ihres Landes zuschreiben.

9) — „Die Schleife lehrt,
Wen ihr begrüßen sollt, und wo's nicht gut." (Str. 50.)

Die rothe Kokarde mit dem Namen Ferdinand VII. in der Mitte. —

10) „Die Kugeln spitz gethürmt, die Lunten angebrannt." (Str. 51.)

Alle, die eine Batterie gesehen haben, werden sich der pyramidenartigen Form erinnern, in welcher Kanonen- und Bombenkugeln aufgeschichtet werden. In der Sierra Morena war jeder Engpaß befestiget, durch den ich auf meinem Wege nach Sevilla kam.

11) „Wer folgt so heiß dem Franken überall,
Bis Weiberhand ihn schlägt am fast erstürmten Wall?
(Str. 56.)

Solche Heldenthaten vollbrachte das Mädchen von Saragossa. Als sich der Dichter zu Sevilla befand, spazierte Agostina täglich im Prado, geschmückt mit den Medaillen und Orden, die ihr die Junta zuerkannt hatte.

12) „Das Grübchen, das der Liebe Hand gepreßt
Ins Kinn, es hat, wie zart dieß Kinn, gelehrt," (Str. 58.)

Eine Nachahmung der Stelle:

„Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem."

Aul. Gel.

13) „O du Parnaß," — (Str. 60.)

Diese Stelle wurde zu Castri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnasses geschrieben, der jetzt *Λιακυρὰ* (Liakura) heißt.

14) „Schön ist Sevilla, doch wie es auch prahlt,
Mit Ansehn vor'ger Zeit, mit Reichthum, Macht;" (Str. 65.)

Sevilla war das Hispalis der Römer.

15) „Böoter-Schatten, wollt den Grund ihr sehn?" (Str. 70.)

Diese Stelle ward zu Theben, mithin an dem schicklichsten Orte geschrieben, wo eine solche Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als dem Geburtsorte Pindars, sondern als der Hauptstadt Böotiens, wo das erste Räthsel aufgegeben und gelös't wurde.

16) Ein bittres Gift bleibt stets, das auf den Blumen ruht. (Str. 82.)

„Medio de fonte leporum
Surgit amari aliquid quod in ipsis floribus angat.“
Lucr.

17) „Fiel doch ein Schurke nur!“ (Str. 85.)

Anspielung auf das Betragen und den Tod Solano's, des Gouverneurs von Cadiz.

18) „Krieg' bis aufs Messer fort!“ (Str. 86.)

„Krieg bis aufs Messer,“ war die Antwort, die der General Palafox bei der Belagerung von Saragossa dem französischen General gab.

19) „Und Du, mein Freund!“ (Str. 91.)

Der ehrenwerthe J. W. von der Garde, der zu Coimbra am Fieber starb. Ich kannte ihn seit zehn Jahren, während der bessern Hälfte seines Lebens und dem glücklicheren Theile des meinigen.

In dem kurzen Zeitraume eines Monates hatte ich die verloren, die mir das Leben gab, und die meisten von denen, die mir dieses Leben erträglich machten. Für mich sind die folgenden Zeilen Young's keine Fiction:

„Insatiate archer! Could nod one suffice?
„Thy shaft flew thrice, and thrice my peace was slain,
„And thrice, ere thrice yon moon had fill'd her horn.“

„Nimmersatter Schütze! konnte einer Dir nicht genügen? Dein Geschoß flog dreimal, und dreimal vernichtete es meinen Frieden, dreimal, eh' dreimal das Horn des Mondes dort sich gefüllt.“

Ich würde auch einen Vers zum Andenken des verstorbenen Charles Skinner Mathews, Mitglieds des Downing-Collegiums zu Cambridge, gewagt haben, wenn derselbe nicht über jedes Lob erhaben wäre. Die Vorzüge seines Geistes, die ihm Bezeigungen größerer Ehren verschafften, als irgend einem andern Graduirten, vorzugsweise vor den geschicktesten Mitbewerbern, haben seinen Ruhm hinlänglich dort begründet, wo er ihn erworben hatte, während seine liebenswürdigen Eigenschaften in der Erinnerung seiner Freunde lebten, die ihn viel zu sehr liebten, als daß sie seine Ueberlegenheit hätten beneiden können.



Anmerkungen zum zweiten Gesange.

---

1) — — „trotz allem Drang
Von Krieg und Flamm' und Zeit," (Str. 1.)

Ein Theil der Akropolis wurde während der venetianischen Belagerung durch die Explosion eines Magazins verwüstet.

2) — — doch mehr als Schwert,
Als Flamm' und schleichend Alter, wirkt der Zwang
Von Menschen, nie durch jene Gluth verklärt,
Die fromm in edler Brust, wer dein gedenket, nährt." (Str. 1.)

Wir alle können es fühlen oder es uns vorstellen, mit welchem Bedauern die Trümmer derjenigen Städte, die einst Hauptorte des Landes waren, betrachtet werden; und die Betrachtungen, die durch dergleichen Gegenstände erregt werden, sind zu alltäglich, als daß man sie hier aufzählen möchte. Aber nie erschien die Unbedeutenheit der menschlichen Eitelkeit auf die edelsten Kräfte des Menschen, nämlich auf seine Vaterlandsliebe, die sein Vaterland erhebt, und seinen Muth, der dieses Vaterland vertheidigt, deutlicher, als in der Erwägung dessen, was Athen war, und was es jetzt ist. Dieser Schauplatz der Kämpfe gewaltiger Parteien, des Wetteifers der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Bestrafung von Feldherren ist jetzt zu einer Bühne jämmerlicher Ränke und ewiger Händel zwischen krittelnden Agenten gewisser brittischer Herren von hohem und niederm Adel herabgesunken. „Die wilden Füchse, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon" waren zuverlässig minder entwürdigend, als solche Einwohner. Die Türken können ihre Tyrannei mit ihrem Eroberungsrechte allenfalls entschuldigen, und die Griechen erfuhren nur das wechselnde Geschick des Krieges, dem auch der Tapferste unterworfen bleibt; allein wie tief gefallen sind die Mächtigen, wenn zwei Maler sich wegen des Vorrechtes zanken den Parthenon zu plündern, und wechselsweise, nach Beschaffenheit des jedesmaligen, ihnen geworbenen Fermans, den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sylla nur gezüchtigt, von Philipp nur unterjocht, von Xerxes nur niedergebrannt werden, allein einem erbärmlichen Antiquar und dessen verächtlichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, dasselbe so verächtlich zu machen, wie er selbst und sein Treiben es ist.

Der Parthenon war, ehe er während der venetianischen Belagerung zum Theil zerstört wurde, erst Tempel, dann Kirche, dann Moschee gewe-

sen. So bleibt er in jedem Betracht ein Gegenstand der Ehrfurcht: er wechselte mit seinen Betern; dennoch blieb er zu dreien Malen ein der Andacht geweihter, heiliger Ort, und die Entweihung desselben ist dreifache Kirchenschändung. Allein Schakespear sagt:

„Man, vain man,
„Drest in a little brief authority,
„Plays such fantastic tricks before high heaven,
„As make the angels weep.“ *)

3) „An öder Küste einsam schlummert er.“ (Str. 5.)

Es war nicht immer Gebrauch bei den Griechen, ihre Todten zu verbrennen; der ältere Ajax ward z. B. unverbrannt begraben. Fast alle ihre Helden wurden nach ihrem Ableben unter die Götter versetzt, und der ward wahrlich gering geachtet, an dessen Grabe nicht alljährlich Spiele oder Festlichkeiten zu Ehren seines Gedächtnisses von seinen Landsleuten gefeiert wurden; wie solches dem Achilles, dem Brasidas u. A., ja sogar dem Antinous geschah, dessen Tod so heroisch wie sein Leben schändlich war.

4) „Ja, Sohn Saturns, von allen deinen Sitzen,“ (Str. 10.)

Der Tempel des Jupiter Olympius, den noch sechzehn ganz marmorne Säulen überdauert haben. Ursprünglich zählte er einhundert und fünfzig solcher Säulen. Doch sind Manche der Meinung, daß diese Säulen zum Pantheon gehörten.

5) „Doch bei den Plünd'rern öder Tempel grollte“ (Str. 11.)

Das Schiff scheiterte im Archipelagus.

6) „Der neue Pikte prahlt noch, daß er stahl,“ (Str. 12.)

In diesem Augenblicke (am 3 Jänner 1809) befindet sich ein hybriotisches Schiff im Piräus, um außer dem, was bereits nach London gebracht worden ist, alle fortschaffbaren Trümmer aufzunehmen. „So mag Lord Elgin sich denn rühmen, Athen verwüstet zu haben,“ äußerte ein junger Grieche mit mehreren seiner Landsleute; denn wie gesunken sie auch seyn mögen, so sind sie bei dergleichen Gelegenheiten doch nicht empfindungslos. — Ein italienischer Maler ersten Ranges, Namens Lusieri, leitet die Verwüstung, und hat sich, gleich dem griechischen Auffinder des Verres in Sicilien, der dasselbe Handwerk trieb, als ein tüchtiges Werkzeug zum Raube bewährt. Zwischen diesem Maler und dem französischen Consul Fauvel, der die Trümmer gern für seine eigene Regierung erbeuten möchte, waltet gegenwärtig ein heftiger Zwist über einen Karren ob, auf welchem die Beute fortgeschafft wurde. Das Rad desselben — ich wollte, beide Räder wären gebrochen — war von dem Consul gehemmt worden; Lusieri

*) Der Mensch, der eitle Mensch, in kurzer Scheingewalt gekleidet, spielt solche abenteuerliche Streiche vor dem hohen Himmel, daß Engel weinen könnten!

kam deßhalb klagend bei dem Woywoden ein. Lord Elgin ist in der Wahl dieses Signore Lusieri überaus glücklich gewesen. Während eines zehnjährigen Aufenthaltes in Athen ist er nie neugierig genug gewesen, nur bis Sunium *) vorzudringen, als bis er uns auf unserer zweiten Ausflucht begleitete. Dennoch sind seine Werke, so weit dieselben reichen, überaus schön; jedoch fast alle unbeendigt. So lange er und seine Gönner sich darauf beschränken, alte Münzen zu erläutern, Kameen zu schätzen, Säulen abzuzeichnen und Gemmen wohlfeil einzuhandeln, sind ihre nichtssagenden Abgeschmacktheiten völlig so harmlos wie eine Insecten- oder Fuchsjagd, parlamentarische Jungferreden, Kreiseljagen oder irgend ein ähnlicher Zeitvertreib; allein wenn sie drei oder vier Schiffsladungen der kostbarsten und gewaltigsten Trümmer fortschleppen, die durch Zeit und Barbarei noch der geschändetsten und berühmtesten aller Städte übrig blieben; wenn sie im vergeblichen Versuche des Niederreißens jene Werke zerstören, die die Bewunderung der Jahrhunderte gewesen sind, so weiß ich dafür keinen Entschuldigungsgrund, und kenne keinen Namen, der die Anstifter einer solchen feigen Verwüstung treffend bezeichnete. Es war nicht das geringste Verbrechen, dessen Verres beschuldigt ward, daß er auf die nachher zu Athen nachgeahmte Weise Sicilien

---

*) Jetzt Cap Colonna. Wenn wir Athen und Marathon ausnehmen, gibt es in ganz Attika keinen anziehenderen Schauplatz als Cap Colonna. Für den Alterthumsforscher und Künstler sind sechszehn Säulen eine unerschöpfbare Quelle der Beobachtung und des Nachzeichnens; dem Philosophen wird der muthmaßliche Schauplatz einiger Gespräche Plato's nicht unwillkommen seyn, und der Reisende wird von der Schönheit der Aussicht über „die Inseln, die das ägeische Meer bekrönen," überrascht werden. Jedoch für einen Engländer hat Colonna, als die wahrhaftige Stelle, wo Falconer Schiffbruch litt, ein erhöhtes Interesse. Pallas und Plato sind vergessen, während die Erinnerung an Falconer und Campbell noch lebt:

„Hier in todter Nacht bei Lonna's Felsen
„Hörte man des Seemanns Schrei die Tiefe entlang.

Dieser Tempel der Minerva kann von der Meeresseite her in weiter Entfernung wahrgenommen werden. Auf zweien Landreisen und einer Seefahrt, die ich nach Cap Colonna machte, war der Anblick von allen Seiten zu Lande minder überraschend, als bei der Annäherung von den Inseln her. Auf unserer zweiten Fahrt zu Lande entgingen wir nur mit genauer Noth einer Rotte Mainoten, die sich in den Höhlen unten im Felsen verborgen hatte. Von einem ihrer Gefangenen, der späterhin ausgelös't ward, erfuhren wir, daß sie nur durch den Anblick meiner beiden Albanesen von einem Angriffe zurückgehalten worden waren, indem sie eben so vorsichtig wie irrig gemuthmaßt hatten, wir hätten eine vollständige arnautische Schutzwache in der Nähe, so daß sie sich nicht hervorwagten und unser Trupp unangefochten blieb, obwohl dieser zu schwach gewesen seyn würde, genügenden Widerstand zu leisten. Colonna ist nicht minder besuchter Aufenthalt der Maler als der Seeräuber; denn hier

„The hireling artist plants his paltry desks,
„And makes degraded Nature picturesque.

Hodgson's: „Jane Grey."

(„Der gemiethete Künstler richtet seinen armseligen Tisch auf,
Und macht die entwürdigte Natur malerisch.")

plünderte. Die schamloseste Frechheit konnte kaum weiter gehn, als den Namen ihres Plünderers an die Mauern der Akropolis anzuheften, während unsinnige und unnütze Entstellung der ganzen Reihe von Basreliefs in einer Vertiefung des Tempels es nie zulassen wird, daß der Beobachter jenen Namen anders als mit einer Verwünschung ausspreche.

Ich spreche in dieser Sache völlig unparteiisch, denn ich bin weder Sammler noch Bewunderer von Sammlungen, folglich auch kein Nebenbuhler; allein ich hegte seit meiner frühen Jugendzeit eine besondere Vorliebe für Griechenland, und bin nicht der Meinung, Englands Ehre könne durch Raub, werde dieser nun in Indien oder in Attika verübt, gefördert werden.

Ein anderer edler Lord als Lord Elgin hat besser gethan, weil er weniger gethan hat; jedoch etliche Andere, mehr oder minder hohen Ranges, wiewohl Alle „ehrenwerthe Männer,“ haben am besten gethan, weil sie nach etlichen Aufgrabungen und Verwünschungen, einiger Bestechung des Woywoden, und einigen Minen und Gegenminen, gar nichts gethan haben. Es wurde soviel Dinte und Wein vergossen und zuletzt wäre es beinahe zum Blutvergießen gekommen! Lord Elgins „prig“ (siehe Jonathan Wylde's Definition von „priggism“) zankte sich mit einem Andern, Namens Gropius *) (ein Name, der recht wohl zu seinem Gewerbe paßt), und murmelte bei mündlicher Beantwortung eines Briefchens des armen Preußen etwas von Genugthuung. Letzterer erfuhr dieses, als er eben bei Tische saß, und er lachte zwar darüber, doch wollte ihm kein Bissen mehr schmecken. Die beiden Gegner hatten sich noch nicht versöhnt, als ich Griechenland verließ. Ich muß ihres Gezänkes hier gedenken; denn sie wollten mich zu ihrem Schiedsrichter machen.

7) „Ihr Sohn, zu schwach zum Schutz des Orts, empfand Dennoch der Mutter Weh auch ihn durchzucken.“ (Str. 12.)

Ich kann es nicht unterlassen, die Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, dessen Name bei dem Publicum keines Commentars bedarf, dessen Bekräf-

*) Dieser Herr Gropius war von einem edlen Lord nur zum Zeichnen in Dienst genommen worden, was er trefflich verstand; allein es thut mir leid, sagen zu müssen, daß er, durch Mißbrauch des ehrenwerthen Namens seines Gönners, in bescheidener Entfernung in die Fußtapfen des Signore Lusieri trat. Eine Schiffsladung seiner Trophäen ward angehalten, und wie ich glaube i. J. 1810 zu Constantinopel confiscirt. Ich bin froh, jetzt versichern zu können, daß dergleichen nicht in seiner Dienstpflicht lag, sondern daß er nur als Maler angestellt war, und daß sein edler Gönner jede Verbindung mit ihm, die der Kunstverwandtschaft ausgenommen, abläugnet. Wenn der Irrthum in der ersten und zweiten Ausgabe dieses Gedichtes dem edlen Lord auch nur Einen Augenblick lang Kummer machte, so thut mir dieses herzlich leid. Herr Gropius hatte sich Jahre lang den Agenten des edlen Lords genannt, und obwohl ich mir nicht sehr verdammlich vorkomme, den Irrthum so vieler andern Personen getheilt zu haben, so schätze ich mich doch glücklich, der Erste zu seyn, der denselben aufdeckt. In der That! ich widerrufe hier mit eben so vieler Freude, als ich mit Widerwillen früher diesen Umstand niederschrieb.

tigung jedoch meiner Aussage zehnfältigen Nachdruck verleiht, zu benutzen, und folgenden Auszug aus einem seiner verbindlichen Briefe an mich hier als Note zu den obenstehenden Zeilen mitzutheilen:

„Als die letzte der Metopen von dem Parthenon weggenommen ward „und durch ihr Herunternehmen ein großer Theil des Uebergebäudes „sammt einem der Triglyphen von den Arbeiten des Lord Elgin herab„gestürzt ward, nahm der Disdar, der dem Unheil zusah, das man dem „Gebäude zufügte, seine Pfeife aus dem Munde, wischte sich eine Thrän „aus den Augen und sagte in bewegtem, bittendem Tone zu Lusieri: „Τέλος! — Ich war gegenwärtig."

Der Disdar, von dem die Rede hier im Briefe ist, war der Vater des jetzigen Disdar.

8) „Wo ist die Aegis, Pallas, die gerettet,
Als Alarich die Kriegesfackel schwang?" (Str. 14.)

Nach Zozimus schreckten Minerva und Achill den Alarich von der Akropolis zurück; jedoch Andere erzählen, daß der Gothenkönig ein eben so großer Frevler war, wie der schottische Peer. — M. s. Chandler.

9) — — der Netze Spangen, (Str. 18.)

Das netzförmige Tauwerk, das auf Kriegsschiffen zu Abhaltung der Stücke oder Splitter dient, die sonst auf das Verdeck während des Gefechtes fallen würden.

10) „Doch schifft nicht stumm vorbei Calypso's Strand, (Str. 29.)

Wie es heißt, soll Goza die Insel der Calypso gewesen seyn.

11) „Albanien, Iskanders Vaterland,
— Des Weisen Leuchte und der Jugend Lied, —" (Str. 38.)

Albanien umfaßt einen Theil von Macedonien, Illyrien, Chaonien und dem Epirus. — Iskander ist die türkische Benennung für Alexander; — und im dritten und vierten Verse wird auf den berühmten Scanderbeg (Alexander der Herr) angespielt. Ich weiß nicht, ob ich recht habe, wenn ich Scanderbeg zu einem Landsmanne Alexanders mache, der zu Pella in Macedonien geboren ward; allein Gibbon bezeichnet ihn so, so wie auch den Pyrrhus, wenn er von seinen Kriegsthaten spricht.

Von Albanien bemerkt Gibbon, daß es „obwohl ein Land im Angesicht von] Italien, doch minder bekannt sey, als das Innere von Amerika." Umstände, auf deren Erwähnung es hier nicht ankommt, führten Herrn Hobhouse und mich in dieses Land, ehe wir irgend einen andern Theil der ottomanischen Besitzungen besuchten; und den Major Leake ausgenommen, der damals brittischer Resident zu Janina war, hatte kein Engländer jemals über die Hauptstadt hinaus das Innere dieses Landes betreten, wenigstens nach der Versicherung dieses Herrn. Ali Pascha befand sich zu jener Zeit (October 1809) im Kriege gegen Ibrahim Pascha, den er nach Berat, einer starken Festung, getrieben hatte, die er damals belagerte. Bei

unserer Ankunft in Janina wurden wir nach Tepalin, dem Geburtsorte und dem Lieblings-Serail Seiner Hoheit, eingeladen, das nur eine Tagereise weit von Berat liegt, wo der Wessier jetzt sein Hauptquartier hatte.

Nach einigem Verweilen in der Hauptstadt folgten wir dieser Einladung; allein obwohl wir mit allen Bequemlichkeiten versehen waren, auch einen der Secretäre des Wessiers zur Begleitung hatten, brachten wir doch, wegen des Regens, neun Tage auf einer Reise zu, welche bei unserer Rückkehr nur vier Tage Zeit erforderte.

Wir kamen auf unserm Zuge durch zwei Städte, Argyrokastro und Libochabo, die dem Anscheine nach nicht viel kleiner sind als Janina, und weder Pinsel noch Feder ist im Stande, der Landschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die man in der Nähe von Ziza und Delvinachi, dem Gränzdorfe von Epirus und dem eigentlichen Albanien, erblickt.

Ich will nicht länger bei Albanien und seinen Bewohnern verweilen, indem solches viel besser von meinem Reisegefährten in einem Werke geschehen wird, das wahrscheinlich früher als das vorliegende Gedicht erscheinen dürfte, ein Werk, dem ich eben so wenig folgen, als demselben vorgreifen möchte. Doch einige wenige Bemerkungen sind nothwendig zu dem Texte.

Die Arnauten oder Albanesen fielen mir gewaltig durch ihre Aehnlichkeit mit den schottischen Hochländern auf, und zwar sowohl in Kleidung und Gestalt, als in ihrer Lebensweise. Ihre Gebirge selbst schienen mir caledonische Berge unter einem mildern Himmelsstriche zu seyn. Ihr Kittel, ob zwar von weißer Farbe; ihr magerer, gelenkiger Körperbau; ihre celtisch klingende Mundart; ihre derben Sitten — alles das versetzte mich nach Morven. Keine Nation wird von ihren Nachbarn so gehaßt und gefürchtet, wie die Albanier. Von den Griechen werden sie kaum für Christen, von den Türken kaum für Muhammedaner gehalten; und sie sind in der That eine Mischung von Beidem, und manchmal weder Christ noch Türke. Sie sind räuberisch; Alle sind bewaffnet, und die rothbeshawlten Arnauten, die Montenegriner, Chimarioten und Gegden sind gleich betrügerisch; die Uebrigen weichen einigermaßen in der Kleidung, und wesentlich im Charakter von jenen ab. So weit meine eigene Erfahrung hierüber reicht, kann ich nur günstig von ihnen sprechen. Ich ward von zweien von ihnen, einem Ungläubigen und einem Muselmanne, nach Constantinopel und durch jeden andern Theil der Türkei, den ich meiner Beobachtung werth hielt, geleitet, und selten dürften sich Führer finden, die treuer in Gefahr oder unermüdlicher im Dienste seyn könnten. Der Ungläubige nannte sich Basilios, der Muhammedaner hieß Derwisch Tahiri; Erstrer war ein Mann mittleren Alters, Letzterer etwa in meinen Jahren. Basilios hatte von Ali Pascha in Person den Auftrag erhalten, uns zu geleiten; und Derwisch war einer der Funfzig, die uns durch die Wälder von Akarnanien an die Ufer des Achelous und weiter nach Missolunghi in Aetolien begleiteten. Hier nahm ich ihn unmittelbar in meinen Dienst, und hatte bis zu dem Augenblicke meiner Abreise niemals Ursache es zu bereuen.

Als ich im Jahre 1810 nach der Abreise meines Freundes, des Herrn H., nach England, in Morea von einem heftigen Fieber ergriffen ward, retteten diese Männer mein Leben dadurch, daß sie meinen Arzt fortjagten, indem sie drohten, ihm die Kehle abzuscheiden, wenn ich nicht binnen einer gewissen Zeitfrist geheilt würde. Dieser tröstlichen Versicherung einstiger Wiedervergeltung und einer standhaften Weigerung, den Verordnungen des Doctor Romanelli nachzuleben, verdankte ich meine Genesung. Ich hatte den letzten mir übrig gebliebenen englischen Diener in Athen zurückgelassen, mein Dragoman war so krank wie ich, und meine armen Arnauten pflegten mich mit einer Sorgfalt, die der Civilsation Ehre gemacht haben würde.

Sie hatten mancherlei Abenteuer; denn Derwisch, der Moslim, der ein ausgezeichnet hübscher Mann war, lebte fortwährend im Streit mit den atheniensischen Ehemännern; so zwar, daß vier der angesehensten Türken mich im Kloster besuchten und mir Vorstellungen deßhalb machten, daß Derwisch ein Frauenzimmer — obgleich er es rechtlich gekauft hatte — aus dem Bade geholt habe; eine Sache, die durchaus gegen die Etiquette verstieß.

Auch Basilios war ungemein galant gegen Frauenzimmer seines Standes, hegte die größte Verehrung gegen die Kirche, verbunden mit der höchsten Verachtung gegen die Geistlichen, die er bei Gelegenheit auf höchst ketzerische Weise durchbläute. Doch ging er nie eine Kirche vorbei, ohne sich zu bekreuzen, und ich erinnere mich der Gefahr, die er lief, als er in die St. Sophienkirche zu Stambul trat, weil diese ehedem der Ort seiner Andachtsverrichtung gewesen war. Als man ihm das Unpassende seines Betragens vorhielt, antwortete er gleichmüthig: Unsere Kirche ist heilig, unsere Priester sind Diebe." Dann bekreuzte er sich seiner Gewohnheit nach, und ohrfeigte bald wieder den ersten besten Popen, der sich weigerte ihm in irgend einer verlangten Verrichtung beizustehen. Wirklich kann es keine gottverlassenere Classe von Bösewichtern geben, als man sie unter den niedern griechischen Geistlichen findet.

Als zu meiner Rückreise Anstalten getroffen wurden, rief ich meine Albanier, ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Basilios nahm den seinigen mit einem linkischen Bezeigen von Bedauern über meine bevorstehende Abreise und ging mit seinen Piastern in sein Quartier. Ich schickte jetzt zu Derwisch, der jedoch eine Zeit lang nicht aufzufinden war. Endlich trat er ein, eben als Signore Logotheti, der Vater des ehemaligen englischen Consuls zu Athen, und etliche andere meiner griechischen Bekannten mich besuchten. Derwisch nahm zwar das Geld, warf es aber plötzlich auf den Boden hin, schlug dann die Hände zusammen, die er zu seiner Stirn erhob und stürzte bitterlich weinend zum Gemach hinaus. Von diesem Augenblicke bis zur Stunde meiner Einschiffung hörte er nicht auf zu wehklagen, und alle unsere Bemühungen, ihn zu trösten, vermochten ihn bloß zu dem Ausrufe: „*Μὰ φεύγει!*“ (Er verläßt mich!) Signore Logotheti, der nie zuvor über etwas weinte, das geringer als der Verlust eines Para war, zerschmolz in Thränen; der Pater des Klosters, meine

Leute, meine Besuche, ja, ich glaube, sogar Sterne's „alberne fette Küchenmagd" würde ihren „Fischkessel" verlassen und in den ungeheuchelten und unerwarteten Kummer dieses Barbaren eingestimmt haben.

Was mich selbst betraf, da ich mich eben bei dieser Gelegenheit erinnerte, daß kurze Zeit vor meiner Abreise von England ein adeliger und mir sehr vertrauter Bekannter sich entschuldigt, nicht Abschied von mir nehmen zu können, weil er eine Verwandte „zu einer Putzhändlerin" begleiten müsse, so fühlte ich mich durch das eben vorfallende Ereigniß und durch jene Erinnerung nicht weniger überrascht als gedemüthigt.

Daß Derwisch mich etwas betrübt verlassen würde, stand zu erwarten. Wenn Gebieter und Diener mitsammen über die Berge von einem Duzend Provinzen geklettert sind, so trennen sie sich ungern; allein die eben an Tag gelegte Gefühlsweise dieses Mannes, im Gegensatze mit dessen natürlicher Wildheit, brachten mir eine bessere Meinung von dem menschlichen Herzen bei. Ich glaube, diese fast sklavische Treue findet sich häufig unter jenen Leuten. Auf unserer Wanderung über den Parnaß gab ihm eines Tages ein in meinen Diensten befindlicher Engländer bei einem kleinen Zwist über das Gepäck einen Stoß, den Derwisch unglücklicher Weise für einen Schlag hielt. Er sprach nicht, allein er setzte sich und stützte den Kopf auf beide Hände. Indem wir die Folgen dieses Vorfalles voraus sahen, waren wir bemüht, ihm die Beleidigung auszureden, wodurch jedoch folgende Antwort hervorgerufen ward: Ich war Räuber, ich bin Soldat; aber nie hat ein Hauptmann mich geschlagen! Ihr seyd mein Herr, ich habe euer Brod gegessen; allein bei diesem Brode! (ein gewöhnlicher Schwur) wäre das nicht gewesen, ich würde den Hund, euren Knecht niedergestoßen haben und in die Gebirge gegangen seyn." So endete die Sache; doch von dem Tag an vergab er nimmer dem unbesonnenen Burschen, der ihn beschimpft hatte.

Derwisch war Meister in seiner vaterländischen Tanzkunst, die man für ein Ueberbleibsel der alten pyrrhischen Tanzweise hält; sey dem wie ihm wolle, sie ist kräftig und verlangt eine bewunderungswürdige Leichtigkeit. Auch ist sie wesentlich von der schwerfälligen Romaika, jenem schläfrigen Ringeltanze der Griechen, unterschieden, von welchem unsere Albanesen uns so mancherlei Proben gaben.

Im Allgemeinen haben die Albanier (ich meine nicht die Landleute in den Provinzen, die eben diesen Namen führen, sondern die Bergbewohner) eine feine Gesichtsbildung, und die schönsten Frauen, sowohl an Gestalt wie an Gesichtszügen, die ich jemals erblickte, sah ich, wie sie die von Bergwassern beschädigten Wege zwischen Delvinachi und Libochabo ausbesserten. Ihr Gang ist in der That theatralisch; das Auffallende darin rührt wahrscheinlich von ihrem Ueberkleide oder Mantel her, der ihnen von der einen Schulter herabhängt. Durch ihr langes Haar wird man an die Spartaner erinnert, und ihr Muth bei einzelnen zerstreuten Gefechten ist unbestreitbar. — Obgleich man unter den Gegden einige Reiterei antrifft,

so sah ich doch niemals einen guten arnautischen Reiter; meine eigenen berittenen Begleiter zogen die englischen Sättel vor, obwohl sie dieselben nie recht gewöhnen konnten; allein zu Fuß sind sie von keiner Anstrengung zu überwältigen.

12) „Harold schifft an der nackten Küste fort,
An der Penelope trübblickend stand." (Str. 39.)

Der Insel Ithaka nämlich.

13) „Actium, Lepanto, Trafalgar" — (Str. 40.)

Actium und Trafalgar bedürfen keiner ferneren Erwähnung. Die nicht minder blutige und bedeutende, jedoch weniger bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Golf von Patras gekämpft. Der Verfasser des „Don Quixote" verlor hier die linke Hand.

14) „Als er im Sternenlicht Leukadia," (Str. 41.)

Leukadia, jetzt Santa Maura. Es heißt, daß von dem Vorsprunge des Felsens (dem Liebessprunge) Sappho sich in das Meer stürzte.

15) „Hat in der Bai dort manch ein Römerheld
Manch Asierfürst die Flotten aufgestellt." (Str. 45.)

Es wird erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

16) „Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophäen!" (Str. 45.)

Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo die Mauer des Hippodromus noch in wenigen Bruchstücken vorhanden ist.

17) — „Acherusia's See" — (Str. 47.)

Nach Pouqueville der See von Janina; aber Pouqueville ist überall im Irrthume.

18) „Ruchloses Recht übt jener furchtbar dort," (Str. 47.)

Der berühmte Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Menschen befindet sich ein unzuverlässiger Bericht in Pouqueville's Reisen.

19) „Doch trotzet der Gewalt mit kühner Hand" (Str. 47.)

Fünftausend Sulioten zwischen den Felsen und im Castell Suli widersetzten sich achtzehn Jahre lang dreißigtausend Albaniern. Endlich ging das Castell durch Bestechung über. In diesen Kämpfen wurden Thaten verübt, die der besseren Zeiten Griechenlands nicht unwürdig waren.

20) „Klösterlich Zitza!" — — (Str. 48.)

Kloster und Dorf Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joanina oder Janina, der Hauptstadt des Paschaliks. Im Thale fließt der Fluß Kalamas, einst der Acheron, und bildet nicht fern von Zitza einen schönen Wasserfall. Die Gegend hier ist vielleicht die schönste in Griechenland, obwohl die

Umgebungen von Delvinachi, so wie Theile von Akarnanien und Aetolien ihr die Palme streitig machen mögen. Delphi, der Parnaß, und in Attika sogar Cap Colonna und Raphti, stehen ihr bei weitem nach, so wie jede Gegend Joniens oder Troja's. Ich bin fast geneigt, auch die Umgebung von Constantinopel in diese Reihe zu stellen; aber da letztere einen ganz verschiedenen Charakter hat, so kann hier kaum eine Vergleichung gemacht werden.

21) Dort die Kalloger" — — (Str. 49.)

Griechische Mönche.

22) „Im Halbkreis glühender Vulcane streben Rechts der Chimäre Alpen auf!" — (Str. 51.)

Die chimariotischen Berge scheinen vulcanisch gewesen zu seyn.

23) „Der Acheron, den Gräber einst umgaben!" (Str. 51.)

Jetzt Kalamas genannt.

24) „Am Fels im weißen Kittel," (Str. 52.)

Nämlich mit dem albanischen Mantel.

25) „Die Sonn' am mächt'gen Tomarit ging nieder" (Str. 55.)

Vormals der Berg Tomarus.

26) „Und Laos brüllt entlang mit wildem Toben," (Str. 55.)

Der Fluß Laos war, als der Verf. ihn überschiffte, hoch angeschwollen und gleich oberhalb Tepalin erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; mindestens war dieß der Fall nach der Meinung des Verfassers und dessen Reisegefährten, des Herrn Hobhouse. Zur Sommerzeit muß er bedeutend schmäler seyn. Der Laos ist unstreitig der schönste Fluß in der Levante, und weder der Achelous, der Alpheus, der Acheron, der Skamander noch der Cayster kommen ihm an Breite und Schönheit gleich.

27) „Wo er daheim kaum Antheil hätt' erfahren!" (Str. 66.

Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

28) „Das Mahl ist aus, es kreis't der rothe Wein," (Str. 71)

Die albanischen Muselmänner enthalten sich nicht des Weines, so wie überhaupt wenige der andern es thun.

29) „Der Palikar" — — (Str. 71.)

Palikar, eine Abkürzung, wenn man zu einer einzelnen Person redet, von *Παλικάρι*, dem allgemeinen Namen für einen Soldaten unter den Griechen und Albaniern, die romaisch sprechen. Eigentlich ist darunter ein „Bursch" verstanden.

30) „So, halb Geschrei, halb Sang, tönt's laut im Chore wieder." (Str. 72.)

Als eine Probe des albanischen oder arnautischen Dialekts in Illyrien schalte ich hier zwei ihrer volksthümlichsten Chorsänge ein, die gewöhnlich

beim Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen werden. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, gleichwie in andern Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

Bo, bo, bo, bo, bo, bo, Naciarura, popuso, Naciarura na civin Ha pe nderini ti hin.	Halloh! ich komme; ich komme, sey still. Ich komme, ich eile; thu' auf die Thür, damit ich hinein kann.
Ca pe uderi escretini Ti vin-ti mar servetini. Caliriote me surme Ea ha pe pse dualive.	Auf die Thür zur Hälfte, daß ich meinen Turban nehme. Caliriotinnen *) mit den schwarzen Augen, schließt das Pförtchen mir auf.
Buo, bo, bo, bo, bo, Gi egem spirta esimiro Caliriote vu le funde Ede vete tunde tunde.	Halloh! ich höre Dich, meine Seele! Caliriotin schmuck gekleidet, schreitet her anmuthig und stolz!
Caliriote me surme Vi mi put epoi me le. Seti puta citi mora Si mi ri ni-veti udo gia.	Schwarzäugige Caliriotin, gib mir ein Küßchen! Wenn ich Dich küßte, was hast Du dann gewonnen? Meine Seele lodert in Flammen.
Va lenil che cadale Celo more, more celo Plu hari ti tirete Plu huron cia pra seti.	Tanze leicht, zärtlicher und immer noch zärtlicher! Wirble nicht so viel Staub auf die Goldnath Deiner Strümpfe.

Die letzte Stanze dürfte einen Commentator in Verlegenheit setzen. Die Männer tragen zuverlässig Halbstiefel von der schönsten Arbeit; allein die Frauen, denen das Obenerwähnte wahrscheinlich gesagt wird, haben unter ihren kleinen gelben Stiefeln und Halbschuhen nichts als einen wohlgeformten und bisweilen sehr weißen Knöchel. Die arnautischen Mädchen sind weit hübscher als die Griechinnen, und ihre Kleidung ist malerischer. Auch behalten sie, weil sie sich mehr in freier Luft aufhalten, länger ihre schlanke Gestalt. Es muß bemerkt werden, daß die arnautische Mundart keine Schriftsprache ist, deßwegen sind so in dem gegebenen, wie hier noch folgenden Gesange die Worte nur dem Klange nach niedergeschrieben worden. Es geschah dieses von einem Eingebornen Athens, der die Mundart vollkommen wohl versteht und spricht.

*) Die albanischen Frauen werden vorzugsweise Caliriotinnen genannt; die Ursache davon konnt' ich nicht erfahren.

Ndi sefda tinde ulavossa
Vettimi upri vi lofsa.
Ah vaisisso mi privi lofse
Si mi rini mi la vosse.

Deine Liebe hat mich verwundet, ich wollte verwundet seyn.
Du hast mich verzehrt. Ach, Mädchen!
Du hast mich ins Herz getroffen.

Uti tasa roba stua
Sitti eve tulati dua.

Ich habe es gesagt. ich wünsche keine andere Mitgabe als Deine Augen und Augenwimpern.

Roba stinora ssidua
Qu mi sini vetti dua.

Der verwünschten Mitgabe begehre ich nicht, nur Deine Augen ersehn' ich!

Qurminl dua civelini
Robati siarmi tildi eni.

Schenke mir Deine Reize, und mögen die Flammen die Morgengabe verzehren.

Utara pisa vaisisso me simi rinti hapti
Eti mi bire à piste si gui dentroi tiltati.

Ich habe Dich geliebt, Mädchen, mit aufrichtigem Herzen, Du aber hast mich zu einem verdorrten Baume gemacht.

Udi vura udorini udiri cicova cilti mora.
Udorini talti hollna u ede caimoni mora.

Wenn ich meine Hand auf Deinen Busen legte, was gewann ich?
Meine Hand ziehe ich zurück, aber sie glüht noch immer fort.

Da die beiden Strophen sechs und sieben in abweichendem Versmaße geschrieben sind, so gehören sie wahrscheinlich zu einer andern Romanze. Eine Idee, die dem Gedanken in der letzten Strophe ähnelt, ward von Sokrates ausgesprochen. Als dessen Arm mit Kritobulus oder Kleobulus, einem seiner „ὑποκολπιοι“ in Berührung gekommen war, beklagte sich der Philosoph mehrere Tage lang nachher über einen heftigen Schmerz bis in die Schulter, und beschloß demnach aus gutem Grunde, seine Schüler hinfort zu belehren, ohne sie zu berühren.

31) „Tamburgi, Tamburgi!“

Diese Strophen sind theilweise aus verschiedenen albanischen Liedern entlehnt, insofern ich nämlich im Stande war, sie aus den italienischen und romaischen Uebertragungen des arnautischen Textes zu ergänzen.

32) „Vom Tag, wo erstürmt ward Prevesa's Bastel,“ (Gesang.)

Es wurde von den Franzosen mit Sturm genommen.

33) „Du düstrer Rest verschwundner Herrlichkeit,“ (Str. 73.)

Einige Gedanken über diesen Gegenstand befinden sich in den folgenden Papieren zu dieser Note.

34) „Als Du mit Thrasibul auf Phyle's Höhen Gethront? — — (Str. 74.)

Phyle, von wo aus man einen herrlichen Ueberblick von Athen hat,

zeigt noch beträchtliche Ruinen. Es ward von Thrasibulus vor der Vertreibung der Dreißig eingenommen.

schon einst als seinen Gast erkannt." (Str. 77.)

Als es von den Lateinern genommen und mehrere Jahre lang behauptet wurde. — (M. s. Gibbon.)

**36) „Der Wehabit, der fromme Beute fand
An des Propheten Grab," — —** (Str. 77.)

Einige Jahre zuvor wurden Mekka und Medina von der sich alljährlich mehrenden Secte der Wehabiten genommen.

**37) „Die Matten ewig grün, die Alpenwand
Voll Schnee," — —** (Str. 85.)

Auf mehreren Bergen, besonders auf dem Liakura, schmilzt der Schnee niemals völlig, wie heiß der Sommer auch sey; allein nie sah ich Schnee auf den Ebenen liegen, selbst nicht im Winter.

**38) „Und hier und da ein trauernd Säulenpaar
Bei Schwestern, die zerstreut im Bruch umher."** (Str. 86.)

Die Rede ist vom Berge Pentelicus, aus welchem der Marmor zu Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen gebrochen ward. Der neuere Name des Berges ist Mendeli. Durch den Steinbruch ist eine ungeheure Höhle gebildet worden, die für die Ewigkeit dauern wird.

**39) „Und Marathon ist für die fernsten Zeiten
Ein Zauberwort, — —** (Str. 89.)

„Siste Viator — heroa calcas! — Halt' an, Wanderer, Du trittst auf Heldenasche! war die Grabschrift des berühmten Grafen Merci. — Welche Gefühle mußten sich unsrer bemeistern, als wir auf dem Grabhügel von den zweihundert — Griechen — standen, die zu Marathon fielen? Die vorzüglichste Grabstätte ist jüngst durch Fauvel geöffnet worden, jedoch fand der Forscher wenig oder nichts von Reliquien, etliche Vasen u. dgl. Die Ebene von Marathon ward mir für die Summe von sechszehntausend Piastern, etwa um tausend Stück Friedrichsd'or, zum Kauf angeboten! Ach! Expende — quot *libras* in duce summo invenies!" — war der Staub des Miltiades nicht mehr werth? Er würde kaum wohlfeiler seyn können, wenn er nach dem Gewichte verkauft worden wäre.

I.

Papiere zu der Note von Strophe 73 gehörig.

Bevor ich Etwas über eine Stadt äußere, über welche jeder, er sey Reisender oder nicht, etwas zu sagen für nothwendig erachtet hat, will ich Miß Owenson bitten, daß wenn sie wieder eine athenienfische Heldin für

ihre vier Romanbände entlehnt, sie die Güte haben möge, dieselbe an jemand Höheren als an einen „Disdar Aga" (der, nebenher gesagt, keineswegs ein Aga ist), zu verheirathen, den ungeschliffensten der geringeren Officiere, den größten Diebeshehler, den Athen jemals sah (den Lord E. ausgenommen). Dieß ist der unwürdige Occupant der Akropolis, der die bedeutende Jahrbesoldung von einhundert funfzig Piastern erhält, von welcher er noch seine Besatzung zu bezahlen hat, das schlechteste Corps in dem schlecht verwalteten osmanischen Reiche. Ich sage dieß treuherzig und wohlmeinend, da ich einmal Ursache ward, daß der Eheherr der „Ida von Athen" beinahe die Bastonade bekommen hätte, und weil der erwähnte „Disdar" ein unfreundlicher Ehemann ist und seine Gattin prügelt; so daß ich Miß Owenson ermahne und anflehe, eine vortheilhafte Scheidung zu Gunsten „Ida's" zu bewirken.

Nachdem ich so viel über einen, den Romanlesern hochwichtigen Gegenstand vorausgeschickt habe, wird es mir erlaubt seyn, etwas über Ida's Geburtsstadt zu sagen.

Setzt man auch den Namen und alle die, mit demselben in Verbindung zu bringenden Gedanken, die hier anzuführen pedantisch und überflüssig seyn würde, bei Seite, so würde doch schon die Lage von Athen diese Stadt zu einem Lieblingsort aller derer machen, die Sinn für Kunst und Natur haben. Das Klima ist, wenigstens so wie es mir erschien, ein ewiger Frühling; acht Monate lang brachte ich keinen Tag hin, ohne eben so viele Stunden lang zu Pferde zu sitzen. Aeußerst selten regnet es, Schnee liegt nicht auf den Ebenen, und ein bewölkter Himmel ist eine angenehme Seltenheit. In Spanien, Portugal und jedem andern Lande gen Osten, Jonien und Attika ausgenommen, fand ich kein Klima, das jenes von England so sehr übertroffen hätte, wie das von Athen; und in Constantinopel, wo ich den Mai, den Junius und einen Theil des Juliusmonats 1810 zubrachte, möchte man fünf Tage unter sieben „das Klima verwünschen und sich dem Spleen überlassen."

Die Luft von Morea ist drückend und ungesund; jedoch in dem Augenblicke, wo man über den Isthmus nach Megara zu gelangt, ist die Veränderung derselben auffallend bemerkbar. Doch fürchte ich, Hesiodus wird noch immer in seiner Beschreibung eines böotischen Winters Recht behalten.

In einem griechischen Bischof zu Livadien fanden wir einen „esprit fort", den ärgsten aller Freidenker! Dieser würdige Heuchler spottete über seine eigene Religion (wiewohl nicht vor seiner Heerde) mit der größten Keckheit, und schwatzte von einer Messe, wie von einer „Coglioneria." Es war unmöglich, deßwegen eine bessere Meinung von ihm zu bekommen; für einen Böotier war er indeß doch unterhaltend genug bei all' seinen Ungereimtheiten. Dieß Phänomen (versteht sich Theben, die Trümmer von Chäronea, die Ebene von Platea, Orchomenos, Livadien und die sogenannte Höhle des Trophonius ausgenommen) war das einzige Merkwürdige, das wir erblickten, ehe wir über den Berg Cithäron reis'ten.

Dirce's Quell treibt eine Mühle, mindestens behauptete mein Gefährte, der mit Einemmal, entschlossen zugleich reingewaschen und classisch zu werden, darin badete, daß es der Quell Dirce wäre, und mag ihm widersprechen, wer es der Mühe werth achtet. Zu Castri tranken wir aus einem halben Duzend Bächen, von denen etliche nicht zu den klarsten gehörten, bevor wir zu unserer Zufriedenheit entschieden, welches der ächte castalische Quell wäre, und selbst dieser hatte einen widerwärtigen Geschmack, welcher wahrscheinlich von dem Schnee herrührte, obwohl er uns kein episches Fieber, wie einst dem armen Doctor Chandler zuzog.

Vom Fort Phyle aus, von welchem noch ansehnliche Ueberreste vorhanden sind, bieten sich mit Einemmale die Ebene von Athen, der Pentelicus, der Hymettus, das ägeische Meer und die Akropolis dem Auge dar; meiner Meinung nach eine herrlichere Ansicht als selbst Cintra oder Stambul. Auch die Ansicht von Troja mit dem Ida, dem Hellespont und dem entfernter liegenden Athos, wenn auch ausgedehnter, kann nicht damit verglichen werden.

Ich hörte viel von der Schönheit Arkadiens, allein die Aussicht vom Kloster Megaspelion (die die Gegend indeß minder beherrscht als die von Kloster Ziza) und den Gebirgsabhang auf dem Wege von Tripolizza nach Argos ausgenommen, hat Arkadien nichts Empfehlenswerthes als seinen Namen:

„Sternitur, et dulces moriens reminiscitur *Argos*."

Virgil kann dieß Wort in Keines Mund als in den eines Argivers gelegt haben; Argos, mit aller Achtung sey es gesagt, verdient das Epitheton nicht. Und wenn der Polynices des Statius „in mediis audit duo litora campis" wirklich zwei Ufer erklingen hörte, als er die Landenge von Korinth durchwanderte, so muß er bessere Ohren gehabt haben, als sie je einer hatte, der seitdem diese Reise machte.

„Athen" sagt ein berühmter Topograph, „ist noch die gebildetste Stadt Griechenlands." Vielleicht ist sie es des Landes, aber nicht der Griechen; denn Janina in Epirus ist nach dem eigenen Zeugniß aller Griechen an Wohlhabenheit, Verfeinerung, Gelehrsamkeit und dem Dialekte seiner Bewohner der Stadt Athen bei weitem überlegen. Die Athener sind wegen ihrer Schlauheit merkwürdig, und die geringere Volksklasse daselbst wird nicht übel durch das Sprüchwort charakterisirt, welches sie mit den „Juden von Salonichi" und den „Türken von Negropont" in Eine Klasse bringt.

Unter den verschiedenen, in Athen seßhaften Fremden, als Franzosen, Italienern, Deutschen, Ragusanern u. s. w., herrschte nie eine Verschiedenheit der Meinung über den Charakter der Griechen, obwohl sie über alle anderen Gegenstände mit großer Lebhaftigkeit zu streiten pflegen.

Herr Fauvel, der französische Consul, der an dreißig Jahre besonders in Athen zubrachte, und dem niemand, der ihn kannte, die Talente des Künstlers, noch die feinen Sitten eines Weltmannes abstreiten wird, hat oft in meinem Beiseyn erklärt, daß die Griechen es nicht verdienen, von ihrer Knecht-

schaft befreit zu werden, wobei er sich auf den Grund ihrer „nationellen und individuellen Verderbtheit" stützte, jedoch vergaß er dabei, daß diese Verderbtheit solchen Ursachen zuzuschreiben ist, die nur durch die Maßregeln, welche er verwirft, beseitigt werden können.

Herr Roque, ein angesehener französischer Kaufmann, der lange in Athen ansässig war, behauptete mit der belustigendsten Ernsthaftigkeit: „Sir, die Griechen sind noch dieselbe canaille, die sie zur Zeit des Themistokles waren —" fürwahr eine beunruhigende Bemerkung für den „Laudator temporis acti." Die Alten verbannten den Themistokles; die Neuern prellten den Herrn Roque — so wurden große Männer stets behandelt!

Genug, alle dort ansässigen Franken und die meisten der Engländer, Deutschen u. s. w., die dort durchreiseten, gelangten allmählich zu jener ihrer Meinung aus eben denselben Gründen, aus denen etwa ein Türke in England die ganze brittische Nation des Wuchers verklagen dürfte, weil sein Lakay ihn betrog und seine Wäscherin ihn übertheuerte.

Es war in der That nicht wenig zum Verwundern, als die Herren Fauvel und Lusieri, die beiden größten Demagogen ihrer Zeit, die sich in die Gewalt eines Perikles und in die Popularität eines Kleon theilen, und dem armen Woiwoden mit unaufhörlichen Streitigkeiten zur Last fallen, darin einstimmig waren, daß sie das Verdammungsurtheil „nulla virtute redemptum" über die Griechen im Allgemeinen und über die Athener besonders aussprachen.

Was meine eigene geringe Meinung anlangt, so widert es mich an, eine Aeußerung derselben zu wagen, da ich weiß, daß gegenwärtig nicht weniger als fünf Reisebeschreibungen erster Größe und höchst drohenden Ansehens, alle im schönsten typographischen Glanze vorhanden sind, von Personen von Geist und Ehre und genau die alten Gemeinplätze enthaltend; allein insofern ich es ohne Beleidigung sagen darf, scheint es mir hart so bestimmt und so hartnäckig zu erklären, wie fast alle Welt erklärt hat, daß die Griechen, eben weil sie so überaus schlecht sind, niemals besser werden können.

Eton und Sonnini haben durch ihre Lobsprüche und Projecte uns irregeleitet; jedoch andererseits haben de Pauw und Thornton die Griechen tief unter deren Verdienstlosigkeit herabgesetzt.

Die Griechen werden nimmer unabhängig seyn; nie werden sie Souveraine seyn, wie sie es ehedem waren, und Gott verhüte es, daß sie es werden! Jedoch mögen sie Unterthanen seyn, ohne in Sklaverei zu leben. Die Colonien Englands sind nicht unabhängig, aber sie sind frei und betriebsam, und das möge Griechenland ebenfalls werden.

Gleich wie die Katholiken in Irland, und wie die Juden auf der ganzen Erde, oder wie irgend ein anderes bedrängtes, irrgläubiges Volk erleiden die Griechen gegenwärtig jegliches moralische und physische Uebel, von welchem die Menschheit heimgesucht werden kann. Ihr Leben ist ein stäter Kampf gegen die Wahrheit; sie sind lasterhaft in ihrer eigenen Vertheidigung. Sie sind so wenig an Güte gewöhnt, daß wenn sie derselben gelegentlich

begenen, sie mit Argwohn nach ihr hinblicken; gleichwie ein oft geschlagner Hund nach den Fingern schnappt, auch wenn ihr ihn streicheln wollt. „Sie sind undankbar — weltkundig abscheulich undankbar! —“ das ist der allgemeine Ausspruch über sie. Nun denn, im Namen der Nemesis! wofür sollen sie denn dankbar seyn? Wo ist das menschliche Wesen, das jemals dem Griechenlande oder den Griechen irgend eine Wohlthat erwies? Sollen sie etwa dankbar gegen die Türken für die Fesseln, oder gegen die Franken für deren Wortbrüchigkeit und lügenhafte Rathschläge seyn? Sollen sie etwa dankbar gegen den Künstler seyn, der ihre Trümmer nachzeichnet, und gegen den Antiquar, der ihre Denkwürdigkeiten fortschleppt? Sollen sie dankbar seyn gegen den Reisenden, dessen Janitschar sie peitscht, und gegen den Scribler, der sie in in seinem Tagebuche herabwürdigt? — Das ist die Summe ihrer Verbindlichkeiten gegen die Ausländer.

II.

Aus dem Franciscaner-Kloster zu Athen, den 23 Januar 1811.

Unter den Ueberresten der barbarischen Staatsklugheit früherer Jahrhunderte finden sich die Spuren der Knechtschaft, die noch gegenwärtig in verschiedenen Ländern herrscht, deren Einwohner, obwohl sie in Religion und Sitten von einander abweichen mögen, fast alle in der Unterjochung übereinstimmen.

Die Engländer haben endlich Mitleiden mit ihren Negern gefühlt, und werden unter einer minder bigotten Regierung vermuthlich auch einmal ihre katholischen Brüder freigeben; jedoch nur die Vermittlung Fremder vermag die Griechen aus der Knechtschaft zu befreien, die sonst von den Türken eben so wenig erlös't werden dürften, als die Juden von der Sklaverei der gesammten Menschheit.

Von den alten Griechen wissen wir mehr als genug; wenigstens widmen die jüngern Leute in Europa einen großen Theil ihrer Zeit dem Studium der griechischen Schriftsteller und Geschichte; eine Zeit, die sie besser anwenden würden, wenn sie die ihres Vaterlandes studirten. Gegen die neueren Griechen sind wir vielleicht rücksichtsloser, als dieselben es verdienen; und während jeder, der einigermaßen auf Bildung Anspruch macht, seine Jugend und nicht selten sein männliches Alter im Studium der Sprache und der Beredsamkeit der atheniſchen Demagogen zu Gunsten ihrer Freiheit vergeudet, überläßt man die wirklichen oder vermeinten Abkömmlinge jener starren Republicaner der offenbaren Tyrannei ihrer Zwingherren; obschon es nur sehr geringer Anstrengung bedürfte, ihre Fesseln zu zerbrechen.

Es wäre lächerlich, wie die Griechen selbst thun, von ihrer Wiedererhebung zu ehemaliger Höhe zu schwatzen, indem dann der übrige Theil der Erde zu seiner ehemaligen Barbarei zurückkehren müßte, um die Oberherrschaft

Griechenlands wieder anzuerkennen; allein wenn man die Apathie der Franken abrechnet, scheinen eben nicht viele Hindernisse obzuwalten, den Griechen eine ersprießliche Unabhängigkeit zu sichern, ja, ihnen eine freie Verfassung unter geziemender Garantie zu verschaffen — doch sage ich es unmaßgeblich, denn viele und zwar wohlunterrichtete Leute zweifeln, ob auch nur dieses thunlich sey.

Die Griechen haben nie die Hoffnung aufgegeben, obgleich sie in ihrer Meinung hinsichtlich ihrer muthmaßlichen Befreier jetzt mehr als je getheilt sind. Die Religion deutet auf die Russen, allein von dieser Macht haben sie sich zweimal getäuscht und verlassen gesehen, und die furchtbare Lehre, die sie nach dem Abfall der Moskowiten in Morea empfangen haben, ist nicht vergessen worden. Auf die Franzosen blicken sie mit Widerwillen; obwohl die Unterjochung des übrigen Theils von Europa wahrscheinlich die Befreiung des griechischen Festlandes zur Folge haben wird. Die griechischen Inselbewohner blicken nach Beistand auf die Engländer, da diese sich jüngst in Besitz der jonischen Republik, mit Ausnahme von Corfu, setzten. Allein jeder Bewaffnete, wer er auch sey, wird ihnen willkommen seyn, und wenn jemals ein solcher Tag anbricht, so sey der Himmel den Osmanen gnädig, denn diese können dann von den Gjaurs keine Barmherzigkeit erwarten!

Jedoch, anstatt zu erwägen, was die Griechen gewesen sind, und zu ergrübeln, was aus ihnen werden dürfte, wollen wir lieber sehen, was sie sind.

Und hier ist es möglich, den Widerspruch der Meinungen auszugleichen. Etliche, besonders die Kaufleute, verschreien die Griechen in den stärksten Ausdrücken; Andere, vornehmlich Reisende, drechseln ganze Perioden zu deren Lobe, und stellen höchst seltsame Betrachtungen an, die auf den Zustand des ältern Griechenlands gepfropft sind und freilich für das gegenwärtige Loos der Griechen nicht ersprießlicher sind, als etwa die Existenz der Inkas für das zukünftige Heil von Peru.

Eine höchst sinnreiche Person nennt sie die natürlichen Verbündeten Englands; eine andere, nicht minder scharfsinnige, Person will nicht zugestehen, daß sie die Verbündeten von irgend jemand seyen, und läugnet sogar ihre Abkunft von den alten Griechen; ein Dritter, der noch geistreicher ist als jene Beiden, erbaut ein griechisches Reich auf russischem Fundament und verwirklicht, versteht sich auf dem Papier, alle Chimären Katharinens der Zweiten. Was nun die Abkunft der Griechen anlangt, so fragt man billig, was es den Mainoten ausmacht, ob sie in gerader Linie von den Lakoniern abstammen oder nicht? oder ob die jetzigen Athener eben so einheimisch sind, wie die Bienen des Hymettus, oder wie die Heuschrecken, mit denen sie sich selbst einst verglichen? Was kümmert sich der Engländer darum, ob er aus dänischem, sächsischem, normännischem oder trojanischem Geblüte stammt? oder wer — ein Mann aus Wales etwa ausgenommen — quält sich mit dem Wunsche, er möchte ein Abkömmling des Caractacus seyn?

Die armen Griechen haben an den guten Gaben dieser Welt nicht so großen Ueberfluß, daß ihre Ansprüche an das Alterthum dadurch zu einem

Gegenstande des Neides gemacht würden; und also ist es höchst grausam, wenn Herr Thornton sie im Besitze alles dessen stört, was die Zeit ihnen übrig ließ, d. h. ihres Stammbaumes, an dem sie um so hartnäckiger halten, da derselbe alles ist, was sie ihr eigen nennen. Es dürfte der Mühe werth seyn, die Werke des Herrn Thornton und des Herrn de Pauw, eines Eton und Sonnini, die einerseits voll Paradoxen und andererseits reich an Vorurtheilen sind, mit einander herauszugeben und zu vergleichen. Herr Thornton bildet sich ein, Forderung an öffentliches Vertrauen darum machen zu dürfen, weil er sich vierzehn Jahre lang in Pera aufhielt. Vielleicht mag er solches in Bezug auf die Türken thun können; allein dieß gibt ihm nicht im mindesten mehr Einsicht in den wirklichen Zustand Griechenlands und dessen Bewohner, als etwa ein mehrjähriger Aufenthalt zu Wapping in den Zustand der westlichen Hochlande.

Die Griechen zu Constantinopel wohnen im Fanal, und wenn Herr Thornton nicht öfter durch das goldene Horn ging, als seine Mitkaufleute zu thun pflegen, so möchte ich mich nicht sonderlich auf seinen Bericht verlassen. Ich hörte wirklich, wie einer dieser Herren sich brüstete, daß er wenig Gemeinschaft mit der Hauptstadt pflöge, und vernahm, wie er mit triumphirender Miene behauptete, daß er in vier Jahren nur viermal in Constantinopel gewesen wäre.

Was Herrn Thornton's Reisen auf dem schwarzen Meere in griechischen Schiffen anlangt, so gaben sie ihm denselben Begriff von Griechenland, den eine Fahrt von Berwick aus in einem schottischen Fahrzeuge von Johanna Grot's Hause geben würde. Aus welchem Grunde maßt er es sich also an, die Gesammtmasse eines Volkes zu verdammen, von dem er wenig oder nichts wissen kann? Es ist vielmehr ein seltsamer Umstand, daß Herr Thornton, der Pouqueville bei jeder Gelegenheit, wo von den Türken Erwähnung geschieht, so redselig tadelt, dennoch bei der Beurtheilung der Griechen zu ihm als zu einer gültigen Autorität seine Zuflucht nimmt, und ihn einen unparteischen Beobachter nennt. Doch ist Doctor Pouqueville eben so wenig zu diesem Titel berechtigt, als Herr Thornton ihm denselben zu ertheilen.

Wahr ist es, daß wir, leider, der Nachrichten über die Griechen, und besonders über ihre Literatur ermangeln, und daß eben so wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, eher mehr darüber zu erfahren, als bis unser Verkehr lebhafter mit ihnen, oder bis ihre Unabhängigkeit ausgemacht wird. Die Mittheilungen durch das Land ziehender Reisender sind eben so unzuverlässig, wie die Schmähreden ärgerlicher Geschäftsführer; jedoch so lange, bis etwas Besseres erlangt werden kann, müssen wir mit dem Wenigen zufrieden seyn, das aus dergleichen Quellen zu schöpfen ist. *)

*) Ein Wort en passant mit Herrn Thornton und dem Doctor Pouqueville, die Beide schuldig erkannt sind, des Sultans Türkisch arg geradebrecht zu haben. Der Doctor Pouqueville erzählt eine lange Geschichte von einem Muselmann, der corrosives Sublimat in solcher Quantität verschluckte, daß er davon den

Wie mangelhaft dieses Wenige indeß seyn möge, so ist es doch den paradoxen Meinungen solcher Männer vorzuziehen, die von den Alten oberflächlich etwas gelesen und von den Neueren nichts gesehen haben, wie z. B. de Pauw, der, wenn er behauptet, daß die brittische Pferdezucht durch Newmarket zu Grunde gerichtet wird, und daß die Spartaner feig im Felde waren, gleiche Kenntniß von englischen Pferden wie von den spartanischen Männern verräth. Seine „philosophischen Beobachtungen" machen mit größerem Rechte Anspruch auf den Titel: poetische Beobachtungen. Es läßt sich nicht erwarten, daß er, der so leichthin manche der berühmtesten Einrichtungen der Alten verdammt, barmherzig gegen die Neugriechen seyn werde; jedoch widerlegt glücklicherweise das Abgeschmackte in seiner Hypothese über ihre Vorväter seine Aeußerung über sie selbst.

So laßt uns also, trotz den Weissagungen des Herrn de Pauws und der Zweifel des Herrn Thornton, der vernünftigen Hoffnung leben, ein Volk erlöst zu sehen, das, wie groß auch dessen religiöse und politische Irrthümer seyn mögen, durch vierthalbhundertjährige Knechtschaft genügend gestraft worden ist.

III.

Aus dem Franciscanerkloster zu Athen, am 17 März 1811.

„I must have some talk with this learned Theban."

Shakespear's „King Lear."

„Ich muß ein Wort mit diesem gelehrten Thebaner reden."

Shakespear's „König Lear."

Einige Zeit nach meiner Rückkehr von Constantinopel in diese Stadt erhielt ich die 31ste Nummer des „Edinburgh Review" als ein großes und

---

Namen „Suleymàn yeyen," d. h. wie der Herr Doctor sagt, den Namen „Suleyman, der Sublimatesser" erhielt." Aha! meint nun Herr Thornton, indem er sich zum funfzigsten Male über den Doctor ärgert: „habe ich dich gefangen?" und fühlt nun in einer Note, die zweimal so lang, wie des Doctors Anekdote ist, dem Herrn Doctor in Betreff dessen Kenntniß in der türkischen Sprache, auf den Zahn, während er seine eigene Gelehrsamkeit an den Tag legt. „Denn," bemerkt Herr Thornton, indem er uns das zähe Participium eines türkischen Zeitwortes ins Gesicht wirft, „es heißt nichts weiter, als Suleyman der Esser," und cassirt ganz und gar die Zugabe des „Sublimats." Nun haben Beide Recht und Unrecht. Wenn Herr Thornton wieder vierzehn Jahre lang bei einer Faktorei angestellt seyn wird, so befrage er sein türkisches Lexikon oder einen seiner Bekannten in Stambul, und er wird entdecken, daß „Suleyma'n-yeyen" als Ein Wort geschrieben nichts Anderes heißt, als: „Sublimatesser," ohne daß ein „Suleyman" dabei im Spiele sey; eben weil „Suleyma" hier kein eigener Name ist, sondern „corrosives Sublimat" bedeutet, obwohl aus dem „Suleyma" durch Hinzufügung eines n wirklich ein hinlänglich orthodoxer Name, nämlich „Suleyman" wird. Nach den vielen Andeutungen, die Herr Thornton von seiner gründlichen Kenntniß der osmanischen Sprache geben möchte, sollte er dieß längst erforscht haben, bevor er dem Doctor Pouqueville einen solchen Päan sang.

in so weiter Entfernung allerdings auch als ein annehmliches Geschenk von dem Capitän einer englischen Fregatte zu Salamis. In dem dritten Artikel in jener Nummer, der die Recension einer französischen Uebersetzung des Strabo enthält, befinden sich etliche Anmerkungen über die Neugriechen und deren Literatur, nebst einem kurzen Berichte von Coray, einem Mitarbeiter an der französischen Uebersetzung. Auf diese Anmerkungen möchte ich einige Bemerkungen stützen, und der Ort, wo ich dieselben jetzt eben niederschreibe, wird es hoffentlich entschuldigen, daß ich sie in ein Werk, das in so mancher Beziehung mit dem Gegenstande selbst in Verbindung steht, einfließen lasse. Coray, der berühmteste unter den jetzt lebenden Griechen, mindestens bei den Franken, ward auf Scio geboren (in der Recension wird, wie ich zu glauben Grund habe, irrigerweise Smyrna angegeben), und hat, außer der Uebersetzung des Beccaria und anderer Werke, deren der Recensent erwähnt, ein romaisch-französisches Wörterbuch herausgegeben, wenn man anders der Versicherung etlicher jüngst von Paris gekommener dänischer Reisenden Glauben beimessen darf; jedoch das letzte französisch-griechische Lexikon, das man hier zu sehen bekommen, ist von Gregor Zolikogloou.*) — Coray ist neuerdings in einen unangenehmen Zwist mit Herrn Gail,**) einem Pariser Commentator und Herausgeber einiger Uebersetzungen griechischer Dichter, verwikelt worden, weil das Nationalinstitut Ersterem den Preis für dessen Uebersetzung von des Hippokrates „Περὶ ὑδάτων" zum Schimpfe und folglich zum Aerger des Herrn Gail zuerkannt hat. Unstreitig gebührt seinen literarischen wie patriotischen Bestrebungen geziemendes Lob; allein ein Theil jenes Lobes hätte den Brüdern Zosimado (Kaufleute, die in Livorno ansässig sind) nicht vorenthalten werden sollen, indem diese ihn nach Paris reisen ließen und ihm Unterstützung gaben, zu dem bestimmten Zwecke, die ältern Untersuchungen seiner Landsleute aufzuhellen und ihre neueren Forschungen zu vermehren. Jedoch wird Coray von seinen Landsleuten Einigen von denen nicht gleich geschätzt, die in den beiden vorhergegangenen Jahrhunderten lebten, namentlich nicht dem Dorotheos von Mitylene, dessen hellenische Schriften von den Griechen so verehrt werden, daß Miletius von ihm sagt: „Μέτα τὸν Θουκυδίδην καὶ Ξενοφῶντα ἄριστος Ἑλλήνον." (M. s. S. 224 der Kirchengeschichte 1 Bd. IV.)

---

*) Ich besitze ein vortreffliches Lexikon („τριγλωσσον") in drei Sprachen, welches ich von Herrn S. G—. gegen eine kleine Gemme eintauschte. Meine antiquarischen Freunde haben mir das nie vergessen noch vergeben.

**) Gail schwatzt in seiner Schrift gegen Coray vom „Zum-Fenster-Hinauswerfen des ungeschliffenen Hellenisten." Ein französischer Kritikus wird hierdurch zu dem Ausrufe veranlaßt: „O Himmel, einen Hellenisten zum Fenster hinauswerfen! welche Entheiligung!" — Freilich würde es ein ernsthaftes Stück Arbeit für diejenigen Autoren seyn, die im Dachstübchen wohnen; jedoch brachte ich die Stelle bloß darum hier in Anregung, um ein Pröbchen von der Aehnlichkeit des Styles der Polemiker in allen gebildeten Ländern zu geben. London und Edinburg dürften kaum ein Seitenstück zu dieser Parisischen Aufwallung liefern können.

Panagiotes Kodrikas, der Uebersetzer des Fontenelle, und Kamaases, welcher Ocellus Lucanus über das Universum in das Französische übertrug, Christodulus und besonders Psalida, mit dem ich mich in Janina unterhielt, stehen unter den neugriechischen Literaten ebenfalls in hohem Ansehen. Der Letztgenannte hat ein in romaischer und lateinischer Sprache abgefaßtes Werk, betitelt: „Wahre Glückseligkeit,“ der Kaiserin Katharina II. dedicirt. Allein Polyzois, von dem der Recensent angibt, er sey außer Coray der einzige Neugrieche, der Kenntniß vom Hellenischen habe, war, wenn er der Polyzois Lampanitziotes von Janina ist, der eine Menge Ausgaben in romaischer Sprache besorgte, nichts mehr und nichts minder als ein wandernder Büchertrödler, der mit dem Inhalte der von ihm publicirten Schriften in keiner weitern Berührung steht, als daß sich auf den Titeln derselben sein Name befindet, der ihm sein Verlagseigenthum sichern sollte; auch war er überdieß ein Mann, dem es durchaus an aller Schulbildung fehlte. Da der Name jedoch nicht ungewöhnlich ist, so mag leicht ein anderer Polyzois die Briefe des Aristänetus herausgegeben haben.

Es ist zu bedauern, daß das Continentalsystem die wenigen Wege versperrt hat, auf denen die Griechen ihre literarischen Producte erhielten, die ihnen besonders von Venedig und Triest zukamen. Jetzt sind für das niedere Volk sogar die Lehrbücher der Kinder zu theuer geworden. Unter ihren Originalschriften findet man eine Geographie des Erzbischofs von Athen, Miletius, und eine Menge theologischer Quartanten und poetischer Flugschriften; ihre Grammatiken und Wörterbücher in zwei, drei und vier Sprachen sind trefflich. Ihre Gedichte sind gereimt. Das sonderbarste Stück, das ich kürzlich sah, ist eine Satyre, gesprächsweise abgefaßt, zwischen einem russischen, engländischen und französischen Reisenden und dem Woiwoden der Wallachey, dem schwarzen Bey, wie man ihn nennt, einem Erzbischof, einem Kaufmann und dem Cogia Bachi, oder Primas, denen allen der Verfasser die Schuld an ihrer dermaligen Entartung unter den Türken zuschreibt. Ihre Lieder sind bisweilen hübsch und empfindungsreich, jedoch ihre Sangweisen gewöhnlich dem Ohr eines Franken unangenehm. Das beste Lied ist unstreitig das berühmte, von dem unglücklichen Riga verfaßte „Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.“ Allein in einer Sammlung von mehr denn sechzig Autoren, die vor mir liegt, vermag ich nur fünfzehn herauszufinden, die über etwas Anderes als über Theologie schrieben.

Von einem Griechen zu Athen, Namens Marmarotouri ward mir der Auftrag, es wo möglich zu bewirken, daß eine Uebersetzung von Barthelemi's „Anacharsis“ in das Romaische zu London gedruckt würde, weil er keine andere Gelegenheit dahin hatte, wenn er das Manuscript nicht dem schwarzen Meer und der Donau anvertrauen wollte, um es nach Wien zu schaffen.

Der Recensent erwähnt einer zu Hekatonesi errichteten und auf Sebastiani's Anstiften unterdrückten Schulanstalt. Er meint Cidonies, oder auf Türkisch Hairali, eine Stadt auf dem Continent, wo jenes Institut für hun-

dert Studirende mit drei Professoren noch existirt. Wahr ist es, daß dieses Institut durch die Pforte unter dem lächerlichen Vorwande beunruhigt ward, daß die Griechen ein Fort, statt eines Schulhauses bauten; allein bei näherer Untersuchung und nachdem man dem Divan einige Beutel geopfert hatte, erhielt man die Erlaubniß weiter zu bauen. Der erste Professor daselbst, Namens Beniamin, d. i. Benjamin, soll zwar ein Mann von Talent, aber ein Freigeist seyn. Er ward zu Lesbos geboren, studirte in Italien und versteht Hellenisch, Lateinisch und etliche fränkische Sprachen, und besitzt überdieß einige wissenschaftliche Kenntnisse.

Obgleich es nicht meine Absicht ist, mich auf diesen Gegenstand weiter einzulassen, als es der in Rede stehende Artikel begehrt, so muß ich doch bemerken, daß des Recensenten Gejammer über den Verfall der Griechen sonderbar erscheint, wenn er es mit folgenden Worten schließt: „Der Wechsel, der mit den Griechen vorging, ist mehr ihrem Mißgeschike, als irgend einer physischen Entwürdigung zuzuschreiben“ Es mag wahr seyn, daß die Griechen nicht physisch schlechter wurden, und daß Constantinopel an dem Tage, wo es den Gebieter wechselte, eben so viel Männer von sechs Fuß Leibeshöhe zählte, als in den Tagen seines Glückes; allein die alte Geschichte und die neuere Politik lehren uns, daß etwas mehr als physische Vollkommenheit dazu nöthig ist, einen Staat in Kraft und Unabhängigkeit zu erhalten, und die Griechen geben vorzugsweise ein trauriges Beispiel ab, wie nahe moralische Entwürdigung und Nationalverfall an einander gränzen.

Der Recensent gedenkt eines Planes zur Reinigung der romaischen Sprache, der, „wie wir glauben“ von Potemkin herrührt; ich habe mich vergebens bemüht, irgend eine Nachricht oder Spur von demselben aufzufinden. Vormals war eine Akademie für Griechen in St. Petersburg; allein Kaiser Paul hob sie auf, und dessen Nachfolger hat sie nicht wieder hergestellt.

Es wird wohl und kann auch nur ein Schreibfehler seyn, wenn es S. 58 in Nr. 51 des Edinburger Review heißt: „Es ward uns gesagt, daß als die Hauptstadt des Osten sich dem Soleyman ergab“ — und es läßt sich vermuthen, daß in einem künftigen Abdruk aus diesem Soliman ein Mahomet II. gemacht werden wird. *) — „Die Frauen in Constantinopel,

*) In einer früheren Nummer dieser Zeitschrift von 1808 findet sich die Bemerkung: Lord Byron brachte etliche seiner früheren Lebensjahre in Schottland zu, wo er hätte lernen können, daß „pibroch“ eben so wenig eine Querpfeife, wie „duet“ eine Geige heiß.“ — Frage: Lernten die jungen Herren, die an dem Edinburger Review arbeiten, in Schottland, daß Soleyman eben so wohl Mahomet II., wie Kritik Unfehlbarkeit bedeute? — Aber so ist es!

„Caedimus inque vicem praebemus crura sagittis.“

Der Irrthum scheint so ganz ein Schreibfehler zu seyn (da die beiden Namen einander so ähnlich, auch auf den früheren Blattseiten des literarischen Leviathans durchaus keine Irrthümer anzutreffen sind), daß ich denselben mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn ich im Edinburger Review nicht possierliches Frohlocken über dergleichen Aufdeckungen gefunden hätte, und zwar noch kürzlich, wo Wörter und Sylben zum Gegenstande des Forschens und Verdrehens gemacht wur

heißt es weiter, „sprachen, wie es scheint, in jener Zeit in einem Dialekte, der die Lippen einer Athenienserin nicht verunstaltet haben würde.“ Ich weiß nicht, wie das seyn mochte; allein es thut mir leid, zu sagen, daß die Frauen im Allgemeinen, und die Athenienserinnen besonders, sich sehr verändert haben, indem sie weder im Ausdruke noch in ihrem Dialekte im geringsten gewählt sind, so wie die gesammte attische Race barbarisch ist, nach dem Sprüchworte:

„Ω Αθηνα πρωτη χωρα
Τι γαιδαρους τρεφεις τωρα.“

Bei Gibbon, vol. X. p. 161, findet sich folgender Satz; „Der Volksdialekt der Stadt war plump und barbarisch, obgleich man in der Kirche und im Palaste bisweilen that, als copire man die Reinheit attischer Vorbilder.“ Was über diesen Gegenstand auch behauptet werden möge, so ist es schwer einzusehen, daß die „Frauen von Constantinopel“ unter der Regierung des letzten Kaisers einen reineren Dialekt gesprochen hätten, als Anna Komnena ihn dreihundert Jahre früher schrieb; und jene kaiserlichen Blätter gelten nicht für das Musterhafteste im Styl, obgleich die Prinzessin *γλωτταν ειχεν ΑΚΡΙΒΩΣ αττικιζουσαν*. Im Fanal und zu Janina wird das beste Griechisch gesprochen, und in letztgenannter Stadt befindet sich eine blühende Schule unter Psalida's Leitung.

In Athen befindet sich ein Zögling dieses Psalida, welcher jetzt eine Beobachtungsreise durch Griechenland macht. Er ist einsichtsvoll und besser gebildet, als mancher Student einer Hochschule. Ich führe dieß hier als Beweis an, daß der Forschungsgeist keineswegs bei den Griechen schlummert.

Der Recensent gedenkt des Herrn Wright, des Verfassers eines schön: Gedichtes: „Horae Jonicae,“ als wäre derselbe wohl im Stande, genauere Auskunft von diesen segenannten Romaiken und ausgearteten Griechen, so wie auch von deren Sprache zu geben; allein Herr Wright, obgleich ein guter Dichter und ein tüchtiger Mann, hat sich doch geirrt, wenn er behauptet, daß der albanische Dialekt des Romaischen sich am meisten dem Hellenischen näherte; denn die Albanier sprechen anerkannt eben so verdorbenes Romaisch, als das Schottische in Aberdeenshire, oder das Italienische in Neapel. Janina aber (wo, so wie im Fanal, das reinste Griechisch gehört wird) liegt, obwohl es die Hauptstadt von Ali Pascha's Herrschaft ist, nicht in Albanien, sondern im Epirus, und über Delvinachi hinaus, im eigentlichen Albanien, bis nach Argyrokastro und Tepalene (über welchen Ort hinaus ich nicht kam) sprachen die Einwohner schlechter Griechisch, als selbst die Athenienser. Anderthalb Jahre lang hatte ich zwei von diesen sonderbaren Bergbewohnern, deren Muttersprache das Illyrische ist, zu meiner Bedienung; allein nie hörte ich, daß sie oder sonst einer ihrer Landsleute (die ich nicht nur einzeln daheim, sondern

---

den, und die oben citirte Parallelstelle trieb mich unwiderstehlich an, darauf hinzudeuten, wie unendlich leichter es ist, zu kritisiren als correct zu seyn. Da die Heeren so viele Triumphe nach ähnlichen Siegen gefeiert haben, werden sie mir bei dieser Gelegenheit eine kleine Ovation wohl nicht mißgönnen.

zu zwanzigtausend Mann im Heere Wely Pascha's sah) wegen ihres Griechischen belobt, sondern daß sie oft wegen ihrer barbarischen Provinzialismen ausgelacht wurden.

Ich besitze etwa fünf und zwanzig Briefe, unter denen etliche von dem Bey von Korinth, einige von Notaras, dem Cogia Bachi, und wieder andere vom Dragoman des Kaimakam von Morea (welcher Letztere in Wely Pascha's Abwesenheit regiert) an mich geschrieben wurden, und die für empfehlenswerthe Muster im Briefstyle gehalten wurden. Auch erhielt ich zu Constantinopel von Privatpersonen dergleichen Zuschriften in überaus hyperbolischem Style, jedoch ganz im Charakter der Alten.

Nach etlichen Bemerkungen über die Sprache in ihrer ehemaligen und jetzigen Beschaffenheit geht der Recensent (S. 59) zu einem Paradoxon über den großen Nachtheil über, den Coray durch Kenntniß seiner eigenen Sprache habe erfahren müssen, indem dieser, wie es scheint, das Altgriechische darum minder verstehe, weil er so vollkommen im Neugriechischen ist! Dieser Bemerkung folgt ein Paragraph, der in deutlichen Ausdrücken behauptet, daß das Studium des Romaischen als ein „wesentliches Hülfsmittel" nicht nur für den Reisenden und auswärtigen Kaufmann, sondern auch für den Schulgelehrten, kurz für jeden, nur nicht für den Mann anzusehen sey, der mit dem Gebrauche derselben vollkommen vertraut seyn kann. Nach solcher Folgerung müßte man muthmaßen, daß unsere alte (englische) Sprache eher von Ausländern, als von uns selbst erlernt werden könnte! Doch möchte ich der Meinung seyn, daß ein holländischer Tyro in unserer Sprache (obwohl selbst von sächsischem Stamme), mit, wie ohne Grammatik oder Glossarium, über einen „Sir Tristram" oder über ein anderes gegebenes „Auchinleck" Manuscript höchlich in Verlegenheit gerathen würde, und nach den meisten Muthmaßungen scheint es erweislich, daß niemand als ein Eingeborner eine zulängliche, viel weniger eine vollständige Kenntniß der veralteten englischen Redensarten sich verschaffen könne. Wir lassen dem Scharfsinne des Kritikers Gerechtigkeit widerfahren; allein wir glauben ihm nicht mehr als dem Lismahago beim Smollet, welcher behauptet, daß daß reinste Englisch in Edinburg gesprochen werde. Daß Coray irren kann, mag wohl seyn; allein wenn er sich irrt, so liegt der Fehler mehr in dem Menschen als in der Muttersprache, die, wie es auch seyn soll, dem eingebornen Studirenden immer die größte Hülfe gewährt.

Hier geht der Recensent zur Beurtheilung der Uebersetzer des Strabo über, und hier schließe ich meine Bemerkungen.

Sir W. Drummond, Mr. Hamilton, Lord Aberdeen, Doctor Clarke, Capitän Leak, Mr. Gall, Mr. Walpole und viele andere jetzt in England befindliche Personen haben alle erforderlichen Mittel in Händen, ausführlichere Berichte über dieses gesunkene Volk zu geben. Ich würde die wenigen Bemerkungen, die ich machte, da gelassen haben, wo ich sie anstellte, wenn nicht der erwähnte Artikel, und vor allen der Ort, wo ich denselben las, mich verleitet hätte, diese Blätter in Erwägung zu ziehen, die zu

erläutern oder wenigstens es zu versuchen, der Vortheil meiner gegenwärtigen Lage mich vor Andern befähigte.

Ich habe mich bemüht, meine persönlichen Empfindungen zu unterdrücken, die wider meinen Willen in mir rege werden, wenn ich im mindesten mit dem Edinburgh Review in Berührung komme; nicht, als wünsche ich mir die Gewogenheit der Herausgeber desselben zu verschaffen, oder die Erinnerung auch nur an eine einzige Sylbe zu vertilgen, die ich früher schrieb; sondern aus meinem Gefühle des Unziemlichen, persönlichen Unwillen mit Verhandlungen, wie die vorliegenden sind, zu vermengen, und zwar obendrein in solcher Entfernung der Zeit und des Ortes.

IV.

Zusatznote über die Türken.

Die Beschwerden, die mit dem Reisen in die Türkei verbunden seyn sollen, sind sehr übertrieben worden, oder sie haben sich vielmehr in den letzten Jahren merklich verringert. Die Muselmänner sind zu einer Art derber Höflichkeit getrieben worden, die für Reisende sehr zuträglich ist. Es ist gewagt, Vieles über die Türken und die Türkei zu sagen, indem es möglich ist zwanzig Jahre lang unter ihnen zu leben, ohne Auskunft über sie, wenigstens von ihnen selbst, zu erhalten. So weit meine eigene geringe Erfahrung hierin geht, habe ich keine Klage zu führen, sondern bin für manche Höflichkeitsbezeugungen, ja ich möchte sagen, für manche Freundschaftsdienste und viele genossene Gastfreundschaft namentlich Ali Pascha, dessen Söhnen, Veli Pascha von Morea und mehreren anderen Personen hohen Standes in den Provinzen verpflichtet. Suleyman Aga, früher Gouverneur von Athen, jetzt von Theben, war ein bonvivant und ein so geselliges Wesen, wie jemals eines mit gekreuzten Beinen an einer Schüssel oder einem Tische saß. Während des Carnevals, wo wir Engländer maskirt erschienen, waren er und sein Nachfolger erfreuter darüber, „Masken zu empfangen," als irgend eine Wittwe in Grosvenor-Square.

Einst bei einem Abendessen im Kloster ward sein Freund und Gast, der Kadi von Theben, in einem Zustand vom Tische weggetragen, der ihn für jeden Club der Christenheit vollkommen geschickt gemacht hätte, und der würdige Woiwod triumphirte über dessen Fall.

In allen Geldgeschäften mit den Muselmännern fand ich stets die strengste Rechtlichkeit und die höchste Uneigennützigkeit. Beim Handel mit ihnen trifft man durchaus nicht auf jenen schmutzigen Wucher, der unter dem Namen Zins, Coursdifferenz, Provision u. dgl. bekannt ist; einen Wucher, dem man, wenn man sich wegen Wechselbriefen an ihn wendet, eben so bei dem griechischen Consul, als selbst in den ersten Häusern zu Pera begegnet.

Was die im Orient eingeführte Gewohnheit, Geschenke zu machen, anbetrifft, so wird man dabei selten der verlierende Theil seyn; denn jede werthvolle

volle Gabe wird mit einer von gleichem Werthe — einem Pferde oder einem Shawl — vergolten.

In der Hauptstadt und am Hofe werden die Bürger und die Hofleute in derselben Schule, wie bei uns die Christen, gebildet; allein es gibt keinen ehrenwertheren, freundlicheren und hochherzigeren Charakter als den eines ächten Provinzial-Aga's oder moslemitischen Landedelmannes. Die Rede ist hier nicht von den Gouverneuren der Städte, sondern von denjenigen Agas, die durch eine Art von Lehensrecht mehr oder minder große Ländereien und Häuser in Griechenland und Kleinasien besitzen.

Das gemeine Volk steht unter eben so leiblicher Zucht, wie der Pöbel in denjenigen Ländern, die größeren Anspruch auf Civilisation machen. Ein Muselmann würde in den Straßen englischer Städte mehr belästigt werden, als ein Franke es in ähnlichem Falle in der Türkei wird. Uniformen sind hier die besten Reisekleider.

Die genügendste Auskunft über die Religion und die verschiedenen Secten des Islamismus findet sich wohl bei d'Ohsson, und über die Sitten der Türken bei Thornton. Bei allen ihren Mängeln sind die Osmanen kein Volk, das Verachtung verdient. Mindestens den Spaniern gleich, erheben sie sich über die Portugiesen. Wenn es schwer hält, zu sagen, was sie sind, so kann man doch wenigstens sagen, was sie nicht sind. Sie sind nicht hinterlistig, nicht feigherzig; sie verbrennen keine Ketzer, sie sind keine Meuchelmörder, und noch nahete kein Feind ihrer Hauptstadt. Treu ihrem Sultan, bis er untüchtig zum Regieren wird, verehren sie Gott ohne Inquisition. Würden sie heute oder morgen aus der St. Sophienkirche vertrieben, und Franzose oder Russe käme an ihre Stelle, so würde es noch die Frage gelten, ob Europa bei solchem Tausche gewinnen könnte. England würde durchaus den Kürzeren dabei ziehen.

Hinsichtlich der Unwissenheit, der man sie so allgemein und manchmal mit Recht zeiht, mag es, wenn man Frankreich und England jederzeit ausnimmt, wohl bezweifelt werden, in welchen nützlichen Kenntnissen sie von anderen Nationen sich übertroffen sehen. Wäre es in den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben? In ihren Manufacturen? Steht ein türkischer Säbel einer Toledo-Klinge nach? Wohnt und nährt sich, kleidet und unterrichtet ein Moslem sich schlechter als ein Spanier? Sind die türkischen Paschas schlechter erzogen als die spanischen Granden? Oder ist's ein Effendi minder als ein Ritter von Sanct Jago? Ich denke: Nein!

Es fällt mir ein, daß Mahmud, der Enkel Ali Pascha's, mich und meinen Reisegefährten fragte, ob wir zum Ober- oder Unterhause des englischen Parlamentes gehörten. Diese Frage von einem zehnjährigen Knaben bewies, daß dessen Erziehung nicht vernachlässigt worden war. Es mag zu bezweifeln seyn, ob in England ein Knabe gleichen Alters den Unterschied zwischen dem Divan und einem Derwisch-Collegium kenne; ein Spanier kennt ihn zuverlässig nicht. Wie der kleine Mahmud, der doch nur von türkischen Lehrmeistern umgeben war, hat lernen können, daß es ein

Ding gibt, welches Parlament heißt, wird nur dann erklärbar, wenn wir voraussetzen, daß seine Erzieher es mit ihm nicht bloß beim Studium des Koran bewenden ließen.

In allen Moscheen sind Schulen eingerichtet, die regelmäßig besucht werden; und die Armen werden belehrt, ohne daß die Kirche der Türkei dadurch Gefahr liefe. Mich dünkt, ihr Religionssystem ist bis jetzt noch nicht gedruckt worden, obschon ein Ding, wie eine türkische Buchdruckerpresse vorhanden ist, und sich Bücher über die Militäreinrichtung des Nizam Gedid vorfinden; auch hörte ich nicht, daß der Mufti und die Mollas ein Verbot ausschrieben, oder daß der Kaimakam und der Defterdar unruhig geworden wären, aus Furcht, die geistreiche Jugend des Turbans möchte nicht sattsam unterrichtet werden, „Gott nach der rechten Weise zu verehren."

Auch die Griechen — eine Art morgenländischer irischer Papisten — haben ein eigenes Schulcollegium zu Maynooth, nicht doch: zu Haivali, wo die Irrgläubigen eben die Art von Unterstützung von den Osmanen, wie das katholische Collegium von der englischen Gesetzgebung erhält.

Wer wird also behaupten, daß die Türken unwissende Frömmler seyen, da sie genau den Antheil christlicher Liebe an den Tag legen, der in dem wohlwollendsten und rechtgläubigsten aller Königreiche zu nehmen gestattet ist? Allein obschon sie das Alles erlauben, so wollen sie doch nicht leiden, daß die Griechen moslemitische Vorrechte genießen. Nein! Mögen die Griechen ihre Schlachten kämpfen, ihren Haradsch (ihre Steuern) bezahlen, in dieser Welt gepeinigt und in jenem Leben verdammt werden! Und werden wir Engländer dann unsere irischen Heloten frei machen? Mahomed verhüte es! Wir würden dann schlechte Muselmänner und noch schlechtere Christen seyn. Jetzt jedoch vereinigen wir das Beste von Beiden — nämlich Jesuitenglauben und etwas das nicht tief unter türkischem Duldungsgeiste steht.



Anmerkungen zum dritten Gesange.

1) Die Stelle, wo **„im Stolz des Raums der Aar.“** (Str. 18.)

„Stolz des Raums“ ist ein Ausdruck des Falkenjägers, und bedeutet die weiteste Ferne des Fluges. So heißt's im „Macbeth“:

„An Eagle towering in his pride of place
„Was by a mousing Owl hawk'd at and killed.“

(„Es ward der Aar, zum Stolz des Raums sich schwingend,
„Vom Mäusefänger Uhu todt gekrallt.“)

2) — — **„Nein, höchsten Ruhm erlangen
Wird nur ein Schwert wie das, mit Myrt' umwunden,
Mit dem Harmod' Athens Tyrannen überwunden.“** (Str. 20.)

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton. Die beste englische Uebersetzung davon befindet sich von Denman in Bland's Anthologie.

„With myrtle my sword will I wreathe,“ etc.

(„Mein Schwert will mit Myrten ich kränzen,“ u. s. w.)

3) **„Ein Brautfest scheint's;“** — — (Str. 21)

Es heißt, daß in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großes Tanzfest stattfand.

4) **„Von Evan's, Donald's Ruhm, der nie bei'm Clan verblüht.“** (Str. 26.)

Es sind hier Sir Evan Cameron und dessen Nachkomme Donald, der „tapfere Lochiel“ gemeint.

5) **„Und der Ardennen grüne Wipfel ragen,“** (Str. 27.)

Der Wald von Soignies wird für ein Ueberbleibsel des Ardenner-waldes gehalten, der durch Bojardo's „Roland“ berühmt, und durch Shakespear's „Wie's Euch gefällt“ unsterblich ist. Auch in Tacitus ist er berühmt, als die Stelle der siegreichen Vertheidigung der Germanen gegen die Ueberfälle der Römer. Ich habe gewagt, den Namen mit edleren Vergesellschaftungen, als denen bloßen Gemetzels, zu verbinden.

6) **„Wandt' ich mich denen zu, die nichts kann wiederbringen.“** (Str. 30.)

Mein Führer von Mont-St.-Jean über das Schlachtfeld schien ein-

20 *

sichtsvoll und genau zu seyn. Der Ort, wo Major Howard fiel, war nicht weit von zwei hohen, allein stehenden Bäumen — (ein dritter war niedergehauen oder in der Schlacht zersplittert worden) — die an einem Fußsteige wenige Ellen weit von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er, und wurde an eben der Stelle begraben. Späterhin ist der Leichnam nach England geschafft worden. Eine kleine Vertiefung deutet jetzt an, wo er lag; doch wird dieselbe bald verschwunden seyn, da der Pflug darüber hinstrich und jetzt Korn darauf wächst.

Nachdem der Führer mir verschiedene Stellen, wo Picton und andere Tapfere ihr Leben ließen, bezeichnet hatte, sagte er: „Hier lag Major Howard; ich war bei ihm, als er verwundet wurde." Ich erzählte ihm, daß ich verwandt mit dem Verstorbenen wäre, und nun schien er noch sorgfältiger in Bezeichnung des Ortes und der näheren Umstände zu seyn. Durch die erwähnten beiden Bäume ist die Stelle eine der bemerkbarsten auf dem Gefilde.

Ich ritt zweimal über dasselbe hin, und verglich es mit meiner Erinnerung an ähnliche Schauplätze. Als Ebene scheint Waterloo zum Ort einer großen Schlacht ausersehen zu seyn, obwohl das bloße Einbildung seyn kann. Ich habe mit großer Aufmerksamkeit die Schlachtfelder von Platäa, Troja, Mantinea, Leuktra, Chäronea und Marathon betrachtet; — das Feld um Mont-St.-Jean und Hougoumont scheint nur eine bessere Veranlassung und jene unerklärbare, jedoch herzergreifende Glorie zu bedürfen, womit das Verrinnen von Jahrhunderten einen berühmten Ort umleuchtet, um, wenn man das letztgenannte vielleicht ausnimmt, mit eben dem Interesse, wie alle übrigen, betrachtet zu werden.

**7) „Die, wie die Aepfel an dem todten Meer,
Nach Asche schmeckt." — — (Str. 34.)**

Die fabelhaften Aepfel am Ufer des lacus asphaltites sollen von außen schönen Ansehens, von innen Asche seyn. Siehe Tacitus, Histor. I. 5. 7.

8) „Ein allzu großes Faß Cynikern auf dem Thron!" (Str. 41.)

Der große Irrthum Napoleons — „wenn wir unsere Annalen wahr geschrieben haben" — war, daß er den Menschen fortwährend jede Gemeinschaft des Gefühls für sie oder mit ihnen verbarg, welches vielleicht beleidigender für die menschliche Eitelkeit war, als die wirkliche Grausamkeit einer zitternden und argwöhnischen Tyrannei.

Solche Sprache führte er sowohl gegen öffentliche Versammlungen wie gegen Einzelne; und die einzige Aeußerung, die er bei seiner Rückkehr nach Paris, als der russische Winter seine Armee vernichtet hatte, soll haben laut werden lassen, war, daß er, indem er seine Hände über einem Kaminfeuer rieb, sagte: „Dieß ist angenehmer als Moskau," — eine Aeußerung, die wahscheinlich seine Sache mehr aller Gunst entfremdete, als die Verheerungen und Widerwärtigkeiten, die ihn zu diesem Ausdrucke verleiteten, es gethan haben können.

9) „Was ist, das solchem Raubheld wohl gebricht?" (Str. 48.)

„What wants that knave,
„That a King should have?"
(„Was fehlt dem Knaben,
Das ein König sollt' haben?")

war König Jacobs Frage, als er Jonny Armstrong und dessen Gefolge in reichem Aufzuge erblickte. — M. s. die Ballade.

10) „Der burggekrönte Drachenfels." (Str. 55. — 2.)

Burg Drachenfels steht auf dem höchsten Gipfel des Siebengebirges am Rheinufer; sie ist Ruine, und seltsame Sagen knüpfen sich an dieselbe. Sie bietet die erste Ansicht dar auf der Straße von Bonn her, jedoch am entgegengesetzten Stromufer. Diesseits des Rheines, ihr beinahe gegenüber, befinden sich die Trümmer eines andern Schlosses, die Judenburg genannt, so wie ein großes Kreuz als Denkmal an den durch seinen Bruder verübten Mord des Burgbesitzers. Die Reihe von Burgen, Schlössern und Städten zu beiden Seiten am Rhein entlang ist bedeutend und die Lage derselben überaus reizend.

11) — — — „drum haben
Die Männer, als er fiel, mit Thränen ihn begraben!"
(Str. 57.)

Das Monument des jugendlichen, tiefbetrauerten Generals Marceau, der durch eine Büchsenkugel zu Altenkirchen am letzten Tage des vierten Jahres der französischen Republik getödtet ward, erhebt sich noch so, wie ich es beschrieb. Die Inschriften an dem Denkmal sind unstreitig zu lang und nicht erforderlich. Sein Name hätte genügt. Frankreich verehrte ihn, Frankreichs Feinde bewunderten ihn; Beide weinten über ihn. — Seinem Leichenbegängnisse wohnten die Generale so wie eine Truppenabtheilung beider Heere bei. In der nämlichen Gruft liegt auch der General Hoche begraben, der ebenfalls, in jedem Sinne des Wortes, ein tapferer Mann war. Jedoch, obwohl er sich in der Schlacht rühmlich auszeichnete, hatte er doch nicht das Glück, in ihr zu fallen; wohl aber knüpfen sich an seinen Tod Vermuthungen von Vergiftung.

Ein abgesonderter Denkstein (nicht über seinem Leichnam, der in Marceau's Grabe liegt) erhebt sich ihm unweit Andernach, welchem Orte gegenüber er eine seiner größten Kriegsthaten vollführte, indem er eine Brücke nach einer Rheininsel hinüberschlug. Gestalt und Styl des Denksteins weicht sehr von dem Monumente Marceau's ab, und die Inschrift ist einfacher und gefälliger. Sie lautet:

„Die Armee der Sambre und Maas
ihrem Oberbefehlshaber
Hoche."

Dieß ist Alles, und ist wie es seyn sollte. Hoche ward zu den ersten der Generale Frankreichs gezählt, bevor Bonaparte die Triumphe dieses Landes sich

allein zueignete. — Es war im Werke, ihm den Oberbefehl über eine nach Irland bestimmte Invasionsarmee zu ertheilen.

12) „Hier Ehrenbreitensteins geschleifte Werke,“ (Str. 58.)

Ehrenbreitstein, d. h. „der breite Stein der Ehre,“ eine der stärksten Festungen Deutschlands, ward in Folge des Friedens zu Leoben von den Franzosen geschleift und in die Luft gesprengt. — Der Platz wurde und konnte nur durch Hunger oder Verrätherei bezwungen werden. Es wich dem ersteren, dem ein Ueberfall zu Hülfe kam. Wer die Festungen von Malta und Gibraltar gesehen hat, den überrascht Ehrenbreitstein nicht sehr durch Vergleichung; doch beherrscht es dennoch durch seine Lage. General Marceau belagerte den Platz eine Zeit lang vergebens, und ich schlief in einem Gemache, wo man mir ein Fenster zeigte, an welchem er gestanden und beim Mondlichte den Fortgang der Belagerung beobachtet haben soll, als eine Kugel unmittelbar vor dem Fenster niederschlug.

13) „Die unbegrabne Schaar und scheucht die Seelen fort.“ (Str. 63.)

Die Capelle ist zerstört und die Knochenpyramide durch die im Dienste Frankreichs befindlich gewesene, burgundische Legion zu einem sehr kleinen Haufen verringert, die ängstlich bemüht war, dieß Andenken an einen für ihre Vorfahren minder glücklichen Kriegszug zu verwischen. Etliche wenige Gebeine sind noch liegen geblieben, ungeachtet der Sorgfalt, welche die Burgundier eit Jahrhunderten bewiesen; indem jeder von ihnen, der des Weges zog, einen oder etliche der Knochen in das Heimathland zurücktrug. Mehr noch mindern sich die Gebeine durch die, weniger zu rechtfertigenden Diebereien der Schweizer Postknechte, welche dieselben stehlen, um sie zu Messergriffen zu verkaufen; ein Zweck, für den die Knochen durch das Bleichen während so vieler Jahre besonders geeignet worden sind. Ich wagte es, von diesen wenigen Ueberbleibseln so viele Gebeine mitzunehmen, als zu dem vierten Theil eines Helden nöthig seyn dürften, wofür ich weiter keine Entschuldigung habe, als daß, wenn ich es nicht that, der nächste Wanderer sie zu unwürdigerem Verbrauche entwürdigt haben dürfte, als die sorgfältige Aufbewahrung ist, die ich damit beabsichtige.

**14) „Deckt doch das stolze Werk gleichzeit'ger Hand,
Aventicum, mit Schutt längst das erstrittne Land. (Str. 65.)**

Aventicum (unweit Murten) war die römische Hauptstadt von Helvetien, wo jetzt Avenches oder Wiflisburg steht.

15) „Doch ruht ein Herz, ein Geist, ein Staub gemeinsam hier.“ (Str. 66.)

Julia Alpinula, eine junge Priesterin zu Aventicum, starb bald nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater zu retten, der von Aulus Cäcina zum Verräthertode verurtheilt worden war. Ihre Grabschrift, die vor vielen Jahren entdeckt ward, lautet folgendermaßen:

Julia Alpinula
Hic jaceo
Infelicis patris, infelix proles
Deae Aventiae sacerdos
Exorare patris necem non potui
Male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII. *)

16) „Gleich jenem Alpenschnee, der, reiner weit,“ (Str. 67.)

Dieß ward (am dritten Junius 1816) Angesichts des Mont-Blanc geschrieben, der selbst in dieser Entfernung meine Augen blendete.

(Am 20 Julius.) Heute bemerkte ich eine Zeit lang den deutlichen Widerschein des Mont-Blanc und des Mont-Argentière auf dem Spiegel des Sees, über welchen ich in meinem Boote fuhr. Die Entfernung dieser Berge von ihrem Spiegelbilde betrug 60 (englische) Meilen.

17) „Am blauen Rhon,“ — — (Str. 71.)

Die Färbung des Rhonewassers bei Genf ist blau, und zwar in einer so tiefen Tinte, wie ich sie weder an salzigem noch süßem Wasser je sah, das Mittelmeer und den Archipelagus etwa ausgenommen.

**18) „Doch war in diesem Sehnen höh're Lust,
Als nied'rem Sinn Besitz zu bieten je gewußt.“** (Str. 79.)

Dieß bezieht sich auf die Erzählung in seinen „Confessions“ von seiner Leidenschaft für die Gräfin d'Houdetot, die Geliebte Saint-Lambert's, und von seinem weiten Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kusses wegen, der der gewöhnliche Gruß französischer Bekannten war. Rousseau's Beschreibung seiner Gefühle bei dieser Gelegenheit mag als die leidenschaftlichste, jedoch keineswegs unlautere Beschreibung und Erläuterung der Liebe angesehen werden, wie sie je in Worten hervorloderte; allein troz all' ihrer Gewalt fühlt man, daß sie dem Gegenstande dennoch nachstehen. Ein Gemälde kann keinen genügenden Begriff von dem Weltmeere geben.

19) „Berggipfel, die die Erde überschau'n,“ (Str. 91.)

Es verdient Erinnerung, daß die schönsten und eindringlichsten Lehren des göttlichen Begründers des Christenthums nicht im Tempel, sondern auf dem Berge ertheilt wurden.

Wenden wir das hier von der Andacht Erwähnte auf menschliche Beredsamkeit an, so wurden die wirksamsten und glänzendsten Vorträge nicht

---

*) Hier ruhe ich
Julia Alpinula,
eines unglücklichen Vaters unglückliche Erzeugte,
Priesterin der aventischen Göttin.
Nicht wegbitten konnt' ich die Ermordung meines Vaters,
Gewaltsamer Tod war ihm vom Schicksal bestimmt.
Ich lebte 23 Jahre.

zwischen Mauern gehalten. Demosthenes redete zu öffentlichen Staats- und Volksversammlungen. Cicero sprach auf dem Forum. Daß dadurch ihre Wirkung auf das Gemüth beider, des Hörers wie des Redners selbst, erhöht ward, läßt sich aus dem Unterschied abnehmen, der zwischen dem herrscht, was wir von den hier und dort hervorgebrachten Gemüthserschütterungen lesen, so wie von denen, die wir selbst beim Durchlesen in unserem Studirzimmer verspüren. Ein Anderes ist es, die Iliade zu Sigeum und auf den Grabhügeln, oder an den Quellen des Berges Ida zu lesen, um uns her die Ebene und die Flüsse des Archipels; und ein Anderes, dabei im düsteren Studirzimmer unsere Wachskerze aufzustören. — Ich weiß das!

Wäre der frühe und reißende Fortschritt dessen, was man Methodismus nennt, irgend etwas Anderem als der Begeisterung zuzurechnen, die durch heftigen Glaubenseifer und durch Lehren erregt ward, deren Wahrheit oder Irrthum ich mich weder zu erörtern noch zu untersuchen erdreiste, so möchte ich wagen, denselben der Gewohnheit zuzuschreiben, auf den Feldern zu predigen, so wie den unstudirten und unvorbereiteten Ergießungen seiner Lehrer.

Die Muselmänner, deren irrthümliche Andacht (mindestens unter dem niederen Volke) höchst aufrichtig und eben deßhalb ergreifend ist, sind gewohnt, die ihnen vorgeschriebenen Sprüche und Gebete dort abzuhalten, wo sie sich nun in der dazu bestimmten Stunde eben befinden, so daß sie es oft in freier Luft und auf einer leichten Matte knieend thun, die sie zu dem Ende als Betkissen bei sich führen. Diese Ceremonie dauert etliche Minuten, während welcher sie gänzlich in sich versunken sind und nur in ihrem Gebete leben, so daß nichts sie darin stören kann. Auf mich machte diese einfache und innige Aufrichtigkeit jener Leute, wie der Geist, der in ihnen zu walten und auf ihnen zu ruhen schien, einen weit größeren Eindruck, als irgend ein gewöhnlicher Ritus, der in irgend einem Gotteshause abgehalten wurde, deren ich welche von jeder Glaubenssecte unter der Sonne besucht habe, die unserer eigenen Sectirer, so wie die der Griechen, der Katholiken, der Armenier, der Lutheraner, der Juden und der Mahomedaner. Viele von den Mohren, deren es eine Menge im türkischen Reiche gibt, sind Götzendiener und haben freie Ausübung ihrer Glaubensmeinung und ihres Gottesdienstes. Einige von diesen beobachtete ich von ferne zu Patras, und so viel ich davon erkennen konnte, schien diese Gottesverehrung vollkommen heidnischer Beschaffenheit und nicht sonderlich angenehm für die Zuschauer zu seyn.

20) „Am Himmel welch ein Wechsel“ — (Str. 92.)

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Stanze bezieht, fanden am 13 Junius 1816 um Mitternacht statt. Ich habe zwischen den Akroceraunischen Bergen von Chimari schrecklichere, aber niemals schönere gesehen.

**21) „Sie ist mit Sehnsuchtstrahlen eingewoben
Im ros'gen Glanz des Abends; — —“ (Str. 99.)**

Rousseau's „Heloise,“ 17ter Brief, 4ter Theil, Anmerkung: „Ces

montagnes sont si hautes, qu'une demi-heure après le soleil couché, leurs sommets sont encore éclairés de ses rayons, dont le rouge forme sur ces cimes blanches *une belle couleur de rose*, qu'on apperçoit de loin."

— Dieß gilt besonders von den Höhen über Meillerie.

Der Autor sagt: „J'allai à *Vevay* loger à la *Clef*, et pendant deux jours que j'y restai sans voir personne, je pris pour cette ville un amour, qui m'a suivi dans tous mes voyages et qui m'y a fait établir enfin les héros de mon roman. Je dirais volontiers à ceux qui ont du goût et qui sont sensibles: Allez à Vevay, visitez le pays, examinez les sites, promenez-vous sur le lac, et dites, si la nature n'a pas fait ce beau pays pour une *Julie*, pour une *Claire* et pour un *St. Preux;* mais ne les y cherchez pas." (*Confessions*, liv. page 306, Ed. de Lyon, 1796.)

Im Monat Julius 1816 machte ich eine Reise rings um den Genfer See, und so weit meine eigenen Wahrnehmungen bei einer nicht wenig interessanten und aufmerksamen Beschauung aller von Rousseau in seiner „Heloise" am meisten gefeierten Naturscenen mich geführt haben, kann ich zuversichtlich sagen, daß nichts darin übertrieben ist. Es dürfte schwer halten, Clarens mit der Umgegend Vevay, Chillon, Boveret, St. Gingo, Maillerie, Evian und den Einströmungen der Rhone zu sehen, ohne gewaltig von dessen Geeignetheit für die Personen und Ergebnisse, mit welchen es bevölkert worden ist, hingerissen zu werden. Doch dieß ist noch nicht alles; das Gefühl, das durch alles, was Clarens und die gegenüber liegenden Felsen von Meillerie umgibt, erweckt wird, ist von noch höherer und umfassenderer Natur, als die bloße Sympathie mit dem Gefühl eines Einzelnen; es ist eine Ahnung von dem Daseyn der Liebe in ausgedehntester und erhabenster Kraft, so wie von unserer eigenen Theilnahme an den Gaben und der Herrlichkeit derselben; es ist der große Grundsatz des Weltalls, der dort gedrängter, jedoch nicht minder offenbar sich kund gibt, und durch welchen, obschon wir uns als einen Theil desselben erkennen, wir unsere Individualität verlieren und uns mit der Schönheit des Ganzen verschmelzen.

Hätte Rousseau auch nie geschrieben, nie gelebt, die nämlichen Gedankenverbindungen würden nichts desto weniger solchen Naturscenen eigen gewesen seyn. Er hat durch Annahme derselben das Interesse seiner Werke erhöht; er hat durch seine Wahl gezeigt, wie tief er ihre Schönheit empfand; allein sie haben für ihn gethan, was kein menschliches Wesen für sie würde thun können.

Ich hatte das Geschick (nenne man es ein gutes oder ein böses, wie man will), von Meillerie (wo wir eine Zeit lang anlegten) nach St. Gingo während eines Sturmes über den See zu schiffen. Durch diesen Sturm ward die Schönheit der Gegend erhöht, obwohl unser kleines und überladenes Boot dann und wann in Gefahr gerieth umgestürzt zu werden. Eben dieser Theil des Sees war es, wo Rousseau den Kahn des St. Preux und der Frau Wolmar nach Meillerie gerudert hatte, um Schutz vor einem Ungewitter zu finden.

Als wir die Küste St. Gingo erreichten, fand ich, daß der Wind stark genug gewesen, etliche schöne alte Kastanienbäume an dem untern Theile zu brechen.

Auf der Höhe gegenüber ist ein Gebäude, das das Schloß von Clarens heißt. Die Hügel sind mit Weinpflanzungen bekleidet und mit einigen schönen kleinen Gehölzen untermischt. Eines derselben hieß „Julia's Wäldchen," und es ist bemerkenswerth, daß, obwohl dasselbe längst durch den rohen Eigennutz der Mönche vom St. Bernhard, denen das Land gehört, gefällt ward, um den Boden in eine Rebenpflanzung für die elenden Drohnen eines erbärmlichen Aberglaubens zu verwandeln, die Einwohner von Clarens doch noch immer die Stelle bezeichnen, wo jenes Gehölz stand, und dasselbe bei dem Namen nennen, durch den es geheiligt ward und der es überlebte.

Rousseau ist in Erhaltung der „örtlichen Wohnplätze," die er „erdichteten Wesen" zueignete, keineswegs glücklich gewesen. Der Prior des Klosters auf dem großen St. Bernhard hat, um etlicher Fässer Weines willen, mehrere Gehölze Rousseau's niederhauen, und Bonaparte hat einen Theil der Felsen von Meillerie ebnen lassen, als er die Straße über den Simplon verbesserte. Diese Straße ist trefflich; allein ich kann nicht ganz in die Bemerkung, die ich machen hörte: „La route vaut mieux que les souvenirs," einstimmen.

22) „Lausann' und Ferney! Namen, die hier lebten." (Str. 105.)

Voltaire und Gibbon.

23) „Wenn ich durch eigne Schuld mich nicht vergiftet sah." (Str. 113.)

— — „If it be thus
„For Banquo's issue have I filed my mind."
(Macbeth, by Shakspeare.)

(— — „Wär' dem also, hätt' ich
„Die Seel' um Banko's Enkel mir beladen.")

24) „Daß fremde Weh'n zum wahren Mitleid gnügen." (Str. 114.)

Rochefoucauld sagt irgendwo: „in der Menschen Mißgeschick ist immer etwas, das ihren besten Freunden nicht mißfällt.



Anmerkungen zum vierten Gesange.

**1) Ich schaute von Venedigs Seufzerbrücke,
Wo hier Palast, dort Kerker mich umgab. (Str. 1.)**

Die Verbindung zwischen dem herzoglichen Palaste und den Gefängnissen von Venedig geschieht durch eine düstere Brücke oder bedeckte Galerie, die hoch über dem Wasser liegt und durch eine Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt wird. Die Staatskerker, „pozzi" oder „die Brunnen" genannt, waren in die dicken Mauern des Palastes eingesenkt, und der zur Hinrichtung verurtheilte Gefangene ward herausgezogen, quer über die Galerie nach der andern Seite geführt, dann nach der andern Abtheilung oder Zelle auf der Brücke gebracht und daselbst erwürgt. Der niedrige Eingang, durch welchen der Missethäter in diese Zelle trat, ist jetzt zugemauert; allein der Durchgang ist noch offen und bis diesen Tag unter dem Namen „die Seufzerbrücke" bekannt. Die „pozzi" befinden sich unter dem Fußboden des Gemaches am Ende der Brücke. Ehedem waren ihrer zwölf, allein bei der ersten Ankunft der Franzosen versperrten oder zerstörten die Venetianer die tiefsten dieser Kerker. Dennoch kann man durch eine Fallthüre zu denselben gelangen, und durch halb von Schutt versperrte Löcher zwei Stockwerke tief unter die erste Reihe hinunter kriechen. Wer sich wegen Vernichtung der patricischen Machthaberei trösten will, der dürfte es daselbst vielleicht im Stande seyn; denn kaum ein einziger Lichtstrahl schimmert durch den engen Gang, der zu den Zellen führt und die Kerker selbst sind stockfinster. Eine kleine Oeffnung in der Mauer ließ die dumpfige Luft von den Gängen herein, und diente zugleich, dem Gefangenen Nahrung hineinzureichen. Eine Pritsche, einen Fuß hoch über dem Fußboden angebracht, war das einzige Geräthe. Die Führer erzählen, daß den Gefangenen niemals ein Licht gestattet wurde. Die Kerker sind ungefähr fünf Schritte lang, zwei und einen halben Schritt breit und sieben Fuß hoch. Sie liegen gerad' unter einander, und in den tieferen Gefängnissen wird das Athemholen etwas schwer. Nur ein einziger Gefangener ward gefunden, als die Republicaner in diese schauderhaften Löcher hinab stiegen, und es hieß, daß dieser sechzehn Jahre darin eingesperrt gewesen. Allein die Bewohner der Kerker hatten Spuren ihrer Reue, ihrer Verzweiflung darin hinterlassen, die noch sichtbar sind und zum Theil von neuerer Erfindung seyn mögen. Einige der Gefangenen scheinen gegen den geistlichen Stand gesündiget, andere zu

demselben gehört zu haben, wie solches nicht nur aus ihren Unterschriften, sondern auch aus den Kirchen- und Glockenthürmen sich zu ergeben scheint, die sie an die Mauern gekratzt haben. Der Leser wird nichts dawider haben, hier etliche Proben von den, durch so furchtbare Einsamkeit eingegebenen Wandschriften zu lesen. So genau sie von mehr als Einem Bleistifte abgeschrieben werden konnten, lauten drei von ihnen folgendermaßen.

A.

NON. TI. FIDAR. AD: ALCUNO. PENSA, E. TACI.
SE. FUGIR. VUOI. DE. SPIONI. INSIDIE. E. LACCI.
IL. PENTIRTI. PENTIRTI. NULLA. GIOVA.
MA. BEN. DI. VALOR. TUO. LA. VERA. PROVA.
1607. A. DI. 2. GENARO. FUI. RETENTO.
P'LA. BESTIEMMA. P'AVER. DATO. DA. MANZAR. A. UN MORTO.
IACOMO. GRITTI. SCRISSE.

B.

UN. PARLAR. POCHO. ET.
NEGARE. PRONTO. ET.
UN. PENSAR. AL. FIÑE. PUO. DARE. LA. VITA.
A. NOI. ALTRI. MESCHINI.

1605.

EGO. IOH^{N} BAPTISTA. AD.
ECCLESIAM. CORTELLARIUS.

C.

DE. CHI. MI. FIDO. GUARDAMI. DIO.
DE. CHI. NON. MI. FIDO. MI. GUARDARO. IO.
V^{A}. LA. S^{TA}. CH. K^{A}. R^{NA}.

Der Abschreiber hat die Sprachfehler beibehalten, nicht verbessert; doch sind einige derselben dort nicht so entschieden, da die Buchstaben offenbar im Dunkeln eingekratzt wurden. Es braucht nur bemerkt zu werden, daß in der ersten Inschrift, die wahrscheinlich von einem Gefangenen geschrieben ward, der bei einem Leichenzuge irgend eine Gottlosigkeit beging, „Bestemmia“ und „Mangiar“ zu lesen ist, und daß „Cortellarius“ der Name einer Pfarrei auf dem Festlande unweit des Meeres ist. Die letzten großen Buchstaben bedeuten ersichtlich nichts Anderes als: Viva la Santa Chiesa Katolica Romana. (Heil der heiligen römisch-katholischen Kirche.)

2) Der See Cybele als Tiara tragend
Die luft'gen Thürme — — (Str. 2.)

Ein alter Autor, der die Ansicht von Venedig beschreibt, hat sich des obenstehenden Bildes bedient, welches nicht poetisch seyn würde, wenn es nicht wahr wäre. Er sagt:

„Quo fit ut qui superne urbem contempletur, turritam telluris imaginem medio Oceano figuratam se putet inspicere.“ — Marci Antonii Sabelli, de Venetae Urbis situ narratio, edit. Taurin 1527. lib. I. fol. 202.

8) Venedig tönt nicht mehr von Tasso's Sang. (Str. 3.)

Der wohlbekannte Gesang der Gondoliere in abwechselnden Stanzen aus Tasso's „befreitem Jerusalem“ hat mit der Unabhängigkeit Venedigs sein Ende gefunden. Ausgaben des Gedichtes mit dem Orginal auf der einen, und mit den venetianischen Abänderungen, so wie die Schiffer dasselbe sangen, auf der andern Seite, waren einst gewöhnlich, und finden sich noch. Der folgende Auszug wird dazu dienen, den Unterschied zwischen dem toscanischen Epos und dem „Canto alla Barcariola“ zu zeigen.

Urschrift.

„Canto l'arme pietose, e'l capitano
Che'l gran Sepolcro liberó di Cristo.
Molto egli opró col senno, e con la mano
Molto soffri nel glorioso acquisto;
E invan l'Inferno a lui s'oppose, e invano
S'armò d'Asia, e di Libia il popol misto,
Che il ciel gli dié favore e sotto ai santi
Segni ridusse i suoi compagni erranti.

Venetianisch.

L'arme pietose de candar gho vogia,
E de Goffredo la immortal braura,
Che al fin l'ha libera co strassia, e dogia
Del nostro bon Gesú la Sepoltura
De mezo mondo unito, e de quel Bogia
Missier Pluton no l'ha bu mai paura:
Dio l'ha agiuta, e i compagni sparpagnai
Tutti 'l gh' i ha messi insieme i di del Dai.

Etlich ältere Gondoliere singen jedoch noch zuweilen eine oder die andere Stanze des ihnen einst vertraut gewesenen Dichters.

Am 7 Jänner 1817 ruderten der Verfasser des „Childe Harold“ und ein anderer Engländer, der Schreiber dieser Note, mit zwei Sängern nach dem Lido. Der eine war ein Zimmermann, der andere ein Gondolier. Der erste stellte sich an das Vordertheil, letzterer an das Steuer des Bootes. Kurz nach der Abfahrt von dem Damme der „piazzetta“ begannen sie zu singen und fuhren damit fort, bis wir zu der Insel gelangten. Unter anderen Versuchen gaben sie uns den Tod Clorindens und Armidens Palast, sangen jedoch nicht die venetianischen, sondern die toscanischen Verse. Allein der Zimmermann, der der Geschicktere von Beiden war und sich oft genöthigt sah, seinem Mitsänger einzuhelfen, erzählte uns, daß er das Original übersetzen

könnte. Er fügte hinzu, daß er früher beinahe dreihundert Stanzen zu singen wußte, allein nicht das Talent („morbin“ war das Wort, dessen er sich bediente) besitze, noch mehrere zu lernen, ja, nur das alles zu singen, was er bereits wüßte: ein Mann müßte überflüssige Zeit haben, Neues zu erlernen, oder Gelerntes zu wiederholen und — sagte der arme Bursch, — „sehen Sie meine Kleider und mich an, ich sterbe fast vor Noth.“ Diese Rede war rührender als sein Gesang, den nur Gewohnheit angenehm machen kann. Das Recitativ war gellend, kreischend und eintönig, und der Schiffer kam seiner Stimme dadurch zu Hülfe, daß er an eine Seite des Mundes die Hand legte. Der Zimmermann machte ein ganz ruhiges Gesicht, das er offenbar erzwang, indem er zu sehr von seinem Gegenstand eingenommen war, als daß er die Bewegung gänzlich hätte unterdrücken können. Von diesen Leuten erfuhren wir, daß das Singen sich nicht bloß auf die Gondoliere beschränkt, und daß, obwohl man diesen Gesang selten, und fast nie aus freiem Antriebe hört, es noch Leute unter den niedern Classen gibt, die mit etlichen wenigen Stanzen bekannt sind.

Es scheint nicht, als sey es gewöhnlich, daß die Sänger zu gleicher Zeit rudern und singen. Obwohl nun die Stanzen aus dem „befreiten Jerusalem“ jetzt nicht mehr bei solchen Gelegenheiten gehört werden, so vernimmt man doch viel Musik auf den Canälen von Venedig; und an Festtagen können Fremde, die nicht nahe genug oder nicht hinlänglich unterrichtet sind, die Worte des Gesanges zu verstehen, sich wohl einbilden, daß manche der Gondeln von Tasso's Versen wiederhallten. Der Verfasser der „Curiosities of Literature“ (Denkwürdigkeiten der Literatur) muß entschuldigen, daß ich ihn zweimal anführe; denn mit Ausnahme etlicher, ein wenig allzu ruhmrediger und übertriebener Stellen hat er eine eben so genaue als anmuthige Beschreibung geliefert.

„Die Gondoliere in Venedig wissen lange Stellen aus dem Ariost und Tasso auswendig und singen sie oft nach besonderer Melodie. Doch scheint dieß Talent jetzt in Verfall zu gerathen — mindestens konnte ich nach einiger angewendeten Bemühung nur zwei Personen auffinden, die mich auf diese Weise mit einer Stelle aus dem Tasso bekannt machten. Noch muß ich erwähnen, daß der Verstorbene Herr Berry mir einst eine solche Stelle, wie er versicherte, nach der Weise der Gondoliere vorsang.

„Es vereinigen sich immer zwei, welche die Strophen abwechselnd singen. Wir kennen die Melodie zufällig durch Rousseau, dessen Liedern sie beigegeben ist; sie hat eigentlich keine melodische Bewegung, und ist eine Art Mittelding zwischen dem canto fermo und dem canto figurato; sie nähert sich ersterem durch recitativartige Declamation und letzterem durch Läufe und Triller, wodurch irgend Eine Sylbe ausgehalten und verziert wird.“

„Ich bestieg beim Mondlichte eine Gondel. Einer der Sänger stellte sich vorn, der andere hinten, und so fuhren wir nach St. Giorgio. Einer begann den Gesang. Als er seine Strophe geendet hatte, fiel der Andere ein, und so fuhren Beide wechselsweise fort. Durch den ganzen Gesang

kehrten unveränderlich dieselben Töne wieder; doch legten die Sänger, in Folge des Gegenstandes der Strophe, einen schwereren oder leichteren Nachdruck bald auf diesen, bald auf jenen Ton, und änderten in der That auf solche Weise den Ausdruck der gesammten Strophe, je nachdem der Inhalt des Gedichtes wechselte.“

Im Allgemeinen waren jedoch die Töne rauh und kreischend, und die Sänger schienen, wie alle ungebildeten Menschen, die Trefflichkeit ihres Gesanges in die Kraft der Stimme zu setzen. Einer schien begierig, den andern durch Anstrengung seiner Lunge zu besiegen, so daß ich, weit entfernt Gefallen an dieser Scene zu finden (da ich mich in der Kajüte der Gondel eingesperrt hatte), mich sehr unbehaglich fühlte.“

„Mein Gefährte, dem ich diese Bemerkungen mittheilte und der Verlangen trug, das Ansehen seiner Landsleute aufrecht zu erhalten, versicherte mir, daß dieser Gesang überaus hinreißend wäre, wenn man ihn aus der Ferne hörte. Demnach stiegen wir an das Ufer und ließen einen der Sänger in der Gondel, während der Andere sich auf etwa hundert Schritte von Jenem entfernte. Jetzt fingen sie an gegen einander zu singen, und ich spazierte zwischen Beiden auf und ab, so daß ich den immer hinter mir ließ, der eben seinen Theil zu singen begann. Oft stand ich still und horchte auf den Einen oder auf den Andern.“

„So machte sich die Scene recht gut. Der starke, declamatorische und zu Zeiten kreischende Ton traf das Ohr aus der Ferne und rief die Aufmerksamkeit hervor; die schnell einander folgenden Uebergänge, die nothwendiger Weise in tieferem Tone gesungen werden mußten, schienen gleich Klagetönen den Ausbrüchen der Bewegung oder des Schmerzes zu folgen. Der Andere, welcher genau Acht gab, fiel unverzüglich ein, sobald jener absetzte, indem er ihm in milderen oder heftigeren Tönen antwortete, je nachdem der Inhalt der Strophe es erforderte. Die schlummernden Canäle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mondes, die tiefen Schatten der wenigen Gondeln, die sich gespenstisch hierhin und dorthin bewegten, erhöhten die schlagende Eigenthümlichkeit der Scene, und inmitten aller dieser Umstände war es leicht, sich dem Charakter dieser wundersamen Harmonie hinzugeben.“

„Es paßt einem müßigen, einsamen Seemann vollkommen, wenn er sich der Länge nach in seinem Fahrzeuge auf einem dieser Canäle zur Ruhe streckt, seines Cameraden oder eines Fährgeldes harrt, und das Langweilige seines Zustandes einigermaßen durch Gesänge und poetische Erzählungen verkürzt, die er auswendig weiß. Oft erhebt er die Stimme, so laut er kann, die denn weit hin über den ruhigen Wasserspiegel hallt, und da alles um ihn her stille ist, ist es, als befände er sich in tiefster Einsamkeit mitten in einer großen und volkreichen Stadt. Hier ist kein Wagengerassel, kein Geräusch von Fußgängern; nur dann und wann gleitet eine schweigsame Gondel an ihm vorüber, deren Ruderschlag kaum vernehmbar ist.“

„Etwas entfernt hört er eine andere, ihm vielleicht völlig unbekannte Stimme. Sofort sind beide Freunde durch Melodie und Vers mit einander

vereinigt. Einer wird das antwortende Echo des Andern, und ist beeifert, sich jenem so hörbar zu machen, wie derselbe es ihm ist. Durch schweigende Uebereinkunft wechseln sie Vers um Vers, und sollte auch der Gesang die ganze Nacht hindurch währen, sie unterhalten sich, ohne zu ermüden, und die Zuhörer, die zwischen ihnen hindurch fahren, nehmen Theil an der Belustigung."

„Diese Gesänge klingen am besten, wenn sie aus weiter Ferne hörbar werden, und sind dann unbeschreiblich hinreißend, da sie bloß durch das Gefühl der Ferne ihren Zweck erfüllen. Sie sind klagend im Tone, doch nicht düster, so daß es bisweilen unmöglich ist, sich dabei der Thränen zu enthalten. Mein Gefährte, der sonst eben nicht von so zarter Organisation war, brach ganz unerwartet in die Worte aus: „È singolare, come quel canto intenerisce, e molto più quando lo cantono meglio."

„Man sagte mir, daß die Frauen von Lido, der langen Inselreihe, die das adriatische Meer von den Lagunen trennt, *) besonders aber die Frauen der entfernteren Districte von Malamocca und Paláſtrina, auf gleiche Art die Werke Tasso's nach dieser oder ähnlicher Melodie absingen."

„Wenn ihre Männer zum Fischfang auf der See sind, pflegen sie zur Abendzeit am Ufer zu sitzen und diese Gesänge hören zu lassen, auch mit denselben so lange und so heftig fortzufahren, bis jede von ihnen aus der Ferne deutlich die Antwort ihres Gatten vernommen hat." **)

Liebe zur Musik und Poesie zeichnet alle Classen der Venetianer selbst unter den sangreichen Söhnen Italiens aus. Die Stadt selbst kann gelegentlich zwei, ja drei Opernhäusern zeitweise eine ansehnliche Zuhörerschaft liefern, und es werden sich nur wenige Vorfälle im bürgerlichen Leben ereignen, die nicht ein gedrucktes und circulirendes Sonett hervorrufen. Gelangt ein Arzt oder Advocat zu seiner Facultäts-Würde, oder hält ein Geistlicher seine Antrittspredigt, hat ein Wundarzt eine Operation vollführt, möchte ein Arlequino seine Abreise und sein Benefiz ankündigen, will man zu einem Verlöbniß oder zu einem Geburtstage, oder zu einem Processe Glück wünschen, so werden die Musen um Ertheilung einer erforderlichen Anzahl von Sylben angerufen, und die Triumphe der Individuen flattern auf jungfernweißem oder buntem Papier in den Winkeln der halben Stadt umher. Die jüngsten, einer beliebten Priamadonna erwiesenen Beifallsspenden erzeugen einen Erguß solcher poetischen Huldigungen aus jenen höheren Regionen, von denen herab in unseren Schauspielhäusern gewöhnlich nur Liebesgötter und Schneegestöber sich senken. In dem täglichen Leben des Venetianers selbst ist etwas Dichterisches, welches in seinem gewöhnlichen Lauf jene Veränderungen und Ueberraschungen mit sich führt, die in der Poesie so empfehlenswerth, jedoch

*) Der Verfasser meint Lido, welches keine lange Inselkette, sondern eine langgestreckte Insel ist: „littus," das Ufer.

**) Siehe: Curiosities of Literature, vol. II. pag. 156 edit 1707 und Appendix XXIX zu „Black's life of Tasso.

so sehr verschieden von der nüchternen Eintönigkeit nordischer Existenz sind! Belustigungen werden zu Pflichten erhoben, Pflichten oft zu Belustigungen gemildert, und da jeder Umstand als wesentlicher Theil des Lebensgeschäftes betrachtet wird, so wird er stets mit der nämlichen ernsthaften Gleichgültigkeit und fröhlichen Emsigkeit angekündigt und durchgeführt. Die venezianische Tageszeitung schließt beständig ihre Columnen mit folgender dreifachen Ankündigung:

a. Charade....

b. Ausstellung des Allerheiligsten in der Kirche zu.....

c. Theater: St. Moses, Oper.

St. Benedict, Charakter-Lustspiel.

St. Lucas, kein Schauspiel.

Erwägt man, wie hoch die Katholiken ihre geweihte Hostie verehren, so dürften wir derselben wohl eine würdigere Stelle, als die zwischen Reimerei und Komödienhaus wünschen.

4) In Sparta gab's noch manchen bessern Mann. (Str. 10.)

Die Antwort, die die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, welche das Andenken ihres Sohnes priesen.

5) Noch stehn Sanct Marcus' Leu'n — (Str. 11.)

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital zu Paris nichts verloren, als das Evangelium, das er unter der einen Pratze hatte, die jetzt mit der andern gleich steht. Auch die Rosse sind zu der übelgewählten Stätte, von welcher sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie zuvor, halb von dem Schwibbogenfenster der Sanct-Marcus-Kirche verborgen.

Ihre Geschichte ist nach verzweiflungsvollem Ringen sattsam ausgemittelt worden. Die Entscheidungen und die Zweifel Erizzo's und Zanetti's, und neuerdings die des Grafen Leopold Cicognara möchten ihnen ein römisches Geschlechtsregister und keinen älteren Stammbaum als von Nero's Zeit her beilegen. Allein Herr von Schlegel trat auf, um die Venezianer den Werth ihrer eigenen Schätze kennen zu lehren, und ein Grieche vindicirte schließlich den Anspruch seiner Landsleute auf dieß edle Kunstwerk in seiner Schrift: „Sui quattro cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia. Lettera di Andrea Mustoxidi Corcirese.“ Padua 1816. *) — Herr Mustoxidi ist von einer Entgegnung nicht frei geblieben, hat jedoch bis jetzt noch keine Widerlegung erfahren. Es möchte wohl scheinen, als stammten die Rosse unwidersprechlich aus Chios und wurden von Theodosius nach Constantinopel gebracht.

Lapidarschrift ist eine Lieblingsspielerei der Italiener und hat mehr als Einem ihrer Literaten Ruf verschafft. Eine der besten Proben von Boboni's Typographie ist ein ansehnlicher Band Inschriften, die alle von seinem Freunde Paccaudi geschrieben wurden. Verschiedene derselben sind für die wiedererlangten Rosse verfaßt worden. Es steht zu hoffen, daß man nicht die beste

*) „Schreiben des Andreas Mustoxidi aus Corcyra über die vier Rosse der Basilica von S. Marcus zu Venedig.“

wählte, als man folgende Worte mit goldenen Lettern über dem Portal der Kathedrale anbrachte:

„QUATUOR. EQUORUM. SIGNA. A. VENETIS. BYZANTIO.
„CAPTA. AD. TEMP. D. MAR. A. R. S. MCCV. POSITA. QUAE.
„HOSTILIS. CUPIDITAS. A. MDCCIIIC. ABSTULERAT.
„FRANC. I. IMP. PACIS. ORBI. DATAE. TROPHAEUM.
„A. MDCCCXV. VICTOR. REDUXIT."

Es sey hier nichts von dem Latein gesagt, wohl aber die Bemerkung gestattet, daß die Ungerechtigkeit der Venezianer bei Fortschaffung der Rosse aus Constantinopel mindestens der der Franzosen gleichkam, als diese sie nach Paris schleppten, und daß es klüger gewesen seyn würde, dabei jegliche Anspielung auf Räuberei zu vermeiden. Ein apostolischer Fürst sollte billig es verweigert haben, über den Haupteingang einer Metropolitankirche eine Inschrift zu setzen, die noch auf andere Triumphe als auf die der Gotteslehre sich bezieht. Nichts Geringeres als ein allgemeiner Weltfriede kann einen solchen Söldeisinus entschuldigen.

6) Der Schwabe bat, wo Oestreich winkt. — (Str. 12.)

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italiener, das Joch Friedrichs des Rothbarts gänzlich von sich zu werfen, und nach eben so fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum unumschränkten Herrn über seine sämmtlichen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vier und zwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht. Die Artikel des Tractates waren vorläufig vom Papste Alexander III. und Barbarossa angenommen worden, und Ersterer, der freies Geleit erhalten hatte, war von Ferrara schon in Venedig in Begleitung der Gesandten des Königs von Sicilien und der Deputirten des lombardischen Bundes angelangt. Bei allem dem blieben noch viele Punkte zu berichtigen, und etliche Tage lang hielt man es für unmöglich, den Frieden abschließen zu können. In dieser Lage ward plötzlich berichtet, daß der Kaiser zu Chioza, einem fünfzehn Miglien von der Hauptstadt entfernten Städtchen, eingetroffen wäre. Die Venezianer erhoben sich stürmisch und bestanden darauf, ihn augenblicklich zur Stadt führen zu wollen. Die Lombarden wurden unruhig und zogen ab nach Treviso. Dem Papste selbst ahnete ein Unglück, wenn Friedrich plötzlich gegen ihn anrücken sollte, doch ward er durch die Einsicht und Gewandtheit Sebastian Ziani's, des Dogen, wieder beschwichtigt. Mehrere Gesandtschaften fanden zwischen Chioza und Venedig statt, bis endlich der Kaiser, der in seinen Ansprüchen etwas nachließ, „seine Löwenwildheit ablegte und die Milde des Lammes annahm." *)

Am Sonnabend, den 23 Julius des Jahres 1777 brachten sechs venezianische Galeeren den Kaiser Friedrich im großen Pompe von Chioza

*) „Quibus auditis, imperator, operante eo, qui corda principnm sicut vult et quando vult humiliter inclinat, leonina feritate deposita, ovinam mansuetudinem induit." Romualdi Salernitani Chronicon apud Script. Rer. Ital. Tom. VII. p. 229.

nach der Insel Lido, eine Miglie von Venedig. In der Frühe des nächsten Tages begab sich der Papst, begleitet von den sicilianischen Gesandten und den Abgeordneten der Lombardei, die er vom Festlande zu sich berufen hatte, unter großem Zusammenlaufe des Volkes, aus dem Palaste des Patriarchen in die Sanct=Marcus=Kirche, und sprach feierlich den Kaiser und dessen Anhänger von dem über sie verhängten Bannfluch los. Dagegen sagte der Reichskanzler, Namens seines Gebieters, sich von den Gegenpäpsten und deren schismatischen Parteigängern los. Unmittelbar darauf ging der Doge mit einem zahlreichen Gefolge von Geistlichen und Laien an Bord der Galeeren und ruderte den Kaiser, nachdem er demselben seine Aufwartung gemacht, in größtem Prunke von der Insel Lido nach Venedig. Der Kaiser stieg am Damme der Piazzetta aus der Galeere. Der Doge, der Patriarch, dessen Bischöfe und Priester, so wie das Volk von Venedig, mit Kreuz und Fahnen, schritten im feierlichen Zuge vor dem Kaiser her nach der St. Marcus=Kirche. Alexander saß an der Vorhalle der Basilika, umgeben von seinen Bischöfen und Cardinälen, von den Patriarchen von Aquileja, von den Erzbischöfen und Bischöfen der Lombardei; alle stattlich mit ihren Meßgewändern angethan. Friedrich näherte sich — und vom heiligen Geiste getrieben, verehrte er den Allmächtigen in der Person Alexanders, legte seine kaiserliche Würde bei Seite, warf seinen Mantel ab, und streckte sich, so lang wie er war, zu den Füßen des Papstes nieder. Mit Thränen in den Augen hob Alexander ihn gütig vom Boden auf, küßte ihn, segnete ihn und die Deutschen sangen sofort mit lauter Stimme: „Herr Gott, Dich loben wir!" Dann faßte der Kaiser des Papstes rechte Hand, führte ihn in die Kirche, wo er dessen Segen empfing und in den herzoglichen Palast zurückkehrte. *) Die Cerimonie der Demüthigung wiederholte sich am folgenden Tage. Der Papst selbst las, auf Ansuchen Friedrichs, Messe in der St. Marcus=Kirche. Abermals legte der Kaiser seinen Purpurmantel ab, nahm einen Stab in die Hand und verwaltete das Amt eines Stabträgers, trieb die Laien vom Chor und schritt vor dem heiligen Vater zum Altare hin. Nach Ablesung des Evangeliums predigte Alexander vor dem Volke. Der Kaiser nahm nahe der Kanzel seinen Platz, in der Stellung eines eifrigen Zuhörers; und der Papst, gerührt von diesem Beweise von Hochachtung, denn er wußte, daß Friedrich von dem, was er in der Predigt sagte, kein Wort verstand, befahl dem Patriarchen von Aquileja das Lateinische ins Deutsche zu übertragen. Hierauf wurde das Credo abgesungen, Friedrich ging zum Opfer, küßte dann des Papstes Füße und leitete denselben nach geendigtem Gottesdienste zu seinem weißen Rosse. Er hielt den Steigbügel und würde das Pferd am Zügel bis zum Strande geführt haben, wenn nicht der Papst den Willen für die That genommen und den Kaiser freundlich mit seinem Segen entlassen hätte.

Dieß ist der wesentliche Inhalt der Mittheilung des Erzbischofes von

*) Ebendaselbst Seite 251.

Salerno, der bei der Cerimonie gegenwärtig war, und dessen Erzählung durch jeglichen, später hierüber gegebenen Bericht bestätigt worden ist. Es würde dieß alles keiner so genauen Beschreibung werth seyn, wenn es nicht sowohl der Triumph der Freiheit wie des Aberglaubens gewesen wäre. Die lombardischen Staaten verdankten diesem Ereignisse die Bestätigung ihrer Privilegien, und Alexander hatte Ursache, dem Allmächtigen zu danken, der einen kränklichen, unbewaffneten Greis in den Stand gesetzt hatte, einen so mächtigen und furchtbaren Herrscher zu unterjochen. *)

7) O, eine Stunde nur Dandolo's Glanz,
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz. (Str. 12.)

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Hochländers: „Oh, for one hour of Dundee! (Nur Eine Stunde von Dundee)" erinnern. Als Heinrich Dandolo im Jahre 1192 zum Dogen erwählt wurde, war er fünf und achtzig Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venezianer bei der Einnahme von Constantinopel befehligte, zählte er also sieben und neunzig Jahre. In diesem Alter fügte er drei Achtel des gesammten Romaniens **) (denn so hieß damals das römische Reich) zu dem Titel und den Besitzungen des venezianischen Dogen. Diese drei Achttheile des Reiches wurden in den Urkunden bis zu dem Herzogthume des Giovanni Dolfino beibehalten, der von der erwähnten Bezeichnung im Jahre 1357 Gebrauch machte. ***)

Dandolo führte den Angriff auf Constantinopel in Person an. Zwei Schiffe, „das Paradies" und „der Pilger" wurden zusammengebunden, und von ihren oberen Räumen leitete eine Fallbrücke oder eine Leiter zu den Stadtmauern. Der Doge war einer der Ersten, die in die Stadt drangen. Da wurde, sagten die Venezianer, die Weissagung der erythräischen Sibylle erfüllt: „Eine Versammlung der Mächtigen wird auf den Wogen des adriatischen Meeres statt finden unter einem blinden Heerführer; sie werden den Bock einschließen, Byzanz entweihen, dessen Gebäude schwärzen; ihre Beute wird zer-

*) M. s. das oben erwähnte Werk Romualds von Salerno. — In einer zweiten Predigt, die Alexander am 1 August vor dem Kaiser hielt, verglich er diesen mit dem verlornen Sohne und sich selbst mit dem vergebenden Vater desselben.

**) Gibbon hat das wichtige ae ausgelassen und Romani statt Romaniae geschrieben. S. „Verfall und Untergang (Decline and Fall)," Cap. IX. Note 9. Allein der von Dandolo angenommene Titel kommt so in der Chronik seines Namensgenossen, des Dogen Andreas Dandolo vor:* „Ducati titulo addidit: „Quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae." M. s. „And. Dand. Chronic." Cap. III part. XXXVII. ap. Script. Rer. Ital. Tom. XII. p. 331. Auch steht das Romaniae in den späteren Urkunden der Dogen. In der That waren die Besitzungen der Griechen auf dem Festlande von Europa unter dem Namen „Romania" bekannt, und diese Benennung gewahrt man noch in Beziehung auf Thracien auf den Landkarten von der Türkei.

***) M. s. die Fortsetzung von Dandolo's Chronik, ebendas. S. 498. — Gibbon scheint Dolfino nicht mit einzuschließen, indem er dem Sanudo folgt, welcher sagt: „il qual titulo si usò fin al Doge *Giovanni Dolfino* (welcher Titel unter dem Dogen Giovanni Dolfino aufhörte)." — Vergl. „Vite de Duchi di Venezia, ap. Script. Rer. Ital. Tom. XXII. 530. 641.

streut werden; ein neuer Bock wird blöcken, bis sie vier und fünfzig Fuß, neun und einen halben Zoll ausgemessen und durchlaufen haben. *)

Dandolo starb am 1 Junius 1205, nachdem er dreizehn Jahre sechs Monate und fünf Tage regiert hatte. Er ward in der Sanct-Sophienkirche zu Constantinopel begraben. Seltsam genug mag es klingen, daß der aufrührerische Apotheker, der des Dogen Schwert erhielt und 1796 – 97 die alte Regierungsform vernichtete, ebenfalls Dandolo hieß.

8) Was Doria gedroht, ist es geschehen? Sind sie gezäumt? (Str. 13.)

Nach dem Verluste der Schlacht bei Pola und der Einnahme von Chioza am 16 August 1379 durch die vereinigte Flotte der Genueser und Francesco's da Carrara, des Herrn von Padua, wurden die Venezianer zur äußersten Verzweiflung gebracht. An die Eroberer ward eine Gesandtschaft mit einem weißen Stücke Papier und der Bitte geschickt, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen möchten; jedoch dem Lande Venedig nur seine Unabhängigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; allein die Genueser, welche nach dem Siege bei Pola ausgerufen hatten: „Nach Venedig, nach Venedig, und lange lebe der heilige Georg!“ beschlossen, ihre Nebenbuhlerin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Hauptheerführer, gab den Bittenden zur Antwort: „Alla fè di Dio, Signori Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gli havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa é la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi miei fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimenategli in dietro perchè io intendo da qui a pochi giorni venirgli á riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri.“ — In der That drangen die Genueser bis Malamocco, etwa fünf Miglien von der Hauptstadt, vor; allein die eigene Gefahr und der Stolz ihrer Feinde gab den Venezianern Muth, so daß sie gewaltige Anstrengungen machten und einzeln große Opfer brachten, die alle von ihren Geschichtschreibern sorgfältig aufgezählt worden sind. Victor Pisani ward an die Spitze von vier und dreißig Galeeren gestellt. Die Genueser brachen von Malamocco auf und zogen im October nach Chioza zurück; bedrohten jedoch von neuem Venedig, welches dadurch auf das Aeußerste gebracht ward. Um diese Zeit, den 1 Januar 1380, kam Carlo Zeno an, welcher mit vierzehn Galeeren an der genuesischen Küste gekreuzt hatte. Jetzt waren die Venezianer stark genug, die Genueser zu blokiren. Am 22 Januar ward Doria durch eine 195 Pfund

*) „Fiet potentium in aquis *Adriaticis* congregatio, caeco praeduce, *Hircum ambigent*, *Byzantium profanabunt*, *aedificia denigrabunt*; spolia dispergentur, Hircus novus balabit usque dum LIV pedes et IX pollices et semis praemensurati discurrant.“ (Chronic. ibid. pars XXXIV.)

schwere steinerne Kugel getödtet, die aus einer Bombarde abgeschossen worden war, welche „die Trevisanerin" hieß. Hierauf ward Chioza eng eingeschlossen; 5000 Mann Hülfstruppen, unter denen sich etliche Engländer befanden, die von einem Capitän Cecho befehligt wurden, stießen zu den Venezianern. Die Genueser baten nunmehr ihrerseits um Frieden; allein er ward nicht eher bewilligt, als bis sie sich endlich auf Gnade und Ungnade ergaben; und am 24 Junius 1380 hielt der Doge Contarini seinen Triumpheinzug in Chioza. Viertausend Gefangene, neunzehn Galeeren, viele kleinere Schiffe und Barken mit allem Kriegsvorrathe, und Waffen und Zurüstung zum Feldzuge versehen, fielen in die Hände der Sieger, welche gern ihre Herrschaft auf die Stadt Venedig beschränkt haben würden, wenn Doria nicht eine so unerbittliche Antwort gegeben hätte. Ein Bericht über diese Verhandlungen befindet sich in einem Werke, „der Krieg von Chioza" genannt, das von einem Daniel Chinazzo geschrieben ward, der sich zu jener Zeit in Venedig befand.*)

9) Die Löwenpflanzerin — (Str. 14.)

Pflanzt auf den Löwen! — d. h. den Löwen von Sanct-Marcus, die Fahne der Republik. Davon leitet sich das Wort Pantalon her: piantaleone, pantaleone — Pantalon.

10) Die leeren Straßen und die öden Hallen — (Str. 15.)

Die Bevölkerung von Venedig belief sich zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts auf beinahe zweimalhunderttausend Seelen. Bei der letzten, vor zwei Jahren angestellten Zählung hatte Venedig nicht mehr als einmalhundert und dreitausend Einwohner, und diese mindern sich täglich. Handel und Amtsbedienungen, die die unerschöpfliche Quelle venezianischer Größe waren, sind beide erloschen.**) Die meisten der patricischen Wohngebäude stehen verödet, und würden allmählich verschwinden, wenn die Regierung, welche während der letzten zwei Jahre durch das Abbrechen von zwei und siebzig solcher Häuser beunruhigt ward, diese traurige Hülfsquelle der Armuth nicht streng verboten hätte. Mehrere Ueberbleibsel des venezianischen Adels leben jetzt zerstreut und vermengt mit den wohlhabenderen Juden an den Ufern der Brenta, deren von Palladio erbaute Paläste versanken, oder jetzt in dem allgemeinen Verfall ihren Untergang finden. Von dem „gentiluomo veneto", kennt man den Namen noch; aber das ist auch alles. Er ist nur noch der Schatten von seinem ehemaligen Selbst, aber er ist höflich und wohlwollend. Wohl mag man es ihm verzeihen, wenn er klagt. Welcher Verbrechen die Republik sich auch schuldig machte, und obwohl Fremde glauben, das natürliche Ziel ihres

---

*) Vergl. „Chronica dalla guerra di Chioza," etc. Script. Rer. Ital. Tom. XV. pp. 699—804.

**) Nonnullorum e nobilitate immensae sunt opes, adeo ut vix aestimari possint, id quod tribus e rebus oritur, parsimonia, commercio atque iis emolumentis, quae e Republ. percipiunt, quae hanc ob causam diuturna fore creditur. — M. s. De Principatibus Italiae, Tractatus, edit. 1631.

Daseyns sey, wie bei allen Sterblichen, auch bei ihr eingetreten, so kann von den Venezianern selbst doch nur Ein Gefühl vorausgesetzt werden. Zu keiner Zeit waren die Unterthanen der Republik so einmüthig in ihrem Entschlusse, sich um die Fahne des h. Marcus zu versammeln, als wo diese zum letzten Mal entfaltet ward, und die Feigheit und die Verrätherei der wenigen Patricier, die zu der fatalen Neutralitat anriethen, beschränkte sich auf die Personen der Verräther selbst. Von dem gegenwärtigen Geschlechte kann man nicht die Meinung hegen, daß es den Verlust seiner aristokratischen Formen und seiner allzu despotischen Regierung bedaure; es denkt nur an seine verschwundene Unabhängigkeit. Bei der Erinnerung an dieselbe zehrt es ab und verliert, wenn es bei diesem Gegenstande verweilt, auf einen Augenblick seine frohe, gute Laune. Von Venedig läßt sich mit den Worten der Schrift sagen: „Es stirbt täglich,“ und der Verfall ist so allgemein und so ersichtlich, daß es selbst einem Fremden schmerzerweckend ist, sobald er sich nicht mit dem Anblick einer vor seinen Augen hinsterbenden Nation versöhnen kann. Nachdem eine so künstliche Schöpfung jenen Grundsatz verloren hatte, der sie ins Leben rief und ihre Stütze gewesen war, mußte sie zertrümmern und schneller vergehen, als sie entstand. Der Abscheu vor Sklaverei, der die Venezianer zur See trieb, hat sie seit ihrem Mißgeschicke zu dem Lande getrieben, wo sie unter den vielen Abhängigen am mindesten übersehen werden und nicht das demüthigende Schauspiel einer ganzen jüngst mit Ketten beladenen Nation abgeben. Ihre Lebhaftigkeit, ihre Leutseligkeit und jene glückliche Gleichgültigkeit, die nur durch körperliches Behagen gegeben werden kann, denn Philosophie trachtet vergebens darnach, unterlagen den Umständen nicht; allein manche Eigenthümlichkeiten in den Sitten und Gebräuchen gingen allmählich verloren, und die Adeligen, denen jener Stolz eigen ist, den alle Italiener, die Herren waren, an sich haben, konnten nicht dahin gebracht werden, ihre Unbedeutenheit zur Schau zu tragen. Jenen Glanz, der ein Beweis und wesentlicher Theil ihrer Macht war, wollten sie nicht gebrauchen, um ihre Abhängigkeit damit aufzuputzen. Sie zogen sich von dem Kreise zurück, den sie vor den Augen ihrer Mitbürger eingenommen, ihr Verweilen in demselben würde ein Zeichen von Zugeständniß und zugleich eine Kränkung für diejenigen gewesen seyn, die durch das allgemeine Unglück litten. Diejenigen, welche in der entwürdigten Hauptstadt blieben, durften eher so angesehen werden, als spukten sie auf dem Schauplatz ihrer ehemaligen Macht; nicht aber, als lebten sie auf demselben. Die Erwägung „wer und was sie unterdrückt,“ kann wohl kein Gegenstand eines Commentars für denjenigen seyn, der, nationell genommen, nie Freund und Verbündeter des Siegers ist. Doch sey nur so viel zu sagen gestattet, daß denen, die ihre Unabhängigkeit wieder erlangen möchten, jedweder Zwanggebieter zu einem Gegenstande des Abscheus werden muß, und unbedingt läßt sich vorhersagen, daß dieser nutzlose Widerwille nicht eher Abhülfe findet, als bis Venedig in den Schlamm seiner verstopften Canäle versunken seyn wird.

11) Ward durch der Heimath Muse Heil geschaffen. (Str. 16.)

Die Geschichte wird in Plutarchs Lebensbeschreibung des Nikias erzählt.

12) Tief weilen
Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's, Shakspeare's Zeilen
Mir seine Bilder eingeprägt. — (Str. 18.)

Otway's „gerettetes Venedig;" Anna Radcliff's „Udolpho's Geheimnisse;" Schiller's „Geisterseher;" Shakspeare's „Othello" und „Kaufmann von Venedig."

13) So wachsen gern die höchsten Tannen da,
Wo, freigestellt, die höchsten Felsen ragen. (Str. 20.)

Die Tanne ist ein, vorzüglich auf den Alpen anzutreffendes Nadelholz, das meist nur auf Felsen treibt, wo sich kaum hinlänglicher Boden sie zu nähren findet. An solchen Stellen wächst sie höher als irgend ein anderer Gebirgsbaum.

14) Ein einz'ger Stern nur zieht mit ihm und theilt
Des Himmels Herrschaft. — (Str. 28.)

Die obige Beschreibung könnte denjenigen, die nie einen orientalischen oder italienischen Himmel erblickten, phantastisch oder übertrieben scheinen; dennoch ist sie nur eine buchstäbliche und kaum ausreichende Schilderung eines (des 18) Augustabends, wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, unweit La Mira, wahrgenommen ward.

15) Und jenen Baum, wo Laura's Name stand,
Bewässernd mit klangreichen Liebeszähren. — (Str. 30.)

Dank dem kritischen Scharfsinn eines Schotten, wissen wir jetzt so wenig von Laura, wie wir bisher wußten.*) Die Entdeckung des Abbé de Sade, seine Triumphe und sein Hohnlächeln können jetzt weder mehr belehren noch belustigen.**) Bei allem dem müssen wir nicht wähnen, als seyen diese „Mémoires" eben so gut ein Roman, wie „Bélisaire" oder die „Incas," obgleich Dr. Beattie, ein großer Name, aber eine kleine Autorität, uns dieß erzählt.***) Seine „mühevolle Arbeit" ist nicht vergebens gewesen, obgleich seine „Liebe," gleich den meisten seiner übrigen Leidenschaften, ihn lächerlich machten.†) Die Hypothese, welche die dagegen streitenden Italiener über-

*) M. s. „An historical and critical Essay on the Life and Character of Petrarch, und A Dissertation on an historical Hypothesis of the Abbé de Sade." Ersterer erschien um das Jahr 1784, die letztere befindet sich im vierten Bande der „Transactions of the Royal Society of Edinburgh," und Beide sind in ein von *Ballantyne* im Jahr 1810 unter dem ersteren Titel herausgegebenes Werk aufgenommen worden.

**) M. s. „Mémoires pour la Vie de Pétrarque, par *l'Abbé de Sade.*"

***) M. s. „Life of Beattie, by Sir S. Forbes," T. II. p. 106.

†) Gibbon nannte seine Memoiren eine „mühevolle Arbeit der Liebe" (m. s. „Decline and Fall, Cap LXX. Note I.) und folgte denselben mit Vertrauen und Entzücken. Der Compilator eines dickleibigen Werkes muß viele Angaben auf Treue und Glauben hinnehmen. Gibbon hat dieß gethan, wiewohl nicht so bereitwillig, wie etliche andere Schriftsteller es thaten.

wältigte und minder interessirte Kritiker in ihrem Laufe mit fortriß, hat ihre Endschaft erreicht. Wir haben einen abermaligen Beweis, daß wir nie sicher seyn können, ob nicht das seltsamste Paradoxon, das eben deßhalb die angenehmste und glaubwürdigste Miene annimmt, dem wieder hergestellten ehemaligen Vorurtheile Platz machen werde.

Erstens scheint es, daß Laura nicht zu Avignon, sondern auf dem Lande geboren ward, lebte, starb und begraben wurde. Die Quellen des Sorga-Flusses, die Gebüsche von Cabrières mögen ihre Ansprüche wieder erneuern, und der verdrängte *de la Bastie* von neuem mit Wohlgefallen gehört werden. Die Hypothese des Abbé hat keine andern Haltpunkte als das Pergamensonett und die Schaumünze, die man an dem Skelette der Frau des Hugo de Sade fand, und die handschriftliche Note Petrarchs zum Virgil, der sich gegenwärtig in der ambrosianischen Bibliothek befindet. Wären diese bei den Beweise unbestreitbar, so würden in einem Zeitraume von zwölf Stunden das Sonett geschrieben, die Schaumünze entworfen, geschlagen und niedergelegt worden seyn. Und alle diese Dinge sollen sich bei dem Leichnam einer Person zugetragen haben, die an der Pest starb und am Tage ihres Todes auch schon begraben ward! Nichts desto weniger sind diese Documente zu entscheidend: sie beweisen nicht die Thatsache, sondern deren Verfälschung. Entweder die Note zum Virgil, oder das Sonett muß unrichtig seyn. Von beiden behauptet der Abbé, daß sie unbestreitbar ächt seyen; die sich daraus ergebende Schlußfolge ist unvermeidlich die, daß beide augenscheinlich falsch sind.*)

Zweitens war Laura niemals verehlicht, und eher eine spröde Jungfrau, als „jenes zärtliche und einsichtsvolle Weib, welches Avignon dadurch verherrlichte, daß sie diese Stadt zum Schauplatz einer züchtigen französischen Leidenschaft machte, und ein und zwanzig Jahre lang ihre kleine Maschinerie" abwechselnder Gunst und Sprödigkeit gegen den „ersten Dichter des Jahrhunderts spielen ließ."**) Es war in der That mehr als unzart, daß eine Frau für eilf Kinder auf die Zuverlässigkeit einer falsch ausgelegten Abkürzung und der Entscheidung eines Bibliothekars verantwortlich gemacht werden sollte.***)

---

*) Schon früher hatte dieß Sonett den Argwohn des Mr. Horace Walpole rege gemacht. M. s. dessen „Letter to Wharton in 1763."

**) „Par ce petit manège, cette alternative de rigueurs bien ménagée, une femme tendre et sage amuse pendant vingt et un ans le plus grand poète de son siècle, sans faire la moindre brèche à son honneur." — Mém. p. I. Vie de Pétrarque; préface aux Français. — Der italienische Herausgeber der Londoner Edition des Petrarch, die von Lord Woodhouselee übersetzt ward, gibt den Ausdruck: „femme tendre et sage" mit „raffinata civetta" (schlaue Coquette). M. s. „Riflessioni intorno a Madonna Laura, p 234. vol. III. ed. 1811.

***) In einem Dialog mit Sanct Augustin hat Petrarch die Laura so beschrieben, als wäre ihr Körper durch wiederholtes Gebären geschwächt worden. Aeltere Herausgeber lasen und druckten „perturbationibus" (Seelenkummer); allein Herr Capperonier, Bibliothekar des Königs von Frankreich im Jahr 1762, der das Manuscript in der Pariser Bibliothek sah, behauptete, daß man las und lesen müßte: „partubus exhaustum." De Sade fügte die Namen der Herren Boudot und Bejot zu dem des Herrn Capperonier, und zeigte sich in dieser ganzen Streit-

Demnach müßte man glauben, daß die Liebe Petrarch's nicht platonischer Art war. Die Glückseligkeit, um deren Genuß er nur Einmal und für einen Augenblick bat, war sicher nicht geistig,*) und etwas so durchaus Wirkliches wie ein Heirathsproject mit derjenigen, die vergebens eine schattenartige Nymphe genannt ward, läßt sich vielleicht aus wenigstens sechs Stellen in seinen eigenen Sonetten herauslesen.**) Petrarch's Liebe war weder platonisch noch poetisch, und wenn er sie auch irgendwo „Amore veementissimo ma unico ed onesto" (eine überaus heftige, aber einzige und keusche Liebe) nennt, so gesteht er doch in einem Briefe an einen Freund, daß sie strafbar und verderblich war, ihn abzehrte und sein Herz übermeisterte.***)

In diesem Falle jedoch war er vielleicht über das Strafbare in seinen Wünschen beunruhigt, denn der Abbé de Sade selbst, der zuverlässig nicht ängstlich zart gewesen seyn würde, wenn er seine Abkunft so gut von Petrarch wie von Laura hätte beweisen können, vertheidigt tapfer seine tugendhafte Großmutter. Was den Dichter anlangt, so haben wir für seine Unschuld weiter keine Bürgschaft, als etwa die Beharrlichkeit in seinem Streben. In seiner Epistel an die Nachwelt versichert er uns, daß, als er in sein vierzigstes Jahr trat, er nicht nur jede unsittliche Handlung (azione disonesta, wie er sich ausdrückt) verabscheute, sondern auch jeden Gedanken daran und jede Vorstellung davon verloren hatte. Allein die Geburt seiner außerehelichen Tochter kann erst in sein neun und dreißigstes Jahr verlegt werden, und entweder das Gedächtniß oder die Sittlichkeit muß den Poeten veranlaßt haben, als er diesen Fehltritt vergaß oder als er sich desselben schuldig machte.†)

Der schwächste Beweis für die Reinheit seiner Liebe ist aus der Fortdauer der Wirkungen hergenommen worden, die den Gegenstand seiner Leidenschaft überlebten. Die Bemerkung des Herrn de la Bastie, „daß die Tugend allein Eindrücke zu machen vermöge, welche der Tod nicht auslöschen könne,"††)

---

sache dieses „Gebärens" offenbar als ein litterarischer Schelm. M. s. „Riflessioni etc." p. 267. Thomas Aquinas wird aufgefordert zu bestimmen, ob Petrarch's Laura ein keusches Mädchen oder eine enthaltsame Frau gewesen sey.

*) „Pigmalion, quanto lodar ti dei
Dell' imagine tua, se mille volte
N'avesti quel ch' i' sol una vorrei" —

58stes Sonett: „Quando giunse a Simon l'alto concetto etc. Siehe: *Le Rime* etc. parte I. p. 189. edit. Ven. 1756.

**) M. s. „Riflessioni" etc. pag. 291 und die vorhergehende Stelle aus dem Sonett.

***) „Quella rea e perversa passione che sola tutto mi occupava e mi regnava nel cuore."

†) „A questa confessione così sincera diede forse occasione una nuova caduta ch' ei fece." — Zu diesem so aufrichtigen Bekenntnisse gab ihm vielleicht ein neues Vergehen, dessen er sich schuldig machte, Veranlassung. — M. s. „*Tiraboschi Storia*" etc. Tom. V. lib. IV. part. II. p. 492.

††) „Il n'y a que la vertu seule qui soit capable de faire des impressions que la mort n'efface pas." *M. de Bimard*, Baron de la Bastie, in seinen „Mémoires

ist eine von denen, welchen jedermann Beifall gibt, und die doch jedermann unwahr findet, sobald er sein eigenes Inneres, oder die Schilderung menschlicher Gefühle näher in Erwägung zieht. Dergleichen Apophthegmen können weder für Petrarch noch für die Sache der Sittlichkeit, außer bei sehr schwachen oder bei jugendlichen Personen, entscheiden. Wer nur einen kleinen Schritt über Unwissenheit und Unmündigkeit hinaus gethan hat, kann von nichts Anderem als von der Wahrheit erbaut werden. Was man die Ehrenrettung eines Einzelnen oder einer Nation nennt, ist das Abgeschmackteste, Langweiligste und Unbelehrendste alles Geschreibsels, obgleich es jederzeit beifälliger aufgenommen werden wird, als bedächtige Untersuchung, der man das boshafte Verlangen beilegt, einen großen Mann nach dem gemeinen Maße der Menschlichkeit messen zu wollen. Nach all' diesem ist es nicht unwahrscheinlich, daß unser Historiker Recht hatte, wenn er seinen hypothetischen Lieblingsvorbehalt beibehielt, der den Autor sicher stellt, obwohl dadurch schwerlich die Ehre der noch immer unbekannten Geliebten Petrarch's gerettet wird.*)

16) In Arqua, wo er starb, ruht sein Gebein; (Str. 31.)

Unmittelbar nach seinem mißlungenen Versuche, Urban V in Rom im Jahre 1370 zu besuchen, zog Petrarca sich nach Arquà zurück, und scheint mit Ausnahme seines berühmten Besuches in Venedig, unter Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten Jahre seines Lebens bald in jener bezaubernden Einsamkeit, bald in Padua zugebracht zu haben. Vier Monate lang vor seinem Tode war er in einem Zustande fortwährender Mattigkeit, und am Morgen des 19 Julius im Jahr 1374 ward er in seinem Bibliothekssessel, den Kopf auf ein Buch gesenkt, todt gefunden. Der Sessel wird noch mit den kostbaren Reliquien aus Arquà gezeigt, welche wegen der ununterbrochenen Verehrung, die jedem Gegenstande, der sich auf diesen großen Mann bezieht, von dem Augenblicke seines Todes bis zu dieser Stunde geweiht ward, hoffentlich mehr Glaubwürdigkeit haben werden, als die Shakspeare'schen Denkzeichen zu Stratfort am Avon.

Arquà (denn die letzte Sylbe wird lang ausgesprochen, obgleich die Analogie der englischen Sprache von dem Verfasser beobachtet wurde) liegt zwölf Miglien von Padua und ungefähr drei Miglien weit rechts von der Straße nach Rovigo im Schoße der euganeischen Hügel. Nach einem Gange von zwanzig Minuten über eine flache, waldreiche Wiese gelangt man zu einem kleinen blauen See, der klar, aber unergründlich ist, und an dem Fuß einer Reihe von Anhöhen und Hügeln hinläuft, die mit Weinreben und Obstbäumen

de l'Académie des inscriptions et belles lettres" für 1740 und 1751. — Vergl. „Riflessioni, etc." p. 295.

*) „And if the virtue or prudence of Laura was inexorable, he enjoyed, and might boast of enjoying, the nymph of poetry. — Und wenn die Tugend oder die Klugheit Laura's unerbittlich war, so freute er sich doch der Nymphe der Poesie und mochte sich dessen rühmen." — M. s. „Decline and Fall, cap. LXX. p. 327. vol. XII. — Vielleicht soll das *if* — wenn hier so viel als *although* — obgleich — bedeuten.

bepflanzt sind und einen Reichthum von Tannen, Granatäpfelbäumen und jedem sonnigen Fruchtgesträuch zeigen. Von dem Ufer des See's windet die Straße sich die Hügel hinan, und bald erblickt man die Kirche von Arquà zwischen einer Kluft, wo steile Bergwände sich gegen einander neigen und das Dorf beinahe einschließen. Die Häuser sind einzeln hier und da auf steilen Gipfeln zerstreut; die Wohnung des Dichters befindet sich auf dem Vorsprung eines kleinen Hügels, der zwei Abhänge überschaut, und nicht nur eine Aussicht auf die blühenden Gärten, die unmittelbar in den unten liegenden Thälern befindlich sind, sondern auch über die weiten Ebenen gewährt, über deren Unterholz von Maulbeer- und Weidenbäumen, die durch eine dichte Masse von Weinreben verdickt werden, einzelne hohe Cypressen und die Spitzen der in der Ferne liegenden Städte hervorragen, die sich bis zu den Mündungen des Po und den Küsten des adriatischen Meeres erstrecken. Das Klima dieser vulcanischen Höhen ist wärmer, und die Weinlese beginnt auf ihnen eine Woche eher als in den Ebenen von Padua. Petrarch ward in einem Sarkophage von rothem Marmor beigesetzt (denn beerdigt kann man nicht sagen), der auf vier, auf einer erhöhten Basis sich erhebenden Pfeilern ruht und vor der Vergesellschaft mit geringeren Gräbern bewahrt. Der Sarg steht wohlbedächtig allein, wird aber bald durch vier, jüngst angepflanzte Lorbeerbäume überschattet werden. Petrarch's Quell — denn hier ist alles petrarchisch — entspringt und ergießt sich unter einem kleinen künstlichen Bogen, ein wenig unterhalb der Kirche, und hat — selbst in der dürresten Jahreszeit — vollauf Wasser, und zwar jenes wohlschmeckenden Wassers, das den vormaligen Reichthum der euganeischen Hügel ausmachte. Der Quell würde noch anziehender seyn, umschwärmten ihn nicht zu Zeiten Hornisse und Wespen. Keine andere Aehnlichkeit konnte zwischen den Gräbern des Petrarca und des Archilochus statt finden. Die Umwälzungen von Jahrhunderten haben diese entlegeneren Thäler verschont, und die einzige Gewaltthätigkeit, die an der Asche Petrarca's verübt ward, geschah nicht aus Haß, sondern aus Verehrung. Es ward ein Versuch gemacht, den Sarkophag seines Schatzes zu berauben, und einer der Arme der Leiche ward durch einen Spalt, der noch zu sehen ist, von einem Florentiner gestohlen. Die Entweihung ist noch nicht vergessen; allein sie hat nur gedient, den Dichter mit dem Lande zu identificiren, in welchem er geboren wurde, in welchem er jedoch nicht leben wollte. Als ein Bauernknabe zu Arquà gefragt ward, wer Petrarch wäre? antwortete er: daß die Leute im Pfarrdorfe alles von demselben wüßten; er selbst aber wüßte nur, daß Petrarch ein Florentiner war."

Herr Forsyth *) war nicht ganz correct, als er behauptete, daß Petrarca nie wieder nach Toscana zurückkehrte, nachdem er dasselbe einmal in seiner Kindheit verlassen hatte. Es scheint, er reis'te durch Florenz auf seinem Wege von Parma nach Rom, und bei seiner Rückkehr im Jahr 1350

*) M. s. „Remarks etc. on Italy — Bemerkungen u. s. w. über Italien — p. 295. die Note, 2te Auflage.

blieb er lange genug dort, um die Bekanntschaft der angesehensten Einwohner zu machen. Ein florentinischer Edelmann, der sich über den Widerwillen des Dichters gegen sein Vaterland schämte, war beeifert, diesen gemeinen Irrthum bei unserm gebildeten Reisenden auszurotten, den er kannte und wegen seiner außerordentlichen Talente, umfassenden Gelehrsamkeit und seines feinen Geschmackes achtete, gesellt zu jener anziehenden Einfachheit der Sitten, die so vielfach als der zuverlässigste, wiewohl gewiß nicht als unerläßlicher Zug höheren Genius anerkannt wird.

Jeder Fußtritt von Laura's Geliebten ist ängstlich aufgesucht und aufgezeichnet worden. Das Haus, welches er in Venedig bewohnte, wird gezeigt. Die Einwohner von Arezzo haben, um den uralten Zwist zwischen ihrer Stadt und dem benachbarten Ancisa, wohin Petrarch in einem Alter von sieben Monaten gebracht ward, und wo er bis in sein siebentes Jahr blieb, zu entscheiden, durch eine lange Inschrift den Platz bezeichnet, wo ihr berühmter Mitbürger geboren ward. In Parma ist ihm eine Denktafel in der St. Agathencapelle, die zur Hauptkirche gehört, errichtet worden, weil er Archidiaconus jener Gemeinde war, und dem ihm hier bestimmten Begräbnisse bloß dadurch entrissen ward, daß er außerhalb des Landes starb. Eine andere Tafel mit seiner Büste ist ihm zu Pavia errichtet worden, als er den Herbst des Jahres 1368 in dieser Stadt bei seinem Schwiegersohne Brossano zubrachte. Die politischen Verhältnisse, die durch viele Menschenalter hindurch die Italiener verhinderten, ihre lebenden Mitbürger zu beurtheilen, haben ihre Aufmerksamkeit um so mehr auf die Verherrlichung ihrer Todten gerichtet. Die Tafel zu Parma enthält Folgendes:

D. O. M.
Francisco Petrarchae
Parmensi Archidiacono
Parentibus praeclaris genere perantiquo
Ethices Christianae scriptori eximio
Romanae linguae restitutori
Etruscae principi
Africae ob carmen hac in urbe peractum regibus accito
S. P. Q. R. laurea donato.
Tanti Viri
Juvenilium juvenis senilium senex
Studiosissimus
Comes Nicolaus Canonicus Cicognarus
Marmorea proxima ara excitata
Ibique condito
Divae Januariae cruento corpore
H. M. P.
Suffectum
Sed infra meritum Francisci sepulchro
Summa hac in aede efferri mandantis

Si Parmae occumberet
Extera morte heu nobis erepti.

17) Vielleicht auch mit Dämonen, die die Kraft
Beſſ'rer Gedanken lähmen — (Str. 34.)

Der Kampf mit Dämonen iſt völlig ſo wahrſcheinlich, wie der mit unſeren beſſeren Gedanken. Satan wählte die Wüſte zur Verſuchung unſeres Heilandes, und unſer fleckenloſer Locke zog die Geſellſchaft eines Kindes völliger Einſamkeit vor.

18) Indeß all' ſeine Feinde längſt vernichtet,
Die Crusca, Boileau — (Str. 38.)

Vielleicht können die beiden Verſe, in welchen Boileau den Taſſo herabſetzt, ſo gut wie jede andere Probe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, die über die Harmonie franzöſiſcher Verſe geäußert worden iſt.

„A Malherbe, à Racan préférer Théophile
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile."
Sat. IX. v. 175. 176.

Der Biograph Saraſſi in ſeinem Leben des Taſſo (La Vita del Tasso) lib. III. p. 284. tom. II. edit. Bergam. 1796 beeifert ſich, aus übergroßer zärtlicher Liebe für den Ruf entweder des italieniſchen oder franzöſiſchen Dichters, die Bemerkung zu machen, daß der Satyriker dieſen Tadel widerrief oder erläuterte, und demnach einräumte, der Autor des befreiten Jeruſalems ſey ein „erhabenes, umfaſſendes, zu höherem Fluge der Poeſie glücklich gebornes Genie." Wir wollen dem beifügen, daß ſolcher Widerruf weit entfernt iſt, für eine Genugthuung zu gelten, zumal wenn wir die ganze Anekdote ſo betrachten, wie ſie von Olivet mitgetheilt wird.*)

Das Urtheil, das Bohours über ihn ausſpricht, wird nur erwähnt, um die Verwirrung des Kritikers darzuthun, deſſen Palinodie aufzudecken der Italiener ſich nicht bemüht, ja dieſelbe vielleicht nicht einmal annehmen würde.**) Was die Oppoſition betrifft, welche das befreite Jeruſalem von der Academia della Crusca erfuhr, die den Taſſo jeder Entgegenſtellung mit Arioſt unwürdig erklärt, und ihn unter einen Bojardo und Pulci ſetzt, ſo muß die Schmach ſolcher Oppoſition auch einigermaßen auf

*) Histoire de l'Académie Françoise depuis 1652 jusqu'à 1700 par l'Abbé d'*Olivet*, p. 181. édit. d'Amsterd. 1730. „Mais, ensuite, venant à l'usage qu'il a fait des ses talents, j'aurois montré que le bon sens n'est pas toujours ce qui domine chez lui." p. 182. — Boileau, ſagte er, hätte ſeine Meinung nicht geändert; „J'en ai si peu changé, dit-il," etc. p. 181.

**) La manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit. Second. Dial. p. 89. edit. 1692. Philanthes iſt für Taſſo, und ſagt in der Einleitung: „de tous les beaux esprits que l'Italie a portés, le Tasse est peut-être celui qui pense le plus noblement." Allein Bohours ſcheint im Eudorus zu ſprechen; denn er ſchließt mit der abgeſchmackteſten Vergleichung: „Faites valoir le Tasse tant qu'il vous plaira, je m'en tiens pour moi à Virgile," etc. ibid. p. 108.

Alfons und den Hof von Ferrara zurückfallen.*) Denn Leonardo Salviati, der vorzüglichste und fast der einzige Urheber dieses Angriffes, ward, was nicht bezweifelt werden kann, dazu von der Hoffnung verleitet, die Gunst des Hauses d'Este dadurch zu erlangen,**) ein Ziel, welches er zu erreichen gedachte, wenn er den Ruf eines im Lande gebornen Dichters auf Kosten eines Nebenbuhlers verherrlichte, der damals ein Staatsgefangener war. Salviati's Hoffnungen und Beeiferungen müssen dazu dienen, die Meinung der Zeitgenossen über die Beschaffenheit der Gefangenhaltung des Dichters zu zeigen, und das Maß unsers Unwillens über den Tyrannen-Kerkermeister zu füllen. Wirklich hatte Tasso's Gegner sich nicht hinsichtlich der Aufnahme getäuscht, die seinem Tadel zu Theil ward. Er ward an den Hof von Ferrara berufen, wo er, nachdem er bemüht gewesen war, seine Ansprüche auf Gunst durch Lobgedichte auf die Familie seines Fürsten zu erhöhen, seinerseits gleichfalls wieder verlassen und unbeachtet in Armuth starb.***) Die Opposition der Crusca-Akademie ward sechs Jahre nach dem Beginne des Streites geschlossen, und wenn diese Akademie ihren ersten Ruhm dem Umstande verdankt, daß sie mit einem solchen Paradoxon sich gleichsam eröffnete,†) so ist es wahrscheinlich, daß andererseits die Sorge für seinen Ruf die Einkerkerung des gekränkten Tasso eher erleichterte, als erschwerte. Seines Vaters, so wie seine eigene Vertheidigung, denn Beide griff Salviati's Tadel an, war Beschäftigung für manche seiner einsamen Stunden, und der Gefangene konnte wenig verlegen um Antwort auf Beschuldigungen seyn, durch welche, unter andern Vergehen, ihm zur Last gelegt ward, daß er, in seiner Vergleichung Frankreichs mit Italien, aus Neid ausgelassen habe, der Kuppel der Kirche Santa Maria del Fiore in Florenz zu erwähnen.††) Der jüngste Biograph des Ariosto scheint geneigt zu seyn, den Streit dadurch zu erneuern, daß er die Auslegung, die über Tasso's Selbstschätzung in Serassi's Lebensbeschreibung des Dichters mitgetheilt wird, in Zweifel zieht.†††) Allein Tiraboschi hatte diesen Wettstreit schon früher dadurch beschwich-

*) La Vita etc. lib. III. p. 90. tom. II. Der englische Leser kann einen Bericht über die Opposition der Crusca gegen Tasso vorfinden in *Dr. Black's* Life etc. Chap. XVII. vol. II.

**) Zu fernerem und hoffentlich zu entscheidendem Beweise, daß Tasso nicht mehr noch minder als Staatsgefangener war, diene dem Leser das Werk: „Historical Illustrations of the 4th Canto of Childe Harold, p. 5 ff.

***) Vergl. Orazioni funebri... delle lodi di Don Luigi Cardinal d'Este... delle lodi di Don Alfonso d'Este. M. s. La vita etc. Lib. III. p. 117.

†) Sie ward 1582 begründet, und die Antwort der Crusca auf Pellegrino's „Caraffa" oder „epica poesia" ward 1584 publicirt.

††) „Cotanto potè sempre in lui il veneno della sua pessima volontà contro alla nazion Fiorentina." — Siehe: La Vita, Lib. III. p. 96, 98. tom. II.

†††) M. s. „La Vità di M. L. Ariosto, scritta dal Abbate Girolamo Baruffaldi Giuniore, etc." Ferrara 1807. lib. III. p. 262. Vergl. „Historical Illustrations etc. p. 26."

tigt, daß er darthat, wie zwischen Ariosto und Tasso nicht von Vergleichung, sondern nur von Vorzug die Rede seyn könnte. *)

19) An Ariosten's Standbild schmolz einmal Der Blitz den Lorber — (Str. 41.)

Bevor die Ueberreste Ariost's aus der Benedictinerkirche nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ward seine Büste, die sich über seinem Grab erhob, vom Blitze getroffen, und ein aus Eisen gegossener Lorberkranz zerschmolz. Das Ergebniß ist von einem Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts aufgezeichnet worden. **) Die Versetzung dieser geheiligten Asche, die am 6 Junius 1801 statt fand, war eines der glänzendsten Schauspiele der kurz dauernden italienischen Republik; um der Cerimonie Gedächtniß zu bewahren, wurden die einst berühmten ehemaligen Intrepidi wieder ins Leben gerufen und zur Ariostischen Academie umgeschaffen. Der große Markt, über welchen die Procession paradirte, ward nun zum Erstenmale „der Ariostoplatz" genannt. Der Verfasser des rasenden Roland wird neidisch, nicht als der Homer Italiens, sondern als der von Ferrara ausgerufen. ***) Die Mutter Ariosto's war aus Reggio gebürtig, und das Haus, in welchem er geboren ward, ist sorgfältig durch eine Tafel ausgezeichnet, welche die Inschrift trägt: „Qui nacque Ludovico Ariosto, il giorno 5 di Settembre dell' anno 1474." „Allein die Ferrareser gehen leicht darüber hinweg, daß ihr Dichter auswärts geboren wurde und sprechen ihn ausschließend als ihr Eigenthum an. Sie besitzen seine Gebeine, sie zeigen seinen Armstuhl und sein Schreibzeug sammt seiner Handschrift.

„. . . . . Hic illius arma
Hic currus fuit . . . . ."

Das Haus, welches er bewohnte, das Zimmer, in welchem er starb, sind durch ein eigenes, wieder aufgestelltes Denkmal †) und durch eine neue Inschrift ausgezeichnet. Die Ferrareser sind noch eifersüchtiger auf ihre Ansprüche, seit die Leidenschaftlichkeit Denina's, deren Ursache, wie ihre Schutzredner geheimnißvoll andeuten, ihnen wohl bekannt ist, es wagte, ihren Boden und ihr Klima zu einem böotischen Unvermögen für jedes geistige Erzeugniß herabsetzen. Durch diese Verlästerung ist ein Quartant entstanden, und dieses Supplement zu Barotti's Memoiren über den berühmten Ferraresen ist als

*) M. s. „Storia della Lett. etc. lib. III. tom. VII. part. III. p. 1220. sect. 4."

**) „Mi raccontarono que' monaci, ch' essendo caduto un fulmine nella loro chiesa schiantò esso dalle tempie la corona di lauro a quel' immortale poeta." S. Op. di *Bianconi*, vol. III. p. 176. edit. Milano 1802; lettera al sign. Guido Savini, Arcificio critico, sull' indole di un fulmine caduto, in Dresda l'anno 1759

***) M. s. „Appassionato ammiratore ed invitto apologista dell' *Omero Ferrarese*." — Der Titel ward ihm zuerst vom Tasso beigelegt, und wird zur Verwirrung der Tassisten citirt. — Lib. III. pp. 262. 265. La Vita di M. L. Ariosto etc.

†) „Parva sed apta mihi, sed nulli obnoxia sed non Sordida, parta meo sed tamen aere domus."

eine siegreiche Erwiederung gegen den Quadro Storico Statistico dell' Alta Italia" betrachtet worden.

20) Die ächten Zweige, die der Ruhm flicht, sprossen Vom Baum, der feststeht himmlischen Geschossen. (Str. 41.)

Der Adler, das Seekalb, der Lorber *) und der weiße Weinstock **) wurden als die sichersten Verwahrungsmittel gegen den Blitz angesehen. Jupiter wählte den ersten, Augustus Cäsar ***) den dritten, und Tiberius unterließ nie einen Kranz von dem vierten zu tragen, sobald der Himmel mit einem Gewitter drohte. †) Dieser Aberglaube möge nicht mit Spott in einem Lande angesehen werden, wo die magischen Eigenschaften der Haselruthe noch nicht ganz allen Credit verloren haben; und vielleicht wird der Leser nicht sehr erstaunen, wenn er findet, daß ein Commentator des Suetonius es ganz ernsthaft auf sich genommen hat, die dem Kranze des Cäsar zugeschriebene Kraft durch die Behauptung zu widerlegen, daß wenige Jahre, bevor er schrieb, wirklich ein Lorberbaum vom Blitze getroffen worden sey. ††)

21) Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt. (Str. 41.)

Als der Curtiische See und der Ruminalische Feigenbaum im Forum vom Blitze getroffen worden waren, galten sie für heilig, und das Andenken an den Vorfall wurde durch ein puteal oder einen Altar aufbehalten, welcher einer Brunnenöffnung glich, mit einer kleinen Capelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben soll. Vom Blitz berührte Gegenstände, oder von ihm getödete Menschen wurden für unverweslich †††) gehalten, und ein nicht tödlicher Streich legte den Menschen eine unvertilgbare Würde bei, die der Himmel so ausgezeichnet hatte. *†)

Die vom Blitze Getödeten wurden in ein weißes Gewand gehüllt und auf der Stelle, wo sie getroffen wurden, begraben. Dieser Aberglaube beschränkte sich nicht bloß auf die Verehrer des Jupiter. Die Lombarden glaubten an Vorbedeutungen, die durch den Blitz gegeben würden, und ein Christenpriester bekennt, daß durch eine teuflische Kunst, den Donner zu deuten, ein Seher dem Agilolf, Herzog von Turin, ein Ereigniß weissagte, welches auch eintraf und dem Herzog zu einer Königin und einer Krone verhalf. **†)

Bei allem dem war in einem solchen Zeichen etwas Doppelsinniges, wel-

---

*) Aquila, vitulus marinus, et laurus fulmine non feriuntur. *Plin.* Hist. Nat. Lib. II. cap. LV.

**) Columella, lib. X.

***) *Suetonius* in Vit. August. Cap. XC.

†) *Suetonius* in Vit. Tiberii, Cap. LXIX.

††) Siehe Note 2. pag. 409 edit. Lugd. Bat. 1667.

†††) M. s. *I. C Bullenger*, de Terrae motu et Fulminibus. lib. V. cap. XI.

*†) „Οὐδεὶς κεραυνωθεὶς ἄτιμός ἐστι, ὅθεν καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται." *Plut.* Sympos. vid. J. C. Bullenger, ut supra.

**†) M. s. „*Pauli Diaconi*, de gestis Longobard." Lib. III. cap. XIV. fol. 15. edit. Turin 1527.

ches von den alten Römern nicht immer als segenbringend ausgelegt ward, und da Furcht vor dem Aberglauben wahrscheinlich länger dauert, als die Tröstungen desselben, so ist es nicht auffallend, wenn die Römer zur Zeit Leo's des Zehnten über einige übelgedeutete Gewitterstürme dermaßen erschrocken waren, daß es der Ermahnungen eines Gelehrten bedurfte, welcher all sein Wissen über Blitz und Donner dabei aufbot, um die Vorbedeutung als günstig auszulegen. Indem er mit dem Blitzstrahle begann, der die Mauern von Veliträ traf, gedachte er weiterhin desjenigen, der über einem Thore zu Florenz zuckte und das Pontificat eines der florentinischen Bürger verkündete.*)

22) Italien, o Italien! (Str. 42.)

Die beiden Stanzen 42 und 43 sind, mit Ausnahme von einem oder zwei Versen, eine Uebersetzung des berühmten Sonettes von Filicaja: „Italia, Italia, o tu cui feo la sorte etc.“

23) — — — — — — — — — So hingebogen
Am Kiel, sah ich noch eben so das Land
Verwüstet rings umher, wie's jener Römer fand. (Str. 44.)

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter beschreibt einen Weg, wie er damals war und noch jetzt ist, den ich oft in Griechenland zur See und zu Land auf verschiedenen Ausflügen und Reisen einschlug.

„Als ich auf meiner Rückkehr aus Asien von Aegina nach Megara segelte, begann ich die Gegend um mich her zu betrachten. Aegina lag hinter mir, Megara vor mir; den Piräus hatte ich zur Rechten, Korinth zur Linken. Alle diese einst berühmten und blühenden Städte liegen jetzt zerstört und unter ihren Trümmern begraben. Bei diesem Anblicke konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren: Ach! wie ängstigen und quälen wir uns, wir armen Sterblichen, wenn einer unserer Freunde stirbt, dessen Leben ohnehin so kurz ist, da die edlen Leichname so vieler herrlichen Städte hier in einem einzigen Ueberblicke vor mir ausgebreitet liegen!“ **)

24) Schaut des Titanenleibs Geripp' — (Str. 46.)

Es war Poggio, der, als er vom capitolinischen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblickte, in die Worte ausbrach: „Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique exesi.“ ***)

25) Hier liebt die Göttin selbst im harten Stein — (Str. 49.)

Der Anblick der mediceischen Venus erinnert augenblicklich an die Verse

*) M. s. *P. J. Valeriani*, de fulminum significationibus declamatio ap. Graev. Antiq. Rom. Tom. V. p. 593. — Die Anrede ist an Julian von Medicis gerichtet.

**) Siehe *Dr. Middleton*, History of the Life of M. Tullius Cicero. Sect. VII. p. 371. vol. II.

***) Siehe: De fortunae varietate urbis Romae et de ruinis ejusd. descriptio, ap. Sallengre, Thesaur. Tom. I. p. 501.

in den „Jahreszeiten," und die Vergleichung des Gegenstandes mit der Beschreibung beweis't nicht nur die Richtigkeit der Darstellung, sondern auch die besondere Wendung des Gedankens, und, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, auch die geschlechtliche Einbildungskraft des beschreibenden Dichters. Eben dieser Schluß kann aus einer anderen Anspielung in derselben Episode von „Musidora" gezogen werden; denn Thomson's Begriff von den Freiheiten begünstigter Liebe muß entweder sehr primitiv gewesen seyn, oder vielmehr der Zartheit ermangelt haben, wenn er seine liebliche Nymphe ihren bescheidenen Damon wissen läßt, daß in einer glücklicheren Stunde er vielleicht der Genoß ihres Bades seyn dürfte:

„The time may come you need not fly."

(„Vielleicht kommt die Zeit, wo Du nicht zu fliehen brauchst.")

Der Leser wird sich der Anekdote erinnern, die in der Lebensbeschreibung des Dr. Johnson erzählt wird. — Wir wollen die florentinische Galerie nicht ohne ein Wort über den „Wetzer" verlassen. Es scheint sonderbar, daß der Charakter dieser bestrittenen Statue nicht völlig, wenigstens in der Meinung eines jeden, entschieden seyn sollte, der einen Sarkophag im Vorhof der Sanct Paulskirche außerhalb der Mauern zu Rom gesehen hat, woran die ganze Gruppe der Fabel vom Marsyas, erträglich erhalten, zu sehen ist, und der scythische Sklave, der das Messer wetzt, genau in derselben Stellung gebildet ist, wie dieß berühmte Meisterstück. Der Sklave ist nicht nackt; aber es ist leichter, über diese Schwierigkeit hinauszugehen als, vorauszusetzen, das Messer in der Hand der florentinischen Statue sey ein Werkzeug zum Scheeren; welches es doch seyn muß, wenn, wie Lanzi annimmt, der Mann kein anderer als der Barbier des Julius Cäsar ist. Winckelmann folgte bei Erklärung eines Basreliefs, das denselben Gegenstand zeigt, der Meinung des Leonhard Agostini, und sein Ausspruch könnte wohl für entscheidend gelten, selbst wenn die Aehnlichkeit nicht auch den sorglosesten Beobachter überraschte. *)

Unter den Bronzen derselben fürstlichen Sammlung ist noch die mit einer Inschrift versehene Tafel zu bemerken, welche Gibbon abgeschrieben und erklärt hat. **) Unser Geschichtschreiber fand es etwas schwierig, doch gab er seine Beleuchtung des Gegenstandes nicht auf. Wohl möchte es ihn verdrießen, wenn er hörte, daß seine Untersuchung an eine Inschrift weggeworfen wurde, die jetzt allgemein als eine Verfälschung anerkannt ist.

26) **Im holden Blühen**
Der schönen Wangen schwelgt. — (Str. 51.)

Ὀφθαλμοὺς ἑστιᾶν.

„Atque oculos pascat uterque suos."

Ovid. Amor. Lib II.

*) M. s. „Monum Ant. ined." part. I. cap. XVII. n. XLII. p. 50, und „Storia delle arti," etc. Lib. XI. cap. I. Tom. II .cap 314 Not. B.

**) M. s. „Nomina gentesque antiquae Italiae," p. 204 edit oct.

**27) Es werden Santa Croce's heil'ge Mauern
Noch heil'ger durch den Staub, den sie umgeben.** (Str. 54.)

Dieser Name wird nicht nur das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgrimschaft, zum Mecca Italiens, erhoben haben, sondern auch an sie, deren Beredsamkeit sich über die berühmte Asche ergoß, und welche jetzt so stumm ist wie die, welche sie besang. Corinna ist nicht mehr; und mit ihr sollte auch Furcht, Schmeichelei und der Neid erloschen seyn, die eine zu blendende oder zu dunkle Wolke um die Schritte des Genius warfen und dem festen Blick unbefangener Beurtheilung hinderlich wurden. Wir haben ihr Bild verschönert oder verunstaltet, je nachdem Freundschaft oder Verleumdung den Pinsel führte; ein unparteiischer Abriß war von einem Zeitgenossen kaum zu erwarten. Die unmittelbare Stimme der sie Ueberlebenden wird, höchst wahrscheinlich, weit davon entfernt seyn, eine gerechte Würdigung ihrer seltnen Fähigkeit auszusprechen. Galanterie, Liebe zum Wunderbaren und Hoffnung auf gemeinsamen Ruhm, welche die Spitze des Tadels abstumpften, müssen erst aufgehört haben. Die Todten haben kein Geschlecht, sie können durch keine neuen Wunder in Erstaunen setzen, sie können keine Vorrechte verleihen: Corinna hat aufgehört, ein Weib zu seyn — sie ist nur Autor, und es läßt sich vorhersehen, daß Viele sich für frühere Gefälligkeit durch eine Strenge bezahlt machen werden, welcher frühere übertriebene Lobreden vielleicht den Anstrich der Wahrheit geben dürften. Die späteste Nachwelt, denn bis zur spätesten Nachwelt werden sie gewiß gelangen, wird über ihre verschiedenen Erzeugnisse den Ausspruch zu thun haben, und je weiter der Gesichtskreis, aus welchem sie betrachtet werden, ist, desto pünktlicher und genauer wird der Inhalt, desto zuverlässiger die Gerechtigkeit der Entscheidung seyn. Sie wird zu jenem Daseyn übergehen, in welchem die großen Schriftsteller aller Zeiten und Völker gleichsam wie in ihrer eigenen Welt vereinigt sind und aus jener höhern Sphäre ihren ewigen Einfluß auf die Bildung und Tröstung der Menschheit verbreiten; aber das Individuum wird allmählich in dem Maße verschwinden, wie die Schriftstellerin deutlicher hervortritt, und deßwegen sollte irgend Einer von allen denen, die durch die Reize unwillkürlichen Witzes und heiterer Gastfreundschaft in die frohen Kreise Coppet's gezogen wurden, jene Tugenden der Vergessenheit entreißen, welche, obgleich es heißt, daß sie den Schatten lieben, doch in Wahrheit durch die häuslichen Sorgen des Privatlebens häufiger abgekühlt als angeregt werden. Irgend Einer sollte sich finden, der die ungeheuchelte Anmuth schilderte, mit welcher sie jene theuren Verwandtschafts-Bande schmückte, indem die Ausübung solcher Pflichten eher in der innern Verborgenheit des Hauses als in der äußeren Anordnung des Familienlebens zu sehen ist, und allerdings jene Zartheit ächter Liebe erfordert, die dem Auge des unbefangenen Beobachters so wohl thut. Irgend Einer sollte sich finden, der die freundliche Herrin eines gastlichen Hauses, des Mittelpunktes einer immer wechselnden und jederzeit angenehmen Geselligkeit, nicht verherrlichte, sondern beschriebe, deren Schöpferin, frei von dem Ehrgeize und den Künsten öffentlicher Nebenbuhlerei, nur

hervorstrahlte, um diejenigen, von welchen sie umgeben ward, immer neu zu begeistern. Die zärtlich liebende und zärtlich geliebte Mutter, die unbegränzt hingebende, doch stets geachtete Freundin, die mildgesinnte Beschützerin aller Leidenden kann nicht von denen vergessen werden, welche von ihr werth gehalten und beschützt wurden. Am meisten wird ihr Verlust da beklagt werden, wo man sie am besten kannte, und zu dem Kummer sehr vieler Freunde und noch mehrerer Untergebenen möge sich das uneigennützige Beileid eines Fremden gesellen, welcher inmitten der erhabeneren Scenen am Genfersee seine größte Befriedigung darin fand, die einnehmenden Eigenschaften der unvergleichlichen Corinna zu betrachten.

28) Angelo's Gebein Ruht hier, Alfier' — (Str. 54.)

Alfieri ist der große Name dieses Jahrhunderts. Ohne auf die hundert Jahre zu warten, erkennen die Italiener ihn für „einen guten Dichter von Rechts wegen." Sein Andenken ist ihnen vielleicht deßhalb theurer, weil er der Sänger der Freiheit ist, und weil er als solcher von keinem ihrer Beherrscher Unterstützung für seine Tragödien finden konnte. Wenige von ihnen dürfen, und überdieß nur selten, aufgeführt werden. Cicero hat die Bemerkung gemacht, daß die eigentlichen Gesinnungen und Gefühle der Römer nirgend so deutlich sichtbar wurden, wie auf dem Theater. *) — Im Herbste 1816 zeigte ein berühmter Improvisator seine Talente im Opernhause zu Mailand. Das Ablesen der als Stoff zu seiner Dichtung ihm eingehändigten Theses wurde von einer zahlreichen Zuhörerschaft größtentheils mit Schweigen oder mit Gelächter angehört; allein als der Assistent, eines der Papiere entfaltend, las: „Die Apotheose Victor Alfieri's" brach das ganze Theater in Jubel aus, und der Beifallsruf hielt mehrere Momente lang an. Das Loos fiel nicht auf Alfieri, und Signore Sgricci mußte seine zu extemporirenden Gemeinplätze über das Bombardement von Algier zum besten geben. Die Wahl ist wirklich nicht so sehr dem Zufall überlassen, als man beim ersten Anblicke der Ceremonie denken sollte, und die Polizei ist nicht nur vorsichtig genug, auf die vorgelegten Papiere zu sehen, sondern im Fall eines nachträglichen vorsichtigen Gedankens die Blindheit des Zufalls zu verbessern.

*) Der freie Ausdruck ihrer rechtschaffenen Gesinnungen überlebte ihre Freiheitsrechte. Titius, der Freund des Antonius, gab ihnen scenische Spiele im Theater des Pompejus. Bei allem dem vergaßen die Römer, trotz dem Glanze solcher Schauspiele, nicht, daß der Mann, der ihnen diese Vergnügungen bereitete, den Sohn des Pompejus ermordet hatte. Unter Flüchen trieben sie ihn aus dem Theater. Das moralische Gefühl einer Volksmasse, wenn es sich frei ergießt, ist niemals irrig. Selbst die Soldaten der Triumvirn stimmten mit ein in die Verwünschungen der Bürger; indem sie um die Wagen des Lepidus und Plancus her, welche ihre Brüder verbannt hatten, ausriefen: „De Germanis non de Gallis duo triumphant Consules;" ein denkwürdiger Ausruf, auch wenn er nur ein bloßes Wortspiel wäre. Siehe *Vell. Paterculi*, Hist. Lib II. cap. LXXIX. pag. 78. Edit. Elzevir, 1639. Ibid. Lib. II. cap LXXVI.

Der Vorschlag zur Vergötterung Alfieri's ward um so mehr mit unmittelbarem Entzücken aufgenommen, weil man vielleicht muthmaßte, es würde sich keine Gelegenheit finden, sie zu verwirklichen.

29) Die Erd', aus der er stammt, schließt Machiavell hier ein. **(Str. 54.)**

Die Vorliebe für Einfachheit in Begräbnißinschriften, die uns so oft ungewiß läßt, ob der vor uns sich erhebende Bau ein wirklicher Aufbewahrungsort, oder ein Kenotaphium, oder ein bloßes Denkmal nicht für Todtes, sondern für Lebendiges sey, hat dem Grabe Macchiavelli's keine Nachrichten über Ort und Zeit seiner Geburt und seines Todes, noch über das Alter und die Verwandtschaft des Geschichtschreibers zukommen lassen:

TANTO NOMINI NULLUM PAR ELOGIUM
NICOLAUS MACCHIAVELLI.

Es scheint wenigstens kein Grund vorhanden gewesen zu seyn, weßhalb der Name nicht über den Spruch gesetzt ward, auf welchen dieser anspielt.

Man kann es sich leicht vorstellen, daß die Vorurtheile, die den Namen Macchiavelli in ein sprüchwörtliches Beiwort von Ungerechtigkeit verwandelt haben, in Florenz nicht mehr herrschen. Sein Andenken ward, wie sein Leben, wegen einer Anhänglichkeit an die Freiheit, verfolgt, die mit dem neuen Systeme von Despotismus unverträglich war, welches nach dem Sturze der freien Verfassungen Italiens eintrat. Er ward auf die Folter gespannt, weil er ein „Libertiner" war, d. h. weil er Verlangen trug, die florentinische Republik wieder herzustellen, und die nie rastenden Bemühungen derer, welche nicht nur das Wesen der Handlungen, sondern auch den Sinn der Worte verdrehen, haben es dahin gebracht, daß das, was einst Patriotismus bezeichnete, allmählich zu der Bedeutung von Ausschweifung entwürdigt ward. Wir haben selbst den alten Sinn des Wortes „Liberalität" überlebt, welche Benennung jetzt in Einem Lande „Verrätherei," und „Bethörung" in allen Ländern bedeutet. Es scheint ein seltsamer Irrthum gewesen zu seyn, den Autor des „Principe" anzuklagen, als sey er ein Kuppler der Tyrannei, und zu meinen, die Inquisition werde sein Werk wegen eines solchen Vergehens verdammen. Die wahre Thatsache ist, daß Macchiavelli, wie solches gewöhnlich mit denen geschieht, denen kein Verbrechen bewiesen werden kann, des Atheismus verdächtig gemacht und angeklagt ward; und die ersten und letzten heftigsten Gegner des „Principe" waren Jesuiten, von denen Einer die Inquisition vermochte, „benchè fosse tardo," (wenn es auch spät geschähe) die Schrift zu verbieten und der Andere den Secretär der florentinischen Republik für nichts Besseres als für einen Narren erklärte. Dem Pater Possevin bewies man, daß er das Buch niemals gelesen, und dem Pater Lucchesini, daß er dasselbe niemals verstanden hatte. Bei allem dem ist es klar, daß solche Tadler nicht die Sklaverei der Lehrsätze, sondern die vermeinte Tendenz einer Lehre im Auge gehabt haben müssen, die da zeigt, wie die Vortheile eines Monarchen unterschieden von dem Glücke der Menschheit sind. Die

Jesuiten sind in Italien wieder eingesetzt, und das letzte Capitel des „Principe“ mag nochmals eine besondere Widerlegung von denen veranlassen, die dazu ausersehen sind, die Gemüther heranwachsender Geschlechter so zu formen, daß sie willig die Eindrücke der Zwangherrschaft aufnehmen. Das Capitel führt die Ueberschrift: „Esortazione a liberare la Italia dai Barbari“ („Ermahnung, Italien von den Barbaren zu befreien“) und schließt mit einer freisinnigen Aufforderung zu künftiger Erlösung Italiens: Non si deve adunque lasciar passare questa occasione acciocchè la Italia vegga dopo tanto tempo apparire un suo redentore. Nè posso esprimere con qual amore ei fusse ricevuto in tutte quelle provincie, che hanno patito per queste illuvioni esterne, con qual sete di vendetta, con che ostinata fede, con che lacrime. Quali porte se li serrerebeno? Quali popoli li negherebbeno la obbedienza? Quale Italiano li negherebbe l' ossequio? AD OGNUNO PUZZA QUESTO BARBARO DOMINIO.“

30) Herzlos Florenz! Dante schläft fern; (Str. 57.)

Dante ward zu Florenz im Jahre 1261 geboren. Er focht in zwei Schlachten, war vierzehnmal Gesandter und einmal Prior der Republik. Als die Partei Karls von Anjou über die Bianchi triumphirte, war er abwesend auf Gesandtschaft an den Papst Bonifaz VIII und wurde zu zweijähriger Verbannung und zu einer Geldbuße von achttausend Lire verurtheilt, wegen deren Nichtbezahlung man ihn durch Wegnahme aller seiner Güter bestrafte. Dennoch war die Republik mit dieser Buße nicht zufrieden, denn im Jahre 1772 ward in den Archiven zu Florenz ein Urtheilspruch aufgefunden, in welchem Dante der Eilfte auf einer Liste von Fünfzehn ist, die 1302 verurtheilt worden waren, lebendig verbrannt zu werden: Talis perveniens igne comburatur sic quod moriatur. Der Vorwand zu diesem Urtheilspruche war ein Beweis von unrechtlichem Tausche, Erpressungen und unerlaubtem Gewinne: Baracteriarum iniquarum, extorsionum et illicitorum lucrorum; *) und bei solcher Anklage ist es nicht befremdend, daß Dante jederzeit seine Unschuld behauptete und die Ungerechtigkeit seiner Mitbürger anklagte. Seine Appellation an Florenz war von einer andern an den Kaiser Heinrich begleitet, und der Tod dieses Monarchen im Jahre 1313 ward die Losung zu einem Urtheil unwiderruflicher Verbannung. Früher hatte er unweit Toscana sich, in Hoffnung eines Widerrufes, aufgehalten, war dann nach dem Norden von Italien gegangen, wo Verona sich rühmen mag, daß er daselbst am längsten verweilt hatte, bis er sich endlich zu Ravenna niederließ, welches sein gewöhnlicher, obwohl nicht sein beständiger Aufenthaltsort bis an seinen Tod war. Die Weigerung der Venezianer, ihm ein öffentliches Gehör zu geben, und zwar von Seite seines Beschützers, Guido Novello da Polenta, soll Hauptursache seines Todes gewesen seyn, der 1321 erfolgte. Er ward zu Ravenna „in sacra minorum aede“ in ein hübsches Grab gelegt, welches

*) Storia della Lett. Ital. Tom. V. Lib. III. par. 2. p. 448. — Tiraboschi's Datum ist incorrect.

Guido errichtete, das 1483 von Bernardo Bembo, dem Prätor eben der Republik, die ihn nicht hatte hören wollen, erneuert, denn 1692 durch den Cardinal Corsi aufgefrischt und 1780 auf Kosten des Cardinals Luigi Valenti Gonzaga durch ein prächtigeres Grabmal ersetzt ward. Das Vergehen oder Mißgeschick Dante's war eine Anhänglichkeit an eine vernichtete Partei und, wie seine mißgünstigsten Biographen gegen ihn vorbringen, eine zu große Freiheit der Sprache und ein hochfahrendes Wesen. Allein das darauf folgende Jahrhundert zollte dem Verbannten fast göttliche Verehrung. Nachdem die Florentiner oft und vergebens versucht hatten, seinen Leichnam wieder zu erhalten, krönten sie sein Bildniß in einer Kirche, und noch immer ist dieses Bild ein Idol ihrer Kathedrale. *) Sie prägten Denkmünzen auf ihn; sie errichteten Bildsäulen. Da die Städte Italiens über seine Geburt nicht streiten konnten, so zankten sie über sein großes Gedicht, und die Florentiner rechneten es sich zur Ehre, daß er den siebenten Gesang geendigt hatte, bevor sie ihn aus seiner Geburtsstadt vertrieben. Ein und fünfzig Jahre nach seinem Tode errichteten sie ein Professorat zu Erläuterung seiner Verse und Boccaccio war es, der dieß patriotische Amt erhielt. Das Beispiel ward in Bologna und Pisa nachgeahmt, und die Commentatoren vermehrten, wenn sie der Literatur auch nur einen geringen Dienst leisteten, die Verehrung, welche in allen Bildern seiner mystischen Muse eine heilige oder moralische Allegorie gewahrte. Man entdeckte, daß seine Geburt und seine Kindheit von denen gewöhnlicher Menschen abwichen. Der Autor des „Decamerone," sein frühester Biograph, erzählt, wie Dante's Mutter im Traume wegen der Wichtigkeit ihrer Schwangerschaft gewarnt wurde; und Andere fanden, daß er im Alter von zehn Jahren seine frühzeitige Leidenschaft für jene Weisheit oder Theologie gezeigt habe, welche unter dem Namen Beatrice irriger Weise für eine irdische Geliebte gehalten worden sey. Als die „divina Commedia" für ein bloßes sterbliches Werk anerkannt ward und nach zwei Jahrhunderten Beurtheilung und Mitbewerbung das Urtheil der Italiener gemäßigt hatten, wurde Dante allen Ernstes über Homer gesetzt, **) und obgleich der Vorzug einigen Casuisten „als eine keyerische, der Flammen würdige Gotteslästerung" erschien, ward doch der Streit darüber beinahe fünfzig Jahre lang kräftig fortgesetzt. In spätern Zeiten warf man die Frage auf, welcher von den Herren von Verona sich rühmen konnte, ihn beschützt zu haben? ***) und der neidische Zweifel Eines Schriftstellers wollte der Stadt Ravenna nicht den unbezweifelten Besitz der Gebeine Dante's zuerkennen. Sogar der Kritiker Tiraboschi war geneigt zu glauben, daß der Poet eine der Entdeckungen Galilei's vorhergesehen und vorhergesagt habe. Gleich den großen Originalen anderer Völker hat er

*) So erzählt Ficino, jedoch Etliche halten diese Krönung bloß für eine Allegorie. — S. Storia, etc. w. ob. p. 453.

**) Von Varchi in seinem „Ercolano." Der Streit dauerte von 1570 bis 1616. M. s. Storia, etc. Tom. VII. Lib. III. par. III. p. 1280.

***) M. s. *Gio. Iacopo Dionisi* Canonico di Verona. Serie di Aneddoti, N. 2. — Storia, etc. Tom. V. Lib. I. par. I. p. 24.

sich nicht immer in seiner Beliebtheit erhalten. Das jüngste Jahrhundert schien geneigt, ihn als Muster und Studium zu unterschätzen; und Bettinelli warf seinem Zögling Monti eines Tages vor, daß er über den rauhen und veralteten Uebertreibungen in der Commedia brüte. Nachdem das gegenwärtige Geschlecht sich von den gallischen Abgöttereien des Cesarotti erholt hat, ist man zu der alten Würdigung zurückgekehrt und das „Danteisiren" der nördlichen Italiener wird selbst von den gemäßigteren Toscanern für unziemlich gehalten.

Es gibt noch viele seltene Nachrichten über Leben und Schriften dieses großen Poeten, die noch nicht einmal von den Italienern gesammelt worden sind; allein der berühmte Ugo Foscolo sinnt darauf, diesem Mangel abzuhelfen, und es ist nicht zu bedauern, daß solch ein Nationalwerk für einen Mann aufbewahrt blieb, der seinem Vaterlande und der Sache der Wahrheit so zugethan ist.

31) begraben,
Wie Scipio an feindlich fremdem Strand. (Str. 57.)

Der ältere Scipio Africanus hatte, wenn er auch nicht daselbst begraben wurde, ein Grab zu Liternum, wohin er sich in freiwillige Verbannung zurückgezogen hatte. Dieß Grab war unweit des Meeresstrandes und die Erzählung von einer Inschrift an demselben, „Ingrata Patria," welche einem neueren Thurme einen Namen gegeben hat, ist, wenn nicht wahr, doch eine angenehme Dichtung. Ward er dort nicht begraben, so lebte er doch gewiß dort. *)

„In così augusta e solitaria villa
„Era 'l grand' uomo che d' Africa s' appella
„Perchè primo col ferro al vivo aprilla."

Undank heißt gewöhnlich das Laster, das den Republiken vorgeworfen wird, aber es scheint vergessen worden zu seyn, daß man gegen Ein Beispiel von der Unbeständigkeit des Volkes hundert Beispiele von dem Falle fürstlicher Günstlinge hat. Ueberdieß hat ein Volk oft Reue gezeigt, — ein Monarch selten oder niemals. Indem wir mancherlei bekannte Beweise dieser Thatsache hier übergehen, wollen wir in einer kurzen Erzählung den Unterschied zeigen, der sogar zwischen einer Aristokratie und der Menge herrscht.

Victor Pisani ward nach seiner Niederlage zu Portolongo im Jahr 1354 und viele Jahre später in der entscheidenden Schlacht bei Pola gegen die Genueser, durch die Regierung von Venedig zurückberufen und in Ketten gelegt. Die Avvogatori schlugen vor, man sollte ihn enthaupten, allein das Obertribunal begnügte sich, ihn zur Gefangenschaft zu verurtheilen. Während Pisani diese unverdiente Schmach erduldete, wurde Chioza, in der Nähe

*) „Vitam Literni egit sine desiderio urbis" M. s. Tit. Liv. Hist. Lib. XXXVIII. Livius berichtet, daß Etliche sagten, er ward zu Liternum, Andere, er ward zu Rom begraben. Ibid. Caput. IV.

der Hauptstadt (m. s. die 5te Anmerkung) unter dem Beistande des Herrn von Padua, in die Hände Pietro Doria's geliefert. Bei der Nachricht von diesem Mißgeschicke rief die große Glocke vom St.-Marcus-Thurme zu den Waffen, und Volk und Galeerenbesatzung wurden zur Zurücktreibung des herannahenden Feindes aufgeboten; allein sie behaupteten, sie würden keinen Schritt thun, so lange Pisani nicht in Freiheit gesetzt und an ihre Spitze gestellt würde. Der große Rath ward augenblicklich versammelt, der Gefangene vor denselben geführt und der Doge Andreas Contarini berichtete ihm den Willen des Volkes und schilderte die Bedrängniß des Staates, dessen einzige Hoffnung jetzt auf ihn, nämlich den Gefangenen, sich stützte, weßhalb man ihn anflehte, die Ungebühr zu vergessen, die er im Dienste der Republik erlitten hätte. „Ich habe mich," sagte der hochherzige Republicaner, „Euern Beschlüssen ohne Klage unterworfen, ich habe geduldig die Strafe der Gefangenschaft ertragen, denn sie ward mir auf Euern Befehl auferlegt. Jetzt ist es nicht an der Zeit, zu untersuchen, ob ich sie verdiente — das Wohl der Republik mag vielleicht es so erfordert haben, und was die Republik beschließt, ist jederzeit weise beschlossen. Seht mich bereit, mein Leben an die Erhaltung meines Vaterlandes zu wagen." Pisani ward zum Oberbefehlshaber ernannt, und durch seine Bemühungen und die des Carlo Zeno erlangten die Venezianer bald die Uebermacht zur See über ihre Nebenbuhler wieder."

Die italienischen Gemeinden waren nicht minder ungerecht gegen ihre Bürger, als die griechischen Republiken. Dort wie hier scheint die Freiheit ein National-, kein individueller Gegenstand gewesen zu seyn, und ungeachtet der gepriesenen „Gleichheit vor den Gesetzen," die ein alter griechischer Schriftsteller *) für das Hauptunterscheidungszeichen zwischen seinen Landsleuten und den Barbaren ansieht, scheinen die gemeinsamen Rechte der Mitbürger nie das vorzüglichste Augenmerk der alten Demokratien gewesen zu seyn. Die Welt hat vielleicht bis jetzt von dem Verfasser der „italienischen Republiken" noch nicht den Versuch gesehen, worin der Unterschied zwischen der Freiheit der früheren Staaten und der Bedeutung, die mit dem Worte durch die glücklichere Verfassung Englands verbunden ist, sinnreich entwickelt wird. Dennoch sahen die Italiener, als sie aufgehört hatten, frei zu seyn, auf jene Zeiten der Unruhe, wo jeder Bürger sich zu einem Theile unumschränkter Gewalt erheben konnte, mit einem Seufzer zurück, und haben nie gelernt, die Ruhe einer Monarchie vollständig zu würdigen. — Als Franz Maria der Zweite, Herzog von Rovere, dem Speron Speroni die Frage vorlegte: „was vorzuziehen wäre, die Republik oder das Fürstenthum, das Vollkommene und nicht Dauerhafte, oder das minder Vollkommene und weniger dem Wechsel Unterworfene?" lautete die Antwort: „„Unser Glück soll nach seinem Gehalte, nicht nach seiner Dauer geschätzt werden,"" und „„daß

*) Der Grieche rühmte sich ἰσόνομος (gleichberechtet) zu seyn. Siehe das letzte Capitel des ersten Buchs im Dionysius von Halicarnaß.

er es vorzöge, lieber einen Tag wie ein Mann, als hundert Jahre wie ein Thier, ein Stock oder ein Stein zu existiren."" Man hielt dieß bis auf die letzten Tage der italienischen Knechtschaft für eine glorreiche Antwort. *)

32) Sein Leben, seine Ehr',
Sein Grab, wie du auch strebst, — gehören dir nicht mehr.
(Str. 57.)

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarca's in ihrer Stadt im Jahre 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Decret zu widerrufen, durch welches das Eigenthum seines Vaters, der kurze Zeit nach Dante's Exil verbannt ward, confiscirt worden war. Sein Lorber blendete sie nicht; allein als sie ein Jahr später seines Beistandes zur Einrichtung ihrer Universität bedurften, reuete sie ihre Ungerechtigkeit, und Boccaccio wurde nach Padua an den gekrönten Dichter mit der Bitte abgesandt, er möge seine Wanderungen im Schoße seiner Heimath beschließen und dort sein „unsterbliches Africa" **) beendigen. Sie stellten Buch und Wissenschaft, worüber er dociren wollte, seiner Wahl anheim, sie nannten ihn den Ruhm seines Vaterlandes, der ihnen theuer wäre und so noch theurer werden würde, und fügten endlich hinzu, wenn etwas in ihrem Schreiben ihm nicht gefiele, so möchte er zu ihnen zurückkehren, sollte es auch nur geschehen, um ihren Styl zu verbessern. Anfangs schien Petrarca den Schmeichelworten und Bitten seiner Freunde Gehör zu geben; doch kehrte er nicht nach Florenz zurück, sondern unternahm lieber eine Wallfahrt zu dem Grabe Laura's und den Schattengängen von Vaucluse.

33) Boccaz doch liegt im Vaterland begraben, (Str. 58.)

Boccaccio wurde in der Kirche des heil. Michael und heil. Jacob zu Certaldo, einem Städtchen von Valdelsa, begraben, welcher Ort von Einigen für seinen Geburtsort gehalten wird. Dort brachte er den letzteren Theil seines Lebens mit anhaltenden Studien hin, die seine Tage verkürzten, und dort hätte seine Asche, wenn nicht Ehre, doch mindestens Ruhe finden sollen. Allein die Frömmler-Hyänen von Certaldo rissen den Grabstein Boccaccio's auf und verwiesen ihn aus der Kirche heiligem Bezirk. Die Veranlassung und hoffentlich auch die Entschuldigung für diese Verweisung war die Anfertigung eines neuen Fußbodens in der Kirche; aber Thatsache ist es, daß der Grabstein ausgegraben und in eine Ecke des Gebäudes geworfen ward. Unwissenheit mag diese Sünde mit dem Aberglauben theilen. Schmerzlich würde es seyn, eine solche Ausnahme von der Verehrung der Italiener für ihre großen Namen erzählen zu müssen, könnte ihr nicht ein für den allgemeinen Charakter der Nation ehrenvollerer und ihr mehr angemessener Zug an die Seite gestellt werden. Die vornehmste Person in dem Bezirke, der letzte Zweig des Hauses

*) „E intorno alla *magnifica* risposta," etc. — Siehe: *Serassi* Vita del Tasso, Lib. III. pag. 149. Tom. II. Edit. 2. Bergamo.

**) „Accingiti innoltre, se ci è lecito ancor l'esortarti, a compire l'immortal tua Africa.... Se ti avviene d' incontrare nel nostro stile cosa che ti dispiaccia, ció debb' essere un altro motivo ad esaudire i desiderj della tua patria." Siehe Storia della Lett. Ital. Tom V. par. I. lib. I. p. 76.

der Medicis, verlieh dem Andenken des geschmäheten Todten jenen Schutz, den ihre besten Vorfahren allem gleichzeitigen Verdienste hatten angedeihen lassen. Die Marquisin Lenzoni hob den Grabstein Boccaccio's aus dem Dunkel hervor, in welchem er eine Zeit lang gelegen hatte, und fand für denselben einen ehrenwertheren Platz in ihrem eigenen Hause. Sie hat noch mehr gethan. Das Haus, welches der Dichter bewohnt hatte, ist so wenig geachtet worden, wie sein Grabstein, und fällt über dem Kopf eines Besitzers, der gegen den Namen des einstigen Bewohners gänzlich gleichgültig ist, in Trümmer. Das Haus zählt zwei oder drei kleine Gemächer und einen niedrigen Thurm, an welchem Cosmus der Zweite eine Inschrift anbrachte. Die Marquisin hat Maßregeln zum Ankauf dieses Hauses getroffen und beabsichtigt, demselben jene Sorgfalt und Berücksichtigung zu weihen, die sich an die Wiege und das Obdach des Genie's knüpfen.

Hier ist nicht der Ort zu einer Vertheidigung Boccaccio's; allein der Mann, der sein kleines väterliches Erbe daran wendete, um Kenntnisse zu erlangen, der einer der Ersten, wenn nicht der Erste war, welcher die Wissenschaft und die Dichtkunst Griechenlands in den Schoß Italiens lockte; der nicht nur eine neue Schreibart erfand, sondern eine neue Sprache gründete oder gewiß befestigte; der, außer der Achtung jedes gebildeten Hofes von Europa, von der vorherrschenden Republik seines Vaterlandes eines Amtes und, was mehr sagen will der Freundschaft Petrarca's werth geachtet ward; der das Leben eines Weltweisen und freien Mannes lebte und unter Erforschung der Wissenschaften starb — ein solcher Mann hätte mehr Anerkennung finden sollen, als ihm von den Priestern zu Certaldo und von einem neueren englischen Reisenden ward, der ihn als einen hassenswerthen, verächtlichen und zügellosen Schriftsteller schildert, dessen unlautere Ueberreste man vermodern lassen müßte, ohne daß ihrer irgend gedacht würde. *) Zum Unglücke für diejenigen, welche den Verlust einer sehr liebenswürdigen Person zu beklagen haben, ist jener engländische Reisende aller Kritik entrückt; allein die Sterblichkeit, die den Boccaz nicht vor Herrn Eustace schützte darf Herrn Eustace nicht vor dem Urtheile seiner Nachkommen sichern. — Der Tod mag

*) M. s. „Classical Tour" (Classische Reise) Cap. IX. Vol. II. p. 355. Edit. 5, wo es heißt: „Of Boccaccio, the modern Petronius, we say nothing; the abuse of Genius is more odious and more contemptible than its absence; and it imports little, where the impure remains of a licentious author are consigned to their kindred dust. For the same reason the traveller may pass unnoticed the tomb of the malignant *Aretino.*" — Diese zweideutige Stelle ist schwerlich hinreichend, den Verfasser der „Classical Tour" von dem Verdachte eines anderen Schnitzers, hinsichtlich des Begräbnißortes Aretino's, zu retten, dessen Grab sich in der St. Lucas-Kirche zu Venedig befand, und Veranlassung zu dem berühmten Streite gab, von welchem Einiges im Bayle angeführt wird. Nun aber wollen die Worte des Herrn Eustace uns verleiten, zu glauben, das Grab sey zu Florenz, oder mindestens irgendwo wiedergefunden worden. Ob die so oft bestrittene Inschrift je auf das Grab gesetzt ward, läßt sich nicht entscheiden; denn jedes Erinnerungsdenkmal an diesen Autor ist aus der St. Lucas-Kirche verschwunden, die jetzt eine Lampenniederlage ist.

seine Tugenden, nicht seine Irrthümer heilig sprechen, und mit aller Bescheidenheit sey es gesagt, daß er nicht nur als Autor, sondern als Mensch zu weit ging, wenn er den Schatten Boccaccio's in Gesellschaft mit dem des Aretino unter den Grabmälern von Santa-Croce bloß darum hervorrief, um ihn mit Geringschätzung wieder zu entlassen.

Was nun „il flagello de' Principi,
Il divin Pietro Aretino"

betrifft, so ist es von geringem Belange, welcher Tadel über einen Narren ausgesprochen wird, der sein gegenwärtiges Daseyn dem oben erwähnten burlesken Charakter verdankt, den der Poet ihm gab, dessen Ambra viele andere Zwerge und Würmer erhielt; jedoch Boccaccio mit einer solchen Person zusammen zu stellen, und sogar dessen Asche in den Bann zu thun, muß in der That gegen die Fähigkeit des classischen Touristen über die italienische, ja überhaupt über irgend eine Literatur zu schreiben, Zweifel bei uns rege machen; denn Unwissenheit in einem Punkte kann bloß eines Autors Untauglichkeit für jenen besondern Gegenstand darthun; allein sich einem bekannten Vorurtheil unterwerfen, heißt, sich zu einem unsichern Beurtheiler in allen Fällen machen. Es gibt Verdrehungen und Ungerechtigkeiten, die man gemeinhin „Gewissenssachen" nennt, und diese armselige Entschuldigung ist auch alles, was für den Priester von Certaldo und für den Verfasser der „Classical Tour" angeführt werden kann. Diesem Zwecke hätte es entsprochen, die Kritik auf die Novellen Boccaccio's auszudehnen, und Dankbarkeit für jene Quelle, welche der Muse Dryden's Stoff zu ihren letzten und klangreichsten Gedichten gab, sollte vielleicht den Tadel auf die anstößigen Eigenschaften der hundert Erzählungen beschränkt haben. Auf jeden Fall dürfte die Reue des Boccaz verhindert haben, ihn wieder hervorzuholen, und es hätte erinnert und erzählt werden sollen, daß der Poet in seinem Greisenalter einen Brief an seinen Freund schrieb, worin die Bitte enthalten war, um der Sittsamkeit und des Verfassers willen von der Lesung des Decameron abzuschrecken, weil der Autor nicht immer einen Vertheidiger zur Hand haben möchte, der zu seiner Entschuldigung anführte, daß er das Buch in seiner Jugend und auf Befehl seiner Obern schrieb. *) Weder die Zügellosigkeit des Verfassers, noch die bösen Neigungen der Leser sind's, wodurch unter allen Werken des Boccaccio dem Decameron eine fortwährende Beliebtheit zu Theil ward. Die Schöpfung eines neuen und entzückenden Dialektes verlieh den Büchern, in welchen derselbe sich vorfindet, die ihnen gewordene Unsterblichkeit. Petrarca's Sonette waren aus demselben Grunde bestimmt, sein von ihm selbst bewundertes „Afrika," das „Lieblingswerk der Könige" zu überdauern. Die unveränderlichen Züge der Natur und des Gefühls, an denen

---

*) „Non enim ubique est, qui in excusationem meam consurgens dicat, juvenis scripsit, et majoris coactus imperio." — Der Brief war an Meinhard von Cavalcanti, den Marschall des Königreichs Sicilien gerichtet. Siehe: *Tiraboschi*, Storia, etc. Tom. V. par. II. lib. III. p. 525. Ed. Venet. 1795.

die Novellen so wie die Sonette Ueberfluß haben, sind unbezweifelt der Hauptquell der Berühmtheit im Auslande für beide Autoren gewesen. Allein Boccaccio darf durch dieß Werk eben so wenig als Mensch abgeurtheilt werden, als Petrarca aus keinem andern Gesichtspunkt als dem seiner Liebe zu Laura zu betrachten ist. Wäre jedoch der Vater der toscanischen Prosa nur als Verfasser des Decamerone bekannt, so würde ein besonnener Schriftsteller vorsichtig genug gewesen seyn, ein Urtheil auszusprechen, das mit der niemals irrenden Stimme vieler Jahrhunderte und Nationen unvereinbar ist. Ein unwiderruflicher Werth ward noch nie auf ein Werk gelegt, das sich einzig und allein durch Unzüchtigkeit empfiehlt.

Die wahre Quelle des Geschreies gegen Boccaccio, welches zu sehr früher Zeit begann, war die Wahl seiner anstößigen Personen, sowohl aus den Klöstern wie von den Höfen; jedoch die Fürsten lachten nur über die, der Königin Theodelinde so ungerechter Weise aufgebürdeten Abenteuer, während die Priesterschaft über die aus dem Kloster und der Einsiedelei entlehnten Ausschweifungen Zeter schrie, und solches höchst wahrscheinlich aus dem entgegengesetzten Grunde, weil nämlich die Schilderung treu nach dem Leben war. Von zwei der Novellen wird zugestanden, daß sie in nützliche Erzählungen verwandelte Thatsachen berichten, um das Heiligsprechen der Schelme und Laien lächerlich zu machen. Ciappelletto und Marcellinus werden sogar von dem gesetzten Muratori mit Beifall erwähnt. *) Der große Arnaud, wie er bei Bayle genannt wird, behauptet, daß eine neue Ausgabe der Novellen im Werke war, welche in so fern gereinigt werden sollte, daß man die Wörter „Mönch" und „Nonne" wegließe und die Unsittlichkeit mit andern Benennungen verknüpfte. Die Literargeschichte von Italien weiß von solcher Ausgabe nichts; allein nicht lange nachher hegte ganz Europa nur eine einzige Meinung von dem Decameron; und die Lossprechung des Autors scheint mindestens seit hundert Jahren eine ausgemachte Sache zu seyn: „On se feroit siffler, si l'on prétendoit convaincre *Boccace*, de n'avoir pas été honnête homme, puisqu' il a fait le Décameron." Dieses sagte einer der besten Menschen und vielleicht der beste Kritiker, der jemals lebte, — der eigentliche Märtyrer die Unparteilichkeit. **) Doch da die Aeußerung, daß derjenige, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts versucht hätte, zu behaupten, Boccaccio wäre kein guter Mensch gewesen, würde ausgepfiffen worden seyn, — so gedeutet werden möchte, als rührte sie von einem jener Feinde her, die man selbst da beargwohnt, wo sie uns eine Wahrheit zum Geschenk machen, so läßt sich noch ein auffallender Contrast zu der Verdammung der Leiche, der Seele und der Muse Boccazens in wenigen Worten aus der Feder jenes tugendhaften und patriotischen Zeitgenossen auffinden,

*) M. s. Dissertazioni sopra le antichità Italiane. Diss. LVIII. p. 253. Tom. III, Edit. Milan. 1751.

**) M. s. „Eclairoissement, etc. etc. p. 638, Edit. Basle, 1741 — im Supplement zu *Bayle's Dictionary*.

der eine der Erzählungen des unlauteren Schriftstellers einer eigenhändigen lateinischen Uebersetzung würdig erachtete. „Ich habe irgendwo wahrgenommen," sagt Petrarca in einem Schreiben an Boccaccio, „daß das Buch selbst von gewissen Hunden angebellt, aber durch deinen Stock und deine Stimme wacker vertheidigt worden ist. Auch wunderte ich mich nicht darüber, denn ich habe deine Seelenstärke erprobt und weiß, daß du jenem unfriedsamen, unfähigen Geschlechte von Sterblichen in die Hände gefallen bist, die, was ihnen entweder nicht gefällt, oder was sie nicht verstehen oder nicht selbst hervorbringen können, an Andern tadeln und nur bei dergleichen Gelegenheit einen Schein von Gelehrsamkeit und Beredsamkeit blicken lassen, jedoch anderweitig ganz stumm sind." *)

Es gewährt Genugthuung, wenn man findet, daß die gesammte Priesterschaft nicht der von Certaldo gleicht, und daß Einer aus ihrer Mitte, der die Gebeine Boccaccio's nicht besaß, doch die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, dem Dichter ein Kenotaphium zu errichten. Bevius, Canonicus von Padua, ließ zu Anfang des 16 Jahrhunderts in Arquà, gegenüber dem Grabe des gekrönten Poeten, eine Tafel anheften, auf welcher er dem Boccaz mit Dante und Petrarca gleiche Ehre erwies.

84) Was ist die Pyramid' aus prächt'gem Steine, (S. 6..)

Unsere Verehrung für die Medici's beginnt mit Cosmus und stirbt mit dessen Enkel; jener Strom ist nur an der Quelle rein, und nur, um irgend ein Andenken von den tugendhaften Republikanern aus diesem Hause aufzufinden, besuchen wir die Sanct Laurentiuskirche zu Florenz. Die prunkende, glänzende, unvollendete Capelle in derselben, die ein Mausoleum für die Herzoge von Toscana abgeben soll, erregte keine andern Gefühle als die der Verachtung gegen die verschwenderische Eitelkeit eines Geschlechtes von Despoten, während die einfache Marmorplatte, die dem Vater seines Vaterlandes gewidmet ist, uns mit dem Namen der Medici aussöhnt. **) Ganz natürlich war es, daß Corinna ***) muthmaßte, die dem Herzoge von Urbino in der capella de' depositi errichtete Bildsäule wäre für dessen großen Namensverwandten bestimmt gewesen; jedoch dem erhabenen Lorenzo ward nichts, als ein halb verborgener Sarg in einer Nische der Sacristei zu Theil. Der Verfall Toscana's schreibt sich von der Zeit der Souverainetät der Medici her. Von dem grabesähnlichen Frieden, der auf die Einsetzung der regierenden Familien in Italien folgte, hat unser Sidney uns ein glühendes, aber treues

---

*) „Animadverti alicubi librum ipsum canum dentibus lacessitum, tuo tamen baculo egregie tuaque voce defensam. Nec miratus sum: nam et vires ingenii tui novi, et scio, quomodo expertus esses hominum genus insolens et ignavum, qui quiquid ipsi vel nolunt vel nesciunt, vel non possunt, in aliis reprehendunt; ad hoc unum docti et arguti, sed elingues ad reliqua." .... Epist. Ioan. Boccatii. Opp. Tom. I. p 540. edit. Basil.

**) „*Cosmus Medices*, Decreto Publico. Pater Patriae."

***) M. s. „*Corinne*," Liv. XVIII. Cap. III. page 248.

Bild entworfen. „Ungeachtet aller Gährungen in Florenz und in andern Städten von Toscana, der scheußlichen Factionen der Guelfen und Ghibellinen, der Neri und Bianchi, der Edlen und Gemeinen, blieben diese Städte volkreich, stark und ausnehmend reich; allein in dem Zeitraume von weniger als hundert und fünfzig Jahren soll die friedliche Regierung der Medicis neun Zehntheile des Volkes jener Provinz zerstört haben. Unter andern Dingen ist es merkwürdig, daß, als Philipp II von Spanien dem Herzog von Florenz Siena gab, sein damaliger Gesandter in Rom ihn wissen ließ, daß er mehr als 650,000 Unterthanen weggegeben hätte, und man glaubt nicht, daß jetzt jene Stadt und deren Gebiet 20,000 Einwohner zählen. Pisa, Pistoja, Arezzo, Cortona und andere Städte, die damals gut und volkreich waren, sind in gleichem Verhältniß, und Florenz mehr als irgend eine Stadt herabgekommen. Als letztere durch Aufruhr, Tumulte und Kriege, die größtentheils unglücklich ausfielen, lange Zeit beunruhigt werden war, verblieb ihr doch noch Kraft genug, daß als Karl VIII von Frankreich mit seiner ganzen Armee, welche bald darauf das Königreich Neapel eroberte, als Freund aufgenommen, sie zu überwältigen gedachte, das Volk zu den Waffen griff und ihm einen solchen Schrecken einjagte, daß er froh war, unter Bedingungen abziehen zu dürfen, wie man sie ihm vorlegte. — Machiavelli berichtet, daß zu jener Zeit Florenz allein mit dem Val d'Arno einem kleinen zur Stadt gehörenden Gebiete im Stande war, binnen wenigen Stunden auf den Schall einer Glocke 135,000 wohlbewaffnete Männer aufzubringen; wo hingegen jetzt diese Stadt und alle übrigen Städte jener Provinz zu solcher verächtlichen Schwäche, Leere, Armuth und Niedrigkeit herabgesunken sind, daß sie weder den Bedrückungen ihres eigenen Fürsten widerstehen, noch ihn oder sich selbst würden vertheidigen können, im Fall ein auswärtiger Feind sie angriffe. Die Einwohner sind zerstreut oder vernichtet, und die besten Familien nach Venedig, Genua, Rom, Neapel und Lucca geschickt worden, um sich dort Ansiedlung zu suchen. Dieß ist nicht Wirkung eines Krieges oder einer Pestilenz; es herrscht dort vollkommener Friede und keine andere Plage als die der Regierung, unter welcher sie stehen. *)" Von dem Usurpator Cosmus herab, bis auf den schwachsinnigen Gaston, sucht man vergebens nach einer von jenen ungemischten Eigenschaften, durch welche ein Patriot zur Herrschaft über seine Mitbürger erhoben werden sollte. Die Großherzoge, und besonders der dritte, Cosmus, hatten eine so gänzliche Umwandlung des toscanischen Charakters bewirkt, daß die ehrlichen Florentiner zur Entschuldigung einiger Unvollkommenheiten in dem philanthropischen Systeme Leopolds genöthigt sind, zu gestehen, daß der Monarch der einzige freisinnige Mann in seinem Staate war. Doch hatte jener treffliche Fürst selbst keinen andern Begriff von einer Nationalversammlung, als den von einer Körperschaft, die die Bedürfnisse und Wünsche, nicht aber den Willen des Volkes darlegt.

*) M. s. On Government, Chap. II. Sect. XXVI, p. 208. Edit. 1751. — Sidney ist, zusammt Locke und Headley, einer von Herrn Hume's „verächtlichen" Schriftstellern.

35) Das Heer, ein Wald, den der Orkan vernichtet!
So wild raf't jenes Tags des Streites Macht, (Str. 63.)

„Und so heftig war ihre gegenseitige Wuth, so sehr war ihre Seele der Schlacht hingegeben, daß das Erdbeben, das viele der Städte Italiens zum Theil verschüttete, das den Lauf der Ströme anders wendete, das das Meer in die Flüsse zurückdrängte und selbst Berge stürzte, von keinem einzigen der Kämpfer gespürt ward. *)“ So lautet die Beschreibung im Livius. Es mag bezweifelt werden, ob neuere Taktiker eine solche Zerstreuung zugeben dürften.

Ueber die Oertlichkeit der Schlacht am Trasimen kann kein Irrthum obwalten. Der Reisende, der den Weg von dem Dorfe unterhalb Cortona nach Casa di Piano, welches die nächste Station auf dem Wege nach Rom ist, einschlägt, hat auf den ersten zwei oder drei Meilen um sich her, besonders aber zu seiner Rechten jenes ebene Land, welches Hannibal verwüstete, um den Consul Flaminius zu bewegen, sich von Arezzo wegzuziehen. Zur Linken und vor sich hat er eine Hügelreihe, die sich zum See Trasimen herabsenkt, welche beim Livius die Cortonensischen Berge („montes Cortonenses“) heißt, und jetzt die „Gualandra“ genannt wird. Diesen Höhen nähert er sich bei Ossaja, einem Dorfe, von welchem Reisebeschreibungen behaupten, es habe seinen Namen daher, daß man Gebeine daselbst gefunden hätte; doch dergleichen ward dort nicht gefunden, und die Schlacht wurde auf der andern Seite der Hügel geliefert. Von Ossaja an beginnt der Weg sich ein wenig zu erheben, geht jedoch erst bei dem sieben und siebzigsten Meilenzeiger von Florenz her in die Wurzeln des Gebirgs. Er erhebt sich nicht steil, aber beständig und wohl zwanzig Minuten lang. Den See erblickt man bald zur Rechten bei Borghetto, einem runden Thurme, dicht am Wasser, und die wellenförmigen, zum Theil mit Waldung bedeckten Hügel, zwischen denen die Straße sich hinwindet, senken sich allmählich zu den Morästen unweit dieses Thurmes. Niedriger als die Landstraße, rechts hinab zwischen diesen waldigen Hügeln, stellte Hannibal seine Reiterei **) in dem Schlunde des Passes, oder vielmehr oberhalb desselben auf, der, zwischen dem See und der gegenwärtigen Landstraße, höchst wahrscheinlich sich unterhalb des niedrigsten der Hügel („tumuli“) an Borghetto anschloß. ***) Auf einem Gipfel links, oberhalb der Straße, befindet sich eine alte kreisförmige Ruine, welche die Landleute den „Thurm Hannibals des Carthagers“ nennen. Angelangt auf dem höchsten Punkte des Weges hat der Reisende einen theilweisen Ueberblick jener verhängnißvollen Ebene, die sich ihm ganz öffnet, sobald er die Gualandra

*) „Tantusque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnae animus, ut eum terrae motum qui multarum urbium Italiae magnas partes prostravit, avertitque cursu rapido amnes, mare fluminibus invexit, montes lapsu ingenti proruit, nemo pugnantium senserit....“ Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. V.

**) „Equites ad ipsas fauces saltus tumulis apte tegentibus locat.“ Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. IV.

***) „Ubi maxime montes Cortonenses Trasimenus subit.“ Ibid.

hinabsteigt. Er befindet sich dann bald in einem Thale, links, vorn und hinten von den Gualandra-Höhen umschlossen, die sich in einem größern Segment als dem eines Halbkreises herabsenken und mit ihren beiden Enden an den See hinablaufen, der sich rechts hin schräg dehnt und die Sehne dieses Bergbogens bildet. Von den Ebenen von Cortona aus kann man die Lage sich nicht so denken, und nur demjenigen erscheint sie völlig so, der sich inmitten der Hügel befindet. Dann zeigt sie sich wirklich als ein zur Schlinge wie absichtlich geschaffener Ort — „locus insidiis natus.“ — Dann findet man, daß Borghetto in einem engen, sumpfigen Passe nahe dem Hügel und dem See liegt, während es keinen andern Ausgang an der gegenüberliegenden Seite der Berge gibt, als durch das Städtchen Passignano, welches durch den Fuß eines hohen felsigen Abhanges in das Wasser geschoben wird.*) Dort verzweigt sich eine Waldhöhe von den Bergen nach dem oberen Ende der Ebene näher zu der Seite von Passignano, und auf ihr steht ein weißes Dorf, Torre genannt. Polybius scheint auf diese Höhe als auf die hinzudeuten, auf welcher Hannibal sein Lager schlug und seine schwer bewaffneten Afrikaner und Spanier in offener Stellung postirte.**) Von diesem Ort aus entsendete er seine balearischen und leichtbewaffneten Truppen rings durch die Gualandra-Höhen rechts hin, so daß sie ungesehen einen Hinterhalt zwischen den durchbrochenen Abhängen bildeten, durch welche jetzt die Straße geht, und bereit waren, auf dem linken Flügel und oberhalb anzugreifen, während die Reiterei den Engpaß im Rücken des Feindes sperrte. Flaminius langte bei dem See unweit Borghetto gegen Sonnenuntergang an, und marschirte, ohne Kundschafter vorauszuschicken, am nächsten Morgen, ehe noch der Tag anbrach, durch den Paß, so daß er nichts von den Reitern und leichten Truppen um ihn her bemerkte, sondern nur die schwer bewaffneten Carthager in Front auf der Höhe von Torre erblickte.***) Der Consul begann sein Heer in der Ebene auszudehnen, und mittlerweile besetzten seine Reiter im Hinterhalte den Engpaß bei Borghetto. So waren die Römer völlig eingeschlossen, indem sie den See rechts, die Hauptarmee auf der Höhe zu Torre in Front, die mit den Leichtbewaffneten besetzten Gualandra-Hügel links hatten, und am Rückzuge durch die Reiterei verhindert wurden, die, je weiter sie vorrückte, alle Ausgänge des Hinterhalts verengte. Ein Nebel, der vom See aufstieg, breitete sich jetzt über die Armee des Consuls, allein die Hochgegenden lagen im Sonnenschein, und alle die verschiedenen, im Hinterhalte lagernden Posten blickten nach dem Hügel von Torre, den Befehl

*) „Inde colles assurgunt.“ *Tit. Liv. Lib. XXII. Cap. IV.*

**) *Τὸν μὲν κατὰ πρόσωπον τῆς πορείας λόφον αὐτὸς κατελάβετο καὶ τοὺς Λίβυας καὶ τοὺς Ἴβηρας ἔχων ἐπ᾽ αὐτοῦ κατεστρατοπέδευσε. Hist. Lib. III. Cap.* 83. Der Bericht des Polybius ist nicht so leicht, wie der beim Livius, mit den gegenwärtigen Ansichten zu vereinbaren. Er spricht von Hügeln zur Rechten und Linken des Passes und Thales; allein als Flaminius herein kam, hatte er den See zur Rechten von beiden.

***) „A tergo et super caput decepere insidiae.“ *Tit. Liv.* etc.

zum Angriff zu erwarten. Hannibal gab das Zeichen und bewegte sich von seinem Posten auf der Höhe herab. Zu derselben Zeit stürzten seine Truppen auf den Anhöhen von hinten und in der Flanke des Flaminius zugleich vorwärts in die Ebene. Die Römer, die ihre Schlachtordnung im Nebel bildeten, hörten plötzlich das Geschrei des Feindes mitten unter sich, und ehe sie selber noch ihre Reihen bilden, oder ihre Schwerter ziehen, oder nur erkennen konnten, von wem sie angegriffen wurden, fühlten sie sich schon umringt und verloren.

Von den Gualandra-Höhen fließen zwei Bäche in den See. Ueber den ersten derselben gelangt der Reisende ungefähr eine Meile nachdem er die Ebene betrat, und dieser Bach scheidet das toscanische Gebiet von dem päpstlichen. Der zweite, ungefähr eine Viertelmeile weiter, wird der „blutige Bach" genannt, und die Landleute bezeichnen einen offenen Platz, der links zwischen dem „Sanguinetto" und den Hügeln liegt, als den Hauptschauplatz des Gemetzels. Der übrige Theil der Ebene ist mit dichten Anpflanzungen von Oelbäumen auf Kornfeldern bedeckt, und nirgend als am Rande des Sees ganz eben. Es ist allerdings höchst wahrscheinlich, daß die Schlacht nahe am Ende dieses Thales gekämpft wurde; denn die sechstausend Römer, welche zu Anfang des Treffens durch den Feind brachen, entrannen zu dem Gipfel einer Höhe, die in dieser Gegend befindlich seyn mußte; sonst würden sie die ganze Ebene haben überschreiten und durch Hannibals Hauptheer bringen müssen.

Verzweiflungsvoll kämpften die Römer drei Stunden lang; allein der Tod des Flaminius ward Aufruf zu allgemeinem Auseinanderlaufen. Nun fielen die carthagischen Reiter über die Fliehenden her, und der See, der Sumpf bei Borghetto, besonders aber die Ebene des Sanguinetto und die Engpässe der Gualandra-Höhen wurden mit Todten übersäet. Unweit einiger alten Mauern, auf einer bleichen Kuppe, links oberhalb des Baches, sind zu wiederholten Malen viele menschliche Gebeine gefunden worden, und dieß hat die Ansprüche und den Namen des „Blutstromes" bestätigt.

Jeder District Italiens hat seinen Helden. Im Norden ist irgend ein Maler der gewöhnliche Genius des Ortes, und der fremde Giulio Romano hat fast mehr Ansehen zu Mantua, als der eingeborne Virgil.*) Im Süden hören wir römische Namen. In der Nähe vom Thrasimen bleibt die Sage stets dem Ruhm eines Feindes getreu, und Hannibal, der Carthager, ist der einzige alte Name, dessen an den Ufern des Perugischen Sees noch gedacht wird. Flaminius ist unbekannt; allein die Postillone auf diesem Wege sind angewiesen, genau die Stelle zu zeigen, wo der römische Consul („il console Romano") erschlagen ward. Von Allen, die in der

*) Um die Mitte des 12ten Jahrhunderts hatten die Münzen zu Mantua auf der einen Seite Bild und Gestalt Virgils. M. s. „Zecca d'Italia," pl. XVII. I. 6. — Deßgl. „Voyage dans le Milanais" etc. etc. p. A. C. *Millin*, Tom. II. p. 291. Paris, 1817.

Schlacht beim Trasimen fochten und fielen, hat der Geschichtschreiber, außer den Generalen und Maharbal, wirklich nur einen einzigen Namen aufbehalten. Der Reisende trifft auf eben diesem Wege nach Rom noch einmal den Carthager an. Der Alterthumskundige, d. h. der Stallknecht im Posthause zu Spoleto, erzählt dem Reisenden, daß seine Stadt den siegreichen Feind zurücktrieb, und zeigt ihm das Thor, das noch den Namen Porta di Annibale führt. Es ist kaum der Mühe werth, anzumerken, daß ein französischer Reisebeschreiber, der wohlbekannt unter dem Namen „Präsident Dupaty" ist, den Trasimen im See von Bolsena sah, welcher ganz passend auf seinem Wege von Siena nach Rom lag.

36) Doch du, Clitumnus — (Str. 66.)

Keine Reisebeschreibung hat unterlassen bei dem Tempel des Clitumnus, zwischen Foligno und Spoleto zu verweilen, und keine Gegend, kein Schauplatz in ganz Italien ist einer Beschreibung würdiger.

37) Durch Grau'n das Aug' entzückt und Alles rings ihm weicht. (Str. 71.)

Ich sah die „cascata del marmore" von Terni zweimal zu verschiedener Zeit; einmal vom Gipfel des Abgrundes und ein anderes Mal unten vom Thal aus. Die untere Ansicht ist bei weitem vorzuziehen, wenn dem Reisenden nur Zeit zu einer von beiden gelassen ist; allein von jedem Gesichtspunkt aus betrachtet, von oben wie von unten, ist der Anblick den aller Wasserfälle und Bergströme der Schweiz zusammengenommen, werth; Staubbach, Reichenbach, Pisse-Vache, der Fall von Arpenaz u. a. sind, mit ihm verglichen, nur Bäche. Vom Rheinfall zu Schaffhausen kann ich nicht reden, da ich ihn noch nicht gesehen habe.

38) — — schillert ein Regenbogen,
Ueber den Höllenschlund gespannt — — (Str. 72.)

Ueber Zeit, Ort und Beschaffenheit dieses Regenbogens mag der Leser einen kürzern Bericht in einer Note zum Gedichte „Manfred" nachsehen. Der Wasserfall sieht „der Hölle der Wasser" so ähnlich, daß Addison den Sturz für den Schlund hielt, in welchen Alecto zu der Unterwelt hinabstürzte. Sonderbar genug ist es, daß zwei der berühmtesten Wasserfälle in Europa künstlich seyn müssen, nämlich dieser des Velino und jener zu Tivoli. Dem Reisenden sey es dringend anempfohlen, den Velino mindestens bis zu dem kleinen See Piè di Lupo zu besteigen. Das Reatinische Gebiet war das italienische Tempe,*) und die alten Naturforscher bemerkten unter andern schönen Mannichfaltigkeiten die täglichen Regenbogen des Sees Velinus.**) Ein Gelehrter von hohem Rufe hat diesem District allein eine Abhandlung gewidmet.***)

---

*) „Reatini me ad sua Tempe duxerunt." Cic. Epist. ad Attic. XV. Lib. IV.

**) „In eodem lacu nullo non die apparere arcus." *Plin.* Hist. Nat. Lib. II. Cap. LXII.

***) *Ald. Manut.* de Reatina urbe agroque, ap. Sallengre, Thesaur. Tom. I. p. 773.

39) (NB. fehlt; es wird daher anstatt derselben folgende Note beigefügt:)

In seiner Gruft ruht Scipio's Gebein. (Str. 79.)

Wegen eines Commentars zu dieser und der folgenden Stanze sey der Leser an die „Historical Illustrations" zu dem vierten Gesange des „Childe Harold" verwiesen.

40) Mir ist zu tief der Ekel eingedrückt — (Str. 75.)

Diese Verse dürften den Leser an des „Fähndrichs Northerton" Bemerkungen „Damn Homo" :c. erinnern, doch die Ursachen unsers Widerwillens sind nicht genau die nämlichen. Ich möchte damit gesagt haben, daß wir durch die Arbeit ermüdet werden, bevor wir die Schönheiten derselben fassen können; daß wir gedankenlos auswendig lernen, bevor wir es mit dem Herzen begreifen; daß die Frische dahin ist, und daß der künftige Genuß und Gewinn durch vorzeitiges Lernen in jenem Lebensalter ertödtet und vernichtet wird, wo wir die Gewalt der Dichtungen, sowohl der lateinischen wie der griechischen, weder fühlen noch verstehen können, indem Geschmack dafür und Beurtheilung derselben Bekanntschaft mit dem Leben erfordert. Aus demselben Grunde lernen wir nie die Fülle einiger der schönsten Stellen im Shakspeare, z. B. „Seyn oder Nichtseyn" erkennen, weil es herkömmlich ist, uns dieselben im achten Jahre, als Gedächtnißübung, nicht zur Gemüthsstärkung, einzubläuen, so daß wenn wir alt genug geworden sind, sie zu genießen, unser Geschmack dafür verloren ging und unser Verlangen darnach erschlaffte. In einigen Gegenden des Festlandes werden junge Leute aus Autoren niederen Ranges unterrichtet und lesen die besten Classiker erst in reifern Jahren. Ich spreche über diesen Punkt gewiß nicht aus Groll oder aus Widerwillen gegen den Ort meiner Erziehung. Ich war, obwohl ein unfleißiger, doch kein zurückgebliebener Knabe, und glaube, daß keiner mehr an Harrow hangen konnte oder kann, als ich es thue, und zwar mit Grund. Ein Theil meiner Lebenszeit, die ich dort zubrachte, gehörte zu meinen glücklichsten, und mein Lehrer, der ehrw. Doctor Joseph Drury, war der beste und würdigste Freund, den ich je besaß, dessen Warnungsworte mir nur allzu wohl, obgleich zu spät, beifielen, wenn ich fehlging, und dessen Rathschlägen ich nur dann folgte, wenn ich wohl oder weise that. Sollte diese unvollkommene Aeußerung meiner Gefühle für ihn jemals ihm zu Gesicht kommen, so möge sie ihn an denjenigen erinnern, der nie anders als mit Dank und Verehrung seiner gedenkt — an denjenigen, der noch freudiger sich rühmen würde, sein Zögling gewesen zu seyn, wenn er durch strengere Nachlebung seiner Ermahnungen einige Ehre auf seinen Lehrer zurückfallen lassen könnte.

41) — — Dreihundert Tage ihr,
Wo des Triumphzugs lauter Jubel klang! (Str. 82.)

Orosius gibt dreihundert und zwanzig als Zahl der Triumphe an. Ihm folgt Panvinius und diesem Gibbon mit mehreren neueren Schriftstellern.

42) Deß Wagen auf Fortuna's Rade rollte, (Str. 83.)

Zuverlässig sind es nicht die beiden Züge aus dem Leben Sylla's, auf

welche diese Stanze anspielt, um dereutwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, das uns durch keine einzige bewunderungswürdige Tugend mit sich aussöhnt. Die Buße durch seine freiwillige Entsagung der Herrschaft mag vielleicht von uns angenommen werden, da sie, wie es scheint, den Römern genügte, welche, wenn sie ihn nicht hochgeachtet hätten, ihn hätten vernichten müssen. Kein Mittelweg, keine Spaltung der Meinungen konnte sich hier vorfinden; gleichwie Eukrates haben sie Alle denken müssen, daß das, was Ehrgeiz zu seyn schien, Liebe zum Ruhm, und das, was irriger Weise für Stolz genommen ward, wirkliche Seelengröße war. *)

43) Der dritte Tag, der ihm, bis auf die Krone, (Str. 86.)

Am dritten September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr später an demselben Tag erlangte er seine „Krönungsgnade" zu Worcester, und wenige Jahre später, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten hatte, starb er.

44) Gefürchtet Standbild, das noch jetzt zu schauen, (Str. 87.)

Die in Vorschlag gebrachte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber vom „Verfall und Untergang des römischen Reiches" erwähnt. Gibbon fand sie in den Memorialen des Flaminius Vacca, **) und zu seiner Meinung darüber mag hinzugefügt werden, daß Papst Julius III den streitenden Eigenthümern fünfhundert Kronthaler für die Bildsäule gab, und sie dem Cardinal Capo di Ferro zum Geschenke machte, der es verhindert hatte, daß Salomons Urtheil an der Statue vollzogen ward. In einem gebildeteren Jahrhunderte wurde diese Bildsäule einer wirklichen Operation unterworfen; denn als die Franzosen den „Brutus" des Voltaire im Coliseo aufführten, beschlossen sie, daß ihr Darsteller des Cäsar an dem Fußgestelle desjenigen Pompejus fallen sollte, von dem man meint, daß er mit dem Blute des wirklichen Herrschers bespritzt wurde. Der neun Fuß hohe Held ward demzufolge nach der Arena des Amphitheaters gebracht, und um die Fortschaffung desselben zu erleichtern erlitt er auf kurze Zeit die Amputation seines rechten Armes. Die republicanischen Tragödienspieler behaupteten zwar, daß der Arm angesetzt gewesen wäre; allein ihre Ankläger glauben nicht, daß die Integrität der Bildsäule denselben geschützt haben würde. Die Sucht, alle nur erdenklichen Uebereinstimmungen aufzufinden, hat den ächten cäsarischen Ichor in einem Flecken nahe am rechten Knie entdeckt; aber kühlere Untersuchung hat nicht nur das Blut, sondern auch die Aehnlichkeit des Bildes verworfen, und den Globus der Macht vielmehr dem ersten Kaiser, als dem letzten der republicanischen Herren von Rom zu-

*) „Seigneur, vous changez toutes mes idées de la façon dont je vous vois agir. Je croyois, que vous aviez de l'ambition, mais aucun amour pour la gloire, je voyois bien que votre ame étoit haute; mais je ne soupçonnois pas, qu'elle fût grande." Dialogue de Sylla et d'Eucrate.

**) M. s. Mémoire, Num. LVII. p. 9. ap. Montfaucon Diarium Italicum.

erkannt. Winckelmann *) getraut sich nicht, einem römischen Bürger eine heroische Statue zuzugestehen; aber der Grimani-Agrippa, beinahe ein Zeitgenosse, ist heroisch; und nackte römische Statuen wurden nur sehr selten gefunden, aber waren nicht durchaus verboten. Das Gesicht stimmt viel besser mit dem: „hominem integrum et castum et gravem,“ **) als mit irgend einer der Büsten des Augustus überein, und ist zu ernst für ihn, der, wie Suetonius sagt, so schön in allen Perioden seines Lebens war. Die behauptete Aehnlichkeit mit Alexander dem Großen kann nicht wahrgenommen werden, jedoch gleichen die Züge der Denkmünze des Pompejus. ***) Der in Rede stehende Globus war wohl keine übelangebrachte Schmeichelei für ihn, der die Gränze des römischen Reiches bei Kleinasien fand, und dieses Land als den Mittelpunkt desselben hinterließ. Es scheint, als irrte Winckelmann, indem er meint, es könne von dem Orte, wo sie gefunden worden, kein Beweis für die Identität dieser Bildsäule hergeleitet werden, welche das blutige Opfer empfing. †) Flaminius Vacca sagt: sotto una cantina (unter einer Wölbung), und diese „cantina“ ist, wie bekannt, in dem Vicolo de' Leutari unweit der „Cancellaria,“ also an einer Stelle gewesen, die genau der des Janus vor der Basilica des Pompejus-Theaters entspricht, wohin Augustus die Bildsäule brachte, als die „curia“ abgebrannt oder niedergerissen worden war. ††) Ein Theil von dem „pompejanischen Schatten,“ †††) der Porticus, war noch zu Anfang des 15ten Jahrhunderts vorhanden, und das „atrium“ ward noch „satrum“ genannt. So sagt Blondus. *†) Jedenfalls aber ist die ernste Majestät der Statue so ergreifend und die Geschichte so merkwürdig, daß das Spiel der Einbildungskraft nicht Raum gibt, sein eigenes Urtheil zu Rathe zu ziehen, und die Erdichtung, wenn's Erdichtung ist, wirkt auf den Beschauer nicht minder mächtig, als die Wahrheit.

45) Du blitzgetroff'ne Wölfin, Amme Roms! (Str. 88.)

Das alte Rom hatte, gleichwie das moderne Siena, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Bildsäulen der Pflegemutter ihres Begründers; allein von zwei Wölfinnen wird in der Geschichte besonders Erwähnung gethan. Eine derselben von Erz in alter Arbeit wurde von Dionysius **†) bei dem Tempel des Romulus unter dem Palatin gesehen und wird allgemein für

---

*) M. s. „Storia delle arti, etc.“ Lib. IX. Cap. I. pag. 321. 322. Tom. II.

**) „Den so rechtschaffenen wie keuschen und edlen Mann“ — Siehe Ciceron. Epist. ad Atticum XI. 6.

***) Von Causeus in dessen „Museum Romanum“ bekannt gemacht.

†) M. s. „Storia delle arti etc.“ Ibid.

††) Siehe: „*Sueton.* in vita Augusti.“ Cap. 31, und „in vita C. J. Caesaris, Cap: 38. Appian sagt, sie ward niedergebrannt. M. s. eine Note des Pitiscus zum *Suetonius*, p. 224.

†††) „Tu modo Pompeia lenta spatiare sub umbra“ —
Ovid: Ars amandi.

*†) M. s. „Roma instaurata.“ Lib. II. fo. 31.

**†) *Χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας.* Antiq. Rom. Lib. I.

diejenige gehalten, deren der lateinische Geschichtschreiber so erwähnt, als sey sie von den Münzen einer den Wucherern auferlegten Geldstrafe verfertigt worden, und als sey sie unter dem ruminalischen Feigenbaume gestanden.*) Die andere war die, welche Cicero sowohl in Prosa, wie in Versen gepriesen,**) und deren der Geschichtschreiber Dion ebenfalls so erwähnt, als hätte sie derselbe Unfall betroffen, auf welchen der Redner anspielt.***) Die von den Alterthumsforschern bestrittene Frage ist die: ob die gegenwärtig im Conservators-Palaste befindliche Wölfin die des Livius und des Dionysius, oder die des Cicero, oder weder die eine noch die andere sey? Frühere Schriftsteller weichen eben so sehr wie neuere von einander ab. Lucius Faunus sagt, daß es dieselbe sey, deren Beide erwähnen, was unmöglich ist, und so auch dieselbe, welche Virgil erwähnt, welches der Fall seyn kann.†) Fulvius Ursinus

*) „Ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupae posuerunt.“ — M. s. „Liv. Hist.“ Lib. X. Cap. XXIII. — Dieß war im Jahre der Stadt 455 oder 457.

**) Tum statua Nattae, tum simulacra Deorum, Romulusque et Remus cum altrice bellua vi fulminis icti conciderunt.“ — „De Divinat.“ II. 20.

„Tactus est ille etiam qui hanc urbem condidit Romulus, quem inauratum in Capitolio parvum atque lactantem, uberibus lupinis inhiantem fuisse meministis.“ — In Catilin. III. 8.

„Hic silvestris erat Romani nominis altrix
Martia, quae parvos Mavortis semine natos
Uberibus gravidis vitali rore rigebat
Quae tum cum pueris flammato fulminis ictu
Concidit, atque avulsa pedum vestigia liquit.
Lib. I. de Divinat: Cap. II. de Consulatu, Lib. II.

***) *Ἐν γὰρ τῷ καπητωλίῳ ἀνδριάντες τε πολλοὶ ὑπὸ κεραυνῶν συνεχωνεύθησαν, καὶ ἀγάλματα ἄλλα τε, καὶ Διὸς ἐπὶ κίονος ἱδρυμένον, εἰκών τέ τις λυκαίνης σύν τε τῷ Ῥήμῳ καὶ σὺν τῷ Ῥωμύλῳ ἱδρυμένη ἔπεσε.* Siehe: Dion. Hist. Lib. XXXVII. p. 37. Edit. Rob. Steph. 1548. Ferner erinnert er, daß die Buchstaben der Säulen, an denen die Gesetze angeheftet wurden, geschmolzen und *ἀμυδρὰ* (unlesbar) geworden wären. Alles, was die Römer thaten, war, daß sie dem Jupiter eine große Bildsäule errichteten, die nach Osten blickte, von der Wölfin wird nachher nichts erwähnt. Dieß geschah im Jahre der Stadt 689. Der Abbate Fea sagt, indem er diese Stelle des Dion anführt (in seiner Storia delle arti etc. Tom. I. p. 202. Note X.) „Non ostante, aggiunge Dione, che fosse ben fermata.“ (die Wölfin nämlich), woraus deutlich hervorgeht, daß der Abbate die Xylandro-Leuclavische Version übersetzte, welche quamvis stabilita (obgleich feststehend) für das Originalwort „*ἱδρυμένη*“ setzt, das ein Wort ist, welches keineswegs „ben fermata,“ sondern nur „erhoben“ bedeutet, wie sich solches unbestreitbar aus einer andern Stelle ergibt: „*Ἠβουλήθη μὲν οὖν ὁ Ἀγρίππας καὶ τὸν Αὔγουστον ἐνταῦθα ἱδρῦσαι.*“ Hist. Lib. LVI. — Dion sagt hier, daß Agrippa „wünschte, im Pantheon eine Statue des Augustus zu erheben“ (errichten).

†) In eadem porticu aenea lupa, cujus uberibus Romulus ac Remus lactantes inhiant, conspicitur: de hac Cicero et Virgilius semper intellexere. Livius hoc signum ab Aedilibus ex pecuniis quibus mulctati essent foeneratores, positum innuit. Antea in Comitiis ad Ficum Ruminalem, quo loco pueri fuerant expositi locatum pro certo est.“ Siehe: *Luc. Fauni* de Antiq. Rom. Lib. II. Cap. VII. ap *Sal-*

nennt sie die Wölfin des Dionysius,*) und Marlianus spricht von ihr als von der, deren Cicero erwähnt.**) Ihm stimmt Rycquius „zitternd" bei.***) Nardini ist geneigt, zu vermuthen, es möchte eine von den vielen Wölfinnen seyn, die im alten Rom aufbehalten wurden, doch unter den beiden neigt er sich mehr zur Ciceronianischen Statue.†) Montfaucon††) erwähnt ihrer als etwas nicht zu Bezweifelnden. Von späteren Schriftstellern erklärt der entscheidende Winckelmann,†††) sie wäre in der Kirche der heil. Theodora gefunden worden, wo, oder in deren Nähe der Tempel des Romulus stand; und macht sie folglich zur Wölfin des Dionysius. Sein Gewährsmann ist Lucius Faunus, der jedoch nur sagt, sie ward neben dem ruminalischen Feigenbaum am Comitium aufgestellt, nicht gefunden, wodurch er nicht auf die Kirche der heil. Theodora anzuspielen scheint. Rycquius war der Erste, der zum Irrthum führte, und Winckelmann folgte ihm.

Flaminius Vacca erzählt eine ganz andere Geschichte und sagt, er hätte gehört, daß die Wölfin mit den Zwillingen unweit des Bogens des Septimius Severus gefunden worden sey.*†) Der Commentator Winckelmanns ist einerlei Meinung mit diesem Gelehrten und eifert gegen Nardini, daß dieser nicht bemerkt, wie Cicero, wenn er von der vom Blitze getroffenen Wölfin spricht, sich des Perfectums bedient. Allein — mit Erlaubniß des Herrn Abbate — Nardini behauptet nicht geradezu, die Statue sey die von Cicero erwähnte, und wenn er es gethan hätte, so dürfte die Annahme doch vielleicht nicht so überaus gewagt seyn. Der Abbate selbst wird eingestehen müssen, daß an den Hinterfüßen der noch vorhandenen Wölfin sich Spuren eines Blitzschlages befinden, und er fügt, um sich heraus zu

---

lengre. Tom. I. p. 217. — In seinem 17ten Capitel wiederholt er, daß die Standbilder dort befindlich waren, allein nicht, daß sie dort gefunden wurden.

*) Bei *Nardini* „Roma Vetus," Lib. V. Cap. IV.

**) *Marliani:* „Urbs Rom. topograph Lib. II. Cap. IX. Er erwähnt einer andern Wölfin mit Zwillingen im Vatican. Lib. V. Cap. XXI.

***) „Non desunt qui hanc ipsam esse putent, quam adpinximus, quae e comitio in Basilicam Lateranam, cum nonnullis alliis antiquitatum reliquiis, atque hinc in Capitolium postea relata sit, quamvis Marlianus antiquam Capitolinam esse maluit a Tullio descriptam, cui ut in re nimis dubia, trepide adsentimur." *Just. Rycqui* „De Capit. Roman. Comm. Cap. XXIV. p. 250. Edit. Lugd. Bat. 1696.

†) S. *Nardini:* „Roma Vetus." Lib. V. Cap. IV.

††) „Lupa hodieque in capitolinis prostat aedibus, cum vestigio fulminis quo ictam narrat Cicero." S. „Diarium Italicum. Tom. I. p. 174.

†††) M. s. „Storia delle arti, etc. Lib. III. Cap. III. §. II. Note 10. — Winckelmann hat einen sonderbaren Schnitzer in der Note gemacht, indem er sagt, die Ciceronianische Wölfin sey nicht im Capitol gewesen, und daß Dion irrte, wenn er das behauptete.

*†) „Intesi dire, che l'Ercole di bronzo, che oggi si trova nella sala di Campidoglio, fu trovato nel foro Romano appresso l'arco di Settimio, e vi fu trovata anche la lopa di bronzo che allatta Romolo e Remo e stà nella Loggia de' conservatori." — M. s. *Flam. Vacca:* „Memorie." Num. III. p. I. bei *Montfaucon.* Diarium Italic. Tom. I.

helfen, hinzu, daß die von Dionysius gesehene Wölfin ebenfalls vom Blitze getroffen, oder auf sonstige Weise beschädigt seyn könnte.

Untersuchen wir die Sache durch eine Beziehung auf die Worte Cicero's. Der Redner scheint an zwei Stellen den Romulus und Remus abzusondern, zumal Ersteren, von welchem er erinnert, er sey auf dem Capitol gewesen, als er vom Blitze getroffen wurde. In seinen Versen bemerkt er, daß die Zwillinge sammt der Wölfin fielen, und daß letztere die Spur von ihren Füßen zurückließ. Cicero sagt nicht, daß die Wölfin verzehrt ward; und Dion führt nur an, daß sie niederfiel, ohne, wie der Abbate meint, auf die Stärke des Schlages oder auf die Festigkeit hinzudeuten, mit welcher sie aufgestellt gewesen war. Die ganze Kraft in dem Beweise des Abbate hängt also am Perfectum; doch wird dieser Beweis einigermaßen durch die Bemerkung geschwächt, daß die Phrase nur andeutet, wie das Standbild damals nicht an seiner vorigen Stelle stand. Winckelmann hat bemerkt, die Zwillinge seyen neu, und eben so ersichtlich sind die Spuren von Vergoldung an der Wölfin, weßwegen man vermuthen dürfte, daß sie einen Theil der alten Gruppe ausmachte. Bekannt ist es, daß die geheiligten Standbilder des Capitols, wenn sie durch Zeit oder Unfall verletzt worden waren, nicht zerstört, sondern in unterirdische Aufbewahrungskammern, „savissae" genannt, gebracht wurden. Es kann für möglich gehalten werden, daß die Wölfin dort aufbewahrt und wieder öffentlich aufgestellt wurde, als Vespasian das Capitol neu erbaute. Rycquius erzählt, ohne seine Quelle anzugeben, daß sie vom Comitium nach dem Lateran und von da nach dem Capitol gebracht worden sey. Ward sie nahe bei dem Bogen des Severus gefunden, so mag sie eines der Standbilder gewesen seyn, welche, wie Orosius sagt, auf dem Forum vom Blitze niedergeschmettert wurden, als Alarich die Stadt einnahm. *) — Daß das Standbild von sehr hohem Alterthum ist, wird entschieden durch die Arbeit bewiesen, und dieser Umstand verleitete Winckelmann, die Wölfin des Dionysius darin zu erkennen. Die capitolinische Wölfin mag jedoch eben so früher Zeit entstammen, wie die im Tempel des Romulus. Lactantius **) behauptet, daß zu seiner Zeit die Römer eine Wölfin verehrten, und bekannt ist es, daß die Lupercalien bis zu einer sehr späten Periode, als schon jede andere Observanz alten Aberglaubens gänzlich ausgestorben war, bestanden. ***) Dieß mag wohl Grund

*) Siehe die Note zur 80sten Stanze in den „Historical Illustrations etc."

**) „Romuli nutrix Lupa honoribus est affecta divinis, et ferrem, si animal ipsum fuisset, cujus figuram gerit." *Lactant.* „De falsa religione." Lib. I. Cap. 20. p. 101. Edit. varior. 1660. — Das heißt, er wolle lieber eine Wölfin, als eine liederliche Dirne anbeten. Sein Commentator hat die Bemerkung gemacht, daß die Meinung des Livius, es werde unter dieser Wölfin die Laurentia vorgestellt, nicht allgemein war. Strabo glaubte es. Rycquius irrt sich, wenn er sagt, daß Lactantius bemerke, die Wölfin sey im Capitolium.

***) Bis zum J. Ch. 496. — „Quis credere possit," sagt Baronius in seinen „Ann. Eccles. Tom. VIII. p. 602 in ann. 496 — „viguisse adhuc Romae ad Gelasii tempora, quae fuere ante exordia urbis allata in Italiam Lu-

seyn, daß das alte Standbild sich länger erhielt, als die übrigen Symbole des Heidenthums.

Bei allem dem sey es erlaubt, zu bemerken, daß die Wölfin ein römisches Symbol war, daß aber die Verehrung dieses Symbols ein Schluß ist, den der Eifer des Lactantius herausfolgerte. Früheren christlichen Schriftstellern darf in ihren Beschuldigungen gegen die Heiden nicht getraut werden. Eusebius klagte die Römer in ihr Angesicht an, daß sie den Simon Magus verehrten und ihm auf der Tiberinsel eine Statue errichtet hätten. Wahrscheinlich hatten die Römer nie zuvor von einem solchen Namen gehört, bevor er zu jener bedeutenden, obgleich anstößigen Rolle in der Kirche kam, und verschiedene Merkmale seines Luftstreites mit dem heil. Petrus zu Rom hinterlassen hat, ungeachtet daß eine auf dieser nämlichen Tiberinsel gefundene Inschrift darthat, daß der Simon Magus beim Eusebius ein gewisser einheimischer Götze war, der Semo Sangus oder Fidius genannt ward. *)

Sogar als die Verehrung des Begründers von Rom aufgehört hatte, hielt man es den Gebräuchen der guten Matronen der Stadt für angemessen, sie mit ihren kranken Kindern eben so nach der Kirche der heil. Theodora zu schicken, wie sie dieselben früher zum Tempel des Romulus getragen hatten. **) Das geschieht noch diesen Tag, und die Oertlichkeit der erwähnten Kirche scheint mit der des Tempels dadurch eine und dieselbe zu seyn; so daß wenn die Wölfin wirklich dort gefunden worden wäre, wie Winckelmann sagt, kein Zweifel statt finden könnte, daß sie von Dionysius gesehen ward. ***)

---

percalia?" — Gelasius schrieb einen Brief von vier Folioseiten an Andromachus, den Senator, und an Andere, um zu zeigen, daß die Gebräuche aufgehoben werden sollten.

*) Eusebius hat diese Worte: „*Καὶ ἀνδριὰς παρ' ὑμῖν ὡς θεός τετίμηται ἐν τῷ Τίβερι ποταμῷ μεταξὺ τῶν δύο γεφυρῶν, ἔχων ἐπιγραφὴν ῥωμαϊκὴν ταύτην Σίμωνι δέω Σάγκτω.* Siehe: Eccles. Hist. Lib. II. Cap. III. p. 40. Justin, der Märtyrer, hatte die Geschichte früher erzählt; allein Baronius selbst war genöthigt, diese Fabel zu enthüllen. Siehe: *Nardini* „Roma Vetus." Lib. VII. Cap. XII.

**) „In essa gli antichi pontefici per toglier la memoria de' giuochi Lupercali instituti in onore di Romolo, introdussero l'uso di portarvi Bampini oppressi da infermità occulte, acciò si liberino per l'intercessione di questo Santo, come di continuo si sperimenta." — Um das Gedächtniß an die Lupercalischen Spiele zu erhalten, die zu Ehren des Romulus eingesetzt worden waren, führte man, wie es noch heutzutage geschieht, den Gebrauch ein, in jene alte Kirche diejenigen Kindlein zu bringen, die an verborgenen Krankheiten litten, damit sie durch die Vermittlung jenes Begründers davon befreit werden möchten. M. s. *Rione* XII „Ripa. Accurata e succinta descrizione etc." di Roma moderna dell Abb. Ridolf. Venuti 1766.

***) M. s. *Nardini*, Lib. V. Cap. II. überführt den Pomponius Laetus groben Fehlers „crassi erroris," daß er den ruminalischen Feigenbaum nahe der Kirche der heil. Theodora versetzt; allein da Livius sagt, die Wölfin war bei dem ficus ruminalis, und Dionysius dieselbe neben den Tempel des Romulus setzt, so ist er (Cap. IV.) genöthigt, einzugestehen, daß die beiden dicht bei einander, und,

Wenn Faunus aber sagt, daß sie sich bei dem ficus ruminalis am Comitium befand, so redet er nur von ihrem alten, vom Plinius erwähnten Platze; und hätte er bemerkt, wo sie gefunden ward, so würde er nicht auf die Kirche St. Theodora, sondern auf einen ganz anderen Platz gedeutet haben, in dessen Nähe damals der ficus ruminalis und auch das Comitium war, nämlich auf die drei Säulen bei der Kirche Santa Maria Liberatrice, die an der Ecke des Palatiums auf das Forum sehen.

Es ist in der That eine bloße Vermuthung, wo das Standbild wirklich aufgegraben ward, *) und im Ganzen sind vielleicht die Zeichen der Vergoldung und des Blitzstrahles ein besserer Beweis für die Annahme, daß sie die Wölfin des Cicero sey, als irgend einer für die entgegengesetzte Meinung beigebracht werden kann. Jedenfalls ist sie im Texte des Gedichtes als eines der bedeutungsreichsten Ueberbleibsel der alten Stadt verständig ausgewählt,**) und ist zuverlässig das Bild, wenn nicht das Thier selbst, auf welches Virgil in folgenden schönen Versen anspielt:

„Geminos huic ubera circum
Ludere pendentes pueros et lambere matrem
Impavidos: illam tereti cervice reflexam
Mulcere alternos, et fingere corpora lingua."

46) denn jenen ward
Ein Geist von minder irdischem Gehalt; (Str. 90.)

Es ist möglich, ein sehr großer Mann zu seyn und doch noch lange nicht an Julius Cäsar, den vollendetsten Charakter des gesammten Alterthums (dafür hielt ihn Lord Bacon) hinanzureichen. Die Natur scheint unfähig zu solchen außerordentlichen Vereinigungen zu seyn, wie sein umfassendes Talent, welches selbst die Römer bewunderten, sie bildete. Der erste Feldherr — der immer siegreiche Staatsmann — keinem in Beredsamkeit nachstehend — jedem vergleichbar in Anlage zur Weisheit in einem Jahrhundert, das die größten Feldherren, Staatsmänner, Redner und Weltweisen hervorbrachte, die jemals auf dieser Erde lebten — ein Autor, der ein vollkommenes Muster kriegerischer Annalen in seinem Reisewagen schrieb — der bald im Streite mit Cato war, bald eine Abhandlung über

---

gleichwie die Lupercalische Höhle, von dem Feigenbaume gewissermaßen beschattet wurden.

*) „Ad comitium ficus olim Ruminalis germinabat, sub qua lupae rumam, hoc est mammam, docente Varrone, suxerant olim Romulus et Remus; non procul a templo hodie D. Mariae Liberatricis appellato ubi *forsan* inventa nobilis illa aenea statua lupae geminos puerulos lactantis, quam hodie in capitolio videmus." — M. s. *Olai Borrichii:* antiqua Urbis Romana facies, cap. X. — M. s. auch cap. XI. Borrichius schrieb nach Nardini, 1687. Bei *Graev.* Antiq. Rom. Tom. IV. p. 1522.

**) *Donatus* Lib. XI. Cap. 18. gibt eine Denkmünze, welche auf einer Seite die Wölfin in eben der Stellung zeigt, in welcher die auf dem Capitol ist, und auf der andern Seite die Wölfin mit nicht zurückgebogenem Kopfe. Die Münze ist aus der Zeit des Antoninus Pius.

Witzspiele verfaßte und eine Reihe guter Sprüche sammelte — der in einem und demselben Augenblicke focht und liebte,*) und bereitwillig sein Reich und seine Geliebte verließ, um den Anblick der Quellen des Nils zu haben. So erschien Julius Cäsar seinen Zeitgenossen und denen der folgenden Jahrhunderte, welche ziemlich geneigt waren, seinen verhängnißvollen Genius zu beweinen und zu verwünschen.

Allein wir müssen uns durch seinen überwiegenden Ruhm oder durch seine hochherzigen, liebenswürdigen Eigenschaften nicht so sehr blenden lassen, daß wir die Entscheidung seines unparteiischen Landsmannes darüber vergäßen, der da sagt:

„Er ward mit Recht erschlagen!“**)

47) Was ernten wir von diesem dürren Seyn? (Str. 93.)

„ . . . . Omnes pene veteres, qui nihil cognosci, nihil percipi, nihil sciri posse dixerunt; angustos sensus; imbecillos animos; brevia curricula vitae, in profundo veritatem demersam; opinionibus et institutis omnia teneri; nihil veritati relinqui: deinceps omnia tenebris circumfusa esse dixerunt.“***)

Die achzehnhundert Jahre, die verflossen sind, seit Cicero dieses schrieb, haben keine von den Unvollkommenheiten der Menschheit entfernt, und die Klagen der alten Philosophen mögen ohne Ungerechtigkeit oder Ueberspannung wohl in ein Gedicht einfließen, das gestern geschrieben ward.

---

*) In seinem zehnten Buche schildert Lucan ihn bespritzt von dem Blute der Schlacht bei Pharsalus in den Armen der Cleopatra. Er sagt:

„Sanguine Thessalicae cladis perfusus adulter
„Admisit Venerem curis, er miscuit armis.“

Nachdem er mit seiner Geliebten ein Mahl gehalten, durchwachte er die ganze Nacht, um sich mit den ägyptischen Weisen zu unterreden und sagt zu Achoreus:

„Spes sit mihi certa videndi
„Niliacos fontes, bellum civile relinquam,
„Sic velut in tuta securi pace trahebant
„Noctis iter medium.“

Unmittelbar darauf zeigt er sich wieder nach allen Punkten hin kämpfend und vertheidigend;

„Sed adest defensor ubique
„Caesar et hos aditus gladiis, hos ignibus arcet
. . . . caeca nocte carinis
Insiluit Caesar semper feliciter usus
Praecipiti cursu bellorum et tempore raptu.

**) „Jure caesus existimetur“ — sagt Suetonius nach einer herrlichen Würdigung seines Charakters und bedient sich einer Redensart, die zur Zeit des Livius eine Formel war. Melium jure caesum pronunciavit, „etiam si regni crimine insons fuerit“ — (Lib. IV. Cap. 48.) und die in gesetzmäßigen Urtheilssprüchen über rechtmäßige Mörder, wie die z. B., welche einbrechende Diebe tödteten, beibehalten wurden. Siehe *Sueton.* in vit. J. Caesar. mit dem Commentar des Pitiscus, p. 184.

***) C. Academ. I. 13.

48) Hier steht ein runder Thurm aus alter Zeit, (Str. 99.)

Anspielung auf das Grab der Cäcilia Metella, welches am appischen Wege liegt und Capo di Bove (Ochsenkopf) genannt wird. M. s. „Historical Illustrations" zum 4ten Ges. des „Childe Harold."

49) mit dem das Loos beglückt,
Wen es begünstiget: frühzeit'gen Tod! (Str. 102.)

Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος,
Τὸ γὰρ θανεῖν οὐκ αἰσχρὸν ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν.

M. s. „Franc. Phil. Brunck. Poetae Gnomici. p. 231. Edit. 1784.

50) Beschaut den hehren Berg! So kommt die Macht zu Falle! (Str. 107.)

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vorzüglich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden, und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben irgend eines andern als römischen Antiquars zu genügen. S. „Historical Illustrations" etc. S. 206.

51) Dieß lehren uns die Sagen aller Zeiten! (Str. 108.)

Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Cicero hat, wenn er von der Meinung spricht, welche die Britten über jenen Redner und dessen römische Zeitgenossen hegen, folgende beredte Stelle: „Bei ihren Spöttereien dieser Art über die Rohheit und Armuth unserer Insel, kann man nicht umhin, über das überraschende Schicksal und über die Umwälzungen der Reiche nachzudenken, wie Rom, die Herrin der Welt, der Sitz der Künste, der Macht und des Ruhmes, jetzt darnieder liegt in Koth, Unwissenheit und Armuth, in den Sklavenketten der grausamsten und verächtlichsten Tyrannei, des Aberglaubens und des religiösen Betruges; während England, dieß fernliegende Reich, einst der Spott und die Verachtung der gebildeten Römer, der beglückte Sitz der Freiheit, des Ueberflusses und der Gelehrsamkeit geworden ist; blühend in allen Künsten und Verfeinerungen des bürgerlichen Lebens; und doch durchläuft es vielleicht dieselbe Bahn, die Rom vor ihm durchlief, nämlich von kräftigem Fleiße zur Wohlhabenheit, von Wohlhabenheit zum Luxus, von Luxus zur Verletzung der Zucht und zur Verderbtheit der Sitten; bis es durch völlige Entartung und Verlust der Kraft reif wird zur Vernichtung, und irgend einem kühnen Bedrücker zur Beute zufällt, im Verluste der Freiheit alles verliert, was werthvoll ist und allmählich in seine ursprüngliche Barbarei zurück sinkt." — M. s. „History of the Life of M. Tullius Cicero," Sect. VI. Vol. II. p. 102. — Der Contrast zeigte sich jüngst in einem außerordentlichen Falle, Ein Reisender ward zu Paris ins Gefängniß geworfen, und man verwendete sich für seine Freilassung. Der französische Minister aber ließ ihn nicht los und zwar unter dem Vorwande, daß er kein Engländer, sondern nur ein Römer wäre. M. s. „Interesting facts relating to Ioachim Murat." — „Interessante Thatsachen in Bezug auf Joachim Mürat," — pag. 139.

52) Apostel stehn nun, wo die Urne stand, (Str. 110.)

Die Säule des Trajan wird vom heil. Peter, die des Aurelius von Sanct Paul überragt. M. s. „Historical Illustr. etc.“

53) Bis jetzt noch wird Trajan den Göttern gleich geehrt! — (Str. 111.)

Trajan war sprüchwörtlich der beste unter den römischen Herrschern, *) und es dürfte leichter seyn einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinigte, als einen, der alle die, diesem Kaiser zugeschriebenen glücklichen Eigenschaften besäße. „Als er den Thron bestieg,“ sagt der Geschichtschreiber Dion, „war er stark von Körper, kräftig vom Geiste, keine seiner Fähigkeiten war durch Alter geschwächt; er war durchaus frei von Neid und Mißgunst; er ehrte alle Guten und beförderte sie, und eben deßhalb konnten sie niemals Gegenstand seines Hasses oder seiner Furcht seyn; nie gab er Angebern Gehör, ließ nie seinem Zorne freien Lauf, enthielt sich ebensowohl tückischer Zwangthaten, wie ungerechter Bestrafungen; er wollte lieber als Mensch geliebt, denn als Monarch geehrt seyn; er war leutselig gegen sein Volk, ehrfurchtsvoll gegen den Senat und allgemein geliebt von Beiden; er flößte keinem Furcht ein als den Feinden seines Vaterlandes **)

54) Rienzi, Mann des Volks — — (Str. 114.)

Namen und Thaten Rienzi's müssen dem Leser Gibbons wohl bekannt seyn. Einige einzelne Umstände und noch nicht herausgegebene Manuscripte, die sich auf diesen unglücklichen Helden beziehen, finden sich in den „Historical Illustr. etc.“

55) Egeria, süße Schöpfung einer Brust, (Str. 115.)

Die achtungswerthe Gewährleistung des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben. ***)

---

*) Hujus tantum memoriae delatum est, ut usque ad nostram aetatem non aliter in Senatu principibus acclametur, nisi *Felicior Augusto, melior Trajano.*“ *Eutrop.* Brev. Hist. Rom. Lib. VIII. Cap V.

**) „*Τῷ τε γὰρ σώματι ἔῤῥωτο ..... καὶ τῇ ψυχῇ ἤκμαζεν, ὡς μήθ' ὑπὸ γήρως ἀμβλύνεσθαι .... καὶ οὔτ' ἐφθόνει, οὔτε καθῄρει τινὰ, ἀλλὰ καὶ πάνυ πάντας τοὺς ἀγαθοὺς ἐτίμα καὶ ἐμεγάλυνε· καὶ διὰ τοῦτο οὔτε ἐφοβεῖτό τινα αὐτῶν, οὔτε ἐμίσει ... διαβολαῖς τε ἥκιστα ἐπίστευε καὶ ὀργῇ ἥκιστα ἐδουλοῦτο· τῶν τε χρημάτων ἀλλοτρίων ἴσα καὶ φόνων τῶν ἀδίκων ἀπείχετο ..... φιλούμενός τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς μᾶλλον ἢ τιμώμενος ἔχαιρε, καὶ τῷ τε δήμῳ· μετ' ἐπιεικείας συνεγίνετο, καὶ τῇ γηρουσίᾳ σεμνοπρεπῶς ὡμίλει· ἀγαπητὸς μὲν πᾶσι· φοβερὸς δὲ μηδενὶ, πλὴν πολεμίοις, ὤν.*“ Siehe: Hist. Rom. Lib. LXVIII. Cap. VI. et VI. Tom. II. p. 1123. 1124. Edit. Hamb. 1750.

***) „Poco lontano dal detto luogo si scende ad un casaletto, del quale ne sono Padroni li Cafarelli, che con questo nome è chiamato il luogo; vi è una fontana sotto una gran volta antica, che al presente si gode, e li Romani vi vanno l'estate aricrearsi; nel pavimento di essa fonte si legge in un epitaffio essere quella la

Er versichert uns, daß er auf dem Getäfel eine Inschrift fand, welche anzeigte, daß sie die von der Egeria den Nymphen geweihte Quelle war. Die Inschrift ist heutiges Tages nicht da; allein Montfaucon führt zwei Verse des Ovid *) von einem Steine in der Villa Giustiniani an, von welchem er zu vermuthen scheint, daß derselbe aus eben jener Grotte gebracht worden sey.

Grotte und Thal wurden ehedem im Sommer und besonders am ersten Mai-Sonntage von den neueren Römern besucht, welche der Quelle, die aus einer Oeffnung im Boden des Gewölbes tröpfelt, über die kleinen Vertiefungen fließt und auf grasigen Matten in den unten befindlichen Bach schleicht, heilsame Kräfte zuschrieben. Der Bach ist der Ovidische Almo, dessen Name und Eigenschaften sich im neueren „acquataccio" verloren haben. Das Thal selbst heißt valle di Cafarelli, nach dem Namen der Herzoge so genannt, welche den Pallavicini die Quelle samt sechzig Rubbien angränzenden Landes überließen.

Es kann nicht sonderlich bezweifelt werden, daß dieses lange Thal das Egerische des Juvenal und der Ruheplatz des Umbritius sey; obwohl die Mehrzahl seiner Erklärer der Meinung ist, der Satyriker sey, nebst seinem Freunde in den Aricischen Hain hinabgestiegen, wo die Nymphe dem Hippolyt begegnete, und wo sie vorzugsweise verehrt ward.

Der Weg von der Porta Capena bis zu dem albanischen Hügel, eine Entfernung von fünfzehn (engl.) Meilen, würde zu beträchtlich seyn, wenn wir nicht etwa der tollen Vermuthung des Vossius sind, der das Thor von seiner jetzigen Stelle, wo es, wie er behauptet, sich während der Regierung der Könige befand, bis zum Aricischen Haine wandern und es dann mit der einschrumpfenden Stadt an seine alte Stelle zurückkehren läßt. **) Aus Tuff- oder Bimsstein, den der Dichter dem Marmor vorzieht, besteht das Ufer, in welches die Grotte gesenkt ist.

Neuere Ortsbeschreiber ***) finden in der Grotte die Statue der Nymphe und neun Nischen für die Musen, und ein späterer Reisebeschreiber †) hat entdeckt, daß die Höhle wieder zu derjenigen Einfachheit hergestellt ist.

---

fonte di Egeria, dedicata alle ninfe e questa, dice l'epitaffio, essere la medesima fonte in cui fu convertita." M. s. „Memorie" etc. bei Nardini, p. 13. — Die Inschrift theilt er nicht mit.

*) In Villa Justiniana exstat ingens lapis quadratus solidus in quo sculpta haec duo Ovidii carmina sunt:

„Aegeria est quae praebet aquas dea grata Camoenis
Illa Numae conjux consiliumque fuit."

Qui lapis videtur ex eodem Egeriae fonte, aut ejus vicinia isthuc comportatus M. s. „Diarium Italic." p. 153.

**) De Magnitud. Vet. Rom. ap. *Graev.* Ant. Rom. Tom. IV. p. 1507.

***) Siehe: Echinard; Descrizione di Roma e dell' agro romano corretto dall' Abate Venuti in Roma," 1750. — Sie glauben an die Grotte und an die Nymphe: Simulacro di questo fonte, essendovi sculpite le acque a piè di esso." —

†) Siehe: „Classical Tour," Chap. VI. p. 207. Vol. II.

welche, wie der Dichter bedauert, mit unpassenden Zierrath vertauscht worden war. Allein die kopflose Bildsäule ist handgreiflich eher eine männliche Statue, als eine Nymphe, und von den ihr zugeschriebenen Attributen ist kein einziges an ihr wahrzunehmen. Die neun Musen würden kaum in sechs Nischen haben stehen können, und Juvenal spielt gewiß nicht auf eine besondere Höhle an. *) Aus dem Satyriker kann nichts entnommen werden, als daß irgendwo in der Nähe der porta capena eine Stelle war, an welcher Numa, wie man vermuthet, nächtliche Zusammenkünfte mit seiner Nymphe hielt, und wo ein Hain, eine geheiligte Quelle und einst den Musen geweihte Hallen sich befanden; und daß, von diesem Orte ab, sich ein Abhang in das Thal der Egeria senkte, wo einige künstliche Höhlen vorhanden waren. Klar ist es, daß die Bildsäulen der Musen keinen Theil der Verzierung ausmachten, welche der Satyriker für diese Höhlen übel angebracht meinte, denn er weis't ausdrücklich diesen Gottheiten andere Nischen (delubra) oberhalb des Thales an, und erzählt überdieß, daß sie herausgeschafft wurden, um den Juden Platz zu machen. In der That ward der kleine Tempel, der jetzt der Bacchustempel heißt, für den Musentempel gehalten, und Nardini versetzt sie in einen Pappelhain, der zu seiner Zeit oberhalb des Thales vorhanden war. **)

Aus der Inschrift und Lage ergibt es sich als wahrscheinlich, daß die jetzt gezeigte Höhle eine von den künstlichen ist, so wie es wirklich eine solche etwas höher hinauf im Thale unter einer Gruppe von Erlenbüschen gibt; allein eine einzelne Grotte der Egeria ist nichts als eine neuere Erfindung, gepfropft auf die Anwendung des Epithetons egerisch auf diese Nympheen im Allgemeinen, die uns also an die Ufer der Themse schicken könnte, um uns die Ruheplätze Numa's aufsuchen zu lassen.

Der englische Juvenal wurde durch seine Bekanntschaft mit Pope zu keiner verkehrten Uebersetzung verleitet; denn sorgfältig behält er den richtigen Plural bei:

„Thence slowly winding down the vale, we view
„The Egerian *grots*; oh how unlike the true!

Das Thal hat Ueberfluß an Quellen, ***) und über diese Quellen, zu

*) „Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam
Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae
Nunc sacri fontis nemus et delubra locantur
Judaeis, quorum cophinus foenumque supellex.
Omnis enim populo mercedem pendere jussa est
Arbor, et ejectis mendicat silva Camoenis.
In vallem Egeriae descendimus et speluncas
Dissimiles veris; quanto prestantius esset
Numen aquae, viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum."
Iuvenal, Satir. III.

**) Siehe: Lib. II Cap. III.

***) „Undique e solo aquae scaturiunt." — Siehe *Nardini*, Lib. III. Cap III.

welchen die Musen aus ihren benachbarten Hainen hinschweben mochten, hatte Egeria den Vorsitz; daher ward von ihr gesagt, daß sie sie mit Wasser versorgte; und sie selbst war die Nymphe der Grotten, durch welche hinzufließen die Quellen angewiesen waren.

Die gesammten Denkmäler in der Nachbarschaft des egerischen Thales haben nach Willkür Namen erhalten, die nach Willkür abgeändert worden sind. Venuti gesteht, daß er keine Spuren von den Tempeln des Jupiter, des Saturnus, der Juno, Venus und Diana sehen könne, welche Nardini fand oder zu finden hoffte. Das Mutatorium von Caracalla's Circus, der Tempel der Ehre und Tugend, der Tempel des Bacchus und vor allen der Tempel des Gottes Rediculus sind die Verzweiflung der Alterthumsforscher.

Der Circus von Caracalla hängt von einer Denkmünze jenes von Fulvius Ursinus angeführten Kaisers ab, welche auf der Kehrseite einen Circus zeigt, der jedoch von Etlichen für den Circus maximus gehalten wird. Sie gibt einen sehr guten Begriff von jenem Uebungsplatze. Der Boden ist nur ein wenig erhöht worden, wenn wir von dem kleinen zellenähnlichen Bau am Ende der Spina so folgern dürfen, welcher wahrscheinlich die Capelle des Gottes Census war. Diese Zelle ist zur Hälfte unterirdisch, da sie in dem Circus selbst gewesen seyn muß; denn Dionysius war nicht zu überzeugen, daß diese Gottheit der römische Neptun war, indem sein Altar nicht über der Erde stand. *)

56) — — — — — — — heißt gemein
Und schmachvoll sich auch der Vernunft entschlagen. (Str. 127.)

„Auf alle Fälle," sagt der Verf. der „Akademischen Fragen," **) „hege ich das Vertrauen, daß, was auch das Loos meiner eigenen Untersuchungen seyn möge, die Philosophie doch jene Hochschätzung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt. Der freie und philosophische Geist der englischen Nation ist Thema der Bewunderung der Welt gewesen. Dieß war die stolze Auszeichnung der Engländer und der leuchtende Quell all ihres Ruhmes. Sollen wir also die männlichen und würdevollen Gesinnungen unserer Altvordern vergessen, um in der Sprache der Mutter oder der Amme über unsere guten alten Vorurtheile zu plaudern? Das ist nicht der Weg zur Vertheidigung der Sache der Wahrheit. Nicht so behaupteten unsere Väter dieselbe zur Zeit der glänzendsten Perioden in unserer Geschichte. Dem Vorurtheil mag auf kurze Zeit die Hut der Außenwerke überantwortet werden, während die Vernunft in der Feste schlummert; allein wenn letztere in Schlafsucht versinkt, so wird Ersteres hurtig eine Fahne für sich aufpflanzen. Philosophie, Weisheit und Freiheit unterstützen einander; derjenige, der nicht denken will, ist ein Frömmler; wer es nicht kann, ist ein Narr; und wer es nicht darf, ist ein Sklave!"

---

*) S. „Antiq. Rom." Lib. II. Cap. XXXI.
**) S. „Academical Questions," Preface p. XIV. XV. Vol. I. 1806.

57) O Nemesis, der nie die Wag' entfallen, (Str. 132.)

Wir lesen im Suetonius, daß Augustus in Folge einer, durch den Traum erhaltenen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, der vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hohler Hand um ein Almosen flehte.*) Eine früher in der Villa Borghese gewesene und jetzt, wie man sagt, in Paris befindliche Statue stellt den Kaiser in dieser demüthig bittenden Stellung dar. Der Zweck dieser Selbstherabsetzung war die Besänftigung der Nemesis, der ewigen Begleiterin des günstigen Geschickes, an deren Macht die römischen Eroberer ebenfalls durch gewisse Symbole erinnert wurden, die man an ihren Triumphwagen befestigte. Diese Symbole waren die Geißel und das crotalum (die Klapper), welche an der Nemesis im Vatican entdeckt wurden. Die Stellung des Bettelns veranlaßte, daß die obenerwähnte Bildsäule für die des Belisar gehalten ward, und bevor Winckelmann's Scharfsinn **) den Irrthum berichtigte, mußte eine Fiction die andere aufrecht erhalten. Eben diese Furcht vor dem plötzlichen Ende des Glückes machte, daß Amasis, der König von Aegypten, seinen Freund Polykrates von Samos warnte, wie die Götter diejenigen liebten, deren Leben aus Glück und Unglück gemischt wäre. Von der Nemesis glaubte man, daß sie besonders auf die Klugen lauere, deren Vorsicht sie nur bloßen Zufällen ausgesetzt machte, und ihr erster Altar ward ihr an den Ufern des phrygischen Aesepus vom Adrastus, wahrscheinlich dem Fürsten dieses Namens errichtet, welcher aus Irrthum den Sohn des Crösus tödtete. Daher ward diese Göttin auch Adrastea genannt. ***)

Die römische Nemesis war heilig und erhaben. Auf dem Palatin war ihr ein Tempel unter dem Namen Rhamnusia †) geweiht; und wirklich waren die Alten so geneigt, auf die Umwälzung der Dinge zu vertrauen und an die Göttlichkeit des Geschicks zu glauben, daß auf eben dem Palatin sich ein dem Geschicke des Tages gewidmeter Tempel befand. ††) Dieß ist der Aberglaube, der am längsten seine Gewalt über das menschliche Herz behauptet hat, und weil er die dem Menschen so natürliche Leichtgläubigkeit auf einen Gegenstand zusammendrängt, so hat er sich stets am stärksten bei denen ge-

*) Siehe: „*Suetonius* in vit. Augusti, cap. 91. — Casaubonus verweiset in der Note auf Plutarchs Lebensbeschreibungen des Camillus und Aemilius Paulus, so wie auch auf seine Apophthegmen über den Charakter dieser Gottheit. Die hohlgehaltene Hand ward für den untersten Grad der Erniedrigung gehalten, und als der Leichnam des Präfecten Rufinus vom Volke im Triumph herumgetragen ward, wurde die Unwürdigkeit noch dadurch vermehrt, daß man seine Hand in solche Lage brachte.

**) M. s. „Storia delle arti, etc.“ Lib. XII. Cap. III. Tom. II. 422. — Visconti nennt jedoch die Statue eine Cybele. Sie befindet sich abgebildet im „Museo Pio-Clement.“ Tom. I. pars 40. Der Abbate Fea nennt sie in seinen „Spiegazioni dei Rami“ (siehe: Storia etc. Tom. III. p. 115) einen Chrysippus.

***) Siehe: Dict. de Bayle, Artikel Adrastea.

†) Der Reisende Victor hat davon berichtet.

††) Fortuna hujusce diei. — Cicero gedenkt dessen in „de legibus,“ Lib. II.

zeigt, die durch andere Glaubensartikel unerschütterlich waren. Die Alterthumsforscher haben vorausgesetzt, daß diese Göttin eine und dieselbe mit der Fortuna und dem Fatum gewesen,*) aber in ihrer rächenden Eigenschaft unter dem Namen Nemesis verehrt worden sey.

58) Den Gladiator seh ich vor mir liegen. (Str. 140.)

Ob die wundervolle Bildsäule, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sey, was troß Winckelmanns**) Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Alterthumsforscher zuversichtlich erklärte,***) oder ob sie für einen spartanischen oder barbarischen Schildträger gehalten werden müsse, wie sein italienischer Herausgeber meint,†) so scheint sie doch gewiß eine Copie jenes Meisterstücks des Ktesilaus zu seyn, welches „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch von Leben in ihm blieb.“††) Montfaucon†††) und Maffei*†) hielten sie für die eigentliche Statue; aber diese war von Bronze. Der Gladiator befand sich einst in der Villa Ludovici, und wurde von Clemens XII gekauft. Der rechte Arm ist ganz von Michel Angelo wieder hergestellt worden.**†)

59) — — — — — — — indeß im Uebermuth
Der Festlust Roms ihr Mann sein Ende fand. (Str. 141.)

Gladiatoren waren zweierlei, gezwungene und freiwillige, und sie

---

*) DEAE NEMESI
SIVE FORTUNAE
PISTORIUS
PUGIANUS
V. C. LEGAT
LEG. XIII. G.
GORD.

M. s. „Quaestiones Romanae“ etc. ap. *Graev*. Antiq. Roman. Tom. V. pag. 942. Siehe auch: „*Muratori*“ Nov. Thesaur. Inscrip. Vet. tom. I. p. 88. 89, wo sich drei lateinische und eine griechische Inschrift auf die Nemesis und andere auf die Schicksalsgöttin befinden.

**) Durch den Abbate Bracci, in „Dissertazione sopra un clipeo votivo etc.“ Vorrede p. 7, der sich für den Strick um den Hals, aber nicht für das Horn erklärt, welches, wie es scheint, von den Gladiatoren selbst nie gebraucht wurde. Siehe Note A. „Storia delle arti etc. Tom. II. p. 205.

***) Entweder Polyphantes, Herald des Lajus, der vom Oedip, oder Kepreas, Herold des Eurytheus, der von den Athieniensern getödtet ward, als er bemüht war, die Herakliden von dem Altar der Barmherzigkeit wegzuschleppen und zu dessen Ehren jährliche Spiele angeordnet wurden, die bis zur Zeit Hadrians statt fanden; oder Anthemokritus, der atheniensische Herold, der von den Megarensern getödtet ward. Siehe: „Storia delle arti,“ etc. Tom. II. p. 203. 204. 205. 206. 207. Lib. IX. Cap. II.

†) S. Storia, etc. Tom. II. p. 207. Note A.

††) „Vulneratum deficientem fecit in quo possit intelligi quantum restet animae.“ *Plin*. Nat. Hist. Lib. XXXIV. Cap. 8.

†††) Antiq. Tom. III. pars. 2. Tab. 155.

*†) Racc. stat. Tab. 64.

**†) Mus. Capitol. Tom. III. p. 154. edit. 1755.

wurden aus verschiedenen Ständen genommen: aus Sklaven, die man zu diesem Zwecke kaufte, aus Verbrechern, aus barbarischen Gefangenen, die entweder im Kriege gemacht, dann im Triumph aufgeführt und zu den Spielen aufbewahrt, oder die ergriffen und als Rebellen verdammt wurden; auch aus freien Bürgern, von denen Etliche für Lohn (auctorati), Andere aus falschem Ehrgeize fochten. Zuletzt wurden sogar Ritter und Senatoren aufgeführt, — eine Schande, deren erster Erfinder natürlich der erste Tyrann war.*) Endlich fochten Zwerge und sogar Weiber; ein Gräuel, den Severus verbot. Unter diesen waren die barbarischen Gefangenen unstreitig am meisten zu bedauern, und dieser Gattung legt ein christlicher Autor **) mit Recht das Epitheton „unschuldig" bei, um sie von den Gladiatoren von Profession zu unterscheiden. Aurelian und Claudius bestimmten große Schaaren zu diesen unglücklichen Schlachtopfern; der Eine nach seinem Triumphe und der Andere unter dem Vorwand einer Rebellion. ***) Kein Krieg, sagt Lipsius, †) war jemals so verheerend für das Menschengeschlecht, wie diese Kämpfe. Trotz den Gesetzen Constantins und des Constans überlebten Gladiatorenschauspiele die alte, festgegründete Religion länger als siebzig Jahre und verdankten ihre endliche Vertilgung dem Muth eines Christen. Im Jahre 404 an den Kalenden des Januars sollten die Spiele auf dem Flavischen Amphitheater vor dem gewöhnlichen unermeßlichen Zusammenlaufe des Volkes gehalten werden. Almachius oder Telemachus, ein morgenländischer Mönch, welcher, von seinem heiligen Vorhaben beseelt, nach Rom gereis't war, stürzte in die Mitte der Arena, und bemühte sich, die Kämpfer auseinander zu bringen. Der Prätor Alypius, ein Mann, der auf unglaubliche Weise diesen Spielen zugethan war, ††) gab sogleich den Gladiatoren den Befehl, den Mönch zu tödten, und Telemachus errang die Krone des Märtyrerthums und den Namen eines Heiligen, der gewiß weder vor noch nach ihm für eine edlere Heldenthat zuerkannt worden ist. Unverzüglich schaffte Honorius diese Schauspiele ab, die nachher nie wieder aufkamen. Die Geschichte wird von Theodoret †††) und vom Cassiodorus *†) erzählt, und bleibt glaubwürdig, ungeachtet des Platzes, den sie in der römischen Märtyrergeschichte einnimmt. **†) Außer den Strömen von Blut, welche bei den Lei=

*) Julius Cäsar, der durch den Fall der Aristokratie emporstieg, brachte den Curius Leptinus und A. Calenus auf die Arena.

**) *Tertullian.* „certe quidem et *innocentes* gladiatores in ludum veniunt, ut voluptatis publicae hostiae fiant." Just. Lips. Satur. Sermon. Lib. II. Cap. III.

***) Siehe: *Vopiscus* in vit. Aurel und in vit. Claud. Ibid.

†) „Credo, imo scio nullum bellum tantam cladem vastitiemque generi humano intulisse, quam hos ad voluptatem ludos." Siehe: *Just. Lipsius.* Ibid. Lib. I. Cap. XII.

††) *Augustinus* (Lib. VI. Confess. Cap. VIII.) „Alypium suum gladiatorii spectaculi inhiatu incredibiliter abreptum" scribit. ibid. Lib. I. Cap. XII.

†††) Siehe: „Hist. Eccles." Cap. XXVI. Lib. V.

*†) *Cassiod.* Tripartita. Lib. X. Cap. XI. Saturn. Ibid.

**†) *Baronius.* ed. ann. et in notis ad martyrol. Rom. I. Jan. Siehe: *Marangoni* delle Memorie sacre e profane dell' Anfiteatro Flavio, p. 25. Edit. 1746.

chenbegängnissen, im Amphitheater, im Circus, auf dem Forum und an andern öffentlichen Plätzen flossen, wurden Gladiatoren bei Gastmählern eingeführt, und rissen sich zu großer Ergötzlichkeit und unter dem Beifallrufe der Gäste während der Abendmahlzeit in Stücke. Doch erlaubt Lipsius sich die Vermuthung, daß der Verlust des Muthes und die sichtliche Entartung der Menschheit nahe mit der Abschaffung dieser blutigen Schauspiele verwandt sey. *)

60) Wo Lob und Tadel Rom entschied; (Str. 142.)

Wenn ein Gladiator den andern verwundete, schrie er: „er hat's!“ „hoc habet“ oder „habet.“ Der Verwundete warf seine Waffe von sich, näherte sich den Schranken der Arena und wendete sich flehend an die Zuschauer. Hatte er gut gefochten, so nahm das Volk ihn in Schutz; wo nicht, oder wenn es ihm eben nicht wohl wollte, kehrte es den Daumen um, und er ward erschlagen. Die Zuschauer waren manchmal so wild, daß sie ungeduldig wurden, wenn ein Kampf länger als gewöhnlich dauerte, ohne Verwundete oder Todte zu erzeugen. Des Kaisers Gegenwart rettete gewöhnlich den Bezwungenen; und man erzählt als Beweis der Wildheit Caracalla's, daß er diejenigen, welche in einem Spiele zu Nicomedia ihn anflehten, fortschickte, um das Volk zu bitten; mit andern Worten, daß er sie dem Tode überlieferte. Aehnliche Ceremonie wird bei den spanischen Stiergefechten beobachtet. Der Magistrat hat den Vorsitz, und wenn die Reiter und „piccadores“ den Stier überwunden haben, schreitet der Matador vor und bittet, sich bückend, um Erlaubniß, das Thier zu tödten. Hat der Bull seine Schuldigkeit gethan und zwei oder drei Pferde oder einen Menschen getödtet, welches Letztere jedoch selten geschieht, so legt das Volk sich mit lautem Geschrei ins Mittel, die Damen wehen mit den Schnupftüchern, und das Thier ist gerettet. Die verwundeten und todten Pferde werden mit lautem Jubel und mancherlei Gebärden des Entzückens, besonders von dem weiblichen Theile der Zuschauer, worunter selbst Adelige befindlich sind, begleitet. Alles hängt von Gewohnheit ab. Der Verfasser des Childe Harold, der Schreiber dieser Note und noch etliche Engländer, welche zu anderer Zeit wahrlich den Anblick einer blutigen Schlacht ertragen hatten, waren im Sommer des Jahres 1809 in des Statthalters Loge auf dem großen Amphitheater von Santa Maria, Cadiz gegenüber. Der Tod eines oder zweier Pferde genügte vollkommen ihrer Neugier. Als ein anwesender Herr sie schaudern und blaß werden sah, gab er diese ungewöhnliche Aufnahme eines so entzückenden Spieles einigen jungen Damen zu erkennen, welche sich lächelnd wunderten und fortfuhren, ihren lauten Beifall

*) „Quod? non tu Lipsi momentum aliquod habuisse censes ad virtutem? Magnum. Tempora nostra, nosque ipsos videamus. Oppidum ecce unum alterumve captum, direptum est; tumultus circa nos, non in nobis: et tamen concidimus et turbamur. Ubi robur, ubi tot per annos meditata sapientiae studia? ubi ille animus, qui possit dicere, *si fractus illabatur orbis?*“ Ibid. Lib. II. Cap. XXV. Der Prototyp von Windhams Panegyricus auf die Stierhetze.

zu äußern, als ein anderes Roß blutend zu Boden stürzte. Ein einziger Stier tödtete drei Pferde bloß mit seinen Hörnern. Er ward durch ein lautes Beifallsgeschrei vom Tode befreit, welches sich verdoppelte, als es kund ward, daß er einem Priester gehörte.

Ein Engländer, welcher sich sehr ergötzen kann, wenn er sieht, daß zwei Menschen sich fast in Stücke schlagen, kann nicht den Anblick eines Pferdes ertragen, das in der Arena umher galoppirt, während ihm die Eingeweide aus dem Bauche hängen, und wendet sich mit Entsetzen und Ekel von dem Schauspiele und den Zuschauern ab.

61) Wie Cäsars kahles Haupt aus Lorberlaub; (Str. 144.)

Suetonius berichtet uns, daß Julius Cäsar ganz besonders erfreut war, durch einen Beschluß des Senats berechtigt zu seyn, bei allen Gelegenheiten einen Lorberkranz zu tragen. Er war beeifert, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verbergen, daß er einen Kahlkopf hatte. Ein Fremder in Rom würde schwerlich den Beweggrund, so wenig wie wir, ohne Hülfe des Geschichtschreibers errathen haben.

62) So lang das Colisenm steht, steht Rom; (Str. 145.)

Dieß wird im „Verfall und Untergange des römischen Reiches" erwähnt, und eine Notiz über das Coliseum findet man in den „Historical Illustrations" etc.

**63) — — — Dich hat die Hand der Zeit
Verschont, verschönt! Wie ruhig blickst Du drein!** (Str. 146.)

„Obgleich all seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obgleich wiederholten Feuersbrünsten ausgesetzt; obgleich zuweilen von dem Strome überfluthet und immer dem Regen Preis gegeben, hat sich doch kein Denkmal von gleichem Alterthume so wohl erhalten, wie diese Rotunde. Sie ging mit weniger Veränderung von dem heidnischen zu dem gegenwärtigen Gottesdienste über, und ihre Nischen waren für christliche Altäre so geeignet, daß Michel Angelo, der immer die antike Schönheit studirte, ihre Form als ein Muster in der katholischen Kirche einführte." Siehe: „*Forsyth's* Remarks etc. on Italy, p. 137. 2. edit.

**64) Und wer im Anschau'n des Genie's will leben,
Sieht Marmorbilder rings in edler Form sich heben. —** (Str. 147.)

Das Pantheon ist zur Aufnahme der Brustbilder neuerer großer oder mindestens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, von denen einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsleute beinahe vergöttert worden sind.

65) Hier ist ein Kerker, dunkel, schauerlich! — (Str. 148.)

Diese Stanze und die drei folgenden spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an die der Reisende durch den Ort oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche Sanct Nicolai in carcere zeigt. Die Schwierigkeiten, welche die Glaubwürdigkeit der Erzählung treffen, sind in den „Historical illustrat." etc. angegeben.

66) Zur Moles kommt des Hadrian, und schaut (Str. 152.)

Das Castell von Sanct-Angelo oder die Engelsburg. M. s. „Histor. Illustr."

67) Dort seht den Dom! Dianens Tempel schwindet (Str. 153.)

Diese und die sechs folgenden Stanzen haben Bezug auf die Sanct Peterskirche. Um einen Begriff von der Länge dieser Basilica und der von andern großen Kirchen Europa's zu erhalten, sehe man: „das Pflaster der St. Peterskirche" und „Classical Tour through Italy," vol. II. p. 125. et seq. Cap. IV.

68) — — — bis des Schicksals streng Gericht,
Das von der Höhe manchen Herrscher schwang, (Str. 171.)

Maria starb auf dem Schaffotte, Elisabeth gebrochenen Herzens, Carl V als Einsiedler, Ludwig XIV bankerott an Mitteln und Ruhm, Cromwell vor Angst, und „der Größte fehlt noch" — Napoleon lebt als Gefangener. Zu diesen Herrschern könnte noch eine lange überflüssige Liste gleich berühmter und unglücklicher Namen hinzugefügt werden.

69) Ha, Nemi! so umzirkt von wald'gen Höh'n (Str. 173.)

Das Dorf Nemi befand sich unweit der aricischen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, welche den Tempel der Diana umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung „der Hain" behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem bequemen Wirthshause zu Albano entfernt.

70) — — — — — — den Bord
Der Tiber und das weite Meer umblinken
Latiums Strand — (Str. 174)

Der ganze Abhang der albanischen Hügel ist von unvergleichlicher Schönheit, und von dem Kloster auf dem höchsten Punkte, welches auf den Tempel des Jupiter von Latium folgte, umfaßt die Aussicht alle die Gegenstände, auf welche in der Stanze hingedeutet wird; das mittelländische Meer, den ganzen Schauplatz der letztern Hälfte der Aeneide und die Küste von der jenseitigen Mündung der Tiber bis zum Vorgebirge Circäum und dem Cap von Terracina.

Die Lage der Villa Cicero's mag entweder bei Grotta Ferrata, oder auf dem Tusculum des Prinzen Lucian Bonaparte angenommen werden.

Die erste wurde vor etlichen Jahren für die wirkliche Stelle derselben gehalten, wie solches sich aus der Lebensbeschreibung Cicero's von Middleton ergibt. Jetzt hat sie Einiges von ihrem Ansehen verloren, nur das wegen der Domenichinos besteht noch ungeschwächt. Neun Mönche vom griechischen Orden leben hier, und die daran belegene Villa ist die Sommerwohnung eines Cardinals. Die andere Villa, Ruffinella genannt, liegt auf dem Gipfel des Hügels, oberhalb Frascati, und viele reiche Ueberreste Tusculums sind dort gefunden worden, überdieß zwei und siebzig Bildsäulen von verschiedenem Werthe und ungleich erhalten, nebst sieben Büsten.

Von derselben Höhe sieht man die sabinischen Hügel, in deren Schoße das lange Thal Rustica liegt. Mehrere Umstände deuten darauf hin, die Identität dieses Thales mit dem „Ustica" des Horaz herzustellen. und es scheint möglich, daß das Mosaikpflaster, welches die Landleute entdeckten. als sie die Erde eines Weinberges umschaufelten, zu seiner Villa gehörte. Rustica wird kurz ausgesprochen, nicht nach unserer Dehnungsweise auf „Usticae cubantis." Es ist vernünftiger, zu glauben, wir haben Unrecht, als daß die Bewohner dieses abgeschlossenen Thales ihre Betonung dieses Wortes geändert haben sollten. Die Hinzufügung des vorgesetzten Consonanten bedeutet nichts; doch ist es nothwendig, nicht zu übersehen, daß Rustica vielleicht ein neuerer Name ist, den die Bauern von den Alterthumsforschern aufgefangen haben können.

Die Villa oder die Mosaik befindet sich in einem Weingarten auf einem mit Kastanienbäumen besetzten Hügel. Ein Fluß fließt in das Thal hinab, und obschon es nicht wahr ist, was der „Wegweiser für Reisende" sagt, daß dieser Fluß Licenza heiße, so befindet sich doch auf dem Felsen an der Spitze des Thales ein Dorf, das so genannt wird, und seinen Namen wohl von Digentia erhalten hat. Licenza zählt 700 Einwohner. Auf einer Bergspitze, ein wenig höher liegt Civitella, welches 300 Seelen enthält. An den Ufern des Anio, ein wenig vorher, ehe man in das Thal Rustica gelangt, links, ungefähr eine halbe Stunde von der Villa, liegt eine Stadt, Namens Vicovaro, ein anderes günstiges Zusammentreffen mit dem Varia des Dichters. Am Ende des Thales, nach dem Anio zu, erhebt sich ein kahler Hügel, der von einer kleinen Stadt, Namens Bardela gekrönt wird. Am Fuße dieses Hügels fließt das Bächlein Licenza; es wird, ehe es den Anio erreicht, fast ganz von einem weiten Sandbett eingesogen. Weder im bildlichen noch wirklichen Sinne kann etwas glücklicher mit den Versen des Dichters zusammen treffen:

„Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,
„Quem Mandela bibit rugosus frigore pagus."

Hoch im Thale ist der Fluß klar, allein bevor er den Hügel von Bardela erreicht, sieht er grün und gelb wie ein Schwefelbach aus.

Rocca Giovane, ein zerstörtes Dorf auf den Hügeln, ein halb Stündchen Wegs von dem Weingarten, in welchem das Pflaster gezeigt wird, scheint der Ort für den Tempel der Vacuna zu seyn, und eine Inschrift, die gefunden ward, meldet, daß dieser Tempel der sabinischen Siegesgöttin vom Vespa-

sian wieder hergestellt ward. *) Mit diesen Hülfsmitteln und bei einer Lage, die genau allem entspricht, was der Dichter von seinem Erholungsorte gesagt hat, können wir ziemlich sicher fühlen, wo wir uns befinden.

Der Hügel, welcher Lucretilis seyn sollte, wird Campanile genannt, und indem wir dem Bache bis zu der angeblichen Bandusia folgen, gelangen wir an die Wurzeln des höheren Gennarogebirges. Sonderbar genug ist die einzige Stelle gepflügten Landes in dem ganzen Thal auf dem Hügel, wo diese Bandusia entspringt:

„. . . . tu frigus amabile
Fessis vomere tauris
Praebes, et pecori vago."

Die Landleute zeigen einen andern Quell nahe bei dem Mosaikpflaster, den sie „Orabina" nennen, und welcher von den Hügeln herab in ein Becken oder in einen Mühldamm fließt, und da in die Digentia tröpfelt.

Doch müssen wir nicht hoffen, dadurch:

„To trace the Muses upwards to their spring."
(„Den Musen bis zu ihrem Quell zu folgen.")

daß wir die Krümmungen des romantischen Thales durchsuchen, um die bandusische Quelle zu finden. Es scheint sonderbar, daß irgend jemand Bandusia für einen Quell der Digentia gehalten hat. Horaz läßt kein Wort davon hören, und dieser unsterbliche Quell ist in der That im Besitze derjenigen entdeckt worden, welche so viele gute Dinge in Italien inne haben, nämlich der Mönche. Der Quell gehörte zu der Kirche von Saint Gervais und Protais, unweit Venusia, wo er höchst wahrscheinlich zu finden war. **) Wir sollten nicht so glücklich seyn, wie jüngst ein Reisender es war, der die hierher gehörende Fichte noch bei der poetischen Villa fand. Im ganzen Thal ist keine Fichte; allein zwei Cypressen finden sich, die er offenbar für den Baum in der Ode ansah, und zwar irrig ansah. ***) Das Wahre daran ist, daß die Fichte, wie sie des zu Virgils Tagen war, ein Gartenbaum ist, und es also durchaus nicht wahrscheinlich war, daß sie auf den schroffen Abhängen des Thales Rustica zu finden wäre. Vermuthlich hatte Horaz einen derselben in dem Obstgarten dicht über seinem Maierhofe stehen, wo derselbe unmittelbar seine Villa überschattete; nicht aber auf den Felsenhöhen in einiger Entfernung von seiner Wohnung. Es war leicht, daß der Tourist jene Cypressen für diese Fichte hielt; denn die Orangen- und Citronenbäume, die einen so außerordentlichen Blüthenreiz über seine Beschreibung der königlichen Gärten zu Neapel werfen, waren, wenn sie seitdem nicht umgepflanzt

*) MP. CAESAR VESPASIANUS
PONTIFET MAXIMUS. TRIB.
POTEST. CENSOR. AEDEM
VICTORIAE VETUSTATE ILLAPSAM
SUA. IMPENSA. RESTITUIT.

**) Siehe: „Historical Illustrations etc.

***) Siehe: „Classical Tour etc." Cap. VII. p. 250. Vol. II.

wurden, zuverläßig nur Acacien und andere gewöhnliche Gartengesträuche.**) Die außerordentliche Täuschung, die mir dadurch widerfuhr, daß ich den classischen Touristen zu meinem Führer in Italien wählte, muß es gestatten, daß ich mir durch wenige Bemerkungen Luft mache, welche, ohne Furcht vor Widerspruch sey es gesagt, Jeder bestätigen wird, der den nämlichen Führer durch dasselbe Land wählt. Dieser Autor ist in der That einer der ungenauesten und unbefriedigendsten Schriftsteller, die in unsern Zeiten einen vorübergehenden Ruf erlangten, und selten kann man ihm selbst dann trauen, wenn er von Gegenständen spricht, die er doch, wie man annehmen muß, gesehen hat. Seiner Irrthümer, von der bloßen Uebertreibung bis zur offenbaren Verfälschung, sind so viele, daß sie uns zu dem Argwohn verleiten, er habe entweder die beschriebenen Plätze nie besucht, oder sich bloß auf die Treue früherer Autoren verlassen. Wirklich hat die „Classical-Tour" ganz das Ansehen einer bloßen Compilation früherer Notizen, die auf sehr dünnen Fäden persönlicher Beobachtung gereiht erscheinen, und von jenen Verzierungen aufgeblasen sind, die bei einer systematischen Annahme aller Gemeinplätze von Lob sich so leicht auffinden lassen, und bei jeder Sache angebracht, eben deßwegen nichts bedeuten.

Der Styl, den der Eine für plump, schwerfällig und unpassend hält, mag ganz nach dem Geschmack Anderer seyn, und diese letzteren können allerdings einige heilsame Aufregung verspüren, wenn sie durch die Perioden der „Classical-Tour" sich hindurchpflügen; doch muß erinnert werden, daß Politur und Gewicht geeignet sind, einigen Werth erwarten zu lassen. Es gehört unter die Martern der Verdammten, einen ungeheuern runden Stein eine Anhöhe hinauf zu wälzen.

Dem Touristen stand die Wahl seiner Worte frei, aber keine solche Breite seiner Empfindungen. Liebe zur Tugend und Freiheit, die den Charakter ausgezeichnet haben muß, schmückt gewiß die Blätter des Herrn Eustace und der gentlemanliche, für einen Schriftsteller und dessen Erzeugnisse so empfehlenswerthe Geist ist in der ganzen „Classical-Tour" wahrzunehmen. Aber diese edlen Eigenschaften sind das Laubwerk solcher Darstellung, und können um diese herum so üppig und so verschwenderisch angebracht seyn, daß sie denen beschwerlich werden, welche die Frucht zu finden und zu erblicken wünschen. Die Salbung des Sehers und die Ermahnungen des Sittenpredigers haben dieses Werk zu etwas Mehrerem und Besserem als zu einem Reisebuche gemacht; aber eben deßwegen ward es kein Reisebuch, und diese Wahrnehmung geht vorzüglich auf jene lockende Unterrichtsmethode, die beständig einen und denselben gallischen Heloten aufführt, der vor dem heranwachsenden Geschlechte taumelt und poltert, und es durch Schilderung der Ausartungen der Revolution zum Anstande hinschreckt. Eine Animosität

---

**) „Under our windows and bordering on the beach is the royal garden, laid out in parterres, and walks shaded by rows of orange-trees." — Unter unsern Fenstern und an das Ufer stoßend, ist der königliche Garten, welcher sich in Blumenbeeten und Spaziergängen ausbreitet, die durch Reihen von Orangenbäumen beschattet werden." Siehe: Classical Tour, etc. Cap. XI. Vol. II. p. 365.

gegen Atheisten und Königsmörder im Allgemeinen, und die französischen insbesondere, mag ehrenwerth, mag auch heilsam als Erinnerung seyn; allein dieß Gegengift sollte entweder in einem ganz andern Werke als in einem Reisebuche, und mindestens besonders eingegeben werden, und nicht mit der ganzen Masse der Belehrung und Betrachtung so vermengt seyn, daß es jeder Seite eine Bitterkeit mittheilt; denn wer möchte gern die Antipathien eines Menschen, wie gerecht dieselben auch seyn mögen, zum Reisegefährten haben? Ein Tourist, sobald er nicht nach dem Ansehen eines Propheten trachtet, ist nicht für die Umwandlungen verantwortlich, die in dem Lande, welches er beschreibt, stattfinden dürften; wohl aber darf sein Leser alle politischen Gemälde und Folgerungen des Verf. füglich für eben so viel weißes Papier halten, sobald dieselben aufhören, ihm zu nützen, und besonders, sobald sie ihm seinen wirklichen Gesichtskreis verengen.

Weder Lobpreisung noch Anklage über irgend eine Regierung oder einen Landesherrn sollte hier vorgebracht werden; aber es steht als unwidersprechliche Thatsache erwiesen, daß der Wechsel, der entweder durch die Anwendung des letzten kaiserlichen Systems herbeigeführt wurde, oder durch die, welche auf den italienischen Thronen folgten und jede Erwartung täuschten, so bedeutend und so ersichtlich ist, daß er nicht nur des Herrn Eustace antigallicanische Philippiken gänzlich aus ihren Daten versetzt, sondern sogar einigen Verdacht gegen die Zulänglichkeit und Aufrichtigkeit des Verfassers selbst rege macht. Ein merkwürdiges Beispiel davon findet sich in den Bemerkungen über Bologna, über dessen Anhänglichkeit an den Papst und deßhalb erfahrne Verwüstung der Tourist solche Ausbrüche von Bedauern und Rache ausströmt, daß dieselben durch die, dem Herrn Burke abgeborgte Trompete noch lauter schallen. Nun aber ist Bologna bis auf diesen Augenblick und war seit etlichen Jahren offenbar unter den Städten Italiens wegen seiner Anhänglichkeit an revolutionäre Grundsätze bekannt, und zeigte sich fast als die einzige Stadt, die einige Demonstrationen zu Gunsten des unglücklichen Mürat machte. Diese Umgestaltung mag jedoch erst entstanden seyn, nachdem Herr Eustace dieses Land besuchte; aber der Reisende, den er durch die einst beschlossene Abstreifung des Kupfers von der Kuppel der St. Peterskirche so gewaltig erschüttert, muß sich sehr erleichtert fühlen, wenn er findet, daß weder die Franzosen, noch irgend ein anderer Räuber diesen Kirchenraub begehen konnten, indem die Kuppel mit Blei gedeckt ist.*)

Hätte die vereinte Stimme sonst wetteifernder Beurtheiler der „Clas-

*) „Wie groß aber wird das Erstaunen oder vielmehr der Abscheu meines Lesers seyn, wenn ich ihm berichte..... das französische Comité richtete sein Augenmerk auf die Peterskirche und stellte eine Gesellschaft Juden an, um das Gold, Silber und Bronzenwerk, womit das Innere des Gebäudes verziert ist, so wie auch das Kupfer, das die Gewölbe und die Kuppel von außen bedeckt, zu taxiren und zu kaufen.“ Chap. IV. p. 130. Vol. II. — Die Geschichte mit den Juden wird in Rom geradezu geläugnet.

sical-Tour" nicht eine bedeutende Verbreitung verschafft, so würde es unnöthig seyn, den Leser zu warnen, daß, obwohl dieses Werk seinen Bücherschrank schmückt, es doch auf der Reise ihm von gar keinem oder von sehr geringem Werthe seyn wird; und hätten jene Beurtheiler ihre Aeußerungen bisher zurückbehalten, so würde hier kein Versuch gemacht werden, ihrer Entscheidung vorzugreifen. So wie die Sache nun liegt, sey denjenigen, welche zu Herrn Eustace im Verhältniß der Nachwelt stehen, gestattet, gegen gleichzeitiges Lob zu appelliren; vielleicht sind sie so gerechter, da die Ursachen zu Liebe und Haß weiter entfernt sind. Diese Appellation war zum Theil schon gemacht worden, ehe die vorliegenden Anmerkungen entstanden; denn einer der achtbarsten florentinischen Verleger, der durch die wiederholten Nachfragen südwärts ziehender Reisenden überredet worden war, eine wohlfeile Ausgabe der „Classical-Tour" zu veranstalten, ward durch den einstimmigen Rath zurückgekehrter Reisender bestimmt, sein Vorhaben aufzugeben, obwohl er bereits Lettern und Papier geordnet, auch etliche Bogen hatte abdrucken lassen.

Der Schreiber dieser Noten wünscht (gleich Gibbon) in gutem Vernehmen von dem Papste und dessen Cardinälen zu scheiden; doch hält er es nicht für nothwendig, das nämliche bescheidene Schweigen auf ihre demüthigen Parteinehmer auszudehnen.



Berichtigungen.

Seite 7	Stanze 2	Zeile 1	lese man	„Weiland" st. Weilend.
— 15	— 2	— 6	—	„Leib" st. Lied.
— 17	— 15	— 9	—	„ärgsten" st. ärgster.
— 84	— 47	— 7	—	„Hort'" st. Hand.
— 85	— 49	— 6	—	„Dort Kalogeren" st. dort die Kalogeren.
— 108	— 92	— 8	—	„Delphi" st. Delphis.
— 109	— 94	— 2	—	„leerer" st. leeren.
— 155	— 38	— 9	—	„Sternes" st. Sterns.
— 155	— 54	— 8	—	„die" st. der
— 214	— 71	— 7	—	„wild er" st. wilder.
— 238	— 120	— 9	—	„Frucht" st. Furcht.
— 299	— —	— 14 v. u.		„Ἑλλήνων" st. Ἑλλήνον.
— 555	— —	— letzte Zeile		„hac" st. hac.



Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.